Zschokke, Heinrich,

Der baierischen Geschichten ... Buch

Bd.: 7

Aarau 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bav.o.50-b(4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683868-2

Feust

Der
Baierischen Geschichten
Sechstes Buch.

Von

Heinrich Zschokke.

Siebenter Band.

Dritte wohlfeilste Ausgabe.

Aarau 1828.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Der Baierischen Geschichten
Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Die letzten Kurfürsten zu Baiern.

Erster Abschnitt.

Die Zeit Kaiser Karls VII.

1.

Karl Albrecht. Seine Gemüthsart, und wie er löblich beginnt.

Im J. 1726 — 1728.

Nachdem ich in vorigen Büchern das Einwandern der wilden Bojen, ihre Unterjochung durch die Römer, und beider durch die Deutschen, dann das Schicksal der Agilolfingen, und des Landes Loos unter den Karlingen beschrieben hatte, gingen vor Dir Fürsten aus mancherlei Stämmen: die altmächtigen Welfen, die Helden aus Wittelsbach, vorüber. Du sahest Ludwig den Baier, und neben seiner Nachfolger verderblichen Schwächen herrlicher des vierten Albrechts starkes Für-

stenherz. Du sahest den Jammer von Baiern unter dem Schwerd der Glaubenskriege; den hohen Maximilian zwischen Blut und Trümmern am auserwählten Ziel; — dann, nach flüchtigen Friedensjahren, die Knechtschaft des Volkes unter Oesterreich, dessen Ketten der Baier-Jüngling Plinganser nicht brechen, wohl aber noch in einen ewigen Schmuck treuer Volksliebe zum anererbten Fürstenhause verwandeln konnte.

Nun vernimm von Karl Albrechts unglücksreichem Glanze; von der Tugend seines Sohnes, welcher der Baiern Titus ward; von den Werken Karl Theodors; bis Maximilian Joseph endlich, aus Stürmen, die den Welttheil zerrissen, seinem Haupte die königliche Krone, und, mehr als dies, seinem Volke ein ruhmhafteres Dasein erworben hat. Das ist der Inhalt vom sechsten Buch dieser Geschichten.

Der neunundzwanzigjährige Karl Albrecht, Erstgeborner aus Maximilian Emanuels zweiter Ehe [1]), den größesten Herrschern der Zeit bluts-

---

1) Er war zu Brüssel den 6. August 1697 geboren. Seine um ein Jahr ältere Schwester Mariane Karoline Josephe Dominica (geb. Brüssel den 4. Aug. 1696) trat mit dem Nonnennamen Theresia Emanuele de Corde Jesu am 29. Weinmonat 1719 in das Münchner St. Jakobskloster auf dem Anger, wo sie den 9. Weinmonat 1750 starb. Ein jüngerer

verwandt oder befreundet, bestieg unter nicht geringen Erwartungen des Volkes den Thron der Schyren. Gern erzählte man sich von seiner natürlichen Milde; von dem Schatz edler Kenntnisse,

---

Bruder, Philipp Moriz Maria Dominicus (geb. Brüssel den 5. Aug. 1698), war den 11. März 1719 zu Rom, beinahe zur Zeit seiner Erwählung zum Bisthum Paderborn, gestorben. Ein zweiter Bruder, Ferdinand Maria Innocenz Joseph Michael (geb. Brüssel den 5. Aug. 1699), starb, als kaiserlicher Feldzeugmeister, am 9. Christmonat 1738. Ein Dritter, Clemens August (geb. Brüssel den 17. Aug. 1700), ward den 12. Wintermonats 1723 Kurfürst zu Köln, und den 17. Heumonds 1732 Großmeister des deutschen Ordens zu Mergentheim, nachdem er schon die Bisthümer Münster und Paderborn (seit 1719), Hildesheim und Osnabrück (seit 1724) erhalten. Er ist den 6. Horn. 1761 zu Koblenz gestorben. Ein Vierter, Wilhelm (geb. in dem Lustschlosse Schleisheim den 12. Heum. 1701), starb schon wieder den 12. Horn. 1704. Ein Fünfter, Johannes Aloys (geb. den 21. Brachm. 1702), starb ebenfalls bald (am 30. Brachm. 1705). Ein Sechster, Johannes Theodor (geb. zu München den 3. Herbstm. 1703), starb, als päpstlicher Hauptpriester und Bischof von Lüttich, in eben dieser Stadt am 27. Jänner 1763. Ein Siebenter, Maxilian Emanuel (geb. München den 21. Christmond 1704), starb am 17. Hornung 1709.

welchen er in der Einsamkeit des Grätzer Gefängnisses gesammelt. Seine Kindheit war unter Thränen und Entbehrungen verflossen. Er hatte vom Ernst des Schicksals größere Dinge, als aus Büchern, vernommen; denn Unglück war allezeit der Weisen, Helden und Fürsten beste Hochschule. Noch lagen ihm die Trauerzeiten des Vaterlandes zu nahe, um ihm nicht alle Träume vermessenen Ehrgeizes verhaßt, und das Glück des Friedens theurer, als das höchste Glück des Kriegs, zu machen. So schmeichelte sich das Volk.

Diejenigen aber, welche den jungen Fürsten in der Nähe beobachtet hatten, wagten von ihm weder viel Gutes noch Böses zu weissagen. Denn die Weichheit seines Gemüths, und eine Denkart, welche weder durch eigenthümliche Gemüthsstärke, noch durch angenommene Grundsätze dauerhafte Haltung annahm, ließ gleich viel hoffen und fürchten. Der allzuplötzliche Uebergang des Jünglings aus Trübsalen der Gefangenschaft und Fremde in Fülle und Freude des väterlichen Hofes, schien nur seine Begierden zum Lebensgenuß verdoppelt, und von frühern Eindrücken nichts übrig gelassen zu haben, als eine leicht aufzuschüchternde Aengstlichkeit.

Bald nachdem er den Aeltern wiedergegeben worden war, hatte er, begleitet von Ferdinand, seinem Bruder, Italien durchflogen; den Taumel

der venedischen Fastnachtslust geschmeckt; Roms gepriesene Kunstdenkmale, Neapels üppige Menschheit und Natur, Genua's Stolz und Gewerbigkeit bewundert[2]; darauf in zween Feldzügen unter den Fahnen des greisen Kriegsfürsten Eugen wider die Türken das Lagerleben versucht; an der Spitze baierischen Hilfsvolks für Oesterreich bei Belgrad gefochten und Theil am Ruhm der Eroberung dieser Veste genommen[3]. Doch die ungarischen Schlachtfelder hatten ihm weder Kunstgewandtheit und Erfahrung eines Heerführers, noch der Anblick fremder Völker und Sitten Aufschluß über die Quellen des Wehes und der Wohlfahrt der Länder gegeben. Seine Reisen waren nur Flüge von Feierlichkeiten und Freudenfesten eines Hofes zum andern gewesen[4]. Ein oberflächliches Wissen des Unentbehrlichsten, Anstand und Würde im Aeussern, Anmuth

---

2) Die sehr flüchtige Reise währte nur vom Jänner bis August 1716. Der neunzehnjährige Jüngling machte sie unter dem Namen eines Grafen von Trausnitz.

3) In den Jahren 1717 und 1718 bis zum Passarowitzer Frieden.

4) So hatte er im J. 1724 eine zweite Reise nach Rom gethan zum neuerwählten Papst Benedikt XIII, und im folgenden Jahre eine Reise nach Paris zur Hochzeitfeier des Königs von Frankreich.

im Umgang, Leichtigkeit im Tanz und Spiel oder zu Pferde, schienen damals genug zu sein für den Beruf eines künftigen Herrschers. Das Feuer seiner Jugend ward von buhlerischen Weibern verzehrt. Die Vermählung mit der Kaisertochter Maria Amalia [5]) vermehrte die Zahl seiner Zerstreuungen und Lustbarkeiten [6]), während er in derselben Zeit mit einem der Hoffräulein, Sophie von Ingenheim, verbotener Liebe pflog, und uneheliche Kinder zeugte [7]).

---

5) Sie war Kaiser Josephs I jüngste Tochter, geboren den 22. Weinm. 1701, und starb am 11. Christm. 1756.

6) Zu München ward das Beilager am 17. Weinmonat 1722 mit aller Fülle des Aufwandes gehalten, wie ihn Kurfürst Maximilian Emanuels Geschmack gewähren konnte. Das der Braut übersandte Bildniß des Kurerben ward auf 250,000 fl. Werths geschätzt. Kayßler's Reisen 1, 67.

7) Die Gräfin ward nachher mit einem Grafen Franz Johann Hieronimus von Spreti, gebürtig aus Ravenna, vermählt, der an Maximilian Emanuels Hof, als Edelknabe, gekommen war. Karl Albrecht erklärte einen mit ihr erzeugten Sohn (geb. den 4. Weinm. 1723), Namens Franz Ludwig, am sechsten Geburtstag desselben, gesetzmäßig, und machte ihn zum Grafen von Holnstein aus Baiern (K. H. von Lang Adelsbuch des Königr. Baiern S. 34). Noch eine uneheliche Tochter, Maria Josephe,

Doch vom Schrecken beim Anblick des sterbenden Vaters tief erschüttert, machte er zu seinem ersten Gesetz die Erfüllung von dessen letzten Seufzern. Auf recht löbliche Art richtet' er seine Sorge zur Tilgung der das Land erdrückenden Schulden. Ihrer waren über dreißig Millionen Gulden; die öffentlichen Einnahmen dagegen gering, in unmäßigen Besoldungen, Gnadengehalten, Jahrgeldern, oder an einen Troß müßiger Diener und Höflinge, oder für den Ueberfluß der Tafel, des Marstalls, der Paläste, für die Ergötzlichkeiten der Jagd, des Schauspiels und des Tonsaals vergeudet.

Als die landesfürstlichen Räthe, die Törringe, die Preisinge, die Rechberge, Fugger, Seinsheime und andere erfahrene Männer, zum Theil aus den ältesten Landesgeschlechtern, diese Stimmung des Herrn erkannten, traten sie erfreut zu ihm. Nach ihren Entwürfen ward, um mit Nachdruck und Schnelligkeit die wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden und zu vollziehen, statt des zahlreichen geheimen Rathes, ein enger Ausschuß von wenigen Großstaatsdienern

---

Gräfin von Hohenfels, hatte er, die er den 31. Mai 1736 mit seinem natürlichen Bruder Emanuel Franz Joseph von Baiern vermählte, welcher in französischen Diensten Oberfeldstatthalter war. (Genealog. historische Nachrichten 40, 376.)

aufgestellt [8]). In demselben führte der Kurfürst den Vorsitz. Seinem Oberstallmeister, dem Grafen Maximilian Emanuel von Preising, welcher seines besondern Vertrauens genoß, und ihn auf den meisten Reisen begleitet hatte, übergab er Anordnung und Aufsicht des Staatshaushaltes.

Alsbald verschwanden die müßigen Schwärme des Hofgesindes. Die Jahr- und Gnadengelder vormaliger Günstlinge wurden eingezogen; die Brodlosgewordenen billig mit Anwartschaften entschädigt; die vierzehnhundert Rosse des Marstalls zur Hälfte, der Troß der Kammerdiener, Läufer, Lakaien und Schleppenträger zum Drittheil hinabgesetzt; die gefräßige Heerde von drei- bis vierhundert Hunden und Jagdpferden abgethan; die Marschallstafel eingestellt. In der Kunst, das Entbehrliche zu entbehren, liegt das Geheimniß, Schätze zu heben. Graf Gaudenz von Rechberg, der Oberstjägermeister, empfing die Verwaltung des Kriegswesens. Dieser verminderte das Heer auf zwölftausend Mann.

Nach solchen Einschränkungen, die den festen Willen des jungen Kurfürsten offenbarten, das Glück seines Staates dauerhaft zu gründen, forderte man auch die Verordneten der Landschaft zu

---

8) Es geschah im J. 1726. Diese höchste Behörde ward damals „geheime Konferenz" geheißen.

München auf, die Ablösung der öffentlichen Schuld mit reichen Geldbewilligungen zu unterstützen. Man wußte freilich, daß sie längst ohne Vollmacht der Stände des obern und niedern Baiern da standen, und ohne Fug, Anlagen und Steuern zu bewilligen. Dessen achtete jedoch ein Hof wenig, der die unterthänige Geschmeidigkeit dieser Stellvertreter der Landstände nur zu wohl kannte, und ihr Dasein, wie ihr scheinbares Sträuben gegen fürstliche Begehren, nur als todte Förmlichkeiten nahm. Sobald ihnen der Kurfürst für die Anlagen, welche sie bewilligen sollten, entschädigungsweise Hinterlage von siebenmal hunderttausend Gulden jährlicher Einkünfte angewiesen, und ihr versöhnliches Gewissen mit der Zusicherung beschwichtigt hatte, daß er für sie, wegen ihrer überschrittenen Vollmacht, gegen die Stände des Landes verantwortlich sein wolle: übernahmen sie dienstfertig einen beträchtlichen Theil der öffentlichen Schulden, welche die Fürsten auf Kosten des Volkes gemacht hatten.

Für das Uebrige wurden Anlehen ausgeschrieben[9]),

---

9) Schuldenabledigungswerk, 20. Horn. 1727, und Erläuterung dieses Landgebots unterm 14. August desselbigen Jahres. Ein neuer Zusatz erfolgte unterm 1. Christm. 1729. – Anlehensausschreiben zur Tilgung der Schulden vom 1. Horn. 1728. Aus-

neue Steuern verlangt oder erhöht [10]), und selbst die Güter der Kirchen und Klöster in Anspruch genommen [11]). Daneben ermunterte man allerlei Gewerbe im Lande, des Geldes Ausfluß in die Fremde zu mindern. So wurde Pflanzung und Betreibung inländischen Tabaks neu begünstigt [12]); Einschwärzung des ausländischen scharf verboten [13]); Großgewerb in Wollenwaaren und Zeugen [14]) und im Mühlbeuteltuch [15]) belebt.

---

standsbetreibung der Anlehen unterm 25. Christm. 1729. Wiederholte Betreibung des siebenjährigen Landanlehens am 23. Christm. 1730 u. s. w.

10) Gewöhnlich zwei bis vier Unterthanensteuern jährlich und die Hälfte von den Ständen.

11) Das erstemal im J. 1728; auch noch in den Jahren 1734 und 1735.

12) Dazu erschienen im April und Christm. 1728 und in andern Jahren mehrere Verordnungen.

13) Am 7. Herbstmond 1728, am 14. April 1731, am 1. Herbstm. 1732. Es war vergebens. Die Einschwärzungen, und die Lust, den Befehl des Landesherrn zu umgehen, hörte nicht auf. Denn mit der Freiheit des Volkes wird auch dessen Sittlichkeitsgefühl geschmälert.

14) Erlaß vom 20. Christm. 1726. Man übergab die Wollenzeugbereitungen, unterm 20. Christm. 1736 endlich, an einen besondern Unternehmer.

15) Verordnung vom 25. April 1730.

Jeder sann auf neue Ersparungen, auf neue Mittel des Gewinns. Am vortheilhaftesten schien es, durch Gewerbe, unmittelbar auf fürstliche Rechnung getrieben, den landesherrlichen Schatz zu füllen. Auch gewann dabei in der That nur dieser; das Volk verlor. Denn fürstliche Kaufmannschaft und Alleinhandel mit unentbehrlichen Dingen des Lebens sind die auszehrendste Besteuerung der Unterthanen. Mit dem Gelde wird dem Volke zugleich Muth zur Selbstthätigkeit entzogen, und ihm für das Opfer seines Vermögens schlechte Waare aufgezwungen. Dessen achtete jedoch der Hof nicht. Das Bedürfniß entschuldigte das Mittel; und das Volk war des Herrn.

2.
Rückkehr der Hofpracht und übeln Staatshaushalung. Zuwachs des Hausgutes.

Im J. 1729 — 1736.

Wie nun auf diese Weise Ströme Goldes in die fürstlichen Truhen flossen, und sie füllten, ward bald von den Höflingen unbillig gefunden, daß der Gebieter so großer Reichthümer Mangel, und ein Hof Entbehrungen leide, der durch seinen Glanz immerdar unter den Deutschen berühmt gewesen. Man brachte Beweise, daß Aufwand des Landesherrn den Fleiß vieler tausend Hände,

den Umlauf des Geldes und damit den Reichthum des Volkes befördere. Karl Albrecht, zur Pracht und Freigebigkeit gewöhnt, den Freuden des Lebens gewogen, hörte die Vorstellungen seiner Vertrauten nicht ohne Wohlgefallen. Er stellte einzelne, bald mehrere, der abgegangenen Ergötzungen her; zahlreichere Dienerschaft; größern Hofstaat. Eins führte unvermeidlich das Andere herbei; also, daß in kurzer Zeit der Hof zu München wieder an Herrlichkeiten keinen Seinesgleichen weit umher in deutschen Ländern sah. Täglich wurden französische Schauspiele, Bälle und Spielgesellschaften gegeben; wöchentlich dreimal Tonstücke von den geübtesten Künstlern. Fürstliche Besuche, heimliche Liebschaften, Reisen zu Lustschlössern mehrten die Zahl und Mannigfaltigkeit der Genüsse.

Zu aller Köstlichkeit, welche weiland der fünfte Albrecht, oder Maximilian im dreißigjährigen Kriege, oder sein Sohn Ferdinand Maria, oder der glanzliebende Maximilian Emanuel gesammelt, fügte Karl Albrecht bald neue. Es dünkte ihm fast Alles zu gering. Seiner Haushaltung war der weitläufige Palast mit den zwanzig Sälen und mehr denn zweitausend Fenstern zu eng, während vorzeiten der ganze kaiserliche Hofstaat Ludwigs des Baiern Raum genug im engen Bezirk des Altenhofs gefunden. Aber der Vorwelt rührende Einfalt war längst entwichen. Es mußte ein neuer

Saal des Schlosses ausgebaut sein, welcher den berühmten Kaisersaal zwar nicht an Größe, doch innerer Herrlichkeit übertraf. Da stellten sich die Meisterstücke großer Maler, da Brustbilder in Marmor, Erz und Elfenbein, köstliche Gefäße, theure Alterthümer und andere Zierrathen an Wänden und auf Prunktischen dem Blick der Bewunderer zur Schau. Doch beinahe alles dies vernichtete das Unglück einer einzigen Nacht wieder [16]. Denn als in einer solchen, ohnfern dem kurfürstlichen Schlafgemach, Feuer ausbrach, stürzten zwei Stockwerke des Schlosses, sammt großen Reichthümern, der Nutzen von des Landes tausend Opfern, in Schutt und Asche zusammen. Der Schade ist auf fünf Millionen gewerthet worden.

Auch in jener prachtvollen Andacht und frommen Freigebigkeit, welche von der Kirche an seinen Vorvordern gerühmt worden, wetteiferte **Karl Albrecht** mit denselben. Das bezeugten die goldenen und silbernen Lampen, Leuchter, Kelche, Bildsäulen, die er geweihten Gnadenörtern schenkte, wenn er entweder zu Walpurgis Heiligthümern

16) Es war in der Nacht vom 14. Christm. 1729. Der Kurfürst und seine Gemahlin hatten kaum Zeit, sich in Nachtkleidern zu retten.

gen Eichstädt Wallfahrt hielt [17]; oder zum Gnadenbild der Gottesmutter in Altenötting [18]; oder zum heiligen Hause von Loreto [19]. Noch mehr, als er zu Ehren St. Georgs und der ewigen Jungfrau einen Ritterorden stiftete.

Die Verehrung dieser Himmelskönigin erfüllte Baiern, wie vor Zeiten, noch immer mit Werken der Andacht. Hier fand das Wuder ihrer unbefleckten Empfängniß den ungetheilten Glauben der frommen Menge, obschon selbst die heilige Katharina von Siena durch göttliche Offenbarung des Gegentheils belehrt gewesen sein wollte; oder Urban der Achte, zu Rom, was er zwar als Papst einräumte, doch als Maffeo Berberini bezweifelte,

---

17) Im J. 1726. Er beschenkte damals die Kirche mit einer silbernen Lampe, 4000 fl. werth.

18) Er machte die Wallfahrt im August 1736 zu Fuß. Dazu opferte er eine silberne Bildsäule, seinen Sohn und Kur-Erben Maximilian Joseph darstellend, so schwer, als derselbe in seinem achten Jahre war.

19) Im Sommer 1737, begleitet von seiner Gemahlin in großer Pracht, zur Lösung eines, während einer Krankheit des Sohnes, geschehenen Gelübdes. Das heilige Haus empfing von ihm unter andern eine Lampe von gediegenem Golde, so wie er vorher schon zu Padua dem heil. Antonius einen goldenen Kelch geweiht hatte.

und was sogar die Kirchenversammlung in Trient unentschieden gelassen hatte. Zur Vertheidigung von der heiligen Jungfrau unbefleckten Empfängniß gründete Karl Albrecht aber, im vierten Jahr seiner Herrschaft, den Orden St. Georgs [20]. Dazu wurden von ihm nur Genossen erwählt, welche, der römisch-allgemeinen Kirche zugethan, ein Abstammen von sechszehn ritterlichen Ahnen erweisen, und Glauben und Kirche, Wittwen und Waisen zu schirmen geloben konnten. Am Namenstage des geheiligten Lindwurmtödters geschah in Unserer lieben Frauen Kirche zu München die Einweihung der neuen Ritterschaft [21], deren Großmeisterthum der Kurfürst selbst übernahm.

---

20) Im J. 1729. Es ist von Einigen irrig angegeben, daß der Kurfürst in demselben Jahre die Krankheit der Pocken gehabt habe. Er hatte dieselbe schon im Jänner 1713 zu Grätz, nebst seinen drei Brüdern, Philipp, Clemens und Theodor, überstanden. Diarium der Krankheit u. s. w. in Wilhelms Reliqq. Misc. T. 19. S. 30 ff. Hdschr. im königl. Büchersaal zu München

21) Am 14. April 1729. Falkenstein nennt in seiner Geschichte des Königreichs Baiern 3, 852 ausführlich die Namen der ersten Ordensglieder. Sie trugen an hellblauem, schwarz und weiß gerändeltem Bande ein Kreuz, das auf einer Seite den Georg mit dem Lindwurm, auf der andern, unterm Kur-

Indem er auf diese Weise seiner Ehrfurcht für die Gottesgebärerin Genüge leistete, und seinen Fürstenstuhl mit frischem Glanz umringte, verjüngte er das veraltende Ansehen des Adels in Baiern, und ertheilte er Sporn zu neuen Tugenden auch denen, welche sich nur noch mit dem Werth berühmter Ahnen, ohne eigenthümlichen, brüsteten. Der ist wohl kein ganz unweiser Gesetzgeber, welcher durch Vorurtheile oder Schwächen der Menschen ihre Neigung zum Bösen löschen, oder zum Guten entzünden kann.

Neben diesem und andern Ergötzlichkeiten und Festen behaupteten die Belustigungen der Weidmannskunst einen vorzüglichen Platz. Zu denselben boten viele Lust- und Jagdschlösser und die weitläufigen Forste ihren Reiz dar; Nymfenburg, mit dem benachbarten, weitläufigen Thiergarten, wimmelnd von Fasanen, Feldhühnern, anderm Geflügel und gehegtem Gewild aller Art; oder Stahrenberg mit dem anmuthsreichen See. Der Reiherbaitze ward mit Vorliebe geflogen. Alljährlich mußte von den Raubvögeln einer, den man lebendig gefangen, unter großer Festlichkeit wieder in die Freiheit gehen, am Bein mit silber-

---

hut, Albrechts Namenszug, und in den vier Ecken die Buchstaben J. U. P. F. (Justus ut palma florebit), zeigte.

nem Ring gezeichnet, worauf der Name des Landesherrn glänzte. Die Schönheit der Rosse und ihres Geschirres, der goldene Troß der Jäger, wenn er mit der lärmenden Meute längs den Feldern des zitternden Landmannes hinflog, gewährten dem Auge Karl Albrechts entzückendes Schauspiel. Seine Schlösser wimmelten wieder von Hunden aller Gestalt. Einem derselben, dem Liebling, mußte Nachts, neben seinem eigenen Bett, ein Lager auf damastenen Kissen unter zierlichem, seidenem Gezelt bereitet werden. Auch Maria Amalia, die Kurfürstin, obwohl klein und zart von Gestalt, war dem rauhen Weidwerk mit Leidenschaft zugethan; immerdar, auch bei Tische, von ihren Windspielen umschwärmt. In Frost und Hitze, durch Rohr und Moor sah man sie auf den Jagden an der Seite ihres Gemahls, eine gewandte Schützin 22);

22) „Auf den Jagden hat man sie allezeit in grüner Mannstracht mit einer kleinen weißen Peruque gesehen, in welcher Gestalt sie auch das erstemal nach Schleisheim gekommen ist. Einst wurde sie auf der Parforce-Jagd, da sie gesegneten Leibes war, zweimal umgeworfen. Sie gab aber doch dem Kutscher, als er sie noch von ohngefähr zum Tode des Hirsches brachte, den gewöhnlichen Mard'or und verbot auch alle Strafe." Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII. u. s. w. S. 420.

mit ihr die Fräulein ihres Gefolges, als behende Amazonen, doch gefährlicher oft dem Herzen des Kurfürsten, als seinem Gewilde.

Der Kurfürstin gaben seine Liebschaften manchen eifersüchtigen Kummer. Doch weder ihre Thränen noch Drohungen mäßigten seine verwöhnten Begierden. Vorwürfe vergalt er sogar mit ungestümen Mißhandlungen ihres Leibes [23]). Sein Hang zur Wollust verließ ihn selbst in den Tagen großen Unglücks nicht, und erstickte den Keim und die Kraft vieles Edeln in ihm.

Diese Ueppigkeit des Hofes und aller Umgebungen führte in die öffentliche Haushaltung den alten Leichtsinn zurück. Die Ausgaben schwollen an. Neben denselben bestanden noch viele, welche für standesmäßige Versorgung verwandter Fürsten, und für die Wittwe Maximilian Emanuels, Theresia, gethan werden mußten, die zu Venedig Hof hielt [24]). Das ernste Geschäft

---

23) Sie zeigte „der Gräfin Solms-Rödelsheim ein ganzes Schächtelchen voller Haare, so er ihr einst im Zorn ausgerauft.“ Renatus Hansens Staatsmaterialien 1783, 2. Stück S. 286.

24) Wo sie den 10. März 1730, Nachts zwischen ein und zwei Uhr, an einem Keichhusten starb. Zu dem Gerücht, daß sie vergiftet worden sein solle, habe ich keine bestimmte Spur gefunden. Ihr Leichnam wurde durch kurfürstliche Abgeordnete (Graf

der Schuldentilgung nahm trägen Gang. Ein großer Theil der Summen, welche man dafür vom Gut und Erwerb des Volkes gezogen, verflog in ewigen Lustgelagen, Spielen und Feuerwerken. Im zehnten Jahr von Karl Albrechts Staatsführung waren noch nicht einmal die verpfändeten kurfürstlichen Kleinodien eingelöset, welche Maxilian Emanuel in den Händen Amsterdamer Kaufleute zurückgelassen hatte. Es mußten also andere Geldquellen aufgeschlossen und auch solche nicht verschmäht werden, gegen welche sich sonst das Zartgefühl der Rechtlichkeit und Ehre sträubt.

Man führte aus Italien das Lotto ein [25]), die gewissenloseste aller Erfindungen staatswirthschaftlicher Verzweiflung; jenes Kunststück, den Heißhunger einer bethörten Menge nach Gold zu reizen, ohne ihn sättigen zu wollen, und der leichtsinnigen Armuth mit eiteln Hoffnungen den letzten Heller zu entlocken. Neunmal im Jahr

---

v. Minuzzi, Freiherr v. Stein, Herr v. Triva mit zahlreichem Gefolg), von Venedig über Innsbruck nach München abgeholt. Die Kosten dieser Versetzung des Leichnams betrugen bei 6000 fl.

25) Gleichwie es „die päpstliche Heiligkeit zu Rom und verschiedene Städte des Welschlandes" hatten. Verordnung v. 27. April 1735. Die erste Ziehung geschah am 14. Heum. desselben Jahres.

wurde zu München durch Ziehung der Glücks- und Unglücksloose die Gewinnbegier der Menschen frisch entflammt, Sparpfennig, Hausfrieden und Seelenruhe zu vergessen. — Dies war nicht genug. Man prägte auch schlechtes Geld, und wechselte gutes ein. Bald war im ganzen Reiche die baierische Münze verschrien. Die Handelsstädte, in den Grundlagen alles Verkehrs gefährdet, klagten überlaut. Der schwäbische Kreis erließ, bis ein allgemeines Reichsgesetz entscheiden würde, strenge Verordnungen über den Werth der Münzarten; und Augsburg, welches dies Gebot am ungestümsten begehrt hatte, war auch am eifrigsten, dasselbe zu vollstrecken. Damit strömte nun der Wust alles werthlosen Geldes aus den entferntesten Gegenden wieder auf Baiern zurück, zum großen Nachtheil des ganzen Landes. Karl Albrecht gerieth darüber in heftigen Zorn; am meisten gegen Augsburg[26]). Er verbot darum aus seinen Gebieten alle Zufuhr nach dieser Stadt. Die Sperre währte beinahe zwei Jahre lang.

Jene Hilfsmittel, wie ohne Ruhm, waren auch bei den fortgesetzten Verschwendungen ohne Segen. Von Jahr zu Jahr mußten neue ersonnen werden. Es wurden bei der Ritterschaft, bei

---

26) Er verkündete den Augsburgern seine volle Ungnade. Schreiben München vom 3. Winterm. 1736.

den Klöstern, Städten und Märkten wiederholte Anlehen von mehr als einer Million Gulden eröffnet [27]). Man verwandelte die Jagdschaarwerke [28]), die Vorspannleistungen für den Hofdienst [29]), die Verpflegung der Landfahnen [30]) in allgemeine Geldabgaben; erfand neue Hofanlagen, oder steigerte die Größe der alten; griff in Erhebung noch nicht fälliger Steuern vor [31]), oder erhob sie anderthalbfach und doppelt [32]). Das alles geschah, ohne Rücksicht auf des Landes Grundgesetze; ohne Beachtung der ständischen vielverbrieften Freiheiten. Die Verordneten der Landschaft, dem Throne der Herrn gegenüber zu feig oder zu feil, unterwanden sich kaum, den Mund für das verletzte Recht zu öffnen, dessen Fürsprecher sie sein sollten. So sanken sie unter eigener Schuld in Verachtung, daß man sich endlich

---

27) Die Städte wurden mit 373,000, die Märkte mit 126,000, die Hofmarken und Edelgüter mit 300,000, die Beamten mit 100,000, die Klöster mit 535,000 Gulden belegt. In den J. 1734—1736.

28) Verordn. vom 11. Hornung 1733.

29) Unterm 18. Hornung 1733.

30) Im Jahr 1741.

31) Wie das Ausschreiben vom 15. Jänner 1738 verordnete.

32) Wie in den J. 1738 und 1741.

kaum noch Mühe gab, sie um Einwilligung zu begrüßen[33].

Bei jenem Mißverhältnisse der öffentlichen Bedürfnisse und Einkünfte war die Vermehrung des Wittelsbachischen Gutes, durch einzelne Güter und Herrschaften, in dieser Zeit von nicht gering zu schätzendem Werthe. So kam die Grafschaft Hohenwaldeck, an den Grenzen Tirols, nach dem Tode ihres letzten Besitzers an Baiern. Auf dem Vorsprung eines Berges, nahe dem Schliersee, sieht man noch heut Trümmer von der Burg Waldeck, einem uralt heidnischen Gemäuer. Die Herren derselben hatten schon früh Gerichtsbarkeit ihrer Herrschaft gehabt, und preishaft in den Turnieren des zehnten Jahrhunderts gefochten. Aus ihrem Reichthum war von ihnen viel an fromme Stiftungen vergabt worden, ohne abzunehmen. Lange als Landsassen der Herzoge zu Baiern angesehen, waren sie endlich mit ihrem Gebiet Lehenträger von Kaiser und Reich geworden[34]. Nach Ausgang ihres Geschlech-

---

33) Wie im J. 1742, wo freilich Kriegsnoth zur Entschuldigung diente, und man die Steuern, bis in ruhigen Zeiten darüber gehandelt werden konnte, „unterdessen“ ausschrieb und einzog. Befehl vom 5. Weinm. 1742.

34) Ende des fünfzehnten Jahrhunderts kommen sie

tes[35]) hatten den größern Theil ihrer Güter erbweise die Herren von Maxelrain empfangen[36]), deren Stammhaus ohnweit dem Markte Aibling stand. Diese brachten nachher auch den übrigen Theil der Herrschaft käuflich an sich. Die Herzoge von Baiern aber sprachen damals die landeshoheitlichen Rechtsame über die meisten Stücke der Grafschaft an, zumal über das Chorstift zu Schliers. Es stand schon in dem Jahrhundert der Agilolfingen ein Kloster, nach Benedikts Ordnung, zu Westenhofen auf dem Kirchbühel. Da ward es über dem ganzen Spiegel des Schliersees im Kreise der Hochgebirge gesehen[37]). Der lange Zwist zwischen Baiern und den Maxelrainen war endlich durch einen Vertrag geschlichtet worden[38]), daß nach Erlöschung des maxelrai-

---

zum erstenmal als Reichsvasallen vor. J. v. Obernberg in seiner Geschichte der Herrschaft Waldeck.

35) Als Wolfgang von Waldeck im Jahr 1483 ohne männliche Erben starb.

36) Veit von Maxelrain war der Eidam des letzten Grafen von Waldeck.

37) Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde die Benediktinerabtei in ein Chorstift zu Schliers verwandelt. J v. Obernberg hist. Abh. vom Chorstift Schliers. S. 58.

38) Auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 unter Obmannschaft des Erzbischofs Michael von Salzburg.

nischen Mannsstammes dessen Hofmarken und Güter nebst landesherrlicher Hoheit an die Herzoge fallen, und dessen Reichslehen den baierischen Reichslehen einverleibt werden sollten [39]). Daher, als nun Joseph Maria, Reichsgraf [40]) von Maxelrain und Hohenwaldeck, ohne männliche Nachkommen verschied [41]), gerieth sein Gut an das Haus Baiern. Den Erbtöchtern verblieb, als Allode, nur Schloß Waldenburg nebst andern einschichtigen Gütern [42]), doch ebenfalls nicht ohne Anspruch Baierns.

Bald nach diesem kamen die Herrschaften derer von Wartenberg an das Herzogthum zurück, als der letzte Sprößling dieses Nebenzweiges vom Wittelsbacher Stamm verging. Das

---

Die Bestätigung durch Kaiser Ferdinand I ward gegeben zu Wien 19 August 1565.

39) Herzog Albrecht V von Baiern behielt nur landesfürstliche Rechtsame über die Güter des Stiftes Schliers, nebst einigen Hoheitsbefugnissen in Dingen öffentlicher Landeszucht, des Kirchenwesens und künftiger Bergwerke.

40) Die Maxelraine sind im J. 1637 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, und Waldeck hieß Reichsgrafschaft Hohenwaldeck.

41) Am 12. Winterm. 1734.

42) Deren Trennung vom Reichsleben abermals langen Rechtsstreit veranlaßte.

war der achtzehnjährige Graf Maximilian von Wartenberg, welcher auf der Ritterschule zu Ettal im siebenzehnhundert sechsunddreißigsten Jahr an einem Pfirsichkern erstickte. Mit ihm endete das Geschlecht, welches aus der Liebe Herzogs Ferdinand und der schönen Maria Petenbek entsprossen war[43]), und sogar zur Herrschaft über Baiern Hoffnung gehabt, wenn vor ihm der herzogliche Hauptstamm ausgestorben wäre.

Wenige Jahre nachher endete das Geschlecht der Grafen Wolfstein[44]), deren zerfallenes Stammhaus in der obern Pfalz auf einem Berge ohnweit dem Stadtlein Neumark zu sehen war. Ihre reichslehnbaren Schlösser und Herrschaften, Ober- und Unter-Sulzburg mit Zubehör, Pyrbaum mit vielen Rechten und Ortschaften, samm den Dörfern Mühlhausen und Bieberbach, allzumal in den Gebieten der obern Pfalz gelegen, gelangten an Baiern[45]). Vieles jedoch nicht ohne Widerspruch. Der letzte Graf, Chri-

43) Wovon im fünften Buch dieser Geschichten, Abschnitt 1, 19 gemeldet worden ist.

44) Als Christian Albrecht Graf von Wolfstein am 20. April 1740 starb.

45) In Folge der durch den Kaiser Ferdinand I zu Speier am 12. Christm. 1562 den baierischen Herzogen darauf ertheilten Anwartschaft.

stian Albrecht, war schon damals, als er seinen einzigen Sohn begraben, für seine Töchter bedacht gewesen. Zwar die genossenen Reichsleben konnt' er ihnen nicht hoffen zu erhalten; aber doch hatt' er einen kaiserlichen Spruch ausgewirkt, kraft dessen ihm achtundsiebenzig Dörfer, Weiler und Höfe mit Gütern und Rechten, theils im Umfang der Herrschaft selber, theils in fremden Gebieten zerstreut liegend, als Eigenthum verbleiben sollten [46]). Eigen seines Geschlechtes nannt' er auch alle von dem Hause Wolfstein gehenden Lehen und die Rechtsamen über das Kloster Seeligenporten, dessen Stifter die Wolfsteine gewesen; desgleichen über das verfallene Klösterlein Grab am Fuße des Sulzgebirges. Karl Albrecht, der Kurfürst, aber, der gegen des Kaisers Entscheid seine Ansprüche verwahrt hielt, bemächtigte sich sofort der gesammten Grafschaft. Den daraus erwachsenen Rechtsstreit mit den Erbtöchtern von Wolfstein endete spät erst ein billiger Vergleich [47]).

Wichtigere Erbschaft that in diesen Tagen Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der

46) Wien, den 18. Christm. 1732.

47) Im J. 1768, als die Erben durch eine Geldsumme von Baiern entschädigt wurden.

Dritte seines Namens [48]. Unter allen Fürsten des vielzweigigten Geschlechtsstammes Pfalzbaiern war er an Ländereien einer der ärmsten gewesen; nur durch Tapferkeit im französischen Dienst, auf den Wällen von Barcelona, in den Niederlanden und am Rhein ausgezeichnet, und zur Oberstfeldstatthalterwürde des Königs von Frankreich erhöht. Ihm hatte allein die Grafschaft Rapoltstein, Bischweiler, nebst gemeinschaftlichem Antheil an der Grafschaft Sponheim, an Lützelstein und Guttenberg, gehört. Nun begab sich, daß Gustav Samuel Leopold, Herzog von Zweibrücken [49], letzter Sohn des pfälzischen Hauses

48) Er war den 7. Winterm. 1674 geboren, heirathete am 1. Herbstm. 1719, nachdem er die französischen Dienste verlassen, des Grafen Crato von Nassau-Saarbrück Tochter Caroline, und starb den 3. Horn. 1735.

49) Der eigentliche zweibrückensche Geschlechtszweig war schon im Jahr 1681 mit Herzog Friedrich, darauf auch der landsbergische im J. 1681 mit Herzog Friedrich Ludwig abgegangen, und nachdem das Haus Kleeburg gefolgt. Jener pfalzlandsbergische Zweig (das Schloß Landsberg bei Meisenheim, von den Franzosen im J. 1681 zerstört, hatte ihm den Namen gegeben) war von Pfalzgraf Friedrich Kasimir (geb. 1585, gest. 1645) begonnen worden, einem Sohn Johannes I, Stifters der sogenannten zweibrückenschen Linie.

Kleeburg[50]), ohne Leibeserben das Leben verließ[51]). Also empfing nach dessen Tode der Pfalzgraf von Birkenfeld das Herzogthum Zweibrücken. Damals ahnete Niemand die spätere Wichtigkeit des Ereignisses; Niemand, daß der Großsohn dieses Fürsten vom Schicksal bestimmt sei, einst die Königskrone von Baiern zu tragen.

3.

Zustand des Volkes. Die Jesuiten. Die Kapuziner. Kirchlicher Verfolgungsgeist in Salzburg; in den Pfalzlanden.

Zwanzig Jahre nach den Blutbädern von Sendling und Aitenbach und nach allen

---

50) Das nach dem Dorf Kleeburg, zwischen Weissenburg und Bergzabern, benannte pfälzische Geschlecht rührte von Johann Kasimir her, Pfalzgrafen Johanns I drittem Sohn, der sich im Jahr 1615 mit König Gustav Adolfs von Schweden Schwester vermählt hatte. Durch diesen Umstand ward er nachmals als Stammvater dreier schwedischen Könige, Karl Gustavs, der sein Sohn, Karls XI, der sein Enkel, und Karls XII, der sein Großenkel war, merkwürdig.

51) Am 17. Herbstmond 1731. Strebers Erinnerungen an Pfalzgrafen Karl, Stifter der Birkenfeldschen Linie.

Grausamkeiten des spanischen Erbfolgekrieges, prangte das weite Land wieder im Schein von Fülle und Glückseligkeit, als hätte es Jahrhunderte voll Friedens gehabt. Der Fremdling, durchreisete er die wohlgebauten Dorfschaften und Städte, sah er die unermeßlichen Getreidefluren, die Wiesen voller Heerden, Münchens Leben und Pracht, des Hofes Glanz und Lust, suchte vergebens nach den Spuren von Marlborough's Mordfackeln und vom schauerlichen Zorne Kaiser Josephs I. Aus den reichen Forsten waren die eingeäscherten Ortschaften schöner, denn zuvor, hergestellt, und der Erde Schoos hatte die Speicher mit Ueberfluß gefüllt. Selbst die Gebrechen der öffentlichen Verwaltung, obgleich langsam, doch tiefer zerstörend, als das vorüberstreifende Ungewitter eines Krieges, waren unter den Blüthen des verjüngten Wohlstandes kaum bemerkbar. So segensmächtig ist die Natur des Baierlandes.

Der Reichthum weiland großer Handelsstädte, abhängig von den Sitten der Zeit, oder dem wandelbaren Verhältnisse und Verkehr der Welttheile, kann vergehen. Aber Viehzucht und Ackerbau, sind sie der Grundstock des Staatsvermögens, geben einen, wenn schon mäßigen, doch ewigen Zins. Dazu brachte das baierische Gebirg seinen Zoll von unentbehrlichen Erzen und Sal-

zen. Und auf dem wirthlichen Boden hausete von jeher ein kraftreicher Menschenstamm, voll unermüdlicher Treue zu den angeerbten Fürsten. Man sah ihn wohl oft unter deren Schwächen dulden und still klagen; doch niemals empörerisch murren und freveln. Dies machte Volk und Fürsten immerdar stark, daß sie unter allen Verhältnissen blieben, während größere untergingen. Auch Karl Albrechts schwere Forderungen waren seinen Unterthanen nicht zu schwer; lästiger fiel ihnen nur die Geldgier von vielen tausend kleinen Gewaltsleuten, welche unter dem Namen des Fürsten, als seine Beamte, Bürger und Landmann übervortheilten und quälten; sich in Beziehung der Abgaben bereicherten; mit Willkühr oder Umgehung bestehender Gesetze den Gebieter und das Volk betrogen, und herrischer pochten, als der Herr. Karl Albrecht kannte die Ränke und Schalkheiten dieser Menschen wohl, und die Gefahr, die sie seinem Ansehen brachten. Auch unterließ er nicht, sie durch strenge Verfügungen zu beschränken[52]), oder durch Strafen zu schrecken.

Es hätte sich das Land weit höhern Wohlstandes gefreut, wäre die öffentliche Erziehung nicht allzuversäumt, wäre der gemeine Mann von der Gewalt der Vorurtheile und alten Unwissen-

52) Verordnung vom 5. Weinm. 1731.

heit freier geworden, und der Arm des Handwerkers oder Landmannes losgebundener von den Fesseln nachtheiliger Einrichtungen und Rechtsame. Aber dahin zu gelangen, fehlte zu jener Zeit selbst den Räthen des Fürsten noch Licht und Weg. Darum erzeugte der Boden nicht, was er vermochte. Es ward schlechter Gewinn, daß der Anbau der Tabakspflanze ihren Genuß allgemein machte, oder daß die braungeröstete Bohne des Kaffeestrauches, das grüne Laub der Theestaude, vor wenigen Jahrhunderten kaum als Arzneitrank bekannt, jetzt der Haushaltungen unentbehrliches Bedürfniß zu werden begann. Es wucherten die Laster der Armuth und Rohheit verderblich fort. Es schreckte der Fluch des Gesetzes nicht vom Unfug der Teufelsbeschwörer und Schatzgräber zurück[53]). Die Verbrechen thierischer und unnatürlicher Wollüste, selbst der Blutschande, wurden nicht vermindert[54]), und die Furcht vor Strafe hatte nur gräßlichere Vergehen zur Frucht[55]). Land ein und aus strichen, wie vordem, heimath-

53) Verbot vom 28. Winterm. 1726.

54) Die Verordnung vom 5. Aug. 1728 wider Leichtfertigkeit, Ehebruch, Blutschande u. s. w. ist Erneuerung der frühern.

55) Strafgesetz gegen heimliche Niederkünfte vom 7. April 1728.

lose Strolchen, Zigeunerbanden und Räuber. Rad und Galgen wehrten ihnen zu schwach. Leicht entschlüpften sie den Verfolgern, begünstigt durch mangelhafte Sicherheitsanstalten der Nachbarschaften oder durch die Bestechlichkeit der Schergen, Büttel und Gerichtsdiener, aus den Hefen des Volkes. Selbst die Eifersucht, und die sich durchkreuzenden Rechtsame verschiedener Gerichtsbarkeiten, hegten, wie vor Alters, fort und fort jenes Gesindel, das zu vertilgen ihr Beruf war. Diese Rechte hatten zuweilen eben so viel Seltsames als Zweckloses in ihrem Wesen, weil ihnen das Zeitalter fremd geworden.

So lag eine öde Stätte im Erzstift Salzburg, ausser der Mauer der Hauptstadt, vor Zeiten der Rattenbach geheißen[56]), nicht größer, als nöthig, daß ein wild ausschlagender Gaul, an eine Säule gebunden, im Kreise von zweiundsiebenzig Pferden, keines derselben beschädigen konnte. Jedem Fürsten von Baiern stand Gewalt zu, wenn ihm ein Verbrecher entwischte, nach Salzburg seinen Gesandten mit zweiundsiebenzig gerüsteten Rossen abzufertigen. Die konnten bis zu den Stadtpforten reiten, von da hineinsenden, und den Missethäter, war er drinnen,

56) Nachher das „baierische Pfälzl“ genannt, vor Salzburg, am Fußwege nach Plain.

herausfordern auf den Grund zu Rattenbach, oder ihm eine Meile in der Runde mit allen zweiundsiebenzig Pferden nachjagen [57]).

Uebungen und Rechte, wie diese, mochten sie schon unbrauchbar sein, sind von jeher von Fürsten und Völkern gern beibehalten worden, wie man auch in Haushaltungen Kleinodien und Geräthschaften der Vorzeit aufbewahrt, wenn sie schon unnütz oder lästig daliegen. Das Neue hat seinen eigenthümlichen Reiz; aber das Alte keinen geringern. Daher findet zu allen Zeiten selbst das schädlichste Vorurtheil Vertheidiger, weil es aus längstvergangenen Tagen kommt, obgleich die Vernunft und ihr Gesetz älter und ehrwürdiger, als das älteste Vorurtheil, sind. Auch zweifl' ich nicht, die träge Menschheit würde im Rost ihrer Gewohnheit erstarren und stillstehen, triebe nicht die Federkraft der Nothwendigkeit das stockende Räderwerk des gesellschaftlichen Lebens unaufhaltbar fort.

---

57) Auch war ein baierischer Gesandter gefreit, ins Kloster gen Beurn zu reisen und daselbst drei Tage lang Futter, Mahl-, Nagel und Eisen zu fordern, und während der Zeit auf den Rattenbach zu reiten, ob man von dem Flüchtling Nachricht bringe. Aus einem alten braunauschen Ehehaftbuch, in den Anmerkungen zum cod. juris bav. criminalis. S. 215 ff.

Man sagt, die Geschichte der Völker sei das Gemälde ihrer unendlichen Plagen, unter den ungeheuern Verirrungen des menschlichen Verstandes. Aber also ist es der Gottheit Werk und Weisheit. Was Du der Sterblichen Elend heißest, ist der Cherub, welcher mit geschwungener Strafruthe den vom Göttlichen abgefallenen Geist zur Erkenntniß seiner Abkunft und in das verlorne Paradies zurückführt. Wir schaudern beim Anblick vieltausendjährigen Uebels, welches unser Geschlecht erfuhr, seit es aus der ursprünglichen Rohheit hervorging, und bewundern wieder die Majestät der Menschheit, zu welcher sie sich in Macht der Erkenntniß und Hoffnung des Ewigen erhob.

Auch die Baiern waren unter allen Drangsalen, und durch dieselben, allmälig zu einer Veredlung gereift, welche weder in den Wäldern der kriegerischen Bojen, noch in den Raubschlössern des Mittelalters geahnet worden war. Von den erleuchteten höhern Ständen fiel immer helleres Licht auch auf die niedern. Nur die ängstliche Priesterschaft wehrte dagegen, wie gegen öffentliches Unglück. Sie erblickte in jedem Erwachen des gesunden Menschenverstandes Gefahr für das Heiligthum des Glaubens, oder ihres Ansehens. Durch ihr Bemühen ward das Lesen ketzerisch erklärter oder freisinniger Schriften mit erneuter

Strenge untersagt[58]); und ein lauersames Bücher=gericht angeordnet[59]). So verharrte freilich die größere Menge des Volkes, bei rohem Leben, in gewissenhafter Haltung der Kirchengebote, in blinder Allgläubigkeit und dummfrommer Verehrung der Mönchswerke. Gefällig unterstützte der weltliche den geistlichen Arm; zumal wenn es nicht Hoheits= und Vermögenssachen, sondern nur Verstand und Glauben des gemeinen Mannes betraf. Litt das Volk Noth in Hagelwettern, Ueberschwemmungen oder theuern Zeiten, ermangelten die höchsten Behörden nicht, ausser naturgemäßen Rettungs= oder Linderungsmitteln, nach Rath der frommen Priesterschaft, die übernatürlichen anzupreisen. Bei Milzbrand und Viehseuchen wurden geweihte Gürtel und St. Pirmins und Wendelins Zettel heilsam gefunden[60]); bei Mißwachs Umgänge und Bußtage gehalten und den Dienern des Altars Opfer dargebracht, daß sie durch ihr mächtiges Gebet die zürnende Gottheit besänftigten.

---

58) Unterm 10. April 1739.

59) Diese obrigkeitliche Beurtheilung von Schriften in Staats= und Kirchensachen, „Bücher=Censur" geheißen, war schon seit 29. April 1728 auf kurfürstlichen Befehl angeordnet.

60) Man sehe die Weisungen bei den Viehseuchen, unterm 18. Weinm. 1735.

Allerdings lebten unter Weltpriestern und Klösterlingen durch Einsicht und Tugend ehrenwerthe Männer, die mit der Welt Verkehrtheit heimliches Erbarmen trugen. Aber die große Mehrheit, in unglaublicher Dürftigkeit der Begriffe erzogen, begnügte sich mit harmloser Werkseligkeit; verrichtete Kloster- und Kirchengeschäft, als gedankenloses Tagwerk, und jagte übrigens ihren Freuden nach. Einst, und so lange der Kampf gegen die Neugläubigen aus Luthers und Zwingli's Schulen gewährt, hatten in Baiern viele, in mancherlei Wissenschaft starke, Männer geblüht. Nun, nach errungenem Siege, entschlummerte die Geistlichkeit unter ihren Lorbeern. Es schrumpfte das gelehrte Wissen von neuem in unfruchtbaren Gedächtnißkram zusammen, oder blähte sich mit fadem Schulwitz. Die Kunde der Natur, ihrer verborgenen Kräfte, der Länder und Menschen und ihrer Schicksale galt nichts; nichts die Bildung der Muttersprache, das Dichten und Forschen des Geistes.

Mit dem Wiederverfall der edlern Kenntnisse sank, wie immer, auch in Sachen des Geschmacks, der Sinn für das wahrhaft Schöne. Karl Albrechts Prachtliebe weckte wohl der Künstler viele[61]; allein der großen Meister keine, die

61) Zum Beispiel den Bildhauer Andreas Faistenberger, oder die Maler Balthasar Augustin Albrecht, Asam,

würdig gewesen wären, neben den ältern zu glänzen. Es entartete ihre Kunst nur zu sehr in Künstelei, die sinnvolle Eigenthümlichkeit in mühseliges Zierwesen, der Reichthum in Ueberladenheit, die Wahrheit in knechtische Genauigkeit. Ein geschmackloses, steifes Buntes trat an die Stelle einfacher Anmuth oder großgedachter Verhältnisse in den Darstellungen des Erhabenen und Schönen.

Die Benediktinermönche jedoch zeichneten sich, neben der Chorherren gestrenger Zucht, auch jetzt noch, wie ehemals, am meisten unter den Klosterpriestern im wissenschaftlichen Streben aus. Bald nach den Unruhen des spanischen Erbfolgekrieges hatte zu Freising Fürst-Bischof Johann Franz Eckher eine preiswürdige Schule gegründet. Aus ihr sind viele Zierden der Gesellschaft Benedikts und des Staates von Baiern hervorgetreten. Lauer erschien die Gesellschaft Jesu in ihrem Eifer. Die Schulen verwahrloset, die muthigen Geister zurückgeschreckt vom freien Aufschwung, jede Gemüthsgabe nur zum armseligen Bedarf im Alltagsleben angewiesen, überliessen sich des Ignaz von Loyola Jünger behaglichem Genuß dessen, was ihre Vorgänger erobert hatten.

Stuber, Schinnagel u. a. m., die uns Lipowsky in seinem Künstlerlexikon aufführt.

Ihrem ersten Geiste treuer wurden die Väter Kapuziner erblickt, in Anzahl, nicht in Frömmigkeit, wachsend[62]). Seit der Letzte des freiherrlichen Stammes von Elsenheimb dem Kurfürsten von Baiern die Herrschaft Wollnzach, ohnweit Moosburg, mit der Bedingung zum Erbe gegeben, den Kapuzinern daselbst Kirch' und Kloster zu bauen[63]), zählten sie im Lande, ausser vier eigenen Sendorten und fünf ihrer Herbergen, neunundzwanzig Klöster. Die Kunst des frommen Betruges war damals von ihnen in letzter Vollendung ausgebildet. Vor dem Volke erschienen sie armselig, in groben Kutten, von aussen mit Lappen von Sacktuch geflickt. Ihr Bart war ungeschoren, ihr Fuß nackt, ihr Schritt demuthsvoll schleichend, Gespräch und Rede von immerwährenden, tiefen Verbeugungen begleitet; selbst ihre Kirche ohne Gold und Silber, die Wand der Zellen ungeweißt und nackt; ihre Mahlzeit vor fremden Augen kärglich und mager. Doch bei verschlossenen Thüren[64]) trieben sie Kurzweil und

62) Im J. 1716 waren derselben in Baiern 532; im J. 1733 aber 738 Mann.

63) Der Grundstein dazu ward den 21. April 1727 wirklich gelegt.

64) In der Versammlung der Kapuziner, zu Regensburg am 20. Herbstm. 1726 gehalten, ward gesetz-

Uebermuth bei vollen Schüsseln und Bechern, suchten junge Weiber heim, zogen wohl gar vertraute Mädchen in ihre Klausen. Man hörte von ihren Sitten ärgerliche Gerüchte; von Werken der Rachsucht, von Selbstmorden, von entsprungenen Klostergenossen[65]. Allein die äusserliche Ehrbarkeit der meisten, die wirkliche Frömmigkeit der andern, und daß ihr Trost an Kranken- und Sterbebetten, ihr Glückwunsch an Geburts- und Namenstagen nie fehlte, bewahrte sie in der Gunst des Volkes. „Und," sprach der Kapuziner-Oberst Hartmann von Brixen in der Versammlung der Väter seines Ordens zu München[66]: „sogar

---

lich: daß bei den Ergötzungen der ehrwürdigen Väter kein Laie anwesend sein dürfe.

65) Es war in Baiern Sprichwort des gemeinen Mannes: „Er lügt wie ein Kapuziner," oder: „das ist Kapuziner-Zeitung," so wie man, einen Wohlbezechten zu bezeichnen, sagte: „Er hat einen Jesuiter-Rausch." Einen Inbegriff aller Kapuzinerkniffe, durch Scheinheiligkeit und vorgespiegelte Armuth Mitleiden, Geschenke und Hochachtung zu bewirken, findet man in der „seraphischen Anrede an die Ordensbrüder" in Lipowsky Gesch. des Kapuzinerordens in Baiern S. 141 ff.

66) Provinzialkapitel gehalten am 28. April 1732. Seine Rede zeigt nebenbei, wie unerfahren der Hochwürdige noch in himmlischen Dingen war.

die Sonne, welche der edelste unter den Planeten ist, hat, wie man sagt, ihre Flecken, und leidet ihre Finsternisse; ist also kein Wunder, daß zuweilen auch eine wohlgeordnete Gesellschaft durch einschleichende Mißbräuche am Glanz ihres Ansehens verdunkelt werde."

Diesen Glanz ihres Ansehens in den baierischen Staaten zu erheben, war das wichtigste Bemühen der Bettelmönche. Geringe Vergehen der Ihrigen züchtigten sie mit geräuschvollem Eifer, vor allem Volk, um ihre Strenge zu beurkunden. Aber grobe Verbrechen, die von ihnen begangen waren, verziehen sie lieber, um dieselben nicht den Augen der Welt verrathen, und den Namen ihrer Gesellschaft beflecken zu müssen. Daneben lebten sie unaufhörlich in heimlichem Krieg gegen nebenbuhlerische Orden[67]) und suchten dieselben in der Gunst der Hohen und Niedern mit frommer Schlauheit zu verderben. Nur im unaussöhnbaren Haß der Fremdgläubigen, nur in stren-

67) So gereichte in den Jahrbüchern des Ordens dem Guardian zu München die sieggekrönte Beharrlichkeit zu nicht geringem Ruhm, mit welcher er sowohl den Trinitariern, als den barmherzigen Brüdern zwei Klöster in Baiern zu bauen verhinderte, wodurch ihm gelungen war, dieses den „Einkünften der Kapuziner drohende Ungewitter zu entfernen." Lipowsky.

ger Beobachtung kirchlicher äusserer Zucht, der Seelmessen, Opfer, Betsprüche und Fasten stimmten alle Gattungen der Mönche voll christlicher Eintracht zusammen. Durch Wachsamkeit der Priesterschaft und Klöster war aber der Lehrbegriff der Neubekenner dem Volke von Baiern längst fremd geworden[68], und die ehemalige Neigung zu demselben bis zum letzten Keim erstickt

Nur noch in Salzburgs hohen Bergthälern wohnten, tief verborgen, zahlreich die übrig gebliebenen Anhänger der neuen Glaubenslehre. Oeffentlich wurden von ihnen die Gebräuche der römisch-allgemeinen Kirche beobachtet. Ihrer besondern Andacht pflogen sie aber mit verdoppelter Inbrunst in der Stille ihrer Hütten. Da lasen sie, entledigt des kirchlichen Zwanges, Gottes Wort, und die Auslegungen desselben durch den Geist frommer Männer. Am meisten stärkte sie, was ihr hochbetagter Lehrer Joseph Schaidberger zu Trost und Ermunterung im standhaften Bekennerthum geschrieben. Noch lebte der

---

68) Auch die in Baiern lebenden fremden Handwerksgesellen, Dienstleute u. s. w. von andern Glaubensbekenntnissen waren gehalten, sich an Fasttagen des Fleischessens zu enthalten. Verordnung vom 31. Jänner 1736.

Greis selbst unter ihnen, dessen Duldertugend schon vor einem halben Jahrhundert in Trübsalen der Verfolgung erprüft worden war. Alle wurden im ganzen Gebirge als wohlhabende, fromme, fleißige Leute geachtet, wider welche keine Klage ging.

Erzbischof Leopold Anton Eleutherius, Freiherr von Firmian, ein glaubensämsiger Fürst, vernahm mit Erstaunen, daß in seinem Lande die Anzahl dieser stillen Abtrünnigen größer sei, als man gedacht, und sich mehre von Tag zu Tag. Bekümmert um seine geistliche Pflicht und um das Seelenheil der übrigen Unterthanen, dabei von harter Gemüthsart, befahl er, die Wohnungen der Verdächtigen zu überfallen, ihre Andachtsbücher hinwegzunehmen, und die Hausväter nach Gebühr an Geld und Leib um ihr Verbrechen zu strafen. Das Gebot des Erzbischofs ward auch von Beamten und Priestern mit all der Tücke und Härte vollzogen, deren der Neid gegen Wohlhabende, oder persönlicher Haß, oder Goldburst fähig sind, wenn finstere Glaubenswuth solchen Leidenschaften den Anschein gottseligen Eifers gewährt. Sterbenskranke wurden aus den Betten gerissen; Greise in Fesseln geschlagen; die Kerker mit Unglücklichen angefüllt. Man quälte sie mit Hunger, Frost und Geisselhieben, daß sie ihrer Ketzerei entsagen sollten; trennte hartnäckige Widersprecher

von Weib und Kindern und stieß sie aus dem Lande. Andere wieder schleppte man in die Gefangenschaften zurück, wenn sie um Verbannung aus einer Heimath, in der sie nicht Gott nach ihrer Weise verehren dürften, wie um eine Wohlthat und Gnade flehten. Die Unglücklichen betrachteten die Grausamkeit ihrer Verfolger nicht als Widerlegung, sondern als Bestätigung der Wahrheit ihres Glaubens. Das entflammte sie zu jenem schwärmerischen Muth, dessen der Sterbliche nur fähig ist, wenn es seine höchsten Kleinodien gilt. Die vorher schwiegen, wurden nun laut. Das Beispiel einzelner Dulder begeisterte ganze Haufen. Sie wandten sich keck und öffentlich selbst von bisher beibehaltener äusserer Beobachtung alt-kirchlicher Gebräuche ab, und liefen hundertweise zu den Beamten, sich als Bekenner der evangelischen Wahrheit anzugeben. Mit Entsetzen vernahm der Erzbischof, daß weit über zwanzigtausend seiner Unterthanen den Irrlehren Luthers anhingen [69]), daß weder Schmach und Noth im Leben, noch Entbehrung im Tod ihr verstocktes

---

69) Nach dem genauen Verzeichniß in der „ausführlichen Historie der Emigranten oder vertriebenen Lutheraner aus dem Erzbisthum Salzburg S. 171“ waren es 20,678 Personen.

Gemüth ändere [70]), und sie insgesammt des Sinnes wären, lieber Heimath, Hab und Gut, und das Leben selber, als ihren Glauben, fahren zu lassen. Also wurden ausgedehntere Verfolgungen wider sie verhängt. Die Hartbedrängten rüsteten sich zur Auswanderung. Sie wurde ihnen versagt. Sie riefen den Reichstag zu Regensburg und das Erbarmen des Kaisers über ihr Elend an [71]). Der Erzbischof hinwieder, in Besorgniß von Aufruhren, schilderte dem Kaiser die Ketzer mit den Farben, welche Haß und Furcht ihm gaben. Er bieß sie ruchlose Gesellen des Satans, Gotteslästerer und Empörer wider den Staat [72]). Er bat um

---

70) Als man ihren Verstorbenen das Begräbniß auf den Kirchhöfen verweigerte, sangen die Leute in Gastein beim Umgang am Frohnleichnamstag unter andern:

Laßt euch zum Abfall nicht bewegen,
Daß sie euch nicht in Freithof legen;
Gott macht' den ganzen Erdboden gut,
Da er vergoß sein heil'ges Blut.
Am Kreuz tropft's auf das Erdenreich,
Hat uns den ganzen Erdboden geweiht.

71) Schon im J. 1730 ward von mehrern vertriebenen Salzburgern eine Bittschrift überreicht.

72) Es ward schon wie von Ausbrüchen der Empörung geredet. Inzwischen konnte man, ausser einigen heftigen Reden der Verzweifelnden, den Lutherischen nur zwei Vorfälle zur Last machen: Ein Bauer

Kriegsvolk für eigene Sicherheit, diese Frechen zu zähmen. Die Unterdrückten sprachen: „Wir sind ja nicht gemeint, der Herrschaft ein böses Wort anzuthun, noch viel weniger ein Uebel. Wir wollen gehorchen in allen billigen Dingen. Was aber die Lehre anbelangt, die ist nicht unser, sondern Gottes, und Gott sind wir einen größern Gehorsam schuldig, als den Menschen. Derowegen so bekennen wir, daß wir lang in der Heuchelei gelebt haben, welches vor Gott nicht recht ist; und weil man uns jetzt so weit treibet, so kann es unser Gewissen nicht mehr erleiden; sondern wir müssen unsern Glauben frei bekennen.“ So sprachen sie [73]. Und als eines Tages zu Schwarzach über hundert Aelteste von den lutherischen Gemeinden versammelt waren, ihre Angelegenheit zu bereden [74], traten sie um den Tisch, auf welchem ein Salzgefäß stand, und schworen zum unsichtbaren Gott, lieber das Leben, denn ihren Glauben zu meiden. Und jeder drückte zum Wahrzeichen die Schwörfinger ins Salz und genoß von demselben. Dies

---

hatte einen Gerichtsdiener geschlagen; und ein Jäger war erschossen worden.

73) In der dem Pfarrer von St. Veit am 1. Heum. 1731 überreichten Vorstellung.

74) Am 5. August 1731.

ward der Salzbund geheißen. Das Gerücht davon lief durchs Land. Die Sage gestaltete bald das Gelübde der frommen Leute zu einer furchtbaren Verschwörung gegen die altgläubigen Gemeinden. Der Erzbischof, in Furcht und Schrecken, rief den kaiserlichen Hof um schleunigen Beistand an, und ermahnte im Lande zum Abstehn von aller Gewaltthätigkeit [75]). Sobald aber des Kaisers Hilfsvölker eingezogen waren, erneuerte er selber die Gewaltthat; legte sechstausend Kriegsknechte in die Häuser der Lutherischen [76]), und übersah gegen sie die ruchlosesten Frevel.

Die Reichsstände augsburgischen Bekenntnisses gingen den Kaiser, Karl VI, mit Ernst an, seinen Arm nicht ungerechter Hartherzigkeit zu leihen; sprechend: man solle den Lutherischen in Salzburg Recht halten, und sie entweder, laut westphälischem Friedensschluß, bei ihrer Glaubensübung, oder in Frieden aus dem Land ziehen lassen [77]). Zu Letzterm war Erzbischof Leopold schon voll Unwillens entschlossen gewesen, da er die Unmöglichkeit der Bekehrung der Abtrünnigen einsah. Er hatte

---

75) Kundmachung vom 26. August und wieder vom 30. August 1731.

76) Im Herbstm. 1731.

77) Ihre Denkschrift ist vom 27. Weinm. 1731.

aber geboten[78]), daß Begüterte binnen drei Monden, Unbegüterte binnen acht Tagen sein Gebiet räumen müßten. Deswegen erinnerten die Reichsstände noch einmal an den Frieden von Osnabrück und Münster: Auswanderern Glaubenshalber müsse dreijährige Frist, zum Verkauf ihrer Liegenschaften, gestattet werden. Der Erzbischof konnt' es nicht verweigern. Also gewährte er Reichern eine Frist von drei Jahren, und verlängerte sie Aermern um einige Monate. Diese wanderten unter den Stürmen rauhen Winters aus dem Land ihrer Väter, Psalmen singend; Greise, Kinder, Männer, Weiber mit den Säuglingen, Krüppeln und Kranken über die beschneiten Straßen. Wo nicht im Lande Gut und Glaube gesetzlich frei erblühen, hat das Volk im Fürsten nur einen Brodherrn, keinen Vater; eine Erdscholle, aber kein Vaterland. Die Baiern erblickten voll Erbarmens den langen Zug der Dulder durch ihr Land. Nur selten erlaubte sich hier der herzlose Pöbel gegen die Unglückseligen Mißhandlung und Gespött, wie anderer Orten in Schwaben und Franken[79]). Bald

78) Befehl vom 21. Weinm. 1731.

79) Wie die Bauern im Dorfe Oberbeurn, so widersetzten sich in Augsburg die katholischen Einwohner mit Gewalt, den müden Wanderern eine Nachtherberge zu gestatten. Nicht jeder Prälat, am we-

folgten den Erstern auch die Wohlhabendern in großen Haufen, nachdem sie ihre Güter verkauft hatten [80]). Sie liessen sich mit ihrem Gewerbfleiß in Nürnberg, Ansbach, Preussen, Hannover, Holland, am Flusse Ebenezer des amerikanischen Georgiens und in andern Ländern und Welttheilen nieder, überall von glaubensverwandten Völkern mildvoll empfangen. Salzburg hat auch nach einem Jahrhundert kaum den Verlust so vieler betriebsamen Bürger verschmerzt.

Die rohe Unduldsamkeit eines Priesterfürsten auf St. Hrodberts Stuhl darf um so weniger befremden, da selbst weltliche Fürsten jener Tage sich gleicher Grausamkeit schuldig machten. Man dachte und handelte jetzt in vielen Staaten mit weit größerer Erbitterung gegen die Anhänger des evangelischen Lehrbegriffs, als unmittelbar nach Beendigung des dreißigjährigen Glaubenskrieges. Denn nun erst offenbarten sich an den Höfen, wie

---

nigsten der Abt zu Kempten, dachte so menschlich, ihnen auf dem Durchzuge selber Erquickung und Obdach anzutragen.

80) Die Könige von Dänemark und Preußen hatten aber ihre katholischen Unterthanen bedroht, ihnen gleiches Schicksal zu bereiten, wenn sie sich nicht nachdrücklich beim Erzbischof von Salzburg verwenden würden, die Lutherischen glimpflicher zu behandeln.

im Volke, beim nachgewachsenen Geschlecht die herben Grundsätze des Abscheus und Todhasses, welche von der Priesterschaft der römischen Kirche, seit dem Siege der Neubekenner in Deutschland, gegen diese aufgestellt, und der Jugend eingeflößt waren. Der westphälische Friede, welchen auch katholische Mächte einst willig befördert hatten, ward jetzt als ein Joch verachtet und untergraben. Schon zu Nyswik, als sich Frankreich, England, Spanien, Kaiser und Reich versöhnten, weil alle damals mit lüsternem oder besorglichem Blick auf den letzten Odemzug des Königes von Spanien hinsahen, begann die Verletzung des heiligen Vertrags [81]). Längs dem ganzen Rheinstrom, wo katholische und evangelische Gebiete einander durchkreuzten, waren Zwingli's und Luthers Anhänger vielfach in ihren Rechten verkürzt. Mönche und Weltpriester munterten den Pöbel zur Verfolgung der Ketzer auf, und die fürstlichen Höfe trugen mehrmals kein Bedenken, zum Nachtheil ihrer evangelischen Unterthanen alle Friedensschlüsse, Verträge, Reichsgerichte und Verfassungen Deutschlands zu verhöhnen.

---

81) Nämlich durch den Vorbehalt (im 4. Satz des Friedensschlusses), daß das Kirchenwesen in den von den Franzosen zurückgegebenen Eroberungen bleiben solle, wie es von ihnen eingeführt worden.

So geschah in der rheinischen Pfalz. Hier wurden die Zwinglischen vor öffentlichen Gerichten, wie auf den Gassen und in den Häusern mißhandelt. Ein Jesuit, Paul Usleber genannt, ermunterte seine Zuhörer in Reden, von heiliger Stätte gehalten, ihre ketzerischen Mitbürger, als unehrliche Leute, aus allen Aemtern zu verjagen, sintemal Reichsgesetze nur für Nothfälle eine Gemeinschaft mit Abtrünnigen anordnen können, welche gleich Juden und Huren geduldet würden. Wie er, sprachen Andere. Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz, als Kind in solchen Grundsätzen erzogen, glaubte Gott, die gesunde Vernunft und sich selbst zu verherrlichen, wenn er in seinen Staaten die Evangelischen mit allen Plagen heimsuchte, um sie zum alleinseligmachenden Glauben der römischen Kirche zu bekehren. In diesem Wahnsinn schien ihm das Ungerechteste gnadenvoll. Zu Sulzbach und Neuburg hatten die Anhänger augsburgischen Bekenntnisses große Mehrheit, und feierlich gewährleistete Freiheit. Nichts desto weniger zwang sie Karl Philipp, ihre Kinder in die Schulen der Katholischen zu schicken, und alle Festtage der römischen Kirche zu feiern. Sein Wahlspruch lautete: „In meinem Land nur ein Gott, ein Glaub' und eine Kirche." Angestellten Pfarrherren schmälerte oder entzog er das bisher genossene Einkommen. Wer Behauptung

wohlhergestammter Rechte ansprach, ward vor die Richter und in die Kerker gesandt, als Aufrührer mit Geldstrafen belegt, oder verbannt; vom Pöbel gelästert und gesteinigt. Wer sich durch freiwillige Verbannung aus dem Vaterlande den Mißhandlungen entzog, mußte Erb' und Eigenthum um schnöden Preis an begünstigte Leute geben, die ihm bezeichnet wurden. Karl Philipp verbot sogar endlich Abdruck und Verkauf des Lehrbüchleins, heidelbergischer Katechismus genannt [82]), welcher ein Bekenntniß und Inbegriff aller Glaubens- und Lehrsätze der im Sinn Zwingli's und Calvins verbesserten Kirche war. Und als er, durch anderer Fürsten Drohungen geschreckt, seinen Unterthanen nach langem Streit und Widerstreit Gewissensfreiheit einzuräumen genöthigt war [83]), verließ er zornig der alten Kurfürsten zu Pfalz am Rhein Hauptstadt, Heidelberg, und verlegte seinen Wohnsitz nach Mannheim, um nicht Zeuge von der Zufriedenheit der Getrösteten zu sein.

---

82) Im J. 1719.

83) So kleinlich dachte der Fürst in der Größe seines Grolles, daß er bei Wiedergestattung des heidelbergischen Katechismus, durch eine Verordnung vom 16. Mai 1720, verbot, auf dem Titel das kurfürstliche Wappen und die Worte: „mit kurpfälz. Freiheit,“ zu gebrauchen.

4.

Kaiser Karls VI österrreichische Erbfolgeordnung. Baierns Widerspruch dagegen.

Im J. 1732 — 1735.

Die kirchlichen vielhundertjährigen Spannungen, Feindschaften und Kriege der Europäer, wie demüthigend sie für den Stolz des menschlichen Geschlechts, als dessen traurigste Verirrungen, erscheinen wollen, treten im großen Zusammenhange der Geschichte unsers Geschlechts als Lichtpunkte hervor, in denen sich die göttliche Weltführung heller offenbart. Jene Reibungen entzündeten neue Erkenntniß; gaben der Wahrheit, wie der Tugend, neue Schwungkraft, zerstreuten die Keime besserer Einsicht in entfernte Welttheile und schlossen die Verkettung der Thronen und Reiche, von den Mündungen des Tajo bis zu den schwarzen und weißen Meeren, enger zusammen, welche sie zu zerreissen drohten. Den großen Völkerverband, welchen des Mittelalters Päpste, als Oberhäupter der christlichen Welt, zuerst bildeten, hatten diese nicht vollenden können. Da gelang es durch den Gegensatz des halben Welttheils wider das Papstthum.

In der That war Europa seit Wiklefs und Hussens und Luthers Zeiten ein Anderes, als vor-

dem; eine einzige, ungeheure, in einander durch Lieb' und Haß verflochtene Völkergemeinschaft geworden. Durch Blutsband' und Verträge hingen die Fürsten des Aufgangs und Niedergangs, durch Glauben, Handel und Wissenschaft die Völker an einander. Das Wehe des Einen ward das Leiden Aller; die Erschütterung eines Ringes bewegte die ganze Kette. Alle führten einerlei Begriff von Völker- und Kriegsrecht; einerlei Glauben in verschiedenen Kirchen; einerlei Geschäftssprache in öffentlichem Verkehr. Vermittelst zahlreicher Posten, Landstraßen und öffentlicher Blätter flog wunderhaft schnell die Kunde jedes Ereignisses aus der entlegensten Gegend über den gesammten Welttheil.

Der Anblick dieser weitläufigen Völkergesellschaft gab schon damals erhabenen Gemüthern Ahnung: daß einst auf der europäischen Halbinsel die Gesammtheit christlicher Reiche unter gemeinsamer Gesetzgebung einen einzigen Staatenbund bilden werde, in welchem kein Krieg, oder der Krieg nur als verbrecherischer Aufruhr, erscheinen könne[84]. Aber das Zeitalter, dem großen Gedanken noch zu

---

84) Was im siebenzehnten Jahrhundert König Heinrich IV von Frankreich zur Sprache gebracht, hat im neunzehnten Jahrhundert Alexander, Kaiser von Rußland, in anderer Gestalt versucht.

klein, verspottete ihn, als nichtige Träumerei. Seine Erfüllung gehört einer Nachwelt an auf höherer Stufe der sittlichen Entwickelung.

Noch war es nicht die Ehrfurcht der Vernunft vor fremdem Recht, welches diesem und dem allgemeinen Frieden des Welttheils Schutz gab: sondern Eifersucht oder Feigheit der Gewalthaber. Noch schloß oder brach die selbstsüchtige Schlauheit der Höfe, unter Leitung und Wink des Augenblicks, alle Bündnisse, alle Verträge. Doch wurde Alles mit den heiligsten Namen geschmückt; auch das Verruchte. Denn die Gewissenlosigkeit, selbst des Mächtigsten, wenn er schon keine Scheu mehr vor dem ewigen Vergelter trug, fürchtete noch den Fluch der Meinung. Ein Gefühl aber entfaltete dennoch die Noth in Allen: daß nämlich Keiner durch Uebermaß seiner Macht dem unabhängigen Leben des andern, auch des kleinsten Staates gefährlich werden dürfe; sondern daß aus dem Gleichgewicht der verschiedenen Kronen allgemeine Sicherheit, Mäßigung und Ruhe erwachse. So glich Europa einem verworrenen Staatenbund, dessen Glieder, ohne gemeinsames Recht und Gericht, durch Vortheil oder Furcht an das Gerechte gefesselt und beschränkt wurden, aber eben so leicht auch den Zank von Zweien zum Streit Aller verwandelten.

In dieser Völkergesellschaft stand das könig-

liche Frankreich, eben so sehr durch Ausbildung seiner Sprache, seiner Begriffe und Sitten, als durch Fülle seiner Machtmittel hochangesehen. Unter der zwanzigjährigen und weisen Verwaltung des Hauptpriesters Fleury hatte es die großen Kräfte wieder zu sammeln begonnen, welche durch König Ludwigs XIV eiteln Uebermuth verschleudert waren. Jenseits der Pyrenäen wohnten die Völker Spaniens und Portugals in schlaffer Trägheit, unter schwachen Fürsten, mit deren Zepter meistens die Hand der Günstlinge, Weiber, Pfaffen und Sänger spielte. Gewaltiger aber stieg Großbritannien im Meere auf, erweckt durch die Geisteswerke seiner Schriftsteller und durch die alten Freiheiten seines Volks. In den Schlachten des Erbfolgekriegs um die spanischen Kronen hatte es eine überlegene Herrlichkeit auf den Meeren gewonnen, neben welcher die alte Majestät der niederländischen Seemacht verschwand; und durch Erhebung des klugen Kurfürsten von Hannover, Georg I, zum britischen König, hatte es auf Deutschland, als das Herz Europens, einen Einfluß in die Schicksale des Welttheils erworben, daß es Nebenbuhler der größten Reiche ward. Dänemark, wie Schweden und Polen, eben so sehr von den Mängeln ihrer Verfassungen, als von unglücklichen Kriegen entkräftet, stiegen aus ihrer ehemaligen Bedeutsamkeit stufenweise zurück,

während neben ihnen im Norden sich eine ungeheure Macht aufthat. Dies war Rußland. Hier hatte Peter I, der große Kaiser, Herr eines unermeßlichen Reichs, das Geheimniß von der wahren Stärke der Thronen begriffen. Er brachte seinen barbarischen Unterthanen Gesittung, Wissenschaft und Kunst. Da wurden die rohen Stiefsöhne Asiens menschlicher, ihre Verfassungen dauerhafter. Der Hof von St. Petersburg sprach fortan in Angelegenheiten der europäischen und asiatischen Welt nicht selten das entscheidende Wort. Vor ihm zitterte bald selbst die langgefürchtete Macht der Osmanen. Diese hatte ihr vormaliges Ansehen bis jetzt mehr durch gegenseitige Mißgunst ihrer Nachbarstaaten, als durch die wilde Tapferkeit ihrer Krieger, oder durch die Geistesgröße ihrer Beherrscher behauptet. Ihre Sultane, bald aus den Kerkern, bald aus den Wollüsten des Serai auf den Thron der Solimane gesetzt, genossen zwischen den Aufruhren stolzer Statthalter, und den Meutereien zuchtloser Kriegsheere einer unsichern Gewalt. Der alte trotzige Eroberermuth der Bekenner Muhameds verging gemach in Furcht und Sorg' um Vertheidigung eines Daseins, welches abwechselnd von den Waffen der Russen oder des Hauses Oesterreich bedroht stand. Denn Oesterreich lagerte sich in langem Halbkreise um die türkischen Genzen; gebot über einen wei-

ten Theil Italiens, dessen kleine Fürsten und Freistaaten kaum noch in den Wagschalen der Weltangelegenheiten wogen; rührte an die Alpen der schweizerischen Eidsgenossenschaft, die zwischen nebenbuhlerischen Kronen den Frieden ihrer Thäler in bescheidener Unparteisamkeit hütete; uud stieß in zerstreuten Gebieten, wie an Frankreich, so an die freien, vereinigten Niederlande. Neben Rußland und Frankreich war Oesterreich in der christlichen Welt die Hauptmacht des festen Landes geworden; fast beständiger Inhaber der ersten Würde des römischen Kaiserthums und dadurch auf Fürsten und Stände des deutschen Reichs groß einwirkend, deren ewiger Zwietracht die unheilbarste Schwäche folgte.

Noch saß Karl VI zu Wien auf dem kaiserlichen Stuhl, derselbe, welcher vom spanischen Erdfolgekrieg her seine Staaten mit einem beträchtlichen Theil der spanischen Niederlande, mit der Lombardei, mit den Königreichen Neapolis und Sizilien vergrößert hatte. Er war aber ein schwacher Fürst; Werkzeug schlauer Andächtler und eigennütziger Diener. Seine Schätze verstoben; seine Heermacht zerfiel. Ueber Alles quälte ihn jedoch, beim Anblick seiner weitläufigen Reiche, der Gedanke, in wessen Hände dieselben nach seinem Tode fallen könnten? Denn er hatte keinen

Sohn, dem er seine Kronen vererbte; sondern nur Töchter.

Schon beinahe zweihundert Jahre lang waren, seit Kaiser Ferdinand I, die Fürsten zu Oesterreich in Hausverträgen und Vermächtnissen allezeit bedacht gewesen, ihre Lande ungetheilt auf die Nachkommen zu bringen [85]). Also hatten sie die Töchter jederzeit von der Erbschaft ausgeschlossen und dieselbe dem ältesten Sohne des Hauses übertragen. Nun aber fehlte dieser. Dies war der Kummer Karls VI. Er stiftete demnach für sein Haus eine neue Erbfolge-Ordnung [86]). Kraft derselben sollten, in Ermangelung eines männlichen Erben, nach seinem Hintritt die Kronen Ungarns, Böheims und aller Güter des Hauses Habsburg, an die älteste seiner Töchter fallen. Die Stände in Ungarn, Böheim und Oesterreich nahmen das Hausgesetz einmüthig an. — Es lebten freilich noch Töchter seines verstorbenen Bruders, Kaiser Josephs I. Die ältere derselben, Maria Josephe, war Gemahlin des Erbfürsten von Sachsen, Friedrich August; die jüngere,

---

85) Kaiser Ferdinands I Vermächtniß vom 1. Brachm. 1543 und Nachtrag dazu, unterm 4. Horn. 1547 gegeben.

86) Die sogeheißene Sanctio pragmatica vom 19. April 1713.

Maria Amalie, Gemahlin des Kurfürsten, Karl Albrechts, von Baiern. Und in der Urkunde, vermittelst welcher einst Kaiser Leopold seine Ansprüche auf Spanien an Karln übergeben hatte, war eben diesen Töchtern Josephs ausdrücklich der Vorgang vor Karls Töchtern bedungen worden. Doch auch sie beide hatten, schon bei ihren Vermählungen, bestimmt und feierlich auf ihr Recht verzichten und eine neue Ordnung der Erbfolge betheuern müssen [87].

Dies Alles beruhigte inzwischen die Vorsicht des ängstlichen Kaisers noch nicht. Er, ein Zeuge des spanischen Thronstreites, kannte die Unzuverlässigkeit fürstlicher Eide, und die Ohnmacht des letzten Willens der Todten gegen Habsucht und Gewalt der Lebenden. Darum warb er, zur vollen Sicherheit seiner Anordnungen, Gewährleistung von den größten Mächten des Welttheils. England und Holland gaben sie; auch Dänemark, Preussen und Sardinien. Aber der alte Fürst und

---

87) Karl Albrecht sowohl, als auch sein Vater Maximilian Emanuel, hatten die Verzichtleistung nicht nur schriftlich genehmigen, sondern noch mit einem theuern Eide zu Gott bekräftigen müssen. Der Heirathsvertrag mit der Verzichtleistung, so wie deren Annahme durch Maximilian Emanuel und Karl Albrecht, bei Aettenkhover S. 667, 682, 685.

Held Eugen von Savoien, welcher nichts auf die arglistige Staatsklugheit der Höfe bauen wollte, schüttelte ungläubig das Haupt und sprach: „Zweimal hunderttausend Bajonete leisten bessere Bürgschaft, als eine Million Eidschwüre aller Fürsten von Europa!“ — Auch des deutschen Reiches Zustimmung und Wort begehrte der Kaiser. Baiern und Pfalz, wie Sachsen, mit heimlichen Hoffnungen, sich dereinst vom österreichischen Erbe wohl bereichern zu können, erhoben zwar auf der Reichsversammlung mancherlei Bedenklichkeiten, bald wegen Formen, bald wegen Folgen einer so wichtigen Verpflichtung. Doch konnten sie mit allen Gründen dagegen, und mit Andeutung aller Gefahren, welche der Ruhe des Reichs, aus einer beständigen Verbindlichkeit zu Gunsten der österreichischen Erblande, erwachsen möchten, den Beitritt der übrigen Stände nicht hindern. Als derselbe nach den Wünschen des Kaisers erfolgte [88]), begnügten Baiern, Pfalz am Rhein und Sachsen, ihre Verwahrungen gegen die Wirkungen eines so mißlichen Schrittes kund zu thun, ohne jedoch ihre wahren Erwartungen oder Absichten voreilig zu enthüllen.

Unter solchen Verhältnissen führte die gleichartige Natur ihrer Ansprüche und Wünsche engeres Einverständiß zwischen den Höfen von Dresden

8) Reichsgutachten vom 11. Jänner 1732.

und München herbei. Als man beiden das Recht zweifelhaft machen wollte, sich einem Reichsbeschluß zu entziehen, welchen die Mehrheit der Stände gebilligt hatte, wurde von ihnen sofort ein Bund der Freundschaft und gegenseitigen Vertheidigung unterhandelt, und gegen allfällige, den Reichssatzungen zuwider geführte Kriege geschlossen [89]).

Obwohl dies Bündniß einstweilen nur auf Dauer von drei Jahren, und auf wechselseitigen Schutz gegen Angriff berechnet war, machte es doch natürlich die Absichten Baierns und Sachsens verdächtig. Das Sträuben der zwei Gemahle von Kaiser Josephs Töchtern gegen die Gewährleistung der österreichischen Erbfolgeordnung bestätigte besonders in der Burg zu Wien den Argwohn, daß beide Kurfürsten im Herzen nicht die feierlich entsagten Anwartschaften aufgegeben hätten.

Man irrte nicht. Damals war Maximilian Emanuel, Graf de la Perouse, des Kurfürsten Karl Albrecht vornehmster Rath in auswärtigen Geschäften. Dieser Mann, von italienischem Geblüt [90]), in Kunst staatskluger Umtriebe

---

89) Dresden den 9. Heumond 1732. Fabri europ. Staatskanzlei 61, 744 ff.

90) Sein Vater Ludwig kam wahrscheinlich erst mit Kurfürstin Adelheid von Savoien nach Baiern und

geweiht, brannte von Begierden, seinem Gebieter ein glänzendes Loos, und sich selbst belohnende Würden und Gnaden vorzubereiten. Ihm schien schon das Wichtigste gewonnen, wenn er einstweilen die Aussichten offen hielt, welche den Töchtern Josephs durch die ferdinandischen und leopoldischen Vermächtnisse und Urkunden eröffnet worden waren. Und hatten auch die Fürstinnen selbst in ihrer Vermählungsfeier den Kronen von Habsburg entsagt: ein Meisterstreich höfischer Auslegungskunst richtete Alles wieder ein. Der Erzherzoginnen Eid war durch eine bloße ausbiegende Wendung, ohne gebrochen zu werden, auf leichte Art zu vereiteln. Deshalb betrieb auch de la Perouse die nähere Verbindung mit Sachsen. Der Kanzler des geheimen Rathes, Freiherr von **Unertl**, vertraut mit den Geheimnissen der Urkundenkammern, mußte die bestäubten Schätze derselben durchwühlen, dem großen Zwecke neue Mittel zu entdecken. Dann wurden mit dem Hause Pfalz am Rhein die alten Erbverträge neu behandelt, um sie enger zu schliessen. Auch dazu ward der vielgewandte Kanzler benutzt, dessen geschmei-

---

ward Hauptmann bei der Leibwacht. **Lang's** Adelsbuch 50.

diges Gewissen man so brauchbar, als seinen unermüdlichen Geschäftsfleiß fand [91]).

Ein Ereigniß aber, welches de la Perousens Scharfsinn nicht berechnet hatte, machte unerwartet die Tiefen seines kaum angehobenen Gebäudes zittern. König August II von Polen starb [92]). Friedrich August, sein Sohn, Kurfürst von Sachsen, verhehlte den Ehrgeiz nicht, gleich seinem Vater, die Krone der Piasten zu tragen. Oesterreich konnte daran das meiste helfen und hindern; und der Wiener Hof war schlau genug, schnell dem Wunsch des sächsischen Kurfürsten mit gefälliger Dienstfertigkeit entgegenzugehen. Man verstand sich zu besondern Bündnissen. Friedrich August, des polnischen Thrones gewisser zu werden, übernahm dafür unbedenklich volle Gewährleistung von Kaiser Karls VI Erbfolgegesetz.

So stand Karl Albrecht plötzlich, von Sachsen geschieden, mit seinen Entwürfen einsam. Der Hof zu Wien aber, weit entfernt, sich dieses Sieges zu überheben, suchte auch noch Baiern zu

91) Der Einigungsvertrag kam erst im J. 1734 zur Vollendung. Unertl „ware aber ein mann, der mit zwei Deutigkeiten Sich gerne auf zwei Seiten zu halten pflegte.“ So urtheilte Freiherr von Obermayr über ihn. (Aus dessen eigener Handschrift.)

92) Den 1 Horn. 1733.

gewinnen. Es legte der Kaiser jede Art Empfindlichkeit, die er bisher geäussert hatte, von sich ab. Er gewährte dem Kurfürsten willig, beinahe zuvorkommend, die Belehnung mit den baierischen Kurlanden nach altüblichen Formen[93]), was er so lange verzögert hatte. Zu diesem bewog ihn jedoch weder allein die Furcht vor Karl Albrechts Ansprüchen; noch weniger, daß er dieselben, seit Sachsens Rücktritt, gefahrlos und verächtlich gefunden hätte, sondern auch andere Umstände waren eingeschritten, die ibm jetzt Baierns Freundschaft werthvoll machten. Karl VI nämlich, weil er sich dem Kurfürsten von Sachsen zur Erlangung der polnischen Krone verpflichtet hatte, gerieth dadurch in Gefahr eines Krieges mit Frankreich. Denn König Ludwig XV hatte eben diese Krone seinem Schwiegervater Stanislav Leczinsky zugedacht, und ihm unter den Polen schon viele Anhänger geworben. Sie hatten denselben wirklich erwählt. Eine Minderheit nur, doch unterstützt von Oesterreichs und Rußlands Waffen, erkor den Kurfürsten von Sachsen. So ward Krieg mit Frankreich unab-

---

93) Sie zu empfangen, begaben sich im J. 1733 die baierischen Vollmächtigen Joh. Max. Graf von Preising und Franz Hannibal Freiherr von Mörmann nach Wien.

wendbar. Die Heere Ludwigs XV brachen bald gegen den Rhein und die Niederlande auf.

Unter solchen Verhältnissen lag dem Hofe zu Wien daran, den Kurfürsten von Baiern nicht zu versäumen, oder ihn zu reizen, auf Frankreichs Seite zu treten. Oesterreich, übel verwaltet, ohne Gelder, ohne genugsames Kriegsvolk, wünschte überdies den Beistand des Reiches. Diesen zu erlangen, setzte es dieselben Triebfedern in Thätigkeit, welche schon zur Zeit des spanischen Erbfolgestreites trefflich gewirkt hatten. Es wurden nämlich wieder, wie damals, Vergesellungen einzelner Reichskreise zu ihrer Selbstvertheidigung in Vorschlag gebracht und bewerkstelligt. Der österreichische, der schwäbische, der fränkische und die beiden rheinischen traten dazu. Dies gewonnen, säumte man dann nicht länger, gesammtes Reich zum Kriege gegen Frankreich einzuladen, dessen Heerschaaren den deutschen Boden bedrohten. — Frankreich, an welches sich, in Hoffnung zu Eroberungen in Italien, die Könige von Sardinien und Spanien schlossen, warnte Deutschland vor geheimer Sache mit dem Hause Habsburg, dem der Krieg allein gelte. Immer sei noch das Reich Opfer von Oesterreichs Staatsklugheit gewesen. Aber auch diesmal stand das Reich dem Kaiser zu.

Nur Karl Albrecht und die Fürsten seines

Stammes zu Pfalz am Rhein und Köln sagten sich beharrlich von jeder Theilnahme am Kampfe los. Baierns geheime Hoffnungen auf das Erbe von Habsburg waren Hoffnungen des Gesammthauses. In München, wie in Mannheim, mußte man einen Krieg, der Oesterreichs Kräfte im gelegensten Zeitpunkte aufrieb, sehr erwünscht finden. Um so weniger konnte dort, wie hier, der Gedanke herrschen, wider eigenen Vortheil Frankreich zu beleidigen, und Habsburg zu unterstützen, zumal in einer Angelegenheit, vermittelst welcher dem Kaiser gelungen war, Sachsen von Baiern zu scheiden. — Oeffentlich aber ward der verweigerte Beistand mit der innigsten Liebe zum Frieden, und damit beschönigt, daß der Gegenstand keinerlei Benachtheiligung des Reiches, sondern nur die Ehrensache beider Kronen, Frankreich und Oesterreich, Polens wegen, betreffe.

Der Graf von Königsegg, Karls VI Gesandter zu München, stellte mit vieler Beredsamkeit dar, daß die Friedensliebe des Kurfürsten unvermeidliches Unheil über ihn bringen müsse. Denn alle Stände des heiligen Reiches sähen den Schlüssel seiner räthselhaften Gleichgültigkeit nur in geheimen Einverständnissen mit dem alten Reichsfeinde. Das mahne wiederholt an die zweideutige Rolle seines Vaters zu Anfang des Krieges um die spanische Erbschaft, und flöße den

Fürsten der Deutschen mit Recht Argwohn und Kälte ein. Welches immerhin der Ausgang des blutigen Handels sein möge, werde Baiern durch seine Untheilnahme dabei verlieren. Sollte Frankreich obsiegen, würde nicht geringe Schuld des Unglücks auf Baiern, Pfalz und Köln fallen, welche die Macht des Reiches, durch ihre Trennung von derselben, geschwächt haben; oder sollte Frankreich verlieren, würde man auch Baiern als einen heimlichen und überwundenen Gegner betrachten können.

So des Kaisers Gesandter. Dagegen der von Frankreich, Markgraf von Rezé: Was jemals das Haus Wittelsbach zur Vergrößerung österreichischer Macht gethan, hat es, ungerecht wider sich selbst, aus seiner eigenen Größe abgegeben. In unvergänglichem Gedächtnisse werden die Tausende seiner Krieger, die vielen Tonnen Goldes bleiben, welche Maximilian Emanuel für Habsburg aufgeopfert hat. Dafür ist er zuletzt durch Habsburg ein Fürst ohne Land, unstät und flüchtig geworden. Nur durch Frankreichs Treue kam das schon ganz zerstückelte Baiern völlig wieder an Wittelsbach zurück. Jetzt wiederholt Wien das alte Drohen, ohnmächtiger denn je. England und Holland, die Seemächte, denken nicht daran, mit dem Kaiser in so ungerechter Sache gemeines Werk zu treiben, und ohne ihre

Hilfe wird er Nichts vermögen. Er wird, fehlt alles, das Reich, wie immer, dessen Schicksal überlassen, und lieber sein Kriegsvolk über die Alpen ziehen, Mailand zu retten Diesmal aber ist es minder, denn jemals, Baierns Spiel, sich mit Frankreich zu entzweien. Es ist ein Tag vor der Thür, da nicht bloß um eine polnische Krone, sondern um alle Kronen Oesterreichs gehandelt werden wird. — So Rezé.

Karl Albrechts Entschluß konnte weder durch die Vorspiegelungen des französischen Gesandten stärker, noch durch die Warnungen des kaiserlichen schwächer werden. Weil aber die Kriegeswetter heraufzogen, mußte des Landes äussere Sicherheit geschirmt sein. Es wurden straks aus der Landwehr eilf neue Schaaren zu Fuß, drei zu Pferd ausgehoben[94]; die Anzahl der Krieger zu einunddreißig tausend Mann vermehrt. Zwölftausend traten in ein Lager bei München, zehntausend an die böhmischen Grenzen bei Neukirchen, dem Markt; neuntausend in die Pfalz, bei Amberg und Ingolstadt.

---

94) Im Herbst 1734 ward die Thätigkeit besonders lebhaft; den Unterthanen auch fremder Kriegsdienst verboten, und Jeder, welcher schon in solchem stand, zurückgerufen, bei Verlust sämmtlichen Vermögens.

Diese Bewegungen verursachten dem Wiener Hof argwöhnische Besorgnisse, ungeachtet auf dem Tag des baierischen Kreises in Mühldorf ein Zuzug zum Reichsheer beschlossen worden war, woran auch der Kurfürst siebenzehnhundert Mann zu stellen hatte. In Folge kaiserlichen Befehls bildete sich bei Eger ein Lager. An den tirolischen Grenzen wurden Linien gezogen und Schreckschanzen aufgeworfen, für die man das Holz sogar aus baierischen Forsten hieb. In Frankfurt am Main wurden Gewehre in Beschlag genommen, welche zu Lüttich und andern Orten für Baiern angekauft waren. Dies, und daß in den Gebieten des Kurfürsten von Köln die gegen Frankreich ziehenden Kriegsvölker ohne Schonung winterlagerten, steigerte Karl Albrechts Zorn. Davon nahm er Vorwand oder Grund, sowohl seine Mannschaft zurückzuhalten, welche er, ein Genosse des baierischen Kreises, an das Reichsheer zu geben hatte, als auch den Zug der russischen Hilfsvölker durch die obere Pfalz abzulehnen, die an den Rheinstrom wollten. Erst nach einem Briefwechsel voller Vorwürfe zwischen Wien und München[95]), nach langen Unterhandlungen und

95) Die Schreiben und Gegenschreiben Kaiser Karls VI und des Kurfürsten, im März und April 1735, abgedruckt in Fabri's Staatskanzlei 66, 754.

Erklärungen, wurden die Mißverständnisse gehoben, den Russen die Durchzüge gegen Entschädigung gestattet, und vorschnell ertheilte Befehle widerrufen. Die Spannung noch mehr zu mildern, trug vielleicht der greise Fürst und Feldherr Eugen von Savoien nicht wenig bei, als er, vom Rhein kommend, den Kurfürsten in seinem Lager bei Ingolstadt besuchte[96]). Karl Albrecht verhieß von da an, auch seinen Antheil zum Kriegsheer abzusenden. Doch die bald erfolgte Aussöhnung Frankreichs und Oesterreichs entband ihn seines Wortes[97]).

Durch den Frieden dieser Mächte behielt der Kurfürst von Sachsen den polnischen Thron zwar, und in sofern konnte Kaiser Karl VI sich von seinen Höflingen als Sieger beglückwünschen lassen. Sogar noch die Genugthuung ward ihm, daß der französische Hof die habsburgische Erbfolgeordnung ebenfalls zu gewährleisten übernahm. Aber dafür ließ er in Italien köstliche Lande, ließ er die Krone beider Sizilien fast ohne Gegenwehr in spanische Hand fallen; dafür vergaß er, allezeit Mehrer des Reiches zu sein, wie er hieß. Denn

---

96) Im Weinm. 1735. Eugen begab sich nach Wien.

97) Die vorläufigen Hauptgrundsätze des Friedens waren zu Wien schon am 5. Weinm. 1735 unterschrieben.

Lothringen und Bar wurden von Deutschland gerissen, und an Stanislav Leczinsky nebst Königsnamen zur Entschädigung gegeben, weil er auf Polen Verzicht that. Seit dieser Zeit sah Frankreich das Gebiet von Lothringen als sein Eigengut an.

5.

Fortdauernde Spannung zwischen Baiern und Oesterreich. Kaiser Karls VI Tod.

Im J. 1736 — 1740.

Der Kaiser schien die Größe seines Opfers und seiner Demüthigung nicht neben der Freude zu empfinden, daß auch Frankreich für die österreichische Erbfolgeordnung Bürge geworden war. Nun erst blickt' er mit stolzer Ruhe auf den ohnmächtigen Ehrgeiz eines Kurfürsten von Baiern herab, dessen Ansprüche, nur allenfalls vom Hofe zu Versailles unterstützt, Besorgniß hätte erregen können. Man gab sich in der Burg in Wien kaum Mühe, diesen Stolz zu verbergen, noch weniger den Verdruß, daß die Kurfürsten von Baiern und Pfalz am Rhein es hatten wagen können, ihre Waffen den Fahnen Oesterreichs zu entziehen. Man ergriff jeden Anlaß mit Vorliebe, sie beide der Welt verächtlich oder verdächtig darzustellen. Es erschien damals eine Flugschrift, deren unbe-

kannter Urheber die hohen Absichten und Ansprüche des Hauses Wittelsbach eben so gefahrdrohend für die Wohlfahrt gesammten Reiches, als für die Bekenner des evangelischen Glaubens schilderte[98]) Sie ward zu Wien mit Wohlgefallen gelesen, mit Geräusch gelobt, mit einer Art Wichtigkeit umhergeboten. Der Kurfürst hinwieder, schlecht berathen, wählte von allen Mitteln das übelste, Vorwürfe zu widerlegen, die ihm gemacht wurden. Durch das Verbot der Flugschrift in seinen Landen stachelte er die Begierde, sie zu lesen; durch ihr Verbrennen von Henkers Hand auf öffentlichem Markt zu Regensburg[99]) bestätigte er ihr Ansehen.

Der neue König von Polen, August III, nun im Besitz des Thrones, für welchen er den mit Baiern geschlossenen Freundschaftsbund hatte fahren lassen, schien seine Schuld gegen Karl Albrecht durch den Eifer tilgen zu wollen, mit welchem er

98) Unparteiische Gedanken über das Bezeigen des kurbaierischen Hofes u. s. w Man findet sie in Finsterwalds germ. princeps S. 2497 aufbehalten. Der Verfasser soll ein braunschweigischer Geheimrath von Bergen gewesen sein.

99) Am 28. April 1735. Der Stadtrath von Regensburg hatte vom Kaiser deswegen sehr ungnädige Aeusserungen zu dulden.

sich der Versöhnung Wiens und Münchens annahm. Er lag dem Kaiser an, den Groll wider Baiern aufzugeben, welches, vereinzelt, wie es dastehe, der Ruhe von Oesterreich nicht mehr drohen könne. Hinwieder dem Kurfürsten verhehlte er in vertraulichen Aeusserungen nicht, daß, mit andern Zeiten und Umständen, das von Sachsen ertheilte Gewährleisten der Erbfolgeordnung mannigfach gemildert werden könnte. Kaiser Karl VI näherte sich dem Kurfürsten zuerst; weniger aus aufrichtiger Neigung, als aus Bedürfniß, Kriegsvölker gegen die Türken zu empfangen. Durch ein Schutzbündniß mit Rußland war er in den Krieg gegen die Macht der Osmanen verwickelt worden. Karl Albrecht sträubte sich lange, sein Volk für Oesterreichs Ruhm und Größe auf entlegene Schlachtfelder zu schicken. Die Vermittelung des polnischen Königes aber, und mehr als dies, seine Geldnoth, beschwichtigte endlich den tiefen Widerwillen. Um einen Spottpreis von sechsunddreißig Gulden für den Mann, gab er zehn Schaaren aus seinem Heer, achttausend Mann stark, in österreichischen Dienst. Die Baiern zogen ungern aus dem Vaterlande längs der Donau hinab[100]). Verdrossen und zuchtlos bezeichneten sie ihren Weg mit mancherlei Unfu-

---

100) Im Herbst 1738.

gen. Als zu Wien die ersten Schlachthaufen gen Ungarn eingeschifft werden sollten, sprangen sie wieder aus den Fahrzeugen ans Ufer, und begehrten zuvor Auszahlung ihrer zurückgehaltenen Löhnung Mit großer Mühe ward der Aufruhr gestillt [101]). Die Unglücklichen! Kaum ihrer die Hälfte sah die heimathlichen Gefilde wieder. Die Seuche des Lagers raffte Viele hinweg, Viele der blutige Tag bei Grotzka in Servien [102]) und bei Belgrad; bis unter den Wällen dieser Stadt jener Friede geschlossen ward, welcher dem Hause Oesterreich allen Gewinn von Fürst Eugens frühern Siegen wieder entriß [103]).

Indessen schienen Karl Albrecht und der Kaiser vollkommen versöhnt. Da die Kaiserin-Wittwe, Wilhelmine Amalie, ihre Tochter, die Kurfürstin von Baiern, noch einmal im Leben zu umarmen wünschte, ward in St. Pölten und Mölk unter fröhlichen Festen Zusammenkunft gehalten [104]). Der Kaiser und der Kurfürst erschienen dazu. Man wechselte Geschenke und

---

101) Staatsgeschichte des Kurhauses Baiern nebst Lebensgeschichte Caroli VII S. 359 ff.

102) Am 22. Heum. 1739, als die Türken den großen Sieg erfochten.

103) Am 18. Herbstm. 1739.

104) Im Brachm. 1739.

Zärtlichkeiten gegen einander aus. Der ehemaligen Spannungen ward kaum noch gedacht. Allein die Höflichkeiten beider Fürsten hatten auf die Verhältnisse ihrer Staaten oder Häuser keinen Einfluß. Dies offenbarte sich schon bei der Wahl des neuen Bischofs von Augsburg. Der Kurfürst wünschte sehnlich, seinem jüngern Bruder Theodor, zu den bischöflichen Stühlen von Freising und Regensburg, auch noch den augsburgischen gegeben zu sehen. Er bat daher den Kaiser dringend um dessen mächtiges Fürwort [105]). Dieser aber, nie gesonnen, einem Fürsten des Stammes Wittelsbach zu bedeutenderm Einflusse im Reiche zu helfen, behandelte die Sache sehr lau, also, daß der Kurfürst in der Hoffnung für seinen Bruder betrogen ward [106]). Karl Albrecht, bitter gekränkt, verhehlte seinen Unmuth dem Kaiser nicht. Dieser hingegen verschwieg auch dem Kurfürsten nicht, daß er, sei es um Vorwürfe zu thun, triftigere Ursachen hätte, sie ihm selber zu machen, ihm, der, geschwornen Eiden zum Trotz,

---

105) Eigenhändiges Schreiben Karl Albrechts an den Kaiser vom 24. Brachm. 1740.

106) Der Kaiser entschuldigte sich unterm 30. Herbstm. 1740 damit, daß er aus der Stimmung der Domherren wohl gemerkt habe, daß sich die Wahl nicht zu Gunsten Theodors werde einleiten lassen.

fortwährend der österreichischen Erbfolgeordnung zuwider sei. Die Erzherzogin, Karl Albrechts Gemahlin, habe nun einmal auf das Erbe von Oesterreich verzichtet im Erbvertrag; so sei jeder Anspruch Baierns verfallen. „Wenn nicht Verträge und Bündnisse, wie die unter uns abgeschlossenen", schrieb der Kaiser[107]), „Kraft und Wirkung hätten, welchen Worten wäre denn zu trauen? Stellen sich zu dem nur Ew. Liebden an meine Stelle, und sagen Sie, ob Sie billig finden würden, wenn Sie keinen Sohn, wohl aber Töchter hätten, daß Sie dieselben von einem Verwandten einer entfernten Seitenlinie, die bloß durch Weiber verknüpft wäre, von der Erbfolge ausschliessen lassen sollten?" — „Ich habe", entgegnete der Kurfürst[108]), „die Erbfolgeordnung in Ansehung meiner Gemahlin angenommen, keineswegs aber meinen Nachkommen damit ein Recht rauben können oder wollen, welches ihnen

---

107) In demselben Briefe vom 30. Herbstmonat. Er mahnte darin besonders an den zwölften Satz des am 1. Herbstmonat 1726 abgeschlossenen Wiener Vertrags, worin sowohl Karl Albrecht, als dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, die vielbesprochene Erbfolgeart förmlich anerkannt hatten.

108) Schon in einem Schreiben vom 6. Heum. 1740 (Fabri Staatskanzlei 78, 598) sprach der Kurfürst diese Ansicht bestimmt aus.

durch Kaiser Ferdinands letzten Willen zugesichert ist. Meine Gemahlin hat sich, als eine Erzherzogin von Oesterreich, ihres Rechtes begeben, nicht aber das Anrecht des Hauses Baiern vergeben können und wollen."

In dieser künstlichen Unterscheidung der Personen und Häupter des Hauses Baiern vom Hause Baiern selbst, da die Rechte von jenen ohne Nachtheil für die Rechte von diesem veräussert werden konnten, that sich die Staatsklugheit des Grafen de la Perouse kund. Für ihn war mit diesem spitzfindigen Ausleger-Kunststück Wort und Schrift und Schwur Karl Albrechts, wie dessen Gemahlin, ein- für allemal beseitigt. Er drang nur auf Ansicht der Urkunde vom Vermächtnisse Kaiser Ferdinands I, als die allein entscheiden könne, wem, nach Ausgang des Mannsstammes in Habsburg, dessen Erbstaaten zufallen sollten. Zu dem Ende reisete er selber, als Gesandter seines Herrn, des Kurfürsten, nach Wien, die in den erzherzoglichen Urkundengewölben vorhandene Urschrift des Vermächtnisses einzusehen.

In denselben Tagen aber gab Kaiser Karl VI, schon lange schwächlich, den Geist auf[109]). Er

109) Er starb am 20. Weinm. 1740, an einem Gericht unverdauter Schwämme, womit er sich zu gütlich

starb, zufrieden, sein großes Reich für eine geliebte Tochter, Maria Theresia, Gemahlin des toskanischen Großherzogs Franz von Lothringen, in Folge zwanzigjähriger Bemühungen, geborgen zu wissen. De la Perouse, welcher mit staatsmännischem Scharfsinn schon die ganze Reihe der Schritte berechnet hatte, die zu thun vor ihm lagen, war durch dieses Ereigniß sehr gestört. Er begab sich inzwischen mit größter Eilfertigkeit zu allen Großstaatsbeamten des Erblichenen und zu allen in der Kaiserstadt wohnenden Gesandten fremder Fürsten, mit der Vorstellung, daß weder jene irgend etwas den Ansprüchen Baierns Zuwiderlaufendes verfügen, noch diese die Großherzogin von Toskana als rechtmäßige Erbin anerkennen möchten, bis nach Entscheidung des Streites. Auch nahm er für seinen Hof keineswegs das übliche Bekanntmachungsschreiben vom Hintritt des Kaisers und der Thronfolge der Königin von Ungarn und Böheim an: sondern drang fort und fort auf Ansicht der Urschrift vom ferdinandischen Vermächtnisse.

Maria Theresia, eine junge, geistvolle, unerschrockene Fürstin, im Besitz der Macht und des väterlichen Thrones, im Bewußtsein, für ihr

---

gethan, wie die Histoire de la guerre de 1741, 1, 58 meldet.

Erbe das Wort Europens zu haben, trug kein Bedenken, die vielverlangte Urkunde vorzuzeigen. Die Botschafter aller auswärtigen Mächte versammelten sich am fünfzehnten Tage nach des Kaisers Tode. In ihrer Mitte ward der schon beinahe zweihundert Jahre alte Brief aufgeschlagen und abgelesen. Er lautete in allen Theilen der baierischen Abschrift gleich, bis auf die Worte: Wann keine „eheliche Leibeserben“ vorhanden wären. In der baierischen Abschrift heißt es: „Wann keine „männliche Leibeserben“ vorhanden sein würden.

Der Handel war damit nicht getilgt. De la Perouse fertigte neue Denkschriften aus und verließ Wien [110]. Am Tage seiner Abreise übersandt' er dem obersten Hofkanzler und dem österreichischen Landmarschall feierliche Rechtsverwahrungen des Hauses Baiern. Nun liefen von München und Wien Kreisschreiben an alle Höfe des Welttheiles aus, begleitet mit Abschriften gegenseitiger Rechtstitel. Ein Schwarm gedruckter Streitschriften für und wider Baierns Ansprüche durchflog Deutschland [111]. Johann Adam

---

110) Den 22. Wintermonds.

111) Eine ziemliche Anzahl derselben findet man in den sechs ersten Theilen der Selecta juris publici novissima gesammelt und beurtheilt.

Ickstatt, einer der gewandtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, damals Lehrer des baierischen Kurerben Maximilian Joseph in München [112]), entwickelte hier besonders die Tiefen seiner Kenntniß, und die Kraft seiner Darstellungskunst in Vertheidigung des Hauses Wittelsbach und dessen Forderungen. Aber noch war die goldene Zeit nicht gekommen, da der Streit um eines der größesten Reiche des Welttheils, wie ein anderer bürgerlicher Rechtshandel, mit Federzügen zu schlichten gewesen wäre. Heere, Siege, Niederlagen mußten den Sinn der Urkunden bestimmen.

Mittlerweile übten die Kurfürsten zu Baiern und Rheinpfalz gemeinschaftlich, wie es zwischen beiden vertragen war [113]), das Reichsverweser-

112) Dieser um Baiern vielfach verdiente Mann, geboren den 6. Jänner 1702 zu Bockenhausen, einem Dorfe bei Epstein im damaligen Erzbisthum Mainz, war der Sohn eines Hammerschmiedes, durch eigenen Fleiß in Wissenschaften groß gebildet, endlich öffentlicher Lehrer der Rechte an der Hochschule zu Würzburg, von wannen ihn Karl Albrecht zum Lehrer seines Sohnes mit 2500 Thalern Gehalt berief. Leben des Freiherrn von Ickstatt u. s. w., vom Magister Schubart S. 27.

113) Im J. 1724 durch geheimen Vertrag. Einige Kurfürsten erklärten sich freilich gegen eine Neuerung, wie diese, von welcher die goldene Bulle

Amt, bis zur Wahl eines neuen Kaisers. Sie eröffneten daher zu Augsburg ihr reichsverweserliches Hofgericht [114].

6.

Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges. Die Verträge in Nymfenburg. Karl Albrecht eröffnet den Feldzug gegen Oesterreich.

Im J. 1741.

Die Großherzogin von Toskana, Maria Theresia, stand furchtlos, als Königin von Ungarn und Böheim, in der Mitte der sich ihr zuschwörenden Erblande. Sie lächelte von der Höhe ihres festen Thrones zu dem für und wider sie erhobenen Federkrieg deutscher Schriftsteller. Eine Macht des Welttheils um die andere begrüßte die Kaisertochter, als würdige und rechtmäßige Erbin der habsburgischen Kronen. Ihr blieb zu allem, was sie hatte, nur übrig, bei einer künftigen Kaiserwahl noch die Kurstimme Böheims für ihren Gemahl sicher zu stellen. Denn ein Weib konnte dieselbe nicht führen. Also gab sie dem Großherzoge Franz, ihrem Gemahl, den

---

nichts wußte. Allein die Sache bestand, und war vor allem, was sich die Ordnung des heiligen Reiches gefallen lassen mußte, das Unschädlichste.

114) Den 1. Horn. 1741.

Namen des Mitherrschers; doch von der Herrschaft nichts, als Befugniß zur Ausübung des böhmischen Kurrechtes. Viele im Reiche sprachen: wie mag eine Frau die Kurwürde, welche sie nie besessen hat, auch nie ererben kann, einem Andern verschenken? — Der Kurfürst zu Mainz aber nahm kein Bedenken, das von der Fürstin ergriffene Mittel gültig zu heißen. Und gleich dem Erzkanzler des Reiches bewiesen sich auch Sachsen, Hannover und Trier dem toskanischen Herzoge hold. Also geschah, daß dieser, welchem Andere noch das Recht bestritten, einen Kaiser wählen zu helfen, sogar hoffen konnte, die höchste Würde der Christenheit sich selber zu gewinnen und auf Oesterreich zurückzubringen.

Den Blicken Maria Theresiens entging nicht, daß wohl mancher von den europäischen Fürsten lieber den Untergang, als das Bestehen der alten habsburgischen Macht sah. Doch Gefahr zeigte sich von keiner Seite. Selbst die Eifersüchtigsten hatten die Untheilbarkeit des großen Erbthums verbürgt. Wenn Kurfürst Karl Albrecht in Baiern Heermusterungen ausschrieb, oder mit den Höfen zu Madrid und Versailles und andern eifriger verkehrte, schien er nur seinen vereitelten, allzulaut gegebenen Hoffnungen wenigstens noch ehrenvollen Rückzug anbahnen zu wollen. In Frankreich, wo ein wollüstiger König, Ludwig XV,

nur für die Ausschweifungen seiner Begierden lebte, wachte der fünfundachtzigjährige Fleury standhaft über Erhaltung des Friedens. Es war kaum zu fürchten, daß irgend eines Günstlings unruhiger Durst nach Thaten und Ruhm, daß die Beweglichkeit eines Karl Ludwig Foucquets, Grafen von Belle-Isle, den greisen Fleury von der Liebe eine öffentlichen Ruhe abwendig machen werde, die eben so sehr der Kühle und Bedächtlichkeit seines Alters, als dem Glück des Staates zusagte. — Noch weniger Furcht erweckten die deutschen Höfe; am wenigsten der des Kurfürsten von Brandenburg, Königs von Preussen. Und doch kam unerwartet eben von diesem die meiste und erste Gefahr.

Seit die brandenburgischen Marken, vor ungefähr vierhundert Jahren, vom Hause Wittelsbach, durch Untüchtigkeit Herzog Otto's und Arglist Kaiser Karls IV, abgekommen waren, hatten dieselben ihre Herren oft geändert. Endlich an die Burggrafen von Nürnberg pfandweise gediehen, waren sie, durch kaiserliche Huld, sammt Kur- und Erzkämmererwürde, stetes Eigenthum der Burggrafen geworden. Diese Herren hatten von da an ihr neues Gebiet vermittelst Erbschaften, Ankäufen und weiser Verwaltungen von innen blühender, von aussen größer gemacht, auch über das Herzogthum Preussen an der Ostsee die Be-

lehnung der Krone Polen empfangen. Einer der brandenburgischen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm, in Krieg und Frieden beglückt und klug, nahm durch Vertrag zuletzt Preussen, als selbherrliches Fürstenthum, an sich, und sein Sohn Friedrich I über dasselbe Namen und Würde eines Königes. Berlin, der alten Kurfürsten Wohnstatt, stieg aus den märkischen Sandfluren an der Spree mit großer Schönheit als Sitz preussischer Könige auf. Doch waren diese, bei mäßigen Machtmitteln, wenig geachtet neben den ältern Kronen; noch minder gefürchtet. Ob schon der zweite König Preussens, genannt Friedrich Wilhelm I, ein Kriegsheer von achtzigtausend zierlich Gewaffneten unterhielt, machte ihn dasselbe bei seinen Nachbarn doch nicht sowohl zum Gegenstand des Schreckens, als witziger Einfälle. Denn die Welt erkannte die harmlose Bestimmung dieser Schaaren, fern von mörderischen Schlachtfeldern, nur auf Musterplätzen, durch Gleichförmigkeit ihres Stehens und Gehens, und Wendens und Handhabens der Waffen, Augenweide ihres Gebieters zu bleiben. Als er starb, brachte sein Sohn, Friedrich II, andern Geschmack auf den Thron. Er, unter harter Zucht seines Vaters erwachsen, hatte die Wissenschaften, welche das Leben erheitern oder adeln, und Umgang und Briefwechsel mit berühmten Schriftstellern Frankreichs zum Trost seiner

Einsamkeit und Jugend gemacht. Er schien den Ruhm eines Dichters oder Weltweisen höher zu achten, als den zweideutigen Glanz des größten Eroberers. Erst seit wenigen Monden hatte er die Herrschaft übernommen.

Plötzlich nun, kaum zehn Wochen nach des Kaisers Tode, erscholl in Wien Botschaft, der junge preussische König sei an der Spitze seines Heeres feindselig in einen der fruchtbarsten Staaten Oesterreichs, in Schlesien, eingedrungen. Zu gleicher Zeit erschien vor dem Thron Maria Theresia's ein Abgesandter jenes Fürsten und eröffnete: Sein Herr, der König, gewährleiste ihr allerdings das habsburgische Erbfolgegesetz, aber nicht die schlesischen Fürstenthümer, weil sie brandenburgisches und nicht österreichisches Gut wären. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm hätte sich wohl seiner Rechte daran zu Gunsten Oesterreichs begeben, und zwar gegen Empfang des Kreises Schwiebus. Allein diese Entschädigung wäre von Preussen nie empfangen, vielmehr durch den Wiener Hof dem nachmaligen König Friedrich I nicht auf die edelste Weise wieder entwunden worden. Mit solcher Ueberlistung sei der ganzen Verhandlung alle Rechtskraft geraubt. Es fordere demnach der Enkel jenes Fürsten die Lande Schlesien zurück, die er auch in Besitz zu nehmen schon auf dem Wege sei. Würde man seinem gerechten Begehren freundlich

entsprechen, werde er mit seinen Waffen nicht nur die Erblande Oesterreichs schirmen helfen, sondern bei der neuen Kaiserwahl dem Großherzog Franz willig die Stimme schenken.

Mit Erstaunen und Unwillen verwarf der Hof in der Burg zu Wien Forderungen und Verheißungen, welche selbst im Munde eines Siegers nach den ersten gewonnenen Schlachten noch zu voreilig schienen. Man mochte nun die weitläufige Macht des Hauses Oesterreich mit dem beschränkten Umfang der preussischen Gebiete, oder die auf so vielen Schlachtfeldern unter Eugens von Savoien Anführung ergrauten Krieger mit Friedrichs II geschmückten Soldaten vergleichen: immer schien das Beginnen dieses Fürsten ein unbesonnenes Wagstück jugendlichen Ehrgeizes zu sein. Wie aber ein Tag um den andern schlimmere Botschaft gen Wien brachte; daß weder die Strenge des Winters, noch der Widerstand der Ströme und Städte den ungestümen Zug der Preussen hemme; als man vernahm, daß sie bis zu den ungarischen Grenzen streiften, daß die befestigten Plätze Schlesiens ihrer Gewalt wichen; als man endlich die blutige Niederlage der Oesterreicher in den Feldern von Molwitz erfuhr[115], gerieth

---

115) Den 10. April 1741.

Wien in Bestürzung und Sorgen, zumal der Schatz leer, die Kriegsmacht übel bestellt war.

Der Siegsgang Friedrichs und seiner Preussen erfüllte die Hälfte des Welttheils mit Verwunderung, bald aber mit dem Getöse wilder Leidenschaften. Wenn der König eines kleinen Reiches allein es gegen die großgefürchtete Macht Oesterreichs wagen, und mit Soldaten, nur aus Prachtmusterungen bekannt, berühmte Heere schlagen konnte: was mußte größern Mächten mit kriegsgeübten Schaaren möglich sein? So dachten alle Feinde Oesterreichs, dessen Kraftlosigkeit verrathen und offenbar gemacht worden war. Alle richteten sich begierig auf, den Augenblick zu benutzen, der ihnen unfehlbare Vernichtung der habsburgischen Größe, und eine unermeßliche Beute aus der Erbschaft Karls VI verhieß. Königin Elisabeth von Spanien lenkte ihre lüsternen Blicke auf den Norden Italiens, wo sich ihrem zweiten Sohn, Philipp, ein neues, unabhängiges Königreich aus den Fürstenthümern von Mailand, Parma, Piacenza und Mantua gestalten konnte. König Karl Emanuel III von Sardinien erinnerte sich alter Ansprüche seiner Vorfahren auf die Gefilde der reichen Lombardei. Am Hofe Ludwigs XV zu Versailles bestritten Marschall Belle-Isle und sein Anhang mit lebhaftem Ungestüm Fleury's schüchterne Staatsklugheit. Sie wahrsagten Frank-

reichs Alleinherrschaft über Europa, wenn einmal die österreichische Macht, diese ewige Nebenbuhlerin, besiegt und zertrümmert liegen würde. Damit beschwichtigten sie die Abneigung des greisen Hauptpriesters gegen den Krieg. Frankreich hatte zwar Karls VI Erbfolgeordnung gutgeheißen und verbürgt. Der Vertrag bestand. Doch ein Augenblick, welcher der französischen Krone den höchsten Glanz geben konnte, durfte nicht, auch durch den feierlichsten Vertrag, verloren gehen. Es ließ sich zur Rechtfertigung sagen: man habe im Vertrag mit weiland Karl VI keineswegs die Rechte eines Dritten verletzen wollen, noch können; oder die Uebereinkunft sei in sich selbst ungultig geworden, weil der verstorbene Kaiser selbst einen Hauptsatz derselben nicht vollzogen, und für den zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossenen letzten Wiener-Frieden nicht die verheißene Zustimmung und Gewährschaft des deutschen Reiches ausgewirkt habe [116]).

Erst wenige Monden seit dem Hinscheiden Karls VI waren verflossen, und schon alle Früchte vieljähriger Opfer und Sorgen durch die Bundbrüchigkeit der Zeitgenossen wieder vernichtet. Die

---

116) So schrieb Fleury selber an Friedrich II schon unterm 25. Jänner 1741. Histoire de mon temps, in den Oeuvres posthumes de Frédéric II, 1, 85.

Geschichte damaliger Staatskunst ist beinahe nur Geschichte menschlicher Niederträchtigkeit, gemeiner Tücke, herrschsüchtiger Ränke und gegenseitiger Uebervortheilungen. Man spielte mit Eiden und Meineiden, und gab für Verbrechen, die den Unterthanen Schmach und Tod brachten, den Königen und ihren Dienern Lorbeern. Was Arglist Ruchloses ersonnen und mit edeln Namen geschmückt hatte, ward mit kalter Grausamkeit im Elend der Völker vollendet.

Frankreich machte sich selbst nun zum Mittelpunkt der großen Fürstenverschwörung gegen Maria Theresia. Schon lange hatte auch Kurfürst Karl Albrecht in Baiern, durch vertraulichen Briefwechsel, beim französischen Hof für seine Angelegenheit geworben. Jetzt erschien Marschall Belle-Isle, das Werk gegen Oesterreich in Gang zu setzen. Er durchreisete Deutschland, eilte von Hof zu Hof, horchte aus, zettelte Umtriebe an, schlug Bündnisse vor, unterhandelte, leitete ein. Er kam nach München und brachte seine kühnen Entwürfe mit. Auf dem Schlosse Nymfenburg wurden sie im tiefsten Geheimnisse berathen. Darin waren sämmtliche Mächte, die sich wider Oesterreich verbinden würden, mit einem Theil der habsburgischen Erbstaaten bedacht. Das Königreich Böheim, Oberösterreich, Tirol und Breisgau wurden dem Kurfürsten von Baiern bestimmt, kraft der ferdi-

nandischen Vermächtnißurkunden; — Mähren und Oberschlesien aber mit erblicher Königswürde dem Kurfürsten von Sachsen, als Gemahl einer Tochter Kaiser Josephs, zur Tilgung aller aus Kaiser Leopolds Abtretungsbriefen entstandenen Ansprüche; — die Lombardei, Parma, Piacenza und Mantua dem Könige von Spanien, der, in Folge Erbvergleichs, zwischen Kaiser Karl V und dessen Bruder Ferdinand I, vor zweihundert zwanzig Jahren geschlossen [117]), nicht minder, als Baiern und Sachsen, das österreichische Gut insgesammt ansprach. Dem Könige von Preussen waren die niederschlesischen Fürstenthümer, als Früchte seines Muthes, zu lassen. Die Niederlande hatte sich Frankreich zu erobern selbst ausersehen. Maria Theresia sollte nur Wien mit dem untern Oesterreich, nebst dem Königreiche Ungarn behalten.

Hierin einig [118]), wurde zwischen Frankreich

---

117) Spanien sprach: obwohl König Philipp III sein dadurch gewonnenes Recht auf Oesterreich nachmals an Kaiser Ferdinand II (mit Vorbehalt des Rückfallsrechtes beim Erlöschen des männlichen Erbstammes von Habsburg) abgetreten habe, sei es doch durch Anna von Spanien, Gemahlin Ludwigs XIII, an die Bourbonen und somit an Spanien zurückgekommen.

118) Der Verfasser der Geschichte hat Ursache zu glauben, daß dieser Theilungsvertrag, da andere Mächte

und Baiern in einem besondern Vertrage wechselseitiger Beistand gegen alle Könige und Fürsten gelobt, welche jenen gerechten Ansprüchen mit

späterhin mit darin enthaltenen Verfügungen unzufrieden waren (wie z. B. der scharfsichtige König von Preussen, Hist. de mon temps, S. 121), ungenehmigt und bloßer Entwurf blieb; ferner auch, daß er ebenderselbe gewesen sei, welcher bald als Traité de Versailles vom 18. Mai 1741, bald als Nymfenburger Vertrag von den Schriftstellern angeführt (*Chr. Koch* table de Traités 1, 35 und dessen Abrégé de l'hist. des Traités 2, 51) nie aber umständlich gedruckt ward. Der Auszug, welchen Kochs Schüler, der preussische Gesandtschaftsrath F. Schöll (in der neuen Ausgabe von Kochs Abrégé des Traités 2, 296 ff.) mittheilt, ist nur Inhalt des Vertrags vom 22. Mai, von welchem in der folgenden Anmerkung Rede ist. Der Vertrag oder Entwurf vom 18. Mai, in dessen Folge der vom 22. erst in Nymfenburg zu Stande kam, ist in den königlichen Urkundenkammern zu München nicht mehr urschriftlich aufzufinden; vermuthlich bei der Flucht Karls VII mitgenommen und verloren worden. Als nachmals sein Inhalt, wie der des darauf Bezug habenden vom 22. Mai, ruchbar wurde, ließ ihn auch König Ludwig XV sogleich, und aus guten Gründen, für unächt erklären. Vielleicht aber, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, ist nie ein Vertrag vom 18. Mai in die Urkundenkammern von Paris oder München nieder-

den Waffen entgegen sein wollten [119]). Zu dem Ende verhieß Frankreich dem Kurfürsten Hilfsvölker, zwölftausend Mann zu Fuß, viertausend zu

---

gelegt worden, weil er, wie gesagt, bloßer Entwurf geblieben, nie von allen Theilhabern bestätigt, daher auch für keinen verpflichtend war. Was darin für Einzelne, wie für Frankreich, Spanien und Baiern, annehmlich sein mochte, ward in spätern Verträgen derselben ohnehin bestimmt ausgesetzt. Daher erklärt sich, daß Hr. v. Flassan selbst, ungeachtet er im Staatsdienst der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris steht, sich doch nur begnügt (in seiner Hist. de la diplom. franç. 5, 142), zu sagen: le *vrai* traité n'a pas été imprimé, und weder die Worte des Nymfenburger Vertrags vom 18. oder 22. Mai, noch desjenigen mittheilt, der am 5. Heum ebendesselben Jahres zwischen Frankreich und Preussen geschlossen ward.

119) Dieser Vertrag ward am 22. Mai 1741 abgeschlossen und am 3. Brachm. darauf förmlich genehmigt. Er bezieht sich, mit Ausnahme der fünf besondern Zusätze, die oben angeführt werden, lediglich auf Bestimmung der Zahl, Besoldung, Befehligung und Anwendung der französischen Hilfsvölker; alles in zehn Abschnitten. Der ganze Inhalt schon kündigt sich als bloße Folge einer vorangegangenen Uebereinkunft wichtigern Gehalts an, und konnte nur in so fern, nicht wegen seiner selbst, auf strengere Geheimhaltung Ansprüche bilden.

Pferd, die immerdar ungetheilt, als besonderer Heerhaufe im Felde und unter keiner andern, als allein französischer Anführung, stehen sollten, so lange der Kurfürst nicht selbst den unmittelbaren Oberbefehl übernehmen würde. Könnte Baiern, im Fortgang des Krieges, stärkerer Unterstützung bedürftig werden, verhieß der König ein zweites Hilfsheer, vierzehntausend Fußgänger und sechstausend Reiter. Gesammte Mannschaft zu besolden, übernahm der Kurfürst. Noch ward in fünf besondern Zusätzen ausgesprochen: daß sich der König von Frankreich verpflichte, die übrigen Kurfürsten zu vermögen, das heiligen Reiches Krone an Baiern zu geben; daß sechszigtausend Franzosen über den Rhein gehen sollten, Karl Albrechts Erwählung zum römischen Kaiserthum zu unterstützen; daß Frankreich dem Kurfürsten monatlich zwei Millionen französischer Pfunde, und wenn Baiern das zweite Hilfsheer in Sold nähme, drei Millionen, und zwar in einer Dauer von fünfzehn Monaten, vorstrecken wolle. Hinwieder verhieß Karl Albrecht: Frankreich müsse um alle Kriegskosten durch das Reich entschädigt, und im Besitz seiner künftigen Eroberungen in den Niederlanden gewährleistet werden. Auch ward in dies Bündniß der König von Spanien einbegriffen, welcher, was er in Italien erobern könne, behalten solle, dem

Kurfürsten von Baiern aber monatlich zwanzigtausend Pistolen zu zahlen habe, wenn dieser den Spaniern jenseits der Alpen mit sechstausend Mann beistehen werde.

Wenige Tage nach diesem wurde auch zwischen Baiern und der spanischen Krone ein besonderer Bundesvertrag zu Nymfenburg unterzeichnet [120]). Dessen Hauptzweck war, die Erwählung des Großherzogs von Toskana zur Kaiserwürde zu verhüten, damit die Anforderungen der Mächte an Kaiser Karls VI. Hinterlassenschaft nicht gegen ein Oberhaupt ausgefochten werden müßten, welches, gleich seinen Vorfahren, das gesammte Reich in die Angelegenheiten seines Hauses verwickeln könnte. Spanien verhieß deswegen, Alles aufzubieten, um die kaiserliche Krone an Baiern zu bringen; dem Kurfürsten jährlich neunhundert sechszigtausend holländischer Gulden Hilfsgelder in monatlichen Fristen zu zahlen, damit er sein Heer um fünf-

---

120) Vom Grafen v. Montyo (ausserordentlichen spanischen Botschafter zur Kaiserwahl in Frankfurt), und dem Grafen von Törring, am 28. Mai 1741. Den wesentlichen Inhalt des in siebenzehn Sätzen abgefaßten Vertrags gebe ich nach einer getreuen, unmittelbar von den in der königl. Urkundenkammern zu Paris befindlichen Urschrift genommenen Abschrift.

tausend Fußganger und tausend Reiter vermehren könne, und noch einmal so viel Geldes, wenn der Kurfürst eine solche Anzahl Kriegsvolkes durch Tirol den Spaniern nach Italien zum Beistand schicken würde. Der König gelobte ferner, an Baiern sogleich achtmalhunderttausend französische Pfunde auf Abschlag jener Schuld von einer Million Thaler zu entrichten, zu welcher sich Spanien feierlich, als Entschädigung für die von Baiern im spanischen Erbfolgekrieg gebrachten Opfer, anheischig gemacht hatte [121]), und noch einmal so viel, sobald durch Tirol das baierische Kriegsvolk in Italien zu Hilfe zöge. Zu noch größern Summen ward Hoffnung gegeben [122]). Dafür gewährleistete

---

121) Im siebenten Satz des Bundesvertrages wird diese Schuld von einer Million Thaler, qui, selon la déclaration royale de l'année 1727, devoient se compter à quinze réaux de billon chacun, abermals anerkannt, und laut Satz 8 sollen sie, wenn keine Hilfsgelder mehr gezahlt würden, von Spanien in bestimmten Fristen abgetragen werden.

122) Karl Albrecht sprach nämlich die Ausstattungs-Summen an, welche von der Vermählung Kaiser Leopolds mit der spanischen Fürstin Margarethe herrührten, und die bis zum J. 1725 über dreißig Jahre lang pünktlich verzinset, dann aber durch eine opposition mal fondée de la cour de Vienne in der Zahlung unterbrochen worden waren. Diese

hinwieder Karl Albrecht dem spanischen Throne Alles, was durch dessen Waffen in Italien zu Gunsten Philipps, des Königssohnes, erobert werden könnte; gelobte, nach Kräften diese Eroberungen zu befördern, den dafür gerüsteten Heeren freien Zug durch seine Gebiete zu lassen; zu seiner Zeit Spaniens Anrecht auf alle Alloden Habsburgs in Italien zu unterstützen, und, Baiern möge die Kaiserkrone gewinnen oder nicht, an diesem Bundesvertrage festzuhalten.

Dies abgeschlossen, trat auch Klemens August, der Kurfürst von Köln, Karl Albrechts Bruder, dem Verein gegen Oesterreich bei. Zwar Klemens August hatte Maria Theresiens Besitzergreifung von den Landen ihres Vaters und die Uebung der böhmischen Kurstimme durch den Großherzog, ihren Gemahl, schon vorläufig anerkannt, doch unter vorsichtigen Beschränkungen. Eben so gesellte sich Karl Philipp, der Kurfürst zu Pfalz am Rhein, für die Sache des Gesammthauses Wittelsbach, dem Bunde bei. — Nur König Friedrich von Preussen zögerte lange, in Belle-Isle's schwindelnde Entwürfe einzutreten,

---

Zinse betrugen jährlich 28,822 Piaster. Der Graf Montyo war über diesen Punkt von Seiten seines Hofes ohne Weisung geblieben, und versprach nur seine nachdrückliche Verwendung.

theils weil er hoffte, der Wiener Hof werde dafür, auf Niederschlesien williger verzichtend, Frieden von ihm nehmen; theils weil er fürchtete, eine Verbindung, wie jene, könne ihn weiter führen, als er möge. Seinen Krieg hatte er unabhängig für sich begonnen; er hoffte ihn unabhängig zu enden. Wie aber doch dazu die Aussicht trüber ward, und er in Hannover und Sachsen und Rußland, die mit Oesterreich hielten, feindseligere Umgebungen wahrnahm, unterschrieb auch er das Bündniß mit Frankreich [123]). Einen andern Vertrag schloß er mit Karl Albrecht von Baiern [124]). Dieser gewährleistete ihm den vollen Besitz der schlesischen Eroberungen [125]); der König ihm dagegen, mit Verheißung seiner Stimme zur Kaiserwahl, den künftigen Besitz von Oesterreich, Tirol, Breisgau und Böheim. Jeder gelobte, ohne Wissen und Willen der Andern keinen Frieden zu schliessen.

---

123) Am 5. Horn. 1741 Was ihn zum Zögern bewogen hatte, entwickelte er selber in der Histoire de mon temps, S. 103 ff.

124) Am 24. Heum. 1741.

125) Le roi acheta de cet électeur la principauté de Glatz au prix de 400,000 écus, et le Bavarois la vendit sans l'avoir jamais possédée. Histoire de mon temps S. 111.

Nun erklang Baiern vom Geräusch der Waffen. Für die Bedürfnisse des Augenblicks war der Schatz mit französischen Hilfsgeldern, mit spanischen Zahlungen [126]) und inländischen ausserordentlichen Steuern [127]) gefüllt. Eine Heermacht von dreißigtausend Mann stand schlagfertig, und des Winkes zum Aufbruch gewärtig.

Am einunddreißigsten Tag des Heumonds im siebenzehnhundert einundvierzigsten Jahre rückten die baierischen Schlachthaufen von allen Seiten gegen die österreichischen Grenzen. Eine Abtheilung derselben führte Karl Albrechts Feldherr, Minuzzi, gegen Passau. Schon vor Sonnenaufgang stand derselbe nah an dieser Stadt bei St. Nicola, entschlossen, den wichtigen Schlüssel zum Land ob der Ens durch Ueberrumpelung zu nehmen. Laut gepflogenen Abreden, fuhr in nämlicher Stunde der Salzbeamte von Schärding

---

126) Es kamen, als eine an den verstorbenen Kurfürsten Maximilian Emanuel rückständige Schuld Spaniens, wie man sagt, 1,100,000 Piaster nach München.

127) Die Städte, Märkte, Edelsitze und Beamten hatten 849,000 fl. beigetragen, die Klöster aber und geistlichen Stiftungen des Landes 1,375,000. Selecta juris publici novissima 1, 153. Verglichen die Steuerbefehle vom 24. März und 5. Herbstm. 1741.

durchs Severinsthor in die Stadt Passau ein, und auf entgegengesetzter Seite hinaus. Als dem wohlbekannten Manne hier willfährig die Thore aufgeschlossen wurden, hielt er den Wagen zwischen denselben an, die arglosen Wächter ins Gespräch führend. Jählings brachen sechshundert Baiern aus nahem Hinterhalt hervor, und besetzten die offene Pforte. Andere folgten behendes Schrittes mit Mörsern und Feuerschlunden; alle jedoch in rühmlicher Mannszucht. Als Plätze, Straßen und Brücken von ihnen besetzt waren, wurde dem Bischof Einräumung der alten Felsenburg des Oberhauses abgefordert, der Bürgerschaft friedliche Ordnung geboten. Man verkündete Schutz jedes Rechts und Eigenthums, und entschuldigte den Ueberfall durch den Zwang der Zeitverhältnisse. Die erschrockenen Einwohner schwiegen. Der Fürstbischof, nach vergeblichem Weigern, übergab seine Beste, die kaum von hundert und vierzig Kriegern gehütet war.

Indessen die Baiern von Regensburg bis Passau und Schärding kampfrüstig standen, schritten fünfundzwanzigtausend Franzosen über den Rhein; in Eilzügen zum Lech [128]); alle mit der baierischen

---

128) Der Uebergang geschah den 15. Aug. 1741; und unterm 16. August wurden zwischen Baiern und Frankreich wegen des Zuges der 25,000 Mann durch

Hutquaste, blau und weiß, bezeichnet, vom Marschall Belle-Isle geführt. Zur Donau gekommen, nahm über sie Kurfürst Karl Albrecht, als Oberstfeldstatthalter des allerchristlichsten Königes [129]), den Heerbefehl. Franken, wie Schwaben, zitterten vor ihrer Erscheinung, und willigten ohne Widerrede in die vorgelegten Durchzugs- und Lieferungsverträge. Dem schwäbischen Kreise wurde, für die Folge des Krieges, eine unparteisame Stellung gewährt, um welche er bat [130]).

Einen Theil der vereinten Kriegesmacht stellte der Kurfürst, zu Baierns Sicherheit, gegen die böhmischen Grenzen auf. Mit vierzigtausend Mann zog er längs der Donau in Oesterreich ein; ohne Widerstand bis Linz; ohne Schwerdstreich in die schöne, volkreiche Stadt [131]). Hier empfing er die Huldigungen von den Ständen des Landes; hier legte er sich öffentlich Würden und Namen eines Erzherzogs von Oesterreich bei [132]).

Die Königin von Ungarn und Böheim, aus

Baiern die articles convenus entre la France et l'Électeur de Bavière unterzeichnet.

129) Die Ernennung war unterm 20. Aug. 1741 ausgefertigt worden.

130) Geschichte des Interregni 3, 24.

131) Am 14. Herbstmonds.

132) Besitzergreifungs-Patent von Niederösterreich vom 10. Herbstm. 1741.

ihrer stolzen Zuversicht aufgeschreckt, sah sich unvorbereitet durch überlegene Waffengewalt allseitig bedrängt. Die Baiern bedroheten das Herz ihrer unbewachten Erbstaaten; die Spanier Italien; die Preussen, von Schlesien herauf, Mähren und Böheim. Maria Theresia zählte auf Rußlands Hilfe. Dieses Reich aber, kaum mit den Türken in Frieden getreten, ward unter Frankreichs Anstiftungen von den Schweden überfallen. Zu den hannöverschen Heerhaufen waren zwar sechstausend Dänen und eben so viel Hessen gestoßen. Allein die Nähe einer zweiten französischen Kriegsmacht hielt dieselben in Zwang, und nöthigte Hannover, sich unparteisam zu erklären. Selbst König August von Polen, bisher Oesterreichs Bundsgenoß, ward unter diesen Verhältnissen abtrünnig. England zwar hatte ihm noch vor Kurzem Vertheilung der preussischen Staaten und reichen Gewinn davon vorgespiegelt. Nun aber erblickt' er sich selbst unerwartet von Gefahren umzingelt, und Oesterreichs Untergang kaum zweifelhaft. Also wendete auch er sich zu Maria Theresia's Feinden; trat dem Nymfenburger Vertrage bei, der ihm Mähren und den erblichen Königsthron versprach [133]), und ließ zwanzig-

133) Der Beitritt Sachsens geschah durch die Uebereinkunft vom 19. Herbstm. 1741.

tausend Mann aufbrechen, sein künftiges Eigenthum zu erobern.

In dieser Verlassenheit bekämpfte die Königin von Ungarn ihren Stolz und Schmerz um Schlesien. Sie sandte Unterhändler an Friedrich II. von Preussen. Sie bot ihm die Fürstenthümer an, die er mit den Waffen gewonnen, und verhieß ihm dieselben zum ewigen Eigenthum, wenn er sich mit ihr gegen ihre übrigen Feinde verbinden würde. Ihre Bitte und Erwartung blieb, nun zu spät, unerhört. Andere Boten schickte sie in das Lager Karl Albrechts. Diesen Fürsten schätzte sie von ihren Gegnern am meisten, weil er wenigstens von Anbeginn gegen sie offen und ohne Falschheit gehandelt hatte, während die andern mit Verstellung und Wortbruch tückisch zu Werk gegangen waren [134]). Sie erinnerte den Kurfürsten an den Wechsel des treulosen Glücks, an die Unzuverlässigkeit seiner Verbündeten und an die

---

134) In einem von den Preussen aufgefangenen Briefe schrieb unterm 21. Herbstm. auch die verwittwete Kaiserin an Fürst Ludwig von Braunschweig: «Malgré que l'Électeur de Bavière nous a attiré les Français et me chasse d'ici, je l'estime un digne prince; il n'a point simulé, ni été faux, il s'est démasqué d'abord et agi honêtement." Hist. de mon temps. S. 116.

Heiligkeit ihres Rechts. Zugleich geschahen ihm Anträge mit den vorderösterreichischen Landen. — Er aber, an der Spitze zweier Heere, mit der Aussicht auf die Thronen Böheims und des Kaiserthums, gebunden durch einmal eingegangene Verträge mit Frankreich, Spanien, Preussen und Sachsen, war nicht mehr frei. Er lehnte die einseitigen Unterhandlungen ab.

7.

Er bemächtigt sich Böheims; wird König dieses Landes und römischer Kaiser.

Im J. 1741, 1742.

Nachdem er zu Linz in großer Pracht die Erbhuldigung der Landstände ob der Ens und ihre Geschenke empfangen [135]), ihre wohlhergebrachten Freiheiten bestätigt hatte, ließ er seine Schlachthaufen in das Herz Niederösterreichs eindringen. Im Lager beim Markt Ulmerfeld musterte er die Kriegsmacht. Deren Vortrab rückte bis zum Flusse Trasen, und bemächtigte sich der Stadt Mautern und St. Pöltens, zehn Meilen von Wien. Schwere Brandschatzungen wurden ringsum und mit großer Gewaltthätigkeit erhoben; die

135) Er empfing von den Ständen 6000, die Kurfürstin 3000, der fürstliche Kurerbe 1000 Kremnitzer Dukaten.

reichen Stifter zu Mölk, St. Pölten, Gottwich, Lilienfeld, Herzogenburg und St. André ausgeleert.

In Wien, der alten Kaiserstadt, nahmen Verwirrung und Schrecken überhand. Die Einwohner, gemüthlichen Wohllebens gewohnt, vergaßen ihre Lustbarkeiten, und vergruben ihre Kleinodien. Die Reichen entflohen aus der Stadt; der Adel und der Hof mit allen Schätzen und Kostbarkeiten nach Ungarn hinab. Hier, wo Maria Theresia zu Preßburg die königliche Krone des Landes empfangen hatte, waltete, wie zu Wien, niedergeschlagenes Wesen und banges Erwarten der Dinge. Nur die edle Königin stand noch unverzagt. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr Unglück, ihr Heldensinn rührte das Herz der ungarischen Männer. Als die Gefahr am höchsten gestiegen war, trat sie in den Kreis der vier Stände des Reichs, und empfahl, in begeisternder Sprache der Mutterliebe, dem Schutz ungarischer Tapferkeit ihren Säugling Joseph, den sie im Arm trug. Aller Augen voll Thränen, fuhren hundert Säbel aus den Scheiden. Die Ungarn schworen Gut und Blut ihrem Könige Maria Theresia zu opfern. Dieser Tag, der die Madscharen entflammte, hat Oesterreich gerettet. Kalten Fürstenbefehlen folgt kaltes Gehorchen. Rührt aber der Zauber des Menschlichschönen an das Volksgemüth;

dann erwarmen die todten Werkzeuge von überirdischen Kräften, und wird das Gebrechliche voll unüberwindlicher Stärke. Fürsten verstehen gewöhnlich nur zu gebieten; selten zu herrschen.

Der Königin Feldherren, und ihr Gemahl, Großherzog Franz, schwankten unterdessen mit muthlosen Heeren in ungewissen Richtungen vor der Ueberlegenheit ihrer Feinde in Böheim und Oberschlesien. Wien lag schwach vertheidigt vor Karl Albrecht, wie unentrinnbare Beute, da. Dieses einmal erobert, ward Oesterreichs Kraft in ihrer Wurzel gebrochen; Böheim von Italien abgeschnitten; Mähren und Ungarn die Bühne der Schlachten [136]). Europa erwartete jedes Tages Botschaft vom Einzug der Baiern in die Thore der Kaiserstadt. Karl Albrecht aber, ohne feldherrlichen Durchblick, unentschlossen oder übelberathen, zauderte noch, so thätig auch die übrigen Bundesgenossen fortschritten, und selbst die Sachsen in Böheim eindrangen. An diesen köstlichen Minuten hing das Glück seines Lebens, des Krieges Ausgang, Habsburgs Schicksal.

Sei es, daß die französischen Vollmächtigen im Gefolge des Kurfürsten ihn selber abmahnten,

---

136) Dazu hatte ihm Friedrich II. schon in einer Denkschrift vom 29. Brachmonds 1741 gerathen. Hist. de mon temps S. 135.

Wien zu nehmen, weil sie fürchteten, sein Glück könne ihm eine dem Vortheil der übrigen Verbündeten schädliche Ueberlegenheit bringen; sei es, daß ihm der Einzug der Sachsen in Böheim Verdacht einflößte, sie könnten sich ausschließlich eines Königreichs bemeistern, welches ihm bestimmt wäre; sei es, daß er, statt Länder zu überwältigen, die er einst wieder zurückgeben sollte, nützlicher erachtete, vor allen Dingen sich solcher zu bemächtigen, die ihm vertragsmäßig angehören sollten: er vergaß Niederösterreich und Wien, und richtete den Blick auf Prag. Gleichwie Friedrich von Preussen sich Schlesiens, Spanien sich Italiens zu versichern suchten, wollt' er der böhmischen Krone gewiß sein. Auch mocht' er glauben, hätte Jeder das Seine, würde der Weg zum Frieden schneller gefunden werden.

Also befahl er dem größten Theil seines Heers, ihm auf den Schiffbrücken bei Mautern über die Donau zu folgen [137]). Fünfzehntausend Mann ließ er unter Befehl von Segur, dem französischen Heerführer, zur Behauptung der eroberten Landstriche zurück. Diese Verfügung entschied das Unglück seines Lebens und Landes. Denn mit Trennung seiner Streitkräfte schwächt' er dieselben; gab er den Ungarn freien Spielraum, und der

---

137) Am 24. Weinmonds.

Königin, vermittelst ihrer Hauptstadt, eine feste Verbindung mit den übrigen deutschen Erbstaaten, längs Italien bis in die Berge des Breisgau's.

Er zog über Neuhaus und Tabor ins böhmische Land; sein Nachtrab beständig von leichtberittenen Schwärmen der Ungarn und Kroaten beunruhigt und verzögert. So kam er vor Prag an. Mit ihm zugleich trafen von andern Seiten die Sachsen, und ein französischer Heerhaufe ein, unter des Herrn von Gassion Befehl. Die weitläufigen Werke der böhmischen Hauptstadt vertheidigte Graf von Ogilvi mit kaum dreitausend Mann. Der Kurfürst, belehrt von der geringen Anzahl der Besatzung, befahl, sich der Wälle durch raschen Sturm und Ueberfall zu bemeistern. Denn sowohl die winterliche Jahreszeit, als das eilfertige Anrücken Großherzogs Franz mit vierzigtausend Oesterreichern zum Entsatz der Stadt, machten den Erfolg einer regelmäßigen Belagerung zweifelhaft. Es war am sechsundzwanzigsten Tag des Wintermonds im siebenzehnhundert einundvierzigsten Jahre. Vor Tages Anbruch drängten sich, begünstigt von der Finsterniß, die abgeordneten Schlachthaufen gegen die Wälle. Auf drei Seiten geschah zugleich Angriff. Während in zwo verschiedenen Gegenden Gefechte begannen, um die Besatzung zu theilen, schritt ein dritter Haufe durch die sumpfigen Graben an Sturmleitern in aller Stille auf den Wall,

und fiel von da mit Geschrei in die Gassen von Prag. Die Oesterreicher, von der Menge des Feindes umringt, erdrückt, streckten das Gewehr. Der Kurfürst verbot Plünderung und bezog das königliche Schloß.

Am eilften Tage nach Eroberung der Stadt ritt der Herold in goldgeblümtem Wamms und prächtigem Flügelkleide durch die Straßen. Ihn begleiteten die Reiter der baierischen Leibwacht. In der Linken hielt er das Wappenschild Böheims, den Löwen mit Doppelschweif auf rothem Grund; in der Rechten den Heroldsstab mit dem silbernen Leu. So rief er den Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern zum Könige und Erbherrn über Böheim[138]) aus. Aber das Volk schwieg düster, und deutete es dem neuen Gebieter zum bösen Vorzeichen, als, vor dem Rathhause der Neustadt, der silberne Leu zu Boden fiel. Zwölf Tage nach diesem versammelte der neue König die vier Stände des Reichs auf dem Prager Schlosse. Bei vierhundert Prälaten, Fürsten, Freiherren, Ritter und Abgeordnete erschienen, ehrfurchtvolle Huldigung und Gelübde der Treue zu leisten.

Wie Großherzog Franz das Schicksal Prags

---

138) Am 7. Christmond 1741. Die Publikationsakte von demselben Tage in der Geschichte des Interregni 3, 105.

hörte, wandt' er sich muthlos mit seinem Heere zurück. Seine Kriegsbanden löseten sich zuchtlos auf; plünderten und raubten; flohen in den Schutz der Moräste und Berge von Budweis, Tabor und Neuhaus, oder liefen rottenweise zu den Baiern und Franzosen über. Karl Albrecht verfolgte den Feind nicht, der ungeschlagen besiegt war; und glaubte sich im Besitzthum der leichten Eroberungen hinlänglich geborgen. Die siegreichen Waffen Preussens, Frankreichs und Spaniens verbürgten ihm Alles, was kurzsichtige Höflinge von seiner künftigen Größe weissagten. Die Krone der Böhmen gewonnen, blieb ihm nur noch die Mühe, die Krone des heiligen Reichs zu empfangen.

Zum Oberbefehlshaber der böhmischen Hauptstadt setzt' er den Grafen von Baiern, seinen natürlichen Stiefbruder; an die Spitze der öffentlichen Verwaltung den Grafen Philipp von Kollowrat, und zum Haupt der böhmischen Kanzlei den Grafen Kaiserstein. Nachdem er dieses und anderes zur Pflege des Königreichs bestellt hatte, verließ er Prag[139]). Er reisete, verborgen unter dem Namen eines Grafen Fugger, nach Dresden; besuchte den König von Polen,

139) Am 28. Christm. 1741.

seinen Schwager, noch am Abend der Ankunft; eilte folgendes Morgens über Regensburg gen München [140]; ordnete schleunig an, was für Baiern nöthig sein konnte, und begab sich, begleitet von seiner Gemahlin, nach Mannheim, um dort dem Orte der Kaiserwahl näher zu wohnen. Mannheim ertönte von Festen. Seine Ankunft ward noch denselben Tag [141]) mit einer Doppelhochzeit beider Enkelinnen des alten Kurfürsten Karl Philipp von der Rheinpfalz gefeiert, deren eine, Maria Elisabeth [142]), dem jungen Fürsten Karl Theodor von Sulzbach [143]), die andere, Maria Anna [144]), dem Herzog Klemens Franz von Baiern [145]) gegeben wurde.

---

140) Wo er den 3 Jänner 1742 ankam.

141) Nämlich den 16. Jänner Abends.

142) Geb. 17. Jänner 1721, gest. 17. Aug. 1794. Sie war die Tochter Joseph Karl Emanuels, Erbfürstin von Sulzbach, und Elisabeth Sophien, der Tochter des Kurfürsten Karl Philipps.

143) Desselben, welcher nachmals Kurfürst zu Pfalz und Baiern geworden ist.

144) Diese Schwester von Maria Elisabeth war den 22. Brachm. 1722 geboren, und ist im Jahr 1790 den 25. April gestorben.

145) Klemenz Franz Paul (geb. den 19. April 1722, gest. den 6. August 1770) war der Sohn von Her

Zu Frankfurt am Main saßen die Kurfürsten des heiligen Reichs, oder ihre Botschafter, schon beisammen, den künftigen Kaiser zu wählen. Hier verschwendete Frankreich die ganze Größe seines Einflusses für Karl Albrecht; nicht minder Preussen, welches durch geheimen Vertrag und durch große Begünstigungen[146]) für das Haus

zog Ferdinand Maria von Baiern, dem Bruder Kurfürst Karl Albrechts.

146) Laut geheimem Vertrag vom 4. Winterm. 1741, zu Breslau geschlossen (zwischen H. J. v. Podewils im Namen Preussens und M. Em. Graf v. Törring-Jettenbach im Namen Baierns) machte sich König Friedrich II anheischig, dem Kurfürsten zur kaiserlichen Würde zu helfen. Karl Albrecht verpflichtete sich dagegen, wenn er Kaiser sein würde, dem Könige in dessen sämmtlichen deutschen Staaten das Privilegium de non appellando, Stimme im Reichsfürstenrathe wegen Mörs, Eintritt in die limburgischen Reichlehen, unentgeldliche Erhebung der Grafschaft Teklenburg zum Fürstenthum und Sitz auf der Fürstenbank, freie Werbung im Reich u. s. w. zu bewilligen oder zu bewirken. Nebenbei bedang sich Friedrich II auch aus, daß ihm die sonst übliche Lehenempfängniß auf den Knien nicht zugemuthet, statt der bisher vom Kaiser gegebenen Benennung „Ew. Liebden", der Titel „Ew. Majestät und Großmächtigster" ertheilt, und in den kaiserlichen Zuschriften für ihn

Baiern gewonnen war. Eifersucht wider Oesterreichs nie veraltende Größe, oder Furcht vor der Gewalt so zahlreicher gegen Habsburg verschworener Mächte entschied die wankenden Fürsten zu Gunsten Wittelsbachs. Selbst Georg II, welcher als König von Großbritannien Maria Theresiens hilfreicher Freund blieb, konnte sich doch als Kurfürst von Hannover nicht dem Uebergewicht der Mehrheit entziehen[147]). Des Großherzogs Franz von Toskana Gesandter, welcher die Kurstimme Böheims für seinen Herrn geltend machen wollte, wurde zu Frankfurt weder anerkannt, noch angehört.

Also geschah am vierundzwanzigsten Jännertag des siebenzehnhundert zweiundvierzigsten Jahres die Erwählung Karl Albrechts, Kurfürsten von Baiern, zum römischen Kaiserthum. Noch an demselben Tage, da er in der Kirche zu Frankfurt feierlich, als Kaiser Karl, der Siebente

---

der Ausdruck „befehlen und gebieten" in „freundbrüderlich gesinnen" umgewandelt werden sollte. Aretin's Beitr. z. Gesch. und Lit. 1806. 1 St. S. 68.

147) Er hatte sich dazu schon in dem Vertrage vom 27. Herbstm. 1741 mit Frankreich, wegen kurbraunschweigischer Unparteisamkeitszusicherung, anheischig machen müssen.

seines Namens unter den Reichsoberhäuptern, ausgerufen wurde, vernahm er die zwar erwartete, doch immer überraschende Botschaft. Er empfing sie unter den Festen und Glückwünschen des Mannheimer Hofes, mit freudigem Erröthen; und gab, zum Gedächtniß dieses Augenblicks, von seinem Finger den köstlichsten Ring an den Grafen von Eltz, welcher die Kunde zuerst gebracht hatte.

Am letzten Tage des Jännermondes that er zu Frankfurt am Main den feierlichen Einzug. Die für denselben verschwendete Pracht war der höchsten Würde der Christenheit angemessener, als den mäßigen Erträgnissen seiner heimathlichen Haus- und Erblande[148]. Prunkwagen, Roß und Geschirr und der ungeheure Troß seiner Dienerschaft starrten von Silber und Gold in Sammt und Seiden. Mit ihnen wetteiferten der Reichthum und die Menge der Fürsten, Grafen und königlichen Botschafter von Landen fern und nah, welche insgesammt Macht und Pracht ihrer Vaterlande, Thronen und Herrschaften zur Schau

---

148) Die Ausgaben nur für die Reise nach Frankfurt und für die in Paris verfertigten zwo Kutschen nebst Pferdegeschirr, betrugen 122,299 fl. 36 kr., nach den in der königlichen Reichsurkundenkammer zu München aufbewahrten Rechnungen.

zu tragen schienen. In St. Bartholomäi Kirche beschwor Karl VII die Wahlbedingungen. Sie waren ihm zahlreicher und bindender, denn seinen Vorfahren im Reich, vorgelegt. Alle bezielten Hut und Schirm reichsständischer Gerechtigkeiten und Ordnungen; des Handels Aufnahme; des Münzwesens bessere Einrichtung, wie auch das Handhaben kirchlicher Freiheiten deutschen Volkes gegen die Eingriffe des Papstes und der schlauen Nunzien des römischen Stuhls. Er schwor. Und am zwölften Hornung nach diesem ward die Krönung mit ausserordentlichem Glanze vollzogen. Der hochbetagte Erzbischof von Mainz überließ dem Kurfürsten Klemens August von Köln mit schmeichelnder Gefälligkeit das Amt, die erste aller Kronen Europens auf das Haupt seines eigenen Bruders legen zu können[149])

Nun folgte eine lange Reihe freudenreicher Tage, wechselnder Schauspiele und Gastmähler mit allen Erfindungen, allen Zaubern üppiger Kunst. Das anmuthvolle, leutselige Wesen des Kaisers entzückte, die ihn sahen. Denn arglos und herzlich im Wort, war er edelmüthig und prächtig im Thun. Die ganze Haltung seines Aeussern, die festen Züge seines Antlitzes, mit

---

149) Am 8. März geschah durch denselben auch die Krönung von der Gemahlin des Kaisers.

den großen, gütevollen Augen, der gebogenen Adlernase und den starken Lefzen, galten dem schaulustigen Haufen als unverkennbarer Ausdruck angeborener Hoheit und deutscher Redlichkeit. Und in der That, wenn Tugenden des geselligen Lebens und gemüthliches Wohlwollen allein einen Fürsten seines Thrones würdig machen, so war er's.

2.

Die Waffen von Oesterreich sieghaft über Baiern.

Im J. 1742.

Vom Lechstrom zum Inn, vom Hochgebirg herab zur Donau, feierte theilnehmend alles Volk den erhöhten Glanz seines Fürstenhauses und Vaterlandes. Aber traue Niemand dem tückischen Geschick! Es bekränzet noch das Haupt, über welchem es schon das gezuckte Opferbeil schwingt. Das Glück hatte den Kaiser wirklich schon verlassen, als um seinen goldenen Stuhl die Huldigungen eines halben Welttheils schollen.

München beging Karls Erhebung mit Gottesdiensten und öffentlichen Lustbarkeiten. Aus hundert Feuerschlünden rauschten frohe Donner; von allen Thürmen der Stadt Klang der Glocken. Da sprengten zu den Thoren der Stadt schon die Boten des Unglücks herein mit Geschrei vom Herannahen des Feindes aus Ungarn und Tirol; von Passau's Verlust; von Straubings Belagerung.

Oesterreich war vom ersten Schrecken genesen. Maria Theresia hatte um ihre schwachbeschirmte Hauptstadt zehntausend Krieger aus Italien, siebentausend aus Ungarn, dreitausend aus Breisgau versammelt. Sie hatte ihren Schatz mit flanderischen Anleihen, mit Hilfsgeldern von London, Venedig und den niederländischen Freistaaten gefüllt. Nun waren ihr Minuzzi und Segur an der Ens nicht mehr furchtbar. Diese Heerführer, kaum stark genug, zu behaupten, was sie hatten, befanden sich selbst ohne alle Verbindung mit den in Böheim stehenden Kriegsvölkern. Zwischen ihnen und diesen hatten sich, von Mähren aus, österreichische Schaaren geworfen, und zu Tabor und Budweis befestigt. Von Wien herauf aber zog mit zwanzigtausend Kriegesleuten Feldmarschall Ludwig Andreas Khevenhüller, entschlossen, die Feinde seiner Königin von den Ensufern zu vertreiben. Er hatte sein Heer in drei Haufen getheilt, den einen von Lambach und Strengberg aus vorgeschoben, den andern beim Schlosse Zumdorf, einen Uebergang des Ensstroms auf Schiffbrücken zu erstreiten; den dritten hielt er ohnweit der Stadt Ens im Nachhalt, zur Unterstützung beider. Segur, von schlechten Kundschaftern bedient, statt diese Absendungen einzeln mit voller Macht anzugreifen und

zu schlagen, ging überrascht und verwirrt zurück. Solche Erschrockenheit des Befehlshabers jagte den Seinigen größere Furcht ein, als die Kühnheit oder Anzahl der Feinde. Sie flüchteten bis Linz. Hier schloß sich Segur mit fünfzehntausend Franzosen in die Stadt ein. Khevenhüller folgt' ihm auf den Fersen; legte fünfzehntausend Oesterreicher um die Mauern und schickte den Oberstfeldwachtmeister Freiherrn von Bärnklau mit dem übrigen Theil des Heers die Donau aufwärts gegen das Baierland.

Schon in den ersten Jännertagen schwärmten leichtberittene Warasdiner, über die beschneiten Felder, plündernd bis zu den Innufern. Sie waren aus Kroatien gekommen, wo sie in geringen Städten und Dörfern an den Strömen der Save und Drau wohnten; Krieger dort von Kindesbeinen auf, in ewigen Gefechten für ihre Aecker und Heerden mit benachbarten Türken. Bärnklau folgte ihnen mit dem Fußvolk; bemächtigte sich des Städtleins Ried und des Schlosses Schärding. Damit hatt' er sich über den Inn festen Schritt gewonnen; zwischen Baiern und Linz die Verbindungen unterbrochen oder erschwert.

Sein unerwartetes Erscheinen warf unglaubliches Schrecken über Baiern. Das Land war ohne Wehr und Kriegsvolk. Man bot wohl da und hie Landfahnen auf, Jäger und Schützen

Alle Mauthämter empfingen Befehl, beim ersten Anblick der Gefahr die Brücken des Inn, der Donau, Salzach und Isar abzubrechen. Doch das blieben eitle, verworrene Nothhilfen, welche dem Feinde mehr Furcht verkündigten, als erweckten 150). Aus Böheim machte sich aber Oberfeldmarschall von Törring-Jettenbach auf, an der Spitze einiger Schlachthaufen schnelle Rettung zu bringen. Er kam über Winterberg, durch Wege und Gebirge, die sonst keinem Heere zugänglich gehalten worden waren. Zu Passau nahm er einige Feldstücke und Haubitzen. Mehr noch sollte ihm Graf Piosasque, nebst Dragonern und Fußvolk, nachführen; das Gericht Griesbach mußte achthundert Bauern mit Schaufel und Karst aufbieten zum Schanzen. Gen Schärding ging der Zug des Feldmarschalls. Denn dies Thor Baierns wollt' er den Feinden wieder entreissen, oder doch sperren. Ohne Rast verließ er Passau, wandernd mit seinen Kriegern durch die Nacht. In der Morgenfrühe folgenden Tages 151) erblickt' er jenseits dem Inn die Mauern und Thürme Schärdings; diesseits frisches Bollwerk. Es waren aber zweihundert Wagen voll geraub-

150) Kundmachung wegen des Einrückens der Oesterreicher in Baiern. 21. Jänner 1742.

151) Am 17. Jänner.

ten Heus im Begriff zur Stadt einzufahren. Die vordersten erfüllten schon die Hälfte der Brücke. Jählings erstürmten, Degen in der Faust, Törrings Baiern sämmtliche noch unvollendete Brükkenschanzen des Feindes. Die Oesterreicher flohen über den Strom, und schlossen hinter sich das Thor. Vom Brückenthurm herab donnerte das Geschoß auf die nachsetzenden Baiern, und wehrte denselben zwischen den Wagen vorzudringen, oder sie anders zu rücken. Da ließ Törring ab. Nun erst erkannte Bärnklau, daß seines Gegners Kühnheit größer, als dessen Macht, und die Stärke desselben kaum anderthalbtausend Mann sei. Darüber zornig, zog er mit doppelt zahlreichern Haufen hervor. Es entzündete sich mörderisches Treffen. Die Baiern trieben den Ausfall blutig ab. Bärnklau wiederholte denselben; doch eben so sieglos. Törring focht bis über die Mitte des Tages hinaus. Da ward sein Volk vom langen Streit ermüdet. Grafen Piosasque's Hilfe erschien nicht. Also zog Törring endlich voll Verdrusses um das vereitelte Unternehmen zurück, von Feinden umschwärmt, über den Rotfluß, die Straße nach Braunau längs der Pokinger Haide. Da, beim Dorfe Mittich, begegnete ihm der österreichische Oberstfeldstatthalter Menzel, der mehrere Geschwader Husaren führte. Von der andern Seite erschien, mit der Besatzung von

Schärding, Bärnklau. Schnell war die schwache Reiterei der Baiern zersprengt. Das Fußvolk stritt in der Mitte des Feindes verzweiflungsvoll bis zur einbrechender Nacht. Dann floh es verworren auseinander nach Braunau, Griesbach und andern Orten. Viele blieben als Leichen auf dem Kampfplatz, oder, als Gefangene, in des Feindes Gewalt[152]).

Bärnklau, jetzt ohne Furcht, Meister auf den Grenzen, schrieb seine Brandschatzungen aus. Er berannte Passau. Hier lag französische Besatzung, welche sich stark verschanzt und mißtrauisch alle Bürger entwaffnet hatte. Man erwartete nach ihren Vorrüstungen mörderische Vertheidigung. Aber ohne Gegenwehr übergaben die Franzosen die Stadt[153]). Selbst der Befehlshaber der Veste Oberhaus, Graf Plattin, wiewohl er Mannschaft und Kriegsvorrath genug besaß, öffnete feigerweise den Feinden die Felsenburg[154]) Der Damm aller Orten gebrochen, fuhr der Strom der feindlichen Gewalt über Baiern aus, und

---

152) Sehr umständlich wird diese erste Waffenthat auf baierischem Boden in den „Geschichten und Thaten der Königin von Ungarn" 1, 621 ff. erzählt.

153) Am 25. Jänner.

154) Vor ein Kriegsgericht nach Ingolstadt gebracht, ward er zum Tode verurtheilt und enthauptet.

mehrte sich täglich. Maria Theresia hatte die Mannen aller Gespannschaften Ungarns in die Waffen gerufen. Es zogen Tausende und Tausende an der Donau herauf. Es kamen die Heiduken und Tolpatschen, der Ungarn Fußvolk, bewaffnet mit Flint' und Säbel, und im Gürtel Pistolen und Dolche; die Husaren, der Ungarn leichte Reiterei, die schon vor Jahrhundert furchtbar gewesen, auf kleinen, ausdauernden Rossen, geschickt, schnell umherzustreifen, zerstreute Kriegshaufen unversehens aufzuheben und große Heere neckend zu umflattern oder zu ermüden. Es kamen die Kroaten, leichtbewaffnet, grausam, räuberisch; die Likaner, der Morlachen und Dalmaten wüste Nachbarn, ein rauhes mordfertiges Volk, und andere wilde Horden, deren Dasein und Namen Deutschland vorher kaum gekannt hatte. Selbst den großen Räuberbanden, die in den slavonischen Wäldern hauseten, von den Ungarn Panduren geheißen, wurde der Königin Gnade verheißen, wenn sie wider Oesterreichs Feinde zögen. Und sie kamen.

Diese alle stürzten, nach Beute lechzend, gegen die baierischen Dörfer und Städte; voran das Gesindel der Panduren. Sie führte ihr Oberst, Franz von der Trenk, ein tollkühner Abenteurer aus Preussen, der Gold und Ehren wollte, verschmitzt, gewandt, zu allen Mitteln und Gräueln

gewissenlos. Er warf sich zuerst auf Deggendorf. Der Anblick seiner Mordbanden schon erweckte Ekel und Grausen. Es war ein Zug wilder, lumpiger Gestalten, mit scheußlichen Gesichtern, in fremdartiger, weiter Tracht, von Koth und Blut bedeckt. Nachts zogen sie unter Mordgebrüll und Türkenmusik gegen die Mauern von Deggendorf, alle mit brennenden Fackeln. Die kleine Besatzung des Städtleins floh voll Entsetzens in die Wälder. Die Räuber nahmen den Ort [155]. Auch Braunau, Burghausen, Landau, Dingolfing fielen schnell nach einander in Feindes Hand [156]. Immer gewaltigere Haufen schritten aus Oesterreich den Vorangegangenen nach, besonders seit Feldherr Segur vor Khevenhüller die Waffen gestreckt, und Linz an demselben Tage übergeben hatte, da Kaiser Karl VII zu Frankfurt gekrönt ward. Bärnklau, mit den von Khevenhüller empfangenen Verstärkungen, drang gegen Landshut, wo er von Waffen, Pulver, Lebensmitteln aller Gattung große Vorräthe erbeutete. Die thierische Wuth seiner Kriegsknechte, wie die stolze Rohheit seines eigenen Gemüthes, machte seinen Namen zum allgemeinen Abscheu und Schrecken. Er behandelte die Baiern

---

155) Am 20. Jänner 1742.

156) Sämmtlich in den ersten Tagen Hornungs.

gleich Verbrechern, den Landesherrn derselben gleich einem Aufrührer [157]). Maria Theresia aber belohnte das Glück ihres Heerführers mit der Würde eines Oberstfeldmarschallstatthalters [158]).

Der Graf von Törring hatte neue, doch nur geringe Streitkräfte zusammengerafft; wenige Schaaren zu Pferd und zu Fuß. Bärnklau überfiel auch diese mit Uebermacht und schlug sie nach Ingolstadt zurück [159]). So lag alles offen vor dem Schwerd der Verwüster, als wehrlose Beute. Beherzter Widerstand der Städte erregte keine Achtung; duldende Ergebung kein Erbarmen. Es schworen die verzweifelnden Einwohner des Marktes Mainburg, lieber unter den Trüm-

---

157) Als er, bei seinem Einzug in Landshut, vom baierischen Vizthum Gottl. von Fraunhofen zur Tafel eingeladen war, sprach er von allen Baiern, wie vom Kaiser Karl VII in den schmählichsten Ausdrücken, und da der Vizthum, zwar höflich, doch ernst, die Beschimpfungen ablehnte, ließ der rohe Feldherr den, der ihn bewirthete, durch Grenadiere vom Gastmahl wegreissen und in die Hauptwacht schleppen. (Hdschr. des P. Virgilius Kaiser im Kloster zum heil. Kreuz.)

158) Die Kriegs- und Heldengeschichte des J. L. Baron von Bärnklau u. s. w., Erfurt 1747, ist eine geschmacklose Prunkrede.

159) Am 14. Hornung 1742.

mern ihrer Wohnungen zu sterben, als sie von den viehischen Gräueln ihrer Feinde besudelt zu sehen. Ein paar baierische Heerbanden, zufällig bei ihnen, unterstützten den Entschluß. Und sie hielten das geschworene Wort im langen und blutigen Streit, bis die Menge der Oesterreicher die Mauern erstürmte. Männer, Weiber, Kinder wurden gnadenlos niedergesäbelt; die Wohnungen den Flammen gegeben. — In derselben Zeit brach aus den Tiroler Bergen ein neuer Schwarm des Feindes hervor, von den Feldherren Launoy und Stentsch geführt. Zwar hüteten einige baierische Landfahnen dort die Zugänge ihres Vaterlandes. Aber die Oesterreicher waren auf ungebahnten Pfaden durch Wald und Gebirg gestiegen, unerblickt von den Wächtern. Als sich die Landfahnen umgangen sahen, flohen sie unmuthig auseinander. Durch Trauenstein und Rosenheim ging, was von Tirol her zog, und stieß zu Bärnklau's Völkern.

Aus München waren schon die Schätze des Hofes und der Kirchen, die Waffenvorräthe und Urkunden geflüchtet. Besatzung fehlte fast gänzlich. Aber die Bürgerschaft stand unter Waffen, als Menzel mit den Fahnen Maria Theresia's vor die Hauptstadt trat. Drei Tage lang unterhandelten der Kriegsbefehlshaber in München, Freiherr von Zint, und die Abgeordneten der

Stadt wegen Uebergabe. Menzel gelobte Sicherheit der Personen und des Eigenthums; Unverletzbarkeit der kurfürstlichen Schlösser, auch der ständischen Freiheiten und Stadtrechte [160]), und rückte, ohne Schwerdstreich, ein. Er trieb darauf links und rechts ungeheure Brandschatzungen zusammen [161]). Seine Befehle, von unmenschlichen Drohungen begleitet, wurden unmenschlich vollstreckt [162]). Man sah die Gräuel des dreißigjährigen Krieges und seiner schwedischen Mörderrotten wieder; sah wieder Weiber auf offener Gasse geschändet; Säuglinge wieder in den Wiegen erschlagen; Männern Nase, Ohren und Wangen weggeschnitten; andere an den Bäumen ihrer Gärten erhenkt. Kroaten und Panduren, Räuber von Haus aus, Verächter der Ehre und des Todes, durchschwärmten das Land, Gelddurst und viehische Begierden zu sättigen. Der Soldat, wo er sich einlagerte, erpochte vom Wirth, der ihn nähren mußte, tägliche Löhnung in Geld [163]). Es eilten

160) Den 12. Hornung.

161) München zahlte ihm 50,000 fl.

162) Zeugniß geben die hist. geneal. Nachrichten 34, 914 ff.

163) Für den Reiter 8 kr., für den Fußgänger 7 kr. *Thucelii* acta comitial. 4, 305 und 322. Ausser-

ununterbrochen wehklagende Botschaften der Klöster, Städte und Märkte zum Oberbefehlshaber Bärnklau. Er aber antwortete den Abgeordneten, die nur um Menschlichkeit baten, mit Achselzucken, wie einst Brennus, der Gale[164]), über dem Schutte Roms, den Römern, da er derselben Gold wog: „Weh Ueberwundenen!“

Die kalte Grausamkeit der Sieger stürzte alles Volk, auch wo es noch den Feind nicht erblickt hatte, in Jammer und Furcht. Die Menschen aus den Dörfern retteten ihre Habe in die Städte; die in den Städten trugen ihr Gut in die Grüfte der Todten. Beamte verliessen ihre Stellen; Pfarrer ihre Gemeinden. Die Willkühr des Kriegsknechtes trat an die Stelle des Gesetzes. Hin und wieder rotteten sich verzweifelnde Bauern bewaffnet zusammen in Wäldern und Feldern, und führten einzeln den Krieg der Vergeltung gegen ihre Unterjocher; ohne Zusammenhang unter sich, ohne Leitung und Ermunterung von oben. Der Hof hatte auf den Tag der Gefahr keine Vorsorge gethan; keine Waffen vertheilt, keinen allgemeinen Aufstand eingerichtet, der sich doch

---

dem wurde sechsfache Rittersteuer gefordert. Jeder Bauerhof mußte 30 fl. zahlen. Städte, Kirchen und Klöster konnten die Summen kaum erschwingen.

164) Florus 1, 3.

bei diesem tapfern Volk in allen Kriegen immer von selber gemacht, und auf das hingedeutet hat, was sein sollte: nämlich das Zeughaus in allen Hütten; das Lager in allen Dörfern; so viel Rosse, so viel Reiter, so viel Mann, so viel Streiter. Selten kennen Fürsten die Fülle ihrer Macht in der Entschlossenheit und Kraft eines treuen Volkes. Oft wollen sie dieselbe nicht kennen, um sie nicht scheuen zu müssen.

Mannhaft stritten manchen Tag die biderben, kräftigen Landleute in den bergigten Umgebungen von Tölz wider ihre Räuber, und erschlugen deren viele. An einem einzigen Tage nahmen sie den Panduren dreiundzwanzig mit schwerer Beute befrachtete Flöße ab, auf dem Isarstrom, wo dieser aus dem Hochgebirg in das Blachfeld hervorgeht [165]). Nicht minder ruhmvoll vertheidigte sich Landsberg, des Heldenmuthes seiner Vorzeit eingedenk, gegen alle Uebermacht. Auf schwäbischer Seite vom Lech, auf baierischer von zweifacher Mauer umgeben, nahmen die Bürger, sechshundert an der Zahl, die Waffen mit demselben Schwur zur Hand, wie einst ihre Väter gegen die Schweden, und glücklicher, als diese. Vereint mit eben so starker Landwehr unter dem Befehlshaber Thumb, schlugen sie binnen zwanzig Tagen

---

165) Hist. gen. Nachrichten 38, 170 ff.

viermal die Aufforderung der Oesterreicher und einmal deren mörderischen Sturm ab[166]).

Mittlerweile war Bärnklau bei Deggendorf über die Donau gegangen, hatte Stadt am Hof gebrandschatzt[167]) und Kehlheim geplündert. Hier wagte die baierische Besatzung nicht, seine Ankunft zu erwarten. Sie flüchtete feigsinnig und hinterließ dem Feinde reiche Vorräthe von Lebens- und Kriegsbedürfnissen, und Befestigungen, an denen drei Monden lang gearbeitet worden war.

Feldmarschall Törring ging von Ingolstadt mit ohngefähr zwanzig Schlachthaufen und eilf Geschwadern. Er wollte den Feind wieder aus Kehlheim treiben. Er beschoß aber die Stadt mit seinen Feuerschlünden vergebens, und zog, nach entscheidungslosen Gefechten, den bedrängten Straubingern zu Hilfe.

Vor Straubing war mit den ersten Tagen Aprils der österreichische Oberstfeldzeugmeister Graf von Wurmbrand an der Spitze vieler Schaaren gerückt, entschlossen, die Stadt, deren Eroberung Khevenhüller stolz versäumt hatte[168]), es

---

166) Extract von viermaliger Aufforderung und Attaquirung u. s. w. vom 10. März bis 1. April 1742.

167) Den 20. März.

168) Woraus ihm nachher Vorwürfe erwuchsen. Gesch. und Thaten des Grafen von Khevenhüller S. 192, 201.

koste, was es wolle, zu nehmen. Er forderte Uebergabe, und Brandschatzung von hunderttausend Gulden. Die tapfere Bürgerschaft aber, welche ihre Vorstädte selber weggebrannt hatte, gelobte, verbunden mit vaterländischen Kriegern, unter Befehl des Obersten, Freihern von Wolfswiesen, zu fechten bis auf den Letzten. Ihre Festungswerke hatte der französische Kriegsbaumeister Du Chaval vortrefflich hergestellt. Wurmbrand bemeisterte sich alsbald der sogenannten Altstadt, und im Schutz von deren Häusern eröffnete er die Laufgräben. Tag und Nacht standen in Straubing Kriegsleute und Bürger brüderlich auf den Wällen, unerschrocken dem Tode im Angesicht. Sie schlugen viele Stürme ab, oder erschreckten den Feind mit ihren plötzlichen Ueberfällen. Noch lebt in Straubing das Gedächtniß des Mitbürgers Einsiedler, des glücklichen Stückschützen, der vom Wall herab Jedem, welchen er sich ersah, unfehlbaren Tod sandte; noch die Erinnerung an die kühne Verschlagenheit des Gerichtsdieners Gschray von Monheim, welcher an der Spitze der Freiwilligen vielmals unter Panduren und Kroaten fürchterliche Blutbäder anrichtete. Er, wie Niklaus Lukner von Cham, der unter ihm diente [169]), haben nachmals in den

169) Der nachmalige französische Marschall. Sein Vater

Kriegsgeschichten der Preussen und Franzosen glänzende Namen und Würden erworben[170]). Als nun Törring herannahte, und Wurmbrand verzweifelte, die Stadt zu besiegen, ließ seine Rache zu wiederholtenmalen feurigen Regen von Bomben, Haubitzgranaten und glühenden Kugeln und Steinen über sie fallen[171]). Doch nichts erschütterte den Sinn der Belagerten. Da zog der Feind, mit Hinterlassung großer Opfer, in dunkler Morgenstille des eilften Apriltages wieder ab. Frohlockend sah von den Wällen die Bürgerschaft seine Flucht[172]). So das baierische Volk.

---

war zu Cham, wo derselbe den 16. Mai 1730 starb, Brauer und Hopfenhändler.

170) Joh. Mich. Gschray, den Karl VII wegen seiner Verrichtungen in Straubing zum Hauptmann berittener Freiwilligen erhob, diente nachher, als Oberstlatthalter, im preussischen Heere, und starb im hohen Alter zu Wembding. Jos. Ritters von Mussinan Befestigung und Belagerung der baier. Hauptstadt Straubing S. 234.

171) Binnen fünf Tagen fielen, Brandkugeln und Steine ungezählt, 975 Bomben, 534 glühende Kugeln. (Umständliche Relation u. s. w. geschrieben den 16. April 1742.)

172) Karl VII lohnte Straubings Tapferkeit und Opfer durch ein Schreiben vom 23. Horn 1743; hob die Herdsteuer gänzlich auf, und setzte die jährliche Ent-

In Frankfurt am Main lebte Karl VII indessen, umgeben von kaiserlichem Gepränge, freudenarme Stunden. Er hatte zwei vielbeneidete Kronen gewonnen, und sein eigenes Land darum eingebüßt. Ohne Selbstkraft, fleht' er in rührenden Ausdrücken wechselsweise die Könige von Preussen und Frankreich zur Rettung seiner Staaten an. Frankreich aber, bestürzt durch die Unfälle seiner Heere an der Ens und in Böheim, oder mißtrauisch gegen Preussens Spiel, hütete sich mit strenger Umsicht, entscheidendere Schritte zu wagen. Friedrich II, König von Preussen, welcher Maria Theresiens gewachsene Stärke, die Uneinigkeit der verbündeten Höfe, die Untüchtigkeit der französischen Feldherren, die Schwäche ihres und noch mehr des baierischen Heers kannte, sann schon damals, für sich selber rühmlichen Frieden zu machen, um nicht Opfer fremder Umtriebe und Fehltritte zu werden. Der Wiener Hof dagegen hatte schon beim ersten Glück seiner Waffen den vorigen Stolz wieder angenommen, und schien sich nicht mehr vertheidigen, sondern nur noch die Verwegenheit der Feinde strafen zu müssen. Als der preussische König solches wahrnahm, beschloß

---

richtung von 500 fl. wegen des Stadt-Oberrichteramtes auf 50 fl. herab. Mussinan S. 241.

er, durch einen großen Gang in Feindes Land die verlorne Ehrfurcht für sich herzustellen. Seine Fahnen, vereint mit den sächsischen, flogen über Olmütz und Hradisch bis zur Teja. So sehr schreckte die Erscheinung derselben das Königreich Ungarn, daß ein großer Theil des aufgebotenen Heerbanns daselbst wieder auseinander lief.

Obgleich die Preussen, sehr lau von den Sachsen unterstützt, und zu arm an Geschütz, um die mährische Hauptveste Brünn mit Nachdruck zu belagern, sich, wegen Mangels haltbarer Plätze, wieder nach Böheim und Schlesien zurückziehen mußten, brachte der große Streifzug dem Könige doch neues Ansehen unter den Feinden, und selbst für die baierischen Lande, wo nicht Erlösung von der Noth, doch Erleichterung. Denn weil in der gleichen Zeit von Frankreich zwanzigtausend Mann frischer Hilfsvölker gegen die Donau eilten, zu welchen drei Schaaren tapferer Hessen in Kaisers Sold stießen, zogen die Oesterreicher vom Lech und der Isar zurück, um gedrängtere Stellung bei Passau und Schärding zu wählen. Sie räumten in erster Furcht sogar München. Mancher der ihrigen ward beim Abzug von den rächerischen Fäusten der Bürger erschlagen. Aber auf Khevenhüllers Befehl mußte Bärnklau sogleich wieder mit fünftausend Mann hinziehen, die Hauptstadt zu be-

setzen. Er fand die Thore gesperrt [173]. Die Bürger hatten die Brücke der Isar abgeworfen, und auf die Wälle schweres Geschütz geführt, welches von ihnen bisher vergraben und heimlich gehalten worden war. Die Oesterreicher gingen im Sturmschritt, unter dem Feuer der Münchner, gegen die Brücke; stellten sie her; drangen in die Vorstadt, das Lechel genannt, und forderten die Uebergabe der Stadt. Während der Bürgermeister, nebst einigen Rathsgliedern, hinausging, zu unterhandeln, schlichen Trenks Panduren durch das Thor des kurfürstlichen Gartens in die Burg, und rächten am Leben manches Einwohners den Tod ihrer hier gefallenen Gefährten. So wurde die Stadt eingenommen. Täglich mußten viele hundert Landleute an neuen Verschanzungen graben, inzwischen aus den schönsten Stämmen der benachbarten Wälder Flöße gebaut wurden, die Kriegsvorräthe, Lebensbedürfnisse und allen Raub aus Baiern eilfertig nach Oesterreich zu entführen.

Denn das Hilfsheer aus Frankreich betrat endlich wirklich den baierischen Boden. Es waren fünfundzwanzig Schlachthaufen und dreißig Geschwader. Der Herzog von Harcourt führte sie. Fünfzehn andere Schlachthaufen wandten sich nach Böheim. Da gebot Khevenhüller den Seinigen

---

173) Am 6. Mai.

allgemeinen Rückzug. Er legte sich mit seiner Macht an die Donau, von Pleinting bis Osterhofen. Passau hielt er gedeckt; das Schloß Hengersberg, nicht fern davon, stark besetzt. Kroatenschwärme flatterten wachsam nach allen Seiten aus. Harcourt und Törring, welcher zweitausend Pfälzer und drei- bis viertausend Hessen mit sich vereint hatte, folgten dem Feinde. Aber sie mochten ihm wenig anhaben. Khevenhüllers größerer Feldherrngeist vereitelte blutig ihre Anschläge auf Passau, und zwang sie, ihn, wenn gleich schwächer als sie, zu fürchten. Harcourt, um den Nachzug des übrigen Theils der französischen Heere zu erwarten, lagerte sich bei Niederaltaich, von der Donau bis zu den Bergen von Gravenau, stark verschanzt; Feldmarschall Törring bei Plattling, am linken Isarufer bis zur Donau. Es fehlte nicht an Scharmützeln und heftigen Gefechten. Die Baiern erstürmten Deggendorf und verloren es wieder. Viel Blutes ward in fruchtlosen Gemetzeln vergossen; aber nichts Großes verrichtet, was die Kette der Umstände erschüttert, oder einen Umschwung der Verhältnisse hervorgerufen hätte. Es ist nur ungewöhnlichen Geistern gegeben, Zeit und Stunde zu erkennen, da sich des Schicksals Knoten willig lösen und die Wagschalen der Weltverhängnisse ohne Mühe verrücken lassen. Friedrich von Preussen schlug Oesterreich in der

dreistündigen Schlacht beim Dorfe Chotusitz in Böheim [174]). Da opferte ihm erschrocken die Königin von Ungarn Schlesien auf, den furchtbarsten ihrer Gegner zu versöhnen. Und Friedrich der Sieger schloß mit ihr den Frieden zu Breslau [175]). Sachsen folgte ängstlich seinem Beispiel.

Dieser Schlag verwandelte die Gestalt aller Umstände. Maria Theresia, gerettet durch gegenseitiges Mißtrauen und falsches Spiel ihrer verbündeten Widersacher, athmete freier. Die Fortschritte der Spanier in Italien standen nun plötzlich gebannt. Marschall Belle-Isle in Böheim war gezwungen, sich mit dem französischen Heer in Prag einzusperren, wo ihn der Grimm des belagernden Feindes und das Schrecken des Hungers verfolgte. Karl VII. in Frankfurt, ohne Geld, ohne Land, vom Reich armselig unterstützt [176]), glich auf dieser Bühne der Welthändel mehr noch einem trostlosen Zuschauer, als der Ersten aller Personen, für welche und um welche der große Gang des Trauerspiel bewegt ward. Es blieb ihm allein das demüthigende Loos, sein Schicksal an Frankreichs Gunst und Glück zu

174) Am 16. Mai.

175) Am 11. Brachm.

176) Es wurden vom Reichstag 50 Römermonate bewilligt.

hängen, und jeden Anlaß möglichen Zwistes mit dieser Krone vorsichtig auszuweichen, um nicht die letzte Stütze einzubüßen. Darum berief er aus den Lagern an der Donau den Feldmarschall Törring, als Großstaatsbeamten für auswärtige Angelegenheit'n, an seinen Hof. An dessen Statt ernannt' er den Grafen von Sekkendorf zum Oberbefehlsh'ber des baierischen Heeres. So hofft' er zwischen seinen und den französischen Feldherren, durch Wechsel der Personen, die verderblichen Uneinigkeiten zu tilgen, we'che sich aus Rangstreit oder Eifersucht erhoben hatten. Sekkendorf, zwar ein Greis an Jahren, aber voll heißer Ruhmbegier, wie ein Jüngling im Beginn der Laufbahn, hatte schon unter Oesterreichs Fahnen in den Türkenkriegen große Erfahrungen, aber nur zweifelhafte Lorbeern gesammelt. Mißhandlungen, mit denen der Wiener Hof seine Dienste vergolten, machten ihn jetzt der Sache Baierns um so ergebener.

Bis zu seiner Ankunft beim Heer führte Feldzeugmeister Minuzzi den einsweiligen Oberbefehl daselbst. Dieser brannte, sich durch glänzende Waffenthat schnell Namen zu machen. Er veranstaltete den Kriegsrath 177). Auch der Herzog von Harcourt erschien dazu. Man war einver-

177) Den 11. Heumonds.

standen, in diesem Augenblick stärker, als Khevenhüller zu sein, der durch große Absendungen nach Böheim geschwächt war. „Warum säumen wir denn?“ sprach Minuzzi zum Herzog von Harcourt: „Um zehntausend sind wir stärker als Khevenhüller. Jetzt ruft uns der Augenblick. Die Wage schwankt. Ein großer Streich entscheidet; stellt die Sache Baierns und Böheims her und rettet ein halbverlornes Spiel. Zaudern wir, und erleiden Broglio's und Belle-Isle's Heere Unfälle in Böheim: so wird Khevenhüller bald wieder ums Doppelte mächtiger denn wir, und er der Angreifende sein. Können wir's vor Gott und Menschen verantworten, wenn wir die Gelegenheit fahrlässig entschlüpfen lassen?“ — Harcourt fühlte das Gewicht von Minuzzi's Gründen wohl, aber antwortete kalt: „Ich trage meines Hofes ausdrücklichen Befehl, nichts zu wagen, ohne besondern Auftrag meines Königs. Was ich thun kann, ist, nun die Verstärkungen angekommen sind, vom Hofe Erlaubniß zum Angriff zu begehren.“ Damit war Minuzzi's Antrag vereitelt; die überlegene Macht der Heere auf dieser Seite gelähmt; ein gunstvoller Augenblick verscherzt.

Seckendorf kam [178]); aber auch an Harcourt's Stelle der Graf v. Sachsen. Jener,

178) Den 20. August.

welcher im Lager Muthlosigkeit und Mangel aller Bedürfnisse fand, trachtete, zuerst die traurige Lage desselben zu ändern, und mit dem neuen Heerführer der Franzosen volles Verständniß anzuknüpfen. Der Graf von Sachsen aber, gebunden, wie er sagte, durch bestimmte Weisungen von Versailles, nahm bei Deggendorf seinen Weg durch die obere Pfalz, um zum Marschall Maillebois zu stoßen. Dieser führte nämlich, zur Rettung der Franzosen in Böheim, ein frisches Heer vom Rhein herbei. Also ward Sekkendorf gezwungen, den Bewegungen des Grafen von Sachsen zu folgen. Er ging über Straubing, welches er stärker besetzte, in ein Lager nach Pfäter und Stadt am Hof. Khevenhüller folgte lauersam dem Zuge des Grafen von Sachsen nach; Trenks Kroaten und Panduren schwärmten bis Cham.

In diesem Städtlein lag Graf Künigl mit einem baierischen Schlachthaufen und zwo Banden Grenadieren, wohlverschanzt. Sie gehörten zu jenen Kriegsleuten, die beim Abzug aus Linz, als Gefangene, hatten geloben müssen, keine Waffen mehr gegen die Königin von Ungarn zu führen. Cham war ihnen zum Aufenthalt angewiesen. Diesen Umstand benutzte Künigl, das Städtlein, als unparteisames Gebiet, geltend zu machen; Trenk aber, sich desselben ohne Schwerdstreich zu bemeistern, weil keiner der Baiern gegen ihn fech-

ten dürfe. Lange ward unterhandelt. Es fielen inzwischen einzelne Schüsse von den Mauern. Trenk verlangte Auslieferung der Thäter und empfing sie nicht. Darüber Erbitterung. Er ließ durch verkleidete Soldaten Feuer in die Vorstadt legen. Bald stiegen Flammen auf; Sturmwind warf sie umher. Unter diesen Schrecken griff Trenk die Schanzen mit dem Säbel in der Faust an, nahm sie und richtete ihre Stücke gegen die Stadt. Panduren erkletterten die Ringmauern. Der Pulverthurm, vom Feuer ergriffen, flog während des Gefechts krachend in die Luft und zermalte mit seinem Fall eine halbe Straße. Durch Rauch und Gluth, unter dem Geheul des Sturms und der Erschlagenen und Streitenden, drangen die Siegenden vor. Wer drinnen flüchten konnte, rettete sich über das Gebälk der abgetragenen Brücke, von Schüssen verfolgt. Nun Mord und Verwüstung nach allen Seiten. Weiber und Jungfrauen wurden entehrt; dann ins Feuer geschleudert; ihnen nach in die Gluth Säuglinge; die Männer niedergehauen; die entflohenen Soldaten im Wald aufgesucht und gefangen weggeschleppt [179]).

Indessen hatte Marschall Maillebois die obere Pfalz erreicht. Bei Amberg stieß der Graf

179) Es geschah am 14. und 15. Herbstmonds. Der Gefangenen waren 772 Mann.

von Sachsen zu ihm. Beide nahmen die Richtung nach Böheim, Prag und das Heer darin zu befreien. Vergeblich hatte zu Frankfurt am Main der Kaiser verlangt, sich selber an die Spitze dieser französischen Hilfsvölker zu stellen, und, laut Vertrag von Nymfenburg, den Oberfehl zu führen. Ausweichend erwiederte des Königs von Frankreich erster Großbeamter, der greise Fleury: „Es würde kaiserlicher Majestät übel stehen, ohne ihrer Würde geziemenden Prunk vor einem Heer zu erscheinen und zu gebieten" 180).

Der Zug der Franzosen nach Böheim ward jedoch für Baiern Gewinn. Denn Khevenhüller eilte an der Spitze seiner Hauptmacht zur Verstärkung der Oesterreicher in jenes Königreich, und ließ nur Bärnklau mit zehntausend Mann in München und andern Städten des Herzogthums zurück. Sekkendorf, diesem allein genug gewachsen, verlor keinen Tag. Er schritt über die Donau zurück. Er nahm Abensberg und, durch Ueberrumpelung, Landshut. In dieser Stadt hatte die Besatzung der Oesterreicher die äussere Isarbrücke zu besserer Sicherheit abgedeckt. ine baierische Heerbande aber erschien im Morgennebel eines Herbsttages 181), vom Oberstwachtmeister

---

180) Schreiben vom 19. August.

181) Den 4. Weinmonds, Morgens um 8 Uhr.

Trost angeführt. Fünfundzwanzig Waghälse krochen über die Endbäume der Brücke; bahnten den Weg; erschossen die Wachten; bemeisterten sich des Thors und drangen in die Straßen. Ihnen nach die übrigen. Der feindliche Hauptmann, überrascht und wüthend, versuchte mit den Seinigen erst Vertheidigung, dann Flucht; beides umsonst. Viele wurden am Thor erschossen; die andern gefangen [182]). Sekkendorf rückte folgendes Tages mit der Hauptmacht dem kecken Vortrab nach.

In Gefahr, von den Baiern umwickelt zu werden, verließ Bärnklau München. Er eilte dem Inn zu [183]). Sekkendorf aber, der thätige Greis, wuchernd mit Augenblicken, besetzte die Hauptstadt [184]); und ließ durch den Feldherrn Preising, der am Lech sechstausend Mann gesammelt hatte, die noch vom Feinde besetzten Orte mit Sturm oder List nehmen. So befreite

---

182) Die Mönche, weil die That am Tage des heil. Franziskus geschehen war, eigneten die Ehre des Sieges nicht dem Oberstwachtmeister, sondern ihrem Heiligen mit großen Lobsprüchen zu.

183) Den 6. Weinmonds.

184) Den 7. Weinmonds.

Sekkendorf binnen wenigen Wochen Baiern, bis zum Inn, aus der Gewalt der Fremden. Bärnklau, welcher auf dem Rückzug die Stadt Burghausen noch mit Ungarn besetzt [185]), und vor Braunau, diese Veste zu erstürmen, eine Abtheilung seines Kriegsvolks gelassen hatte, nahm erst bei Schärding bleibende Stellung im festverschanzten Lager. Hier stand er, zufrieden, sich so lange behaupten zu können, bis er stärker sein würde. Es kam mit den Baiern der Fürst von Hildburghausen, und griff die Ungarn in Burghausen an. Da ward an ihnen, wegen viehischen Freveln, schwere Rache geübt. Verzweiflungsvoll vertheidigten sich ihrer die letzten in den Häusern und von den Dächern, bis beim Schall der Trommeln Gnade verkündet ward [186]).

Des Kaisers Feldherr, im Lager bei Braunau, das er befreit hatte, wagte nicht, die Oesterreicher, täglich an Menge wachsend, in ihren Schanzen bei Schärding anzugreifen. Marschall Maillebois verhieß immerdar aus Böheim Hilfe, ohne sie je zu senden. Das Landvolk war freilich aufgeboten,

---

185) Den 11. Weinmonds.

186) Am 16. Weinm. „Relation was vom 11. bis 17. Okt. sich in Burghausen begeben." Druckschr. Bei 200 Ungarn wurden in den Straßen umgebracht.

sich gegen die ungarischen Völker zu bewaffnen [187]. Einige Tausend Schützen eilten freiwillig zu den Fahnen ihres Vaterlandes. Aber diese Haufen, ungeübt und ohne Sold, gaben mehr Verwirrung, als Beistand. Bessern Trost gewährte endlich Maillebois, welcher, nachdem er vergebens versucht hatte, bis Prag vorzudringen, über Eger in die Oberpfalz zurückkehrte. Allein es verließen zugleich, ihn beobachtend, auch fünfundzwanzigtausend Oesterreicher Böhmenland, und lagerten sich hinter dem Inn von Passau bis zum Markt Altheim. Da zog sich Sekkendorf nach Altenötting zurück, furchtsam vor so überlegener Macht. In die Veste Braunau stellte er den Feldherrn Minuzzi mit dreitausend Tapfern. Er hatte sich kaum entfernt, berannten [188] die Oesterreicher diese Stadt, und beschossen sie aus Mörsern und Haubitzen. Bei hundert Häuser wurden in Asche gelegt, die Umgegenden in Grund verwüstet. Der unerschrockene Minuzzi, seine Krieger, alle Bürger fochten heldensinnig unter dem Hagel der

---

187) Befehl vom 18. Weinm. 1742. Es wurde von den Ledigen der fünfte, von den Verheiratheten der sechste Mann, von 18 — 40 Jahren, aufgeboten.

188) Am 26. Weinmonds.

Feuerkugeln, bis Maillebois zu Sekkendorf stieß, und beide Entsatz brachten [189]).

Nun, bei Altheim überflügelt, wählten die Oesterreicher in dem hügelichen Lande bei Ried eine festere Stellung, rückwärts. Obgleich salzburgisches Gebiet unparteisam geachtet worden war, bemächtigten sie sich dennoch der Stadt Laufen, um durch die Salzabrücke in gerader Verbindung mit Tirol zu sein, und den Rücken der Verbündeten bedrohen zu können. Doch Sekkendorf, ohne Rast, durch Regen und Schneegestöber auf schlechten Straßen, rückte vor Laufen; jagte die Feinde hinaus und aus dem ganzen Erzbisthum.

Also war mit des Jahres Ausgang Baiern wieder frei, bis auf einen geringen Strich Landes am rechten Inn-Ufer. Die Heere pflogen der Winterruhe. Von Salzburgs Grenzen, über Mühldorf, bis Neudorf und Ingolstadt, dehnten sich die Baiern aus. Minuzzi stand mit siebentausend Mann bei Braunau; Sekkendorf im Hauptgelager Landshut. Die Franzosen lagerten vor Dingolfingen und Eggenfelden über die Donau durch die obere Pfalz bis in das von ihren Waffen besetzte Eger in Böheim. Zwischen Passau und dem Traunfluß stand der Feind.

---

189) Den 10. Christmonds. „Extract eines Schreibens d. d. 10. Dez. 1742." Druckschr.

9.

Fortdauer des Krieges im Jahr 1743.

Der Königin von Ungarn schien die Räumung Baierns geringer Verlust neben dem übrigen Gewinn des vollbrachten Feldzuges. Sie, die der Anfang desselben mit Untergang bedroht hatte, sah sich am Ende desselben ihren Widersachern weit überlegen. Sie hatte Preussen und Sachsen von ihnen getrennt; Sardiniens Beistand gewonnen; die Spanier aus der Lombardei getrieben; Böheim wieder erobert. Mitten im Winter war Marschall Belle-Isle mit den Ueberbleibseln seines Heeres aus Prag [190]) unter großem Ungemach nach Eger entronnen. Von da zog er durch die obere Pfalz gen Frankreich heim. Die Oesterreicher aber hatten ihn bis an die Nab verfolgt, und umringten die baierischen Lande in weitem Halbkreise Aus Großbritannien kamen Hilfsvölker in die Niederlande, zum Trost der Königin, und reiche Goldsummen in ihren Schatz. Ihre Krieger hatten, vom Glück ermuthigt, die stolze Zuversicht und Haltung wieder gewonnen, welche den Sieg verheißen. Zu Frankfurt wohnte Karl VII, der die Hälfte des habsburgischen Erbes angesprochen, in unkaiserlicher Demuth, machtlos; mehr

---

190) Den 16. Christm. 1742.

ein Gegenstand des Mitleids, als der Ehrfurcht. Das Heer desselben, kaum noch sechszehntausend Mann stark, lebte, wie er selber, ohne Muth und Vertrauen. Sekkendorf versuchte wohl, die Zahl der Kriegsschaaren zu verdoppeln [191]), es gebrach aber bald an Geld, bald an Waffen, bald an Kleidern und Lebensmitteln. Des Kaisers Sache zu verschlimmern, ward noch der Argwohn des Reichs künstlich gegen ihn aufgeregt. Man vertheilte zu Regensburg Druckschriften des Inhalts: Zu London sei Rede gewesen, Friede zu vermitteln. Der baierische Gesandte daselbst, Freiherr von Haslang, habe vorgeschlagen, man solle Baiern zu einem Königreich erheben; es mit benachbarten Erz- und Hochstiften, die man verweltlichen könne, und mit einzuverleibenden Reichsstädten vergrößern, auf daß die Einnahmen Baierns um sechs Millionen erhöht würden. So könne, ohne Oesterreichs Schaden, auf Unkosten des Reichs Alles unblutig ausgeglichen werden [192]). Solche Gerüchte verbreite-

191) Aufzeichnung aller waffenfähigen Mannschaft von 18 — 20 Jahren. Befehl vom 11. Jänner 1743.

192) Fabri Staatskanzlei 84, 444. Schon im Jahr 1742 war ein solcher „Pacifikationsplan" zur Sprache gebracht, deswegen der Erzbischof von Salzburg den Papst um dessen Verwendung angerufen hatte. (Schreiben des Erzbischofs von Salzburg an Joh. Theodor Bisch. v. Lüttich, 5. März 1744. Hdschr.)

ten in Deutschland Unwillen und Sorgen. Mehrere Fürsten und Städte des Reichs wünschten laut, den Zepter des Kaiserthums in der Hand des mächtigen Hauses Habsburg-Lothringen, lieber wenigstens, als in der Hand eines Fürsten zu sehen, welcher erst durch Umsturz der Verfassungen reich und mächtig zu machen wäre.

Karl VII, durch Maria Theresiens gefährliche Staatsklugheit nicht minder, als durch das Glück ihrer Waffen gebeugt, widersprach stark und genugthuend in offenen Kundmachungen dem verleumderischen Geschrei, ohne es ganz unterdrücken zu können [193].

Er begab sich darauf von Frankfurt hinwig wieder in das befreite München, voll Ungeduld, sein leidendes Volk zu trösten. Ihn begrüßte unbeschreibliches Frohlocken. Die ewige Liebe der Baiern zu ihrem Fürstenhause loderte bei seinem Anblick auf. Leutseligkeit seines Wesens und Größe

---

193) Er erklärte, Frankfurt am Main 9. März 1743 und noch am 15. Hornung 1744: sich „viel ehender mit Vorbehaltung seiner Rechte, mit seinen auf das Blut ausgesaugt- und im Grund ruinirten Patrimonial-Landen alleinig begnügen zu wollen, als auf einige Secularisation oder sonstige reichssatzungswidrige Beschränkung eines Standes des Reichs (wie gering und von welcher Art solcher auch sein mögte) zu gedenken.“

seines Unglücks vermehrten die Begeisterung. So ging er in die Burg seiner Väter ein [194]), unter dem Jauchzen der Entzückten, herrlich, nicht wie ein Ueberwundener, sondern wie ein Sieger.

Aber er überzeugte sich bald und mit Schmerz, daß er weder vermögend sei, die Wunden, an welchen sein Volk blutete, zu heilen, noch, durch Aufbietung größerer Macht, neue zu verhüten. Auch Seckendorf erkannte das Unmögliche. Er begab sich zum Kaiser [195]), der den grauen Kriegsmann mit Wehmuth umarmte, und dessen Rath verlangte. Der Graf stellte den dürftigen Zustand des Heers, die Versiegung aller Hilfsquellen, die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen dar, und rieth zur Versöhnung mit der Königin von Ungarn. Denn Baiern aus sich allein könne nichts mehr leisten; das Reich unterstütze schlecht und mit Widerwillen; Böheim sei unwiederbringlich verloren; Preussen habe, nachdem es, was es begehrt, empfangen, den Bund verlassen; Frankreich habe nie im Ernst helfen, sondern Oesterreich nur auf fremde Kosten beschäftigen wollen, um sich selber Eroberungen zu machen. Zwar führe der Kaiser den Namen Statthalter des Königs von Frankreich bei dessen Heeren in Deutschland, aber den

---

194) Am 19. April 1743.
195) Den 28. April.

Befehl und die Macht führe der französische Marschall. So sei das Beste: um jede Bedingung Frieden zu nehmen.

Bei diesen Worten erwachte im Kaiser das stolze Selbstgefühl. Er sprach: „Ich will Frieden; will ihn auch ohne einigen Vortheil; aber nicht mit Schmach. Baiern hat oft schwere Schicksale erfahren; viel durch widerwärtige Verhängnisse eingebüßt; niemals seine Ehre. Diese darf es nicht verlieren. Ich will mich Broglio, dem französischen Marschall, verständigen, und, sobald er geneigt ist, angriffsweise zu gehen, mich an die Spitze der Heere stellen. — Ich will das Letzte für das Letzte wagen." — So sprach der Kaiser; und wie er, Törring-Jettenbach, sein Großstaatsbeamter und Vertrauter, ein Mann mit baierischem Herzen. „Böheim ist verloren," sprach dieser: „aber noch stehen die Franzosen in der Veste von Eger. Dies ist die Pforte des Königreichs, also immer noch der Eingang in unserer Gewalt. Baiern, Oberpfalz und selbst Salzburg sind vom Feinde leer. Unsere Fahnen wehen wieder an den Schwellen Oesterreichs. Vom Glück und Zufall das Beste hoffen, ist Unbesonnenheit; aber das Böseste von ihm fürchten, weibischer Kleinmuth; Ehre über Alles."

Mit Broglio, dem französischen Marschall, und dem Fürsten Conti ward, nach dieser Unter-

redung, Raths gepflogen wegen Eröffnung des Feldzugs. Es geschah auf dem Schlosse **Wollnzach** [196]). Der Kaiser selbst war zugegen. Er drang auf Angriff der feindlichen Stellung bei Schärding; auf engere Verbindung des französischen und baierischen Heers. Sein Bemühen blieb fruchtlos. **Broglio** zeigte auf sein Fußvolk, von Noth und Krankheiten des Herbstes und Winters so furchtbar geschwächt, daß zwanzigtausend Neugeworbene, die vom Rhein kommen sollten, kaum die entstandenen Lücken ausfüllen konnten. Auch beklagte er, ohne Befehle seines Hofes den Krieg nicht angriffsweise führen zu können.

Während man noch berieth, andere Entwürfe spann und Boten nach Paris schickte, brachen die Oesterreicher schon aus ihren Winterlagern auf, und gingen bei Schärding und Riedenburg über den Inn, gegen **Simbach** und **Braunau**. **Minuzzi** befestigte hier noch den Kern der baierischen Macht, kaum achttausend stark. Die Stirnseite seines Lagers deckte zum Theil ein breiter Wassergraben mit steilen Ufern; den rechten Flügel die Veste Braunau, den linken aber geringes Schanzenwerk. Nur eine schwache Kette zerstreuter französischer Besatzungen zu Thann, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Griesbach verband diese Stellung

---

196) Am 17. Mai.

mit der französischen Hauptmacht. Es stand Fürst Conti mit zwölftausend Franzosen bei Landau.

Graf Khevenhüller ward seines Vortheils bald inne. Durchbrach er jene Kette, hatt' er die Baiern vereinzelt und umgangen. Weder Conti, noch Sekkendorf, der bei Landshut stand, nahmen Bedacht, jene Verbindung zu stärken[197]). Also ließ Khevenhüller jählings, was zu Griesbach und Pfarrkirchen war, überfallen und aufheben. Nun flohen, ohne den Feind zu erwarten, die zu Thann und Eggenfelden nach Landau, wo Conti alsbald, ohne Rücksicht auf Minuzzi, über die Isar zurückzog. Fürst Karl von Lothringen, mit achtundvierzig Schlachthaufen und neun Reiterschaaren, drang inzwischen gegen das Lager bei Simbach an, nachdem vor demselben die baierischen Schanzen bei einer Dorfkirche erstürmt waren. Auf großen Umwegen wandte sich eine andere Abtheilung des Heers gegen Minuzzi's schlechtbewahrten linken Flügel. So war seine Stellung umgangen.

---

197) In Sekkendorfs Lebensbeschreibung wird bei dieser Gelegenheit Conti, und mit Recht, angeklagt, welcher Alles unterließ, seine Verknüpfung mit Minuzzi sicherzustellen, ungeachtet ihn Sekkendorf gewarnt hatte; aber Sekkendorf wird dadurch nicht entschuldigt, daß er, bei Landshut müßig, das nicht that, was Conti versäumte.

Minuzzi hatte von Sekkendorf Befehl, gegen Landshut zurückzuziehen, sobald er ohne Verbindung mit Conti sein würde. Aber in der Begierde, sich durch ein Wagstück auszuzeichnen, dem vielleicht das Glück die Krone schenkte, achtete er weder des Befehls, noch der dreifachen Uebermacht des Feindes. So begann am neunten Maitag des siebenzehnhundert dreiundvierzigsten Jahres das mörderische Treffen[198]. Die Tapferkeit der Baiern blieb ohne Glück und Ruhm. Zwischen zwei Feuer gerathen, wurden die Glieder zerrissen, zersprengt. Viele retteten sich unter das Geschütz von Braunau, andere nach Burghausen. Minuzzi selbst mit einigen seiner Feld-

198) König Friedrich II. sagte: Les Bavarois s'enfuirent sans s'être défendus. Er hatte dies von einigen Preussen gehört, die unter den Oesterreichern, als Freiwillige, gedient hatten, und mithin der Baiern Freunde nicht waren. (Hist. de mon temps chap. 8.) Inzwischen waren doch der Getödteten und Verwundeten auf Seite der Baiern bei 3000; selbst Minuzzi war in Lebensgefahr. Der Verlust der Oesterreicher betrug, nach eigenen Angaben, einige hundert Mann. Hist. gen. Nachrichten 42, 560 ff. Gesch. und Thaten d. K. v Ungarn 2, 99 ff. In Sekkendorfs Lebensbeschreibung wird der österreichische Verlust auf 1000 Mann geschätzt.

herren und Obersten gerieth in Gefangenschaft. Darauf umlagerten die Sieger Braunau, welches, mit neuen Werken befestigt[199]), der Fürst von Hildburghausen vertheidigte; nahmen links Mühldorf und Wasserburg; rechts drangen sie gegen Dingolfing und Landau. Dingolfing, von den Franzosen mit dreifachen Schanzenreihen umgeben, ward erstürmt, geplündert und in Brand gesteckt. Die vertriebene Besatzung zündete die Isarbrücken hinter sich an. Gleiches Schicksal hatte Landau. Es legten die Franzosen Feuer in die untere Stadt, und begaben sich in die obere, als besser zur Vertheidigung gelegen. Aber verfolgt vom schweren Geschütz des Fürsten von Lothringen, liessen sie auch hier die Wohnungen in Flammen auflodern, und flüchteten in nächtlicher Dunkelheit über den Isarstrom. Bald fiel auch Deggendorf[200]). Die Stadt ist auf der einen Seite von Hügeln umgürtet, auf der andern durch eine kleine Ebene vom Donaustrom getrennt. Die Franzosen hatten alle Höhen mit Schanzen bedeckt, mit Wällen unter sich verbunden; die Ebene durch Wasserleitungen aus der Donau überschwemmt. Hier befehligte Fürst

---

199) Unterm 7. Horn. 1743 ging der Befehl aus, Geld und Arbeiter nach Braunau zu liefern.

200) Am 27. Mai.

Conti selber. Seine Gegenwart rettete die Stadt nicht. Ihre Thore wurden eingehauen. Was nicht daraus entkam, fiel unter der Schärfe des Schwerdtes. Die weichenden Franzosen, nachdem sie das Städtlein hinter sich angezündet, fochten und zogen von Schanzen zu Schanzen zurück an's andere Donauufer.

Was geschehen war, hatte Sekkendorf lange geweissagt, ohne dem Unglück wehren zu können. Marschall Broglio blieb gelassen bei diesen Ereignissen zu Straubing; der Graf von Sachsen zu Stadt am Hof. Keiner beklagte die Unfälle, oder begegnete den künftigen. Jeder schien mit vergnügter Eifersucht die Niederlagen des Andern zu erwarten und zu begünstigen, und schrieb künstliche Selbstentschuldigungen, oder Anklagen gegen die Deutschen an seinen Hof. Als nun die Macht der Oesterreicher immer gewaltiger von beiden Seiten an der Donau hinaufdrängte, wandten sich die Feldherren Frankreichs mit einer Eil aus Baiern, die an Flucht grenzte.

Kaiser Karl VII, Zuschauer dieses trauervollen, unerklärlichen Spiels, versank in großen Kummer, und schien lange ungewiß, ob er das Opfer der stolzen Marschälle oder des ränkereichen Hofes von Versailles sei. Die geringe Macht, welche Sekkendorf führte, konnte sich, da rechts und links die Franzosen wichen, im Angesicht des

Feindes nicht behaupten. Es waren kaum neuntausend Mann übrig. Anfänglich hatten sie bei Ebersberg und Erding, dann zwischen Moosburg und Landshut Lager geschlagen, als wollten sie München decken; endlich unter den Wällen von Ingolstadt Sicherheit gesucht, um nicht von den Feinden umschlungen zu werden. Denn diese schwärmten in ungezählten Schaaren vom Inn daher, aus den tirolischen Bergschluchten hervor, aus den böhmischen Wäldern herab. Ein feindlicher Oberst berannte München mit leichten Geschwadern von Husaren und Likanern, und der Stadtrath überreichte ihm zitternd die Schlüssel[201]. Der Kaiser hatte schon wenige Tage zuvor seine Hauptstadt verlassen und nach Augsburg Zuflucht genommen[202]. Nur die Herzogin Leopoldine Eleonore von Baiern war zurückgeblieben, Schutzengel einer schönen Stadt gegen Zerstörungswuth von Barbaren zu sein[203].

---

201) Den 12. Brachm. Eine Besatzung von mehr denn 1000 Mann vermischter Kriegsvölker, Franzosen, Baiern, Hessen, ward kriegsgefangen, und großer Vorrath von Stroh, Mehl und Heu des Eroberers Beute.

202) Am 8 Brachm.

203) In der That wurde ihrentwillen nur geregeltes Kriegsvolk in die Stadt gelegt; die Likaner muß-

Es waren seit Eröffnung des neuen Feldzuges kaum fünf Wochen verstrichen, und schon das obere und niedere Baiern, bis auf wenige feste Plätze, und die ganze Pfalz im Nordgau verloren. Marschall Broglio, um das Schicksal dieser Länder wenig bekümmert, verließ sie und eilte unaufhaltsam dem Rheine zu, ganz Deutschland zu räumen. Er kündigte solches, als Befehl seines Königes, dem Kaiser an. Dieser erwiederte mit Zorn und Schmerz: „Ihr völliger Rückzug und der Grund zu demselben befremdet mich, während in eben diesen Augenblicken Ihr König und Herr mir meldet, daß er die Ehre seiner Krone an die meinige binde, und mich, seinen Verwandten und Freund, nie verlassen werde. So bleibt mir denn keine Zuflucht, als der Edelmuth meiner Feinde. Einst aber werd' ich auch, ich hoff' es, Ihrem Könige die Augen öffnen. Und tausend Köpfe, wie der eines Marschalls von

---

ten aufs Land. Als nachher Bärnklau selber nach München kam, versprach er der Herzogin, zwei Stunden in der Runde um die Hauptstadt strenge Mannszucht zu halten. Leopoldine Eleonore, geb. den 22. Weinm. 1791, war des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg Tochter, und Schwester von der Gemahlin Herzog Ferdinand Maria's, des Bruders Karl Albrechts.

Broglio, sollen nicht vermögend sein, den Verlust zweier Königreiche und zweier Heere zu verantworten, um die er seinen Gebieter und mich gebracht hat" [204]).

Er verließ Augsburg. Schon sah man die Ungarn am Lech. Er begab sich nach Frankfurt [205]). Doch versammelte er vor der Abreise noch einmal den Kriegsrath um sich. Er sprach vom Unglück des Vaterlandes, und der Doppelzüngigkeit französischer Staatskunst, deren Richtung ein Hauch des Augenblicks kehrt, und deren öffentliche Befehle an die Feldherren von geheimen Weisungen widersprochen würden. Es war Frage, welchen Weg der Rettung in so verzweiflungsvoller Verlassenheit wählen? Man beschloß, zur Schonung des Staates und des Heeres, den feindlichen Befehlshabern Waffenstillstand anzubieten.

Sekkendorf eilte, sich des demüthigenden Auftrags zu entladen. Zu Niederschönfeld fand er die obersten Feldherren der Königin von Ungarn. Er verhieß ihnen, die noch von Fran-

204) Das Schreiben ist in mehreren gleichzeitigen Werken abgedruckt. Broglio's stolze Erwiederung beweiset, daß er nicht ohne höhern Befehl verfahren habe.

205) Den 28. Brachm.

zosen und Baiern besetzten Festungen zu räumen, wenn man das Kriegsvolk des Kaisers als ein dem gegenwärtigen Kriege fremdes Reichsheer betrachten und unangefochten lassen wolle. Fürst Karl von Lothringen nahm die angebotene Uebergabe von Ingolstadt, Braunau, Straubing und Reichenhall an; wegen des Uebrigen war der Entscheid der Königin von Ungarn zu erwarten. Diese sprach: „Sie führe keinen Krieg gegen das Oberhaupt des Reichs; als solches habe sie den Kurfürsten von Baiern nie erkannt. Sie möge also wohl gestatten, daß er und sein Kriegsvolk sich auf Reichsgebiet zurückzögen, aber in Baiern würde sie beide angreifen lassen, wo sie sich zeigten."

Die Trümmer des baierischen Heers wurden bei Wemding zusammengezogen. Es waren zwölftausend Mann, mit Inbegriff aller noch aus den übergebenen Festungen genommenen Besatzungen. Hier und in andern Gegenden Schwabens und Frankens und am Rhein zerstreut, blieben sie den ganzen Sommer, als verachtete und müßige Zuschauer des Kriegs. Nur dreitausend Franzosen behaupteten noch, verbunden mit vierhundert Baiern, den Besitz von Ingolstadt, so lange bis ihnen die letzte Hoffnung des Entsatzes verschwand [206].

---

206) Weil der Wiener Hof die Besetzung von Ingolstadt durch die Baiern nicht hatte gestatten wollen,

Dem fliehenden Broglio aber eilte der Fürst von Lothringen mit Maria Theresiens siegreichen Fahnen zum Rhein nach. Bärnklau hielt Baiern mit zwanzigtausend Mann im Zaum. Da hauseten die wilden Völker mit grausamer Willkühr und rohem Uebermuth in Städten, Klöstern und Dörfern. Wo ihnen einst beim Rückzug Uebels geschehen war, nahmen sie nun unmenschliche Rache. Auch Rosenheim gerieth in Gefahr, von den Panduren in Asche verwandelt zu werden, weil hier zweihundert der Ihrigen den Herbst zuvor in baierische Gefangenschaft gefallen waren. Schon standen sie fertig, die Mordfackeln anzuzünden. Der Befehl war gegeben. Weiber, Männer, Kinder flohen bleich und zitternd aus Häusern und Gassen. Da trat Vater Romedius, Oberer der Kapuziner, in ehrwürdiger Gestalt, vor den Hauptmann der Panduren, Georg von Schlangen. Er wies auf dieses Volkes

---

waren die Franzosen, vom Grafen Granville befehligt, darin geblieben, und sie vertheidigten sich gegen Bärnklau, der sie mit 16,000 Mann belagerte, bis zum 31. August. Dann machten sie den Vertrag, wenn Frankreich nicht bis 1. Weinm. Ersatz brächte, die Festung zu übergeben. Der Tag kam; der Entsatz nicht. Also zogen sie aus der Stadt.

Elend und Unschuld; auf die Heiligkeit der Tempel des Herrn; auf die Rache des ewigen Vergelters. Bei den Worten des Gottesboten erschrack des Hauptmanns Herz, und Rosenheim ward gerettet.

Die Ausschweifungen der Kriegsknechte und ihrer Hauptleute währten noch fort, auch als zu München eine österreichische Verwaltung Baierns und der obern Pfalz angeordnet ward. Johann Anton, Graf von Goes, Freiherr auf Karlsberg und Moosburg, erschien an der Spitze der Verwaltung[207]. Landstände und gesammte Unterthanen mußten der Königin von Ungarn den Eid des Gehorsams und der Treue ablegen. Karl VII verwahrte in feierlichen Kundmachungen seine Rechte, und mahnte seine Unterthanen ab, in feindlichen Dienst zu gehen[208]. Des Siegers Gewalt verspottete die Ohnmacht des Ueberwundenen, und machte treue Anhänglichkeit des Bürgers an den Landesfürsten zum todeswerthen Verbrechen[209]. Verträge, unter welchen

207) Kundthuung derselben unterm 16. Aug. 1743.

208) Frankfurt am Main den 22. Aug.

209) Ein Buchdrucker zu Stadt am Hof, welcher die Rechtsverwahrung Karls VII abgedruckt hatte, wurde von den Oesterreichern verurtheilt, auf öffentlichem Markt gehenkt zu werden.

Städte beim Abzug ihrer Besatzungen übergeben waren, wurden hohnlachend zerrissen; und zwischen dem Jammer ausgeplünderter Menschen und bleicher Hungergestalten über dem Schutt ihrer Wohnungen, scholl das Jubelgeschrei des schwelgenden Feindes bei seinen Zechgelagen und Gastmahlen [210]).

10.
Frankfurter Verein. Wiedereroberung Baierns. Kaiser Karls VII Tod.

Im J. 1744, 1745.

Geziert mit der ersten Krone der abendländischen Christenheit, führte Karl VII unterdessen zu Frankfurt ein trauerreiches Leben. Er wohnte, halb vergessen von der Welt, in der Stille seines Palastes, ohne Freunde, ohne Feinde. Der Glanz seiner Würde vermehrte nur das Mitleiden, so wie der Anblick seines unthätigen Heers, an welchem die Sieger verächtlich hinzogen, den Spott. Das wechselnde Glück der Schlachten schien den Mann nicht mehr zu berühren, von dem oder für welchen der große Krieg des halben Welttheils

---

210) Als die Abgeordneten der österreichischen Verwaltung nach Straubing kamen, die Huldigung der Stände einzunehmen, kostete der Schmaus beim Feste 1708 fl. 28 kr. 2 pf. Mussinan S. 160.

angehoben war. Er blieb in seiner eigenen Sache ohne Stimme, ohne Recht, ohne Antheil. Er hatte der Königin von Ungarn Versöhnung und das Opfer aller seiner Ansprüche gegen billige Entschädigung erbieten lassen, aber zur Antwort empfangen: Man werde ihm höchstens sein Erbland und den Kaisertitel bewilligen, wenn er vollen Ersatz der Kriegskosten gewähren, und den Bund mit Frankreich fahren lassen würde. So gering achtete ihn Maria Theresia, daß sie zu Frankfurt unter seinen Augen begehren ließ, seine Erwählung zum Kaiserthum ungültig zu erklären. So ohnmächtig war er, daß er den wider seinen Willen erkornen neuen Erzkanzler nicht einmal hindern konnte, solch einen kränkenden Antrag den Reichsverhandlungen einzuverleiben.

Dieser Stolz der Königin verschloß sein Herz auf immer gegen sie. Als daher sein Bruder, der Kurfürst von Köln, unzufrieden gegen Frankreich, im Begriff stand, mit den Seemächten zu Gunsten Oesterreichs Verträge einzugehen, und nach Frankfurt kam, ihn zur Nachfolge zu bereden: fuhr er denselben zornig an, und entließ ihn mit harten Worten[211]). Er sandte den alten Feldmarschall

211) Klemens August blieb in unfreundlichen Verhältnissen mit seinem kaiserlichen Bruder, bis an dessen Tod, wie man aus den eigenhändigen Briefen des

Sekkendorf aus, nach Dresden und Berlin, um Gunst und Beistand dieser Höfe zu werben. Dresden ließ ihn ohne Trost und Hoffnung Denn der Kurfürst von Sachsen, geschreckt durch Oesterreichs Waffenglück, oder durch Preussens Vergrößerung in Schlesien, hatte sich schon der siegreichen Königin von Ungarn durch Bündnisse zugethan[212]).

Eben diese Bündnisse aber hatten zu Berlin neuen Argwohn gegen Wien angefacht, oder den alten verstärkt. König Friedrich, welcher nie schönen Worten überwundener Feinde traute, kannte Maria Theresiens Verdruß zu wohl um das verlorene Schlesien, und ihre Begierde zum Wiedergewinn desselben. Ihre künftigen Absichten hatte sie schon in den Verträgen mit England und Sachsen zu Worms und Warschau schlecht verhehlt[213]). Die Fortschritte ihrer Waffen am Rhein und in Italien; ihre Bemühungen, sich noch die Mächte des Nordens, zumal Rußland, zu gewinnen, mahnten den König, eigener Sicherheit nicht zu vergessen. So empfing er den Mar-

---

kaiserl. Gesandten am Kölner Hofe, Freih. von Neuhaus, ersieht.

212) In den Verträgen vom 20. Christm. 1743 und 13. Mai 1744.

213) Hist. de mon temps S. 224 ff.

schall Sekkendorf mit nicht ungünstigen Aeusserungen. Bald gingen diese wirklich wieder in engere Verbindung mit Frankreich, mit dem verlassenen Kaiser, und andern Fürsten über, welche Oesterreichs Uebermacht oder Frankreichs Rache scheuten.

Nachdem der preussische König sein Einverständniß mit dem Hof zu Versailles befestigt hatte, schloß er zu Frankfurt am Main mit Karl VII, mit Karl Theodor, dem jungen Kurfürsten von der rheinischen Pfalz, und dem König Friedrich von Schweden, als Landgrafen von Hessen, einen Verein[214]). Der Zweck desselben war angeblich Aufrechthaltung gesammten römischen Reichs in wohlhergebrachter Verfassung; Herstellung des Friedens in Deutschland, und Erhaltung kaiserlicher Würd' und Macht. Darum sollte vom Wiener Hofe vor allen Dingen Anerkennung Karls VII, als Oberhaupt des Reichs, Auslieferung gesammter Reichsurkundenschaft, und Zurückstellung der feindlich besetzten Lande Baiern verlangt, dann getrachtet werden, den Streit um die österreichische Erbfolge durch sämmtliche Stände des Reichs gütlich zu vermitteln oder richterlich zu entscheiden. Die vereinten Höfe gelobten inzwischen gegenseitigen Schutz ihres gegenwärtigen

214) Am 22. Mai 1744. Fabri Staatskanzlei 86, 2 ff.

Besitzthums, und gestatteten allen übrigen Fürsten freien Zutritt in ihren Bund.

Wie friedlich und gerecht der Buchstabe dieses Vereinigungs-Vertrages lautete, welchem Frankreich willig beitrat[215]), war doch der Geist derjenigen kriegerisch, welche sich in ihm verbanden. Es war noch einmal auf Demüthigung Oesterreichs abgesehen. Preussen waffnete. Ludwig XV vermehrte seine Macht am Rhein, und ließ alles unter seinen Fahnen dienende deutsche Kriegsvolk zum Heere Karls VII stoßen. Dieses versammelte Marschall Sekkendorf wieder aus den zerstreuten Lagerplätzen eifrig hinter den Verschanzungen bei der Veste Philippsburg. Es zählte gegen sechszehntausend Mann. Doch gebrach es ihm an den ersten Nothwendigkeiten. Der Kaiser hatte kaum Geld genug, die Bedürfnisse seiner Hofhaltung zu befriedigen. Frankreich pflegte die bundesmäßig zugesagten Hilfsgelder sehr unrichtig zu senden. Das Reich leistete seinem Oberhaupt nur kärgliche Aushilfe. Die Gesandten am Reichstag verloren sich lieber in langweiligen und endlosen Berathungen über Gestattung einiger Römermonate, oder über Versorgung der Reichsvesten mit Lebensmitteln, als daß sie zur That

---

215) Unterm 2. Brachm. 1744. Wenk's Codex juris gentium 2, 163.

schritten. Eifriger, als um des Reichs Wohlfahrt und Ruhm, hatten hier altfürstliche und kurfürstliche Gesandten um Gleichheit des Titels gezankt, oder gräfliche oder fürstliche Gesandschaften, weil jene, wie diese, mit sechs Rossen auffahren und Hochgeboren heißen wollten [216]). Sekkendorf, Oberfeldherr des erhabensten und ärmsten Herrschers in Europa, rieth daher demselben, alle seine Kleinodien zu verpfänden, um dem murrenden Kriegsvolk zahlen zu können.

Mittlerweile eröffnete Fürst Karl von Lothringen, an der Spitze der österreichischen Heereskraft, den vierten Feldzug. Er schonte nun des kaiserlichen Kriegsvolkes nicht länger, weil es aus Frankreich Unterhalt bezog und öffentlich von französischen Vollmächtigen gemustert wurde. Er ging über den Rhein und drang gegen die Städte des Elsaß. Da brach der Preussen Friedrich plötzlich auf, mit hunderttausend Mann nach Böheim, um größere Gefahr von seinen Bundesgenossen abzuwenden [217]). Das plötzliche Erscheinen

216) Der Kaiser hatte ihnen endlich den Titel Hoch- und Wohlgeboren durch einen Hofbeschluß vom 27. August 1743 gegeben.

217) Am 8. August hatte er den Frankfurter Verein erst bestätigt; am 13. stand sein Volk schon an der böhmischen Grenze.

des königlichen Helden, die Stärke und Eil seines Heerzugs machten den Wiener Hof zittern. Fürst Karl wurde eiligst vom Elsaß heimberufen, das schwerbedräute Königreich zu schirmen. Dieser gewandte und kühne Feldherr vollbrachte den Rückzug keck im Angesicht seiner Feinde. Sekkendorf beschwor vergebens die Heerführer Ludwigs XV, den Marschall von Coigny, den Herzog von Noailles, vereinigt mit ihm, den Fürsten anzugreifen. Sie hüteten sich dessen wohl. Die Untüchtigkeit dieser Männer brachte dem Fürsten von Lothringen so viel Ruhm, als seine kluge Entschlossenheit. Er schritt unangefochten und stolz durch's deutsche Land gen Böheim, während die französische Hauptmacht vor den Mauern von Freiburg im Breisgau müßig lagerte, und Ritter Belle-Isle zwölftausend Franzosen, unter dem Namen des kaiserlichen Huldigungsheeres, nach Konstanz und in die Waldstädte am Oberrhein umher führte.

Sekkendorf, an der Spitze von zwanzig Schlachthaufen und acht Geschwadern, folgte dem überlegenen und furchtbaren Feind sehr langsam, in gemessenen Schritten. An allem, was zur Führung des Krieges gehört, mehr oder minder entblößt, kaum mit nöthigem Geschütz versehen, begnügte er sich, ohne Gefahr dem verlassenen Baiern näher zu kommen. Es ward Herbst, eh' er die

Grenzen desselben bei Hochstädt erreichte. Hier hatte der Fürst von Lothringen den Feldherrn Bärnklau mit einem schwachen Heerhaufen zurückgelassen. Derselbe hielt die obere Pfalz brandschatzend besetzt, und warf sich bei Rain dem kaiserlichen Kriegsvolk beherzt entgegen. In Donauwörth wachten die Ungarn. — Sekkendorf aber, durch die Schlachthaufen der Pfälzer und Hessen zu vierzigtausend Mann erwachsen, befahl dem Fürsten von Hildburghausen, Donauwörth zu überrumpeln, um beider Donauufer Herr zu werden.

Hildburghausen rückte gegen die Stadt. Der verwegene Parteigänger Gschray schlich in der Dunkelheit eines Herbstmorgens [218]) zum Pfahlwerk, riß es nieder, und brach mit den Baiern fechtend in die Stadt ein, wo die Ungarn, noch schlaftrunken, nur verworrenen und vergeblichen Widerstand leisteten. Sie flohen aus dem Thor, hinter einem Graben neue Vertheidigung zu beginnen, nachdem sie die Brücke hinter sich angezündet hatten. Die Baiern stürzten ihnen über die brennenden Balken nach und fingen oder tödteten die Vertriebenen. So war die Bahn gebrochen zum Lech. Sekkendorf ging über den Strom; schnell von Friedberg bis Dachau. Aus

218) Am 2. des Weinmondes. Hist. gen. Nachr. 72, 1048.

München flüchtete die österreichische Landesverwaltung [219]) zu Bärnklau, welcher, unfähig mit zwölftausend Streitern das Land zu behaupten, der überlegenen Stärke seines Feindes auswich.

Diese glücklichen Fortschritte der Franzosen und Baiern waren die Frucht von König Friedrichs Zug nach Böheim gewesen. Aber ihm ward von den Bundesgenossen übel gedankt. Denn die Heerführer Ludwigs XV, zufrieden, Elsaß und sich selber gerettet zu sehen, gaben die Preussen der vereinten Macht des Feindes und ihrem Schicksale preis, während sie sich mit unnöthigen Belagerungen, Zügen und Siegesgeprängen unterhielten. Fürst Karl erreichte Böheim. Zwanzigtausend Sachsen stießen da zu ihm. Allgemeines Aufgebot erging durch Ungarn. Friedrich ward gezwungen, Böheim zu verlassen, um Schlesien zu retten [220]).

Während des großen Umschwungs der Kriegesschicksale war Karl VII zu Frankfurt von einer schweren Krankheit genesen. Gichtbeschwerde und Blutsturz hatten ihn schon dem Grabe nahe gebracht. Kaum aber war ihm die frohe Botschaft

---

219) Den 12. Weinmonds 1744.

220) Darüber empört, schrieb der König an Sekkendorf: Je ne demande plus, s'il y a des Français ou des Impériaux au monde, car je n'attends rien de vous. Aretins Nachrichten zur baier. Gesch. 1, 365.

vom Vordringen seines Kriegsvolks in Baiern geschehen, verließ er mit Ungeduld Frankfurt, die Stadt seiner Zuflucht [221]), und eilt' er gen Augsburg, von da nach München [222]). Er hielt feierlichen Einzug zu Pferde, mit großem Gepränge. Feierlicher aber, denn alles, war der Ausdruck reiner, in allem Elend der Zeit nur höher gewordener Liebe von Männern, Weibern und Kindern, die ihn mit Freudengeschrei und Thränen umringten, wie einen wiedergefundenen, lange verlornen Vater. In allen Tempeln scholl aus tausend bewegten Herzen das „Herr Gott, dich loben wir!" mit Inbrunst zum Himmel.

Fechtend und langsam, alles verwüstend, zog Feldherr Bärnklau aus den baierischen Städten zurück. Als Straubing von seiner Besatzung verlassen wurde, sprengte sie die alten Festungswerke, diese rühmlichen, oft blutgefärbten Zeugen bürgerlicher Tapferkeit in die Luft [223]). Sekkendorf folgte rächend bis Vilshofen. Der Fürst von Hildburghausen nahm mit stürmender Faust Burghausen. Die Besatzung von drei-

---

221) Am 17. Weinm. 1744.

222) Am 23. Weinm.

223) Am 10. Weinm. Kaiser Karl VII beehrte die Stadt mit einer goldenen Schaumünze für ihre Treue. Mussinan S. 169.

zehnhundert Mann wurde theils niedergehauen, theils in die Wellen der Salza gestürzt, theils gefangen. Es erscholl allgemeines Aufgebot an das Landvolk, zur Vertreibung der Oesterreicher von baierischer Erde [224]). Da stand es in wilder Rache, mannigfach bewaffnet, auf; überfiel die feindlichen Nachtrabe; jagte ihnen großen Raub ab; drang in ungeordneten Haufen auf Reichenhall, und eroberte es, ohne es jedoch behaupten zu können.

So war Baiern abermals aus Maria Theresia's Waffengewalt befreit. Nur Ingolstadt noch, auch Schärding und Braunau, blieben feindlich besetzt. Die Oesterreicher zogen in fester Stellung zwischen Braunau und Passau, unter Grafen Bathiani's Befehl zusammen, Verstärkungen zu erwarten, und mit dem wiederkehrenden Frühling hervorbrechen zu können. Auch Sekkendorf führte sein Heer mit Anbeginn der rauhen Jahrszeit in die Winterlager. Des erschöpften Landes zu schonen, wurden die Kriegsvölker weit umher verlegt. Dasselbe geschah auch in der Oberpfalz, wo sich die Baiern, nebst den Franzosen, unter Befehl des Grafen von Segur, ausgebreitet hatten.

Dies gethan, trat der greise Sekkendorf zum Kaiser, und legte in dessen Hand verdrossen

---

224) Den 26. Weinm. 1744.

den Heerbefehl nieder. Denn ihn schmerzte, sich von allen Seiten verkannt zu sehen. Die französischen Feldherren hatten mit ihm, als wär' er gegen Frankreich übelgesinnt, fast alle Gemeinschaft aufgehoben. König Friedrich von Preussen verachtet' ihn, als einen seiner Stellung nicht gewachsenen Mann. Denn Friedrich verzieh nie, daß er in Böheim ohne Unterstützung gelassen worden; und diesen Unwillen mochte sein Gesandter am Pariser Hofe, Graf von Schmettau, durch persönlichen Haß gegen den kaiserlichen Oberbefehlhaber, erhöht haben[225]). Darum legte Sekkendorf einen Heerbefehl ab, in welchem er fürchtete, seinem Herrn durch alle Siege nicht so viel Vortheil, als durch Argwohn oder Unzufriedenheit des Bundesgenossen Schaden zu bringen. Doch Karl VII verkannte den treuen und einsichtvollen Mann nicht. Er erfüllte zwar des grauen Kriegers Bitte; behielt ihn jedoch an seiner Seite, als Freund, welcher in schweren Stunden immer Rath oder Trost hatte. Der Kaiser verzweifelte aber an der wiederkehrenden Huld des Schicksals täglich mehr. Der standhafte Haß seiner unversöhnlichen

---

225) Von Schmettau's Empfindlichkeit gegen Sekkendorf findet man im Leben des letztern öftere und unverkennbare Spuren. Aretins Nachr. zur baier. Gesch. 1.

Gegnerin in Wien, die Selbstsucht seiner Freunde und Bundesgenossen hatten einen Geist gebeugt, der, niemals stark und heldenmäßig, nun auch von den Leiden eines krankhaften Körpers niedergezogen ward, ohne sich wieder aufrichten zu können. „Mich wird das Unglück nicht verlassen, bis ich es verlasse!“ sagte Karl Albrecht vielmals zu den Seinigen. Seine Kräfte schwanden sichtbarlich. Seit einem Jahre war nur noch Milch fast seine einzige Nahrung geblieben

Die Königin von Ungarn hatte inzwischen, durch Großbritanniens Fürwort bewogen, ausgesprochen, daß der Kaiser und sein Hof zu München nichts von ihren Heeren zu befahren habe, auch wenn ihre Waffen wieder siegreich vordringen würden. Um so furchtloser kam nach dieser Erklärung die Kaiserin mit ihren Töchtern von Frankfurt zur Pflege des Gemahls und Vaters [226]). Desgleichen begab sich der Reichshofrath nach München.

Jene beruhigende Zusicherung der Königin von Ungarn ward bald um so wichtiger, da die Oesterreicher wirklich, nach gesammelten Kräften, ohne Winterrast zu machen, wieder auf den Kampfplatz

226) Sie hielt am 17. Christm. feierlichen Einzug in München.

traten. Bärnklau rückte von Passau über Deggendorf und Stadt am Hof in die obere Pfalz; griff Franzosen und Baiern daselbst an, und drängte sie zurück, während Feldherr Thüngen aus Böheim mit starken Heerhaufen über Pfreimt und Hirschau nach Amberg ging. Graf Segur war gezwungen, bis Kehlheim zu weichen, und den Feinden abermals die obere Pfalz zu räumen.

Immitten dieser Heeresbewegungen jenseits der Donau erscholl unerwartet die Botschaft vom Tode Kaisers Karl VII. Eine zurückgetretene Fußgicht hatte binnen wenigen Tagen Leiden und Leben seines Körpers geendet, der, an den edelsten Eingeweiden schadhaft [227]), im schönsten Alter der Manneskraft zur Auflösung reif geworden war. Als er sein letztes Stündlein nahen gesehen, hatte der Kaiser in der Morgenfrühe des Todestages noch seine Gemahlin und den einzigen Sohn Maximilian Joseph an das Sterbebett gerufen; diesen, dem nur wenige Wochen [228]) zur Vollendung des achtzehnten Jahres fehlten, vollmündig erklärt, und mit rührender Andacht gesegnet; dann

227) Man erblickte bei der Leichenöffnung in seinem Herzen einen Polypen, in der Niere einen Stein von der Größe eines Pfirsichkerns; Lung' und Leber verdorben.

228) Neun und eine halbe Woche.

sich, unter heitern Ahnungen eines bessern Seins, zur Ruhe gelegt. Der greise Sekkendorf gelobte dem Sterbenden, dem jungen Erbfürsten getreulich beizustehen mit Rath und That, und ihm zu ehrenhaftem Frieden zu helfen.

Also starb der Kaiser am Ausgang des zwanzigsten Jännertages, im siebenzehnhundert fünfundvierzigsten Jahr unserer Zeitrechnung, dem achtundvierzigsten seines Lebens. Sein Leichnam wurde dem Volk zur Schau gestellt; dann mit kaiserlichem Gepränge zur Gruft bei den Theatinern, das Herz nach Altenötting, geführt. Selten erweckte die düstere Pracht eines Leichenzuges so lebendig die Gefühle von menschlicher Eitelkeit, wie hier. Vor dem Sarge ward die Weltkugel einhergetragen, als Sinnzeichen von der Macht dessen, der während seiner Heerschaft kaum eigenes Land besessen. Die feierliche Todesverkündung hieß ihn den Unüberwindlichsten, als triebe man noch mit der Schmach des Verstorbenen, wie mit dem Verstande der Lebenden, Spott. So gebot es die Sitte damaliger Zeit und höfischer Thorheit. Man feierte den traurigen Prunk einer Krone, welche selten das Glück, öfters das Unglück ihrer Träger verdoppelt hat.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten Maximilian Josephs, des Letzten vom Stamme der Ludewingen in Baiern.

1.

Kurfürst Maximilian Josephs Gemüthsart. Der Friede von Fuessen.

Im J. 1745.

Die Natur hatte für den erstgebornen Sohn [1]) des verblichenen Kaisers, den Jüngling Maximilian Joseph, viel gethan, ihn zum Liebens-

---

1) Er hieß mit vollem Namen Maximilian Joseph Karl Johann Leopold Ferdinand Nepomuk Alexander, und war am 28. März 1727 geboren. Er hatte einen jüngern Bruder, Joseph Ludwig, gehabt, geboren 25. August 1718, der schon den 2. Christm. 1733 gestorben war; ausserdem vier Schwestern: Maria Antonia Walpurgis, geb. 28. Heum. 1724, vermählt im J 1747 mit Friedr. Chr. Leopold, des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen, Sohn, gest. den 17. Christm. 1763; — Theresia Benedikta Maria, geb. 6. Christm. 1725,

würdigsten aller zeitgenössischen Herrscher zu machen. In zarter, edler Leibesgestalt wohnte ein menschenfreundlicher Geist, voll Sehnsucht, eine Welt zu beglücken. Es mangelte ihm nicht an vortrefflichen Gaben jeder Art. Doch die Führer seiner Kindheit, uneingedenk, für Thron und Herrschaft den Fürstensohn zu erziehen, hatten ihn nur mit einem Wust von Schulgelahrtheit beschwert. Durch einen seiner Lehrer, Johann Adam Ickstatt, war er in die weitläufigen Irrgarten gesammter Rechtskunde, durch einen andern, den Jesuiten Daniel Stadler, in alle Einzelnheiten der Meßkunst und Größenlehre, wie in die unfruchtbaren Spitzfindigkeiten damaliger Weltweisheit eingeführt worden [2]. Er kannte Judäa besser, als seinen Staat, und Roms Geschichten

---

gestorben zu Frankfurt am Main den 29. März 1743; — Maria Josephe Anna Augusta, geboren 7. August 1734, vermählt 1755 mit Markgraf Georg Ludwig von Baden-Baden, wurde Wittwe den 22. Weinm. 1761, starb den 7. Mai 1776. — Josephe Maria Antonia Walpurgis Felicitas Regula, geb. 30. Marz 1739, vermählt 1765 mit dem römischen König Joseph II, gest den 28. Mai 1767.

2) Es ward für nichts Kleines geachtet, daß der Sohn eines Kaisers im J. 1743 zu Frankfurt am Main öffentlich über gegebene Sätze gelehrte Streitrede führen konnte.

vollkommener, als die seines Vaterlandes. Umsonst hatte die Wißbegier des edeln Knaben nach bessern Kenntnissen gedürstet. Mehr denn einmal war seinem Eifer durch den schlauen Gewissensrath Stadler Einhalt gethan worden mit den Worten: man müsse zeitlichen Dingen nicht allzufast obliegen, und nie vergessen, daß mit größerm Wissen größere Verantwortung vor Gott erwachse[3]).

Neben den Mängeln des Unterrichts und den verführerischen Reizungen eines üppigen Hofes hatte der Jüngling dennoch die erste Unschuld seines Herzens treu bewahrt. Streng gegen sich, gütig gegen Alle, redlich, bieder, leutselig, war er ein Muster der Sittlichkeit für sein Volk, welches er mit Zärtlichkeit liebte. Wer den Namen des Baiern trug, hatte Recht auf sein Herz.

Kaum in der Reife des jugendlichen Alters von den gelehrten Schulbeschäftigungen, durch den Tod des Vaters, zum Thron gerufen, betrat er denselben, unkundig der verworrenen Staatenverhältnisse und Fürstensorgen. Seine Erblande lagen von mehrjährigen Kriegen wüste, seine Schatzkammern erschöpft, alle Ordnungen zertreten, alle Aussichten verdüstert. Aus solchem Sturm das Schiff des Staats mit Ehren zu retten, wäre auch

---

3) So meldet Wilh. Rothammer in seiner Biographie Maximilians III S. 9.

dem Gewandtesten am Steuerruder die schwerste Aufgabe geworden. Dies, und eine unfeste Gesundheit, schon in zarter Kindheit fast tödtlich erschüttert [4]), daneben die angewohnte Ehrfurcht für Einsicht und Erfahrung bejahrterer Männer, hinderten ihn eben so sehr, sich den Arbeiten mit beharrlicher Anstrengung, als den eigenen Ueberzeugungen mit Zuversicht hinzugeben.

Der Tod des Kaisers, davon die Botschaft Baiern schreckte, tönte inzwischen den Bundesgenossen desselben so erwünscht, wie seinen Feinden. Diese sahen in der Kette aller wider Oesterreich verschworenen Fürsten einen Hauptring, jene hinwieder eine Bürde lästiger Verpflichtungen gelöset. Wien athmete stolzere und fröhlichere Hoffnungen. Zwar Franz, Großherzog von Toskana, schrieb dem jungen Maximilian Joseph: „Nichts hat mich so sehr gerührt, als der Verlust, den Ew. kurfürstliche Durchlaucht erlitten; die Königin fühlt sich darüber eben so betroffen, als ob Dero Haus allezeit in größter Freundschaft mit Oesterreich gelebt.“ Aber mit diesen Bezeugungen

4) In seinem siebenten Jahr. Seine Genesung eben veranlaßte die Aeltern, das Bild desselben von Silber, so schwer, wie er selber war, der Gnadenmutter von Altenötting, als „verewigtes Opfer“, zu übersenden.

des Beileids flogen zugleich Befehle an alle Fahnen Maria Theresiens, aufzubrechen in Hast und die erste Bestürzung Baierns zu nutzen.

Also verdoppelte Feldzeugmeister Freiherr von Thüngen den Eifer, die letzten unüberwältigten Städte der obern Pfalz zu nehmen. Schon war Neumarkt gefallen; Amberg, wo der französische Befehlshaber d'Envie stand, umzingelt und belagert. Von zwo Stückschanzen auf dem Marienberge, von eben so vielen auf dem Katharinen-Kirchhofe und dem Erzberge wurde die Stadt beschossen und mit glühenden Kugeln geängstigt. Die Bürger von Amberg, die Jünglinge der Schulen, fochten heldenhaft an der Seite alter Kriegsknechte. Als sie aber des Kaisers Hinscheid durch die Belagerer vernahmen, und der französische Befehlshaber nächtlicher Weile aus ihrer Stadt hinweg auf den neubefestigten Rothenberg zog [5]), unterwarfen sich die Verlassenen, voll zwiefachen Schmerzes, den Siegern. Gleichzeitig ward in den Lagern des österreichischen Heeres bei Passau große Bewegung erblickt, und alles zu einem entscheidenden Streich wider Baiern vorgerüstet.

Die Gesandten der verbündeten Mächte zu München ermunterten den jungen Gebieter von Baiern, standhaft auszuharren: noch sei minder

5) Am 25. Jänner 1545.

verloren und zu fürchten, denn jemals; der preussische Friedrich mit seiner Heldenschaar rüstig, den neuen Feldzug zu beginnen; Coigny's und Segurs verstärkte Kriegsmacht nahe; das Heer der Baiern ausgeruht und muthvoll; das Erbland rechts der Donau leer von Feinden. Dazu verhieß ihm Chavigni, Frankreichs Gesandter, monatlich fünfmalhunderttausend Pfund Hilfsgelder im Namen seines Königes. Dies Alles entschied ihn, den Bundesgenossen seines Vaters treu zu bleiben. Er erklärte in einem Kreisschreiben den Höfen, er werde sich seiner wohlererbten Rechte nicht entschlagen. Er behielt, zur Behauptung derselben, den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich bei. In gleicher Zeit schloß er mit dem schwäbischen Kreise, welcher aller Theilnahme am Kriege feierlich entsagt hatte, einen Unparteisamkeitsvertrag für die von Schwaben umgebenen Herrschaften Wiesensteig und Mindelheim. Den Heerbefehl über die Baiern ließ er in der Hand seines Feldmarschalls Törring-Jettenbach.

Ehe dieser noch aus den zerstreuten Winterlagern die Kriegsvölker gesammelt hatte, drang Graf Bathiany schon von Schärding und Braunau mit den ersten Frühlingstagen in Baiern herauf[6]); seine Stärke in drei Heersäulen vertheilt.

---

6) Den 21. März 1745.

Ueber St. Salvator und Pfarrkirchen, Griesbach und Eiderbach kamen die Fahnen der Königin von Ungarn. Vilshofen, mit hessischer Besatzung, ward bestürmt; die Vorstadt in Brand gelegt. Die Kroaten stürzten zwischen den Flammen durch in die Straßen; metzelten nieder Alt und Jung, was ihrem Schwerd begegnete. Kaum ihr eigener Anführer konnte, mit dem Säbel in der Faust, die Rasenden von der Mörderei abtreiben.

Törring, nur mit wenigen Tausenden bei Landshut, rief eilfertig die Besatzungen Burghausens, Wasserburgs, Reichenhalls, Kehlheims und anderer Städte zu sich. Er gab die eine Hälfte Baierns den Feinden preis, um die andere, nebst der Hauptstadt, desto kräftiger zu decken. Er zählte ausserdem auf Coigny's verheißenen Beistand; nicht minder auf Verbindung mit den französischen Fahnen unter Segur's Befehl. Aber Coigny, statt durch Schwaben heranzukommen, wanderte zurück gegen die Ufer des Neckar. Segur, welcher mit achttausend Mann bis Pfaffenhofen gelangte, ward daselbst durch Tapferkeit und Uebermacht von den Ungarn des Grafen Bathiany aufs Haupt geschlagen [7]). Er floh unabläßig bis Donauwörth; bald, uneingedenk seiner prahlerischen Verheißungen, bis zum Rhein.

---

7) Den 15. April 1745.

Schon der Anfang dieser Unfälle machte den Münchner Hof verzagt und zwiespältig. Viele riethen zum Frieden, Andere zur standhaften Fortsetzung des Krieges; Alle, weniger wie ihnen des Staates Vortheil und Ruhm, sondern mehr Parteisucht und eigener Nutzen eingab. Nebenbuhlerisch um die Gunst des jungen Fürsten, und begierig, ihn zu leiten, spielten Höflinge und Feldherren, Weiber und Männer ihre Umtriebe, ihm sich wichtig, oder Andere verhaßt zu machen, deren Einfluß sie beneideten. Wider Sekkendorfs Ansehen waren die meisten, weil er das Meiste vor dem jungen Fürsten galt, daneben ein Fremdling war, und häuslicher Verhältnisse willen sich Oesterreichs Gnade zurückwünschen mußte [8]). Feldmarschall Törring arbeitete ihm besonders entgegen; mit ihm Jeder, der, wie er, voll vaterländischen Selbstgefühls, die Herabwürdigung Baierns durch Oesterreich, oder die Vernichtung der Rechtsame und Ansprüche des Fürstenhauses für das Edelste aller öffentlichen Uebel hielt.

Der Kurfürst hörte die Stimmen Aller. Sek-

---

8) Er hatte nämlich, wie man von ihm selber wußte, noch bei 100,000 fl. Rückstände vom Wiener Hofe zu fordern. Er erhielt endlich auch nachmals (im J. 1755) davon, doch nicht mehr als 12,000 fl. Aretins Nachr. 1, 377

kendorf sprach: „Des Krieges erster Zweck ist verschwunden, und die Hoffnung, der Königin von Ungarn die Länder und Völker zu entreissen, welche schon im vierten Jahre mit so gewaltiger Begeisterung für sie streiten. Nicht um Eroberung ist's mehr zu thun; nur noch um Selbstrettung und Beschirmung der alten Erblande. So furchtbar liegt das Spiel geändert. Auf wen sollen wir zählen, wenn nicht auf eigene Kraft? Aber wo finden wir diese? Die Lande Baiern sind erschöpft, ein jammervoller Schauplatz der Heere; Felder öde; Gewerbe zerstört; Dörfer ausgeraubt; Städte von Brandschatzungen verarmt; öffentliche Einkünfte gehemmt; ersparte Schätze entronnen. — Sollen wir auf Frankreich unsere Hoffnung bauen? Eben Frankreichs schlaffe oder treulose Staatskunst hat Baiern ins Elend geworfen. Wie vormals Broglio, ist nun Coigny unerbittlich. Er war nur gekommen, sein Heer von unsern letzten Bissen zu sättigen, und Zeuge der feindlichen Fortschritte zu sein. Nun wandert er, gleichgültig um unser Schicksal, wieder dem Rheine zu. Segur wird ihm folgen. — Die Verbindlichkeiten des Frankfurter Vereins hat der letzte Odemzug des Kaisers aufgelöset. Sie galten vornehmlich die Anerkennung seiner Würden, und die Ehre derer, die ihn wählten. — Vielleicht sollen wir noch auf König Friedrichs von Preussen Schlachtenglück

rechnen. Gefährliche Rechnung! Er ficht für Schlesien; nicht für Baiern. Wahr ist's, er hat den Feldzug mit Vortheilen begonnen [9]); aber doch nicht auf Feindes, sondern eigenem Gebiet. Ihn haben die Unfälle der vergangenen Monate schwächen müssen. Wer will verbürgen, daß Friedrich, kann er's mit Ehr' und Nutzen, nicht abermals wie vor zwei Jahren einseitigen Frieden schließt! So ist's an der Zeit, daß Baiern, ohne Rücksicht auf Andere, sein Heil bedenke. Verwandelte Umstände, Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen, des Feindes Uebermacht, und eigene Gefahr enden jeden Vertrag. Rettung eines Volks gilt vor Welt und Nachwelt mehr, als Rettung eines Wortes, das unter Verhältnissen, die nicht mehr sind, Höfen gegeben wurde, die nicht länger daran halten, als ihnen gefällt."

So ohngefähr redete Sekkendorf. Ihm entgegen, anderes Geistes, Marschall Törring, mit seinen Freunden: „Zehn friedliche Jahre bringen des Landes verlornen Wohlstand wieder, hundert aber nicht die verlorne Ehre. Und müssen

---

9) Doch waren damals (im März) noch nicht die Tage von Hohenfriedberg und Sorr gekommen. Uebrigens stehen diese und folgende Gründe Sekkendorfs, die er für den Frieden aufstellte, in seiner Lebensgeschichte angegeben.

wir aus Baiern weichen zum drittenmal, wir werden zum drittenmal ruhmhaft wiederkommen. Weder Preussen, noch Frankreich, können uns fallen lassen, wenn sie selber nicht fallen wollen. Es ist wahr, die französischen Heere ziehen ungeschlagen zurück; weniger aber aus Furcht vor Oesterreich, als aus Furcht vor Baierns Unentschlossenheit. Sie wollen sich nicht in die Gefahr wagen, bei plötzlichem Frieden von unserer Seite, in feindliche Hand ausgespielt zu werden [10]). Zeigen wir nur unsern Bundesgenossen Standhaftigkeit, und wir werden ihre Zuversicht ärnten. Wir können nichts verlieren, was wir nicht verloren geben! Das war vor Zeiten zweier Maximil'ane von Baiern Grundsatz im Unglück des dreißigjährigen, wie des spanischen Erbfolgekriegs. Und sie endeten mit rühmlicher Behauptung ihrer Lande, ihrer Rechte, ihrer Ehren. Warum soll der dritte Maximilian die Helden-Fußstapfen seiner Väter meiden? Er trägt den ererbten Namen eines österreichischen Erzherzogs: kann er ihn, ohne den Schatten seines erlauchten Vaters, ohne sich selber zu entweihen, kleinmüthig ablegen? Er erbte die gerechten Ansprüche des Fürstenhauses Baiern;

---

10) Ob sich wirklich eine friedenslustige Partei mit einem solchen Entwurf getragen, ist ungewiß; aber Gerüchte waren davon laut.

es ist möglich, sie bleiben unter widerwärtigen Verhängnissen des Augenblicks unerfüllt. Doch so tief sind wir nicht gesunken, daß wir mit eigener Hand sie einer glücklichern Nachwelt rauben sollen. Noch schwanken nur die Wagschalen. Was für Baiern in Baiern verloren ward, ist in Schlesien für Baiern gewonnen worden. Warum muthlos über das Schicksal entscheiden, ehe es über uns entschieden hat?"

Der junge Kurfürst folgte dem Rufe seines schlichten Biedersinnes, und Ehrgefühls, in der Noth kein gegebenes Wort zu brechen. Treu an Frankreich und Preussen, befahl er, den gemeinsamen Kampf fortzusetzen, und bereitete sich, Baiern zu verlassen und nach Mannheim zu gehen.

Nun liefen Botschaften um Botschaften ein: es zögen die pfälzischen und hessischen Hilfsvölker vom baierischen Heer zurück, ohne fernern Theil an diesem Kriege nehmen zu wollen; es weiche der geschlagene Segur gänzlich nach Frankreich; Baiern bleibe vereinzelt, der gesammten Macht und Rache Oesterreichs preisgegeben. Nun mahnten die Gesandten von Mainz und Köln zur eiligen Annahme des Friedens, eh' es zu spät werde. Nun trat die verwittwete Kaiserin hervor, und beschwor mit allem Ernst, mit aller Liebe einer Mutter, den Kurfürsten, sich mit Oesterreich zu versöhnen. Wenn er sich, drohte sie, seinem Volke ganz ent-

ziehen wolle, würde sie nach Wien reisen, und ihn mit ihren Augen nie wiedersehen. — Die Mutterthränen siegten über den Sohn. Maximilian Joseph entschied für den Frieden [11]).

Eilfertig benutzte Sekkendorf diese Stimmung. Er berief einen seiner Verwandten, Karl Ludwig von Sekkendorf, einen geistvollen jungen Mann, zu sich, welcher als österreichischer Hauptmann kriegsgefangen bei seinem Vater zu Ansbach auf Ehrenwort lebte. Diesen sandt' er in das Hauptlager des feindlichen Feldherrn Thüngen bei Amberg, denselben und den Wiener Hof mit des Kurfürsten Gesinnung bekannt zu machen. Eilboten brachten gewogene Antworten. Der Unterhändler flog zur Königin von Ungarn, während Maximilian Joseph, von der Nähe feindlicher Waffen bedrängt, München schon verlassen, und in Augsburg Zuflucht genommen hatte. Es wurden Vollmächtigte zur Abschliessung des Friedens ernannt; von Oesterreich Graf Colloredo; von Baiern der Obersthofmeister Fürst von Fürstenberg, welchem der Feldmarschall Sekkendorf, als Rathgeber, zugeordnet ward.

---

11) Er pflegte späterhin vielmals zu sagen: „Ich verstand damals von Allem, was vorging, gar nichts." Beständig, bis an sein Ende, blieb er gegen den Fuessener Vertrag aufgebracht.

Zu Fuessen, jener Stadt des Hochstifts Augsburg am Fuße der Alpen, wo der Lechstrom aus dem Schlund des Hochgebirgs hervortritt, kamen die Abgeordneten zusammen. Colloredo betrieb den Abschluß der Hauptbedingungen mit großer Eilfertigkeit; denn Friede mit Baiern brachte für die Königin von Ungarn und Böheim auch Friede mit Pfalz und Hessen; freieres Spiel gegen Preussen, freiere Aussicht zur kaiserlichen Krone für das Haupt ihres Gemahls. Darum ward in Fuessen stärker gedroht, freundlicher geschmeichelt. Der Fürst von Fürstenberg leistete im Unterhandeln schwachen Widerstand. Ihm war die Versöhnung Baierns mit Oesterreich wichtig, wegen der böhmischen Güter seiner Gemahlin. Der Marschall Sekkendorf, welcher gern den Schein bewahren wollte, nicht sowohl dem Hause Baiern, denn vielmehr dem ehemaligen Reichsoberhaupte gedient zu haben, machte keine Hindernisse. Er hoffte einem künftigen Kaiser seine Dienste weihen zu können, und zweifelte nicht, daß dieser Kaiser aus Oesterreich kommen werde. Also eilten die Unterhändler mit gleicher Begier zum Ziel. Der Friede zwischen Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern und Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böheim, ward am

zweiundzwanzigsten Tage Aprils im Jahre siebenzehnhundert fünfundvierzig unterzeichnet.

Es entsagte der Kurfürst allen Ansprüchen auf die Erblande der Königin; er verhieß dem Großherzog von Toskana nicht nur Anerkennung im böhmischen Kurrechte, sondern auch Baierns Stimme in der künftigen Kaiserwahl; dann allezeit in Reichsangelegenheiten mit Oesterreich zu gehen, und der Vergesellung der fünf vordern Reichskreise beizutreten. Dazu versprach er noch in geheimen Zusätzen und besonderer Uebereinkunft: künftig mehr nicht, als sechstausend Mann Kriegsvolk zu halten, und nicht nur, wenn die fünf Kreise sich erklären würden, sondern auch jederzeit auf Verlangen der Königin von Ungarn und Böheim, seine Mannschaft ins Feld rücken zu lassen. Maria Theresia erkannte dafür des verstorbenen Karls VII kaiserliche Würde an, und gab ohne Entschädigung an Baiern zurück, was sie von diesem Lande mit ihrer Kriegsmacht eingenommen [12]).

Der Vertrag von Fuessen ward bestätigt [13])

12) Aug. Wilh. Wenks Codex juris gentium europ. recentissimi 2, 180 ff.

13) Eine damalige Flugschrift: „Erwägung der jetzigen Coniuncturen in Baiern“ versichert, der Kurfürst, welchen Sekkendorf nur das fromme Kind zu nennen pflegte, habe die Uebereinkunft Anfangs durchaus nicht genehmigen wollen.

und vollzogen. Die Königin rief ihre Völker aus Baiern und der obern Pfalz ab; und aus den drei festen Städten Ingolstadt, Braunau und Schärding, sobald Alles erfüllt war. Die Bundesgenossen Baierns aber überhäuften den Kurfürsten mit ihren Vorwürfen [14]), und trugen dessen Rathgebern lange ihren Haß nach [15]). Preussen schloß nun noch in demselben Jahre [16]), Frankreich erst drei Jahre hernach [17]), mit Maria Theresien den Frieden.

Von den Baiern selbst wurde die Fuessener Uebereinkunft verschieden beurtheilt. Es fehlte nicht an verständigen Männern, welche dieselbe von der verzweifelten Lage der Dinge, unter welchen sie ihr Dasein empfing, gerechtfertigt hielten. Wäre sie verworfen worden, würde nur

14) Als der preussische Gesandte Klinggräf dergleichen machen wollte, antwortete ihm Maximilian Joseph bitter: „Fanden Sie es denn nicht ganz vortrefflich, als Ihr Herr, der König, den Frieden zu Breslau machte, ohne sich um den Kaiser, meinen Vater, im geringsten zu bekümmern?“

15) „Wodurch mir aber (klagte der alte Sekkendorf) von dem König von Preussen einen solchen Haß zugezogen, daß er durch die am Ende des 1758sten Jahres erfolgte gewaltthätige Wegführung nach Magdeburg mir solchen hart empfinden lassen.“

16) Dresden am 25. Christm. 1745.

17) Aachen am 18. Weinm. 1748.

Auswanderung in die Pfalz oder nach Frankreich, verlängertes Elend des Landes und Alles ins Spiel zu wagen, übrig geblieben sein. Oft wird das widerwärtige Verhängniß durch die kluge Ergebung im rechten Augenblick versöhnt, während es den widerspenstigen Stolz in seinem Grimm zerschmettert. Andere aber nannten jenen Vertrag den schmachvollsten, welchen Baiern seit Jahrhunderten eingegangen sei. Mehr würde Oesterreich auch nach Besiegung der preussischen und französischen Macht nicht haben erzwingen können, als zu Fuessen gutwillig hingegeben worden. Nicht die Rechte des Fürstenhauses allein, sondern Baierns gänze Unabhängigkeit wäre dem Wiener Hofe schimpflich verkauft. Viele Freunde der Ehre Baierns trauerten; unter ihnen keiner anhaltender, als Maximilian Joseph, der Kurfürst selbst. Doch sein Wort war gegeben.

Am Hofe zu München wohnte Maria Anna, Schwägerin Karl Theodors, des Kurfürsten von der Pfalz [18]), und Gemahlin Herzogs Klemens Franz von Baiern [19]), welcher Kaisers Karls VII

18) Sie war, wie oben gemeldet ist, eine Tochter des Erbfürsten Karl Joseph von Sulzbach, Schwester von Karl Theodors Gemahlin Maria Elisabeth.

19) Sohn von Herzog Ferdinand Maria, dem Oheim des Kurfürsten Maximilian Josephs, wie ebenfalls früher schon angezeigt ist.

Brudersſohn war. Der vaterländiſche Stolz dieſer Fürſtin verabſcheute das zu Fueſſen vollbrachte Werk ſo ſehr, daß ſie ihren Gemahl, als damaligen nächſten Erben von Baiern, gern beredet hätte, feierlich ſeines Hauſes Recht und Anſpruch zu verwahren und gültig zu erhalten. Der Herzog aber vermied Entzweiung mit dem Kurfürſten und dem Wiener Hofe. Doch übertrug er auf der Herzogin Zuſpruch ſeine Rechte, wenn je davon Gebrauch gemacht werden könnte, an Kurfürſten Karl Theodor von der Rheinpfalz, als wahre Schenkung [20]).

2.

Die erſten Früchte der Ruhe. Hofleben und Hofparteien.

Jahr 1745 — 1750.

Dieſe Verſuche einer baieriſchen Fürſtin, das für glücklichere Zeiten zu retten, was jetzt von der Mißgunſt der Umſtände nicht zu erhalten, und durch Selbſtſucht oder Feigheit der Zeitgenoſſen ſchnöderweiſe dahingegeben war, blieben der Königin von Ungarn und Böheim kein Geheimniß. Aber Maria Thereſia, ſiegreich aus dem großen Kampfe getreten, würdigte die Beſtrebungen Maria

---

20) Die Urkunde der Uebertragung vom Herzog Klemens an Karl Theodor iſt ausgefertigt zu München am 10. Brachmonds 1745.

Annens kaum der Aufmerksamkeit; noch, daß durch Betrieb der Fürstin die alten Bande zwischen Rheinpfalz und Baiern, in Erneuerung der Hausverträge [21]), für künftige Tage fester geknüpft werden mußten. Oesterreich genoß die Aernten seines Glücks. Ohngefähr acht Monde nach Kaiser Karls VII Hinschied empfing der Großherzog von Toskana, als Franz I, zu Frankfurt am Main die verwaisete Krone des Reichs [22]). Baiern hatte bis dahin Reichsverweserschaft geführt [23]).

Von nun an trachtete Maximilian Joseph nur dem Erfüllen des edelsten Fürstenwunsches nach, ein glückliches Volk um seinen Thron zu erblicken. Vor Allem ward dazu Wiederherstellung des zerrüt-

---

21) Die Erneuerung dieser Hausverträge, und die genauern Bestimmungen in denselben, geschahen wiederholt in den Jahren 1746, 1761, 1766 und andern spätern Jahren, davon in diesen Geschichten künftig Rede ist.

22) Am 4. Weinm. 1745.

23) Laut Vergleich zwischen Baiern und Rheinpfalz im J. 1724 sollte von beiden die Reichsverweserschaft zwar gemeinschaftlich geführt werden; da diesem aber, als einer den Satzungen der goldenen Bulle widersprechenden Neuerung, hart widersprochen worden war, vereinigten sie sich durch einen neuen Vergleich, vom 26. März 1745, zu abwechselnder Führung der Reichsverweserschaft.

teten Staatshaushaltes dringend, und das Tilgen der verzehrenden Landesschulden. Er begann mit Aufhebung entbehrlichen Prunkes und Trosses am Hofe. Er schränkte sich, Andern als Beispiel, in seinen Bedürfnissen ein. Ja, in edelherziger Aufwallung faßte er sogar einen Entschluß, wie ihn vor alten Zeiten einst Herzog Heinrich von Landshut genommen hatte [24]. „Ich will, sprach er, in ein fernes Land ziehen und in fremden Dienst; so wird ein Hofstaat erspart und dem Volk geholfen“ [25].

Doch an Vollziehung des Vorsatzes hinderten ihn Mutter, Verwandte und Räthe mit beweglichen Bitten.

So führte er, der Eingezogenheit treu, bürgerlich stilles Leben. Seine Erholungen waren Jagd und Tonkunst, oder bildnerische Arbeit an der Drechselbank. An seinem Tische herrschten Einfalt und Gastfreundlichkeit. Jeden seiner Unterthanen hörte er mit Liebe. Er erschien vor dem Volke, wie der Vater vor Kindern, welcher, leutselig und ernst, für Alle, wo nicht Hilfe, doch Trost hat. Keinen, der ihn suchte, wies er zurück.

---

24) Wie in dieser Geschichten vierten Buches Abschn. 1, 12. erzählt worden ist von Heinrich XVI.

25) Er wollte, hieß es, in spanische Kriegsdienste treten. Rothammers Biogr. Max. Josephs. S. 56.

Seine Worte kamen aus einem Herzen, dessen Güte im offenen großen Blicke seiner Augen lächelte. So ward er in kurzer Frist die allgemeine Zuversicht und Freude seines Volks. Der gemeine Mann hieß ihn nur den guten Max.

Daneben wurde jedoch, was fürstlichem Stand und Ansehen geziemt, nicht versäumt. Der Hofstab bestand, wie vor Alters, aus dem Oberst-hofmeister, Oberstkämmerer, Oberstmarschall und Oberststallmeister [26]), welche meistens, an feierlichen Tagen einberufen, mit der Bedienung bei Hofe beschäftigt, den Stab, als Zeichen richterlicher Hoheit über die niedern Hofbeamte, zu führen befugt waren. Ihnen stand auch das Hofgesinde der übrigen Fürsten und Fürstinnen untergeben. Desgleichen dauerten die fünf Erbämter, als Ritter-Mannslehen, wie vor Zeiten, am Hofe fort; der Erblandhofmeister, der bei Huldigungen und Landtagen den Stab führte; die beiden Erbmarschälle, bei Feierlichkeiten das Schwerd tragend; der Erbschenk, welcher den Herzogshut, der Erbtruchses, welcher den Reichsapfel auf rothsammtenen Kissen hielt, und der Landjägermeister in

26) Der Oberstjägermeister, Oberstfalkenmeister, Oberstküchenmeister, Oberstsilberkämmerer, Oberstaufseher der Bühne und des Tonsaals, gleichwie die beiden Hauptleute der Leibwacht, hatten keinen Stab.

Weidmannstracht, dem ein Forstmeister den Bluthund nachführte. Auch die gewohnten Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung wurden beibehalten. Im geheimen Rathe führte der Kurfürst selbst den Vorsitz. Hier oder im Zusammentritt mit seinen vertrautesten und ersten Staatsbeamten wurden die wichtigsten Angelegenheiten verhandelt 27); Rechtssachen beim Hofrath 28); die Staatswirthschaft in der Hofkammer; kirchliches Geschäft beim geistlichen Rath; Sachen des Heerwesens beim Hofkriegsrath. Zu Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg bestanden, in herkömmlicher Ordnung, jene Landes-

---

27) Eine eigene Abtheilung für auswärtige Angelegenheiten, die sonst im engern Ausschuß des geheimen Rathes (geheime Konferenz genannt) behandelt waren, wurde erst im J. 1764 begonnen. Der erste Großstaatsbeamte für diesen Geschäftskreis war in demselben Jahre der Graf von Baumgarten.

28) Neben demselben bestand noch, als eine oberste Gerichtsbehörde, das sogenannte Revisorium, um die Verbrechen einer feilen Gerechtigkeitspflege zu vermindern. Diese höchste Gerichtsbehörde war schon seit dem 17. April 1625 gestiftet worden, nachdem Baiern das privilegium de non appellando illiminatum empfangen hatte, und war an die Stelle der Reichsgerichte getreten. Feßmayer Grundriß d. baier. Staatsrechts S. 121.

verwaltungen fort, welche, „Regierungen" geheißen, die Befehle der höchsten Behörden vollstreckten.

Der Graf von Sekkendorf behauptete sich, auch nach geschlossenem Frieden, in Gunst und Vertrauen des jungen Kurfürsten. Er gab, zur Verbesserung des öffentlichen Haushaltes, die ersten Einrichtungen an; verminderte die Menge des Hofgesindes, verabschiedete das entbehrliche Kriegsvolk, und machte den Entwurf, die Güter und Einkünfte des Staates zu verpachten, weil derselben Ertrag, bei unmittelbarer Verwaltung, unzuverlässig, oder durch Untreue der Beamten zu sehr geschmälert werde. Was er that, geschah nicht ohne Widerspruch eingeborner Baiern, welche den Einfluß des Mannes in den Friedenstagen fürchteten, die er dem Vaterlande so ruhmlos herbeigeführt hatte. Ihm ward vorgeworfen, daß er, ein Fremdling, der Baiern wohlhergebrachte Uebungen und Rechte zu wenig ehre; mit unzarter Gewalt oder zerstörender Uebereilung selbst dem Besten, was er wolle, den Werth raube; und seine Macht benutze, an die Stelle verdrängter Kinder des Vaterlandes, seine Geschlechtsverwandten zu erheben 29). Das preiswürdigste Werk wird

---

29) Die schon erwähnte kleine Flugschrift: „Erwägung der jetzigen Coniuncturen in Baiern" gibt mehrere

in der Hand des Eigennutzes zum ekelhaftesten. Doch ihn unterstützte die kaiserliche Wittwe; nicht minder, wer noch aus der Zeit Karls VII Ansehen am Hofe genoß; der Fürst von Fürstenberg; der Graf von Kaiserstein, dessen Haus in österreichischen Landen blühte; eine Gräfin Kinsky und andere der fremden Höflinge mehr. Als aber Franz I den Kaiserthron bestiegen hatte, wandten sich die meisten derselben wieder der neuen Sonne zu. Auch Sekkendorf verließ München, um in Frankfurt am Main zu den Füßen des Reichsoberhauptes seine Huldigungen darzubringen [30].

Inzwischen nun, was der Krieg verwirrt und gebrochen hatte, nach voriger Weise hergestellt wurde, in Städten und Märkten Gewerbe begannen, der Pflug im Felde sicher ging: knüpften sich auch die zerrissenen Freundschaftsbande zwischen Baiern und den benachbarten Höfen neu an. Mit dem Hause Sachsen wurde besonders

---

Thatsachen, doch nicht ohne heftige Leidenschaftlichkeit gegen Sekkendorf.

30) Es geschah, sobald er die Wahl des Großherzogs von Toskana vernahm. Die ihm noch schuldigen Rückstände wurden vom Kurfürsten nach einigen Jahren mit 55,000 holl. Gulden bezahlt. Aretins Nachr. 1, 378.

engere Verbindung geschlossen. Hier blühte die Schönheit Marianen Sophiens, der neunzehnjährigen Tochter König Augusts III von Polen. Ihre Anmuth, wie der Ruf ihrer Tugenden, reizte die Aufmerksamkeit, bald die Neigung des zwanzigjährigen Kurfürsten von Baiern. Und an demselben Tage [31]), da seine Schwester Maria Antonia ihre Vermählung mit Friedrich Christian Leopold, dem sächsischen Kurerben, beging, feierte er die seinige mit dessen Schwester, der polnischen Königstochter.

Die junge Fürstin fand am Hofe zu München dieselbe Betriebsamkeit mannigfaltiger Parteiungen, welche sie zu Dresden gesehen und verlassen hatte; Nebenbuhlereien und Ränke um die Gunst eines gutmüthigen Herrn, und um die Leitung öffentlicher Geschäfte. Von der einen Seite übte noch die Kaiserin-Wittwe, Amalia, ihr mütterliches Ansehen; fromm, betsüchtig, den Mönchen hold, und ihrem Stammhause Oesterreich ergeben. Von der andern Seite stand mit stiller Wirksamkeit die Freundin des preussischen Friedrich, Maria Anna, die geistvolle Gemahlin des Herzogs Klemens. Sie athmete nur für die baierische Unabhängigkeit. Die Edelsten im Volke und am

31) Am 13. Brachm. 1747. Aettenkhover setzt den 9. August.

Hofe achteten sie hoch. Zwischen beiden wandelte, mit eigenen Ansichten, im Schein frommer Anspruchlosigkeit, der kurfürstliche Beichtvater Daniel Stadler. Die Dankbarkeit und Ehrfurcht Maximilian Josephs gegen den ehemaligen Lehrer räumte dem gewandten Jünger Loyala's um so größern Einfluß ein, je weniger der geistliche Herr das Ansehen verlangte, in weltliche Dinge einzugreifen. Die Verschmitztheit der Höflinge aber täuschte er nicht. Selbst die Gesandten auswärtiger Mächte suchten und fürchteten ihn. Sogar die junge Gemahlin des Kurfürsten, welche ihn haßte, war nicht vermögend, ihn aus dem Vertrauen des Fürsten zu verdrängen[32]). Herzogin Maria Anna, mit ihr Feldmarschall Törring, welcher, für ein selbstständiges Dasein Baierns, Herstellung des Heerwesens forderte, und jeder Biedere scheute und mied den schlauen

32) „Des Beichtvaters Vermögenheit bei dem Kurfürsten wird immer größer, hingegen wächst der Generalhaß gegen ihn, sonderheitlich von der Churfürstin und andern Hofleuten, welches aber er, Stadler, wenig zu achten scheint.“ So meldete Joh. Wenz. Freiherr von Widmann, österr. Gesandter am baier. Hofe, in seinen gesandtschaftl. Berichten vom J. 1750. In Aretins Beitr. zur Gesch. und Literatur. Jahrg. 1806, drittes Stück.

Frömmling. Andere, wie die Grafen von Preising und Seinsheim, welche um den Vorzug in den Geschäften nebenbuhlerisch rangen, schlossen sich abwechselnd an ihn.

Neben allen Umtrieben und Einflüsterungen, zwischen welchen die Entschlüsse des jungen Gebieters schwankten, fehlte es nicht an Männern von großer Kraft und Einsicht, deren Arbeitsamkeit dem Lande Heil brachte. So Franz Joseph Freiherr von Unertl, Kanzler des geheimen Rathes[33]), welcher schon seit Maximilian Emanuels Zeiten dem Staate klug und thätig gedient hatte; Maximilian Franz Joseph Freiherr von Berchem, Geheimerrath, ein Mann von großen Gaben zur Staatsführung, aber beherrscht von unmäßiger Begierde nach Gold und Wollust[34]); Franz Andreas Freiherr von Praidlohn, schon unter Kaiser Karl VII, als geheimer Kanzler, ein vielvermögender Mann; Johann Adam von Ikstatt, welchen die Dankbarkeit seines erlauchten

---

33) Er starb in einem Alter von 75 Jahren am 24. Jänner 1750.

34) Er war 1706 zu Traubling, im Pflegegericht Haidau, geboren; ward nachmals von Joseph I am 4 Jänner 1772 in den Reichsgrafenstand erhöht, war Untervorsteher der Hofkammer und Oberaufseher der kurfürstl. Hof- und Lustgebäude, in der Folge Staats- und Konferenzminister.

Zöglings in den freiherrlichen Stand erhoben hatte[35]). Die Gelehrsamkeit dieses Mannes wurde eben so sehr bewundert, als seine feile Geschmeidigkeit verachtet, mit welcher er der Fürsten, Päpste und Bischöfe Hoheit zum Nachtheil der Unterthanen vertheidigte und für Gnaden und Belohnungen seine bessern Ueberzeugungen zum Opfer brachte. Ehrwürdiger, denn er, blieb Aloys Wiguleus Freiherr von Kreitmayr, seiner Zeit einer der gründlichsten Rechtskundigen, ein Mann von strengen Grundsätzen und ernsten Sitten.

3.
Verbesserung der Rechtspflege in Baiern.

Durch dieses Mannes Einsicht und Eifer geschah es, daß das Volk von Baiern, zum Schirm des Eigenthums und Lebens, verbesserte Gesetze empfing an der Stelle der alten. Was im fünfzehnhundert zwanzigsten Jahr, unter den Söhnen des preiswürdigen Herzogs Albrecht IV, für das bürgerliche gerichtliche Verfahren gestiftet, hundert Jahre nachher im verbesserten Landrecht ge-

35) Am 6. Heumonat 1745. Selbst seine Lobredner wagen es nicht, ihn von den ihm gemachten Vorwürfen freizusprechen. Schubarts Leben des Freiherrn v. Ikstatt. S. 119.

mehrt worden war, hatte seitdem der Zuwachs zahlloser Verordnungen, Befehle, erläuternden Beschlüsse unförmlich ausgestaltet. Vieles erschien nun dem Bedürfniß des Zeitalters zu weitläufig, vieles zu kärglich bedacht. Der Streit zwischen kirchlichem und weltlichem, römischem und deutschem Recht hatte die Verwirrung vergrößert, und rechtsmörderischer List gewandter Zungendrescher mannigfache Spielräume und Schlupfwinkel eröffnet.

Kurfürst Maximilian Joseph verkürzte durch Aufstellung einer neuen Gerichtsordnung den Weg derer, die vor Gerichten Recht suchten, und beschränkte gewissenlose Willkühr[36]). Dazu wirkte besonders auch die Wohlthat seines bürgerlichen Gesetzbuches[37]). Durch Einfachheit, Licht und Volksthümlichkeit, ist es lange ein löbliches Denkmal der Zeit und seiner Verfasser, wenn gleich nicht vom Rost des Zeitalters frei geblieben. Verhältniß des Standes und der Geburt beschränkte die Freiheit der ehelichen Verbindung, Gesammtgut eines Geschlechts die Erbfolge, Weidgang den Gebrauch des Landeigenthums; fremder Glaub' und fremde Kirche das Recht zu erben, zu

---

36) Die Kundmachung des cod. juris Bavarici judiciarii geschah unterm 14. Christm. 1753.

37) Bekanntmachung desselben vom 2. Jänner 1756.

vererben und Gläubige zu heirathen oder zu bevogten. Selbst noch vom Erwerb der Leibeigenschaft sprach das Gesetz. Herber waren Geist und Buchstabe des peinlichen über Verbrechen und Strafen[38]). Die Natur der Vergehungen wie den Zweck der Bestrafungen verkennend, erschien es, mit Blut geschrieben, schauerlich und ungerecht in seiner Anwendung. Ein Handel um geringes Gut, auch nur um den Werth von mehr denn fünfzig Gulden, konnte von untern Gerichten zu den höhern, bis zur höchsten Stelle, fortgeführt werden; nicht also, wenn es um Leib und Leben ging. Viel blieb der Willkühr des Richters beimgestellt; der Menschlichkeit das Wenigste. Das war die Wirkung angeerbter Ehrfurcht vor dem Spruch mosaischer, römischer und kirchlicher Gesetze, und des grausamen Grundsatzes: daß Strafe des Verbrechens die Rache der menschlichen Gesellschaft am Verbrecher, und ihr letzter Zweck sei, Andere zu schrecken.

Daher verdammte das Gesetz schon um dreimal wiederholten Diebstahl eines Werthes von mehr denn dreißig Kreuzern, oder, wegen Entwendung von zwanzig Gulden, zum Strang; den

38) Das peinliche Gesetzbuch wurde schon unterm 7. Weinm. 1751 kund gemacht.

Entweiher eines Heiligenbildes zum Tode durchs Schwerd; den Mißhandler des geweihten Abendmahlbrodes der Altäre zum Scheiterhaufen, gleichwie den, welcher der Hexerei oder eines Bündnisses mit dem Teufel bezüchtigt ward. Wer tödtete, ward wieder getödtet; der vorsätzliche Selbstmörder unter dem Galgen begraben; seinen Erben der dritte Theil der Hinterlassenschaft genommen. Der wiederholten Unzucht folgte Landesverweisung; der Unzucht mit gottgeweihten Personen, oder mit Juden, Türken und andern Ungläubigen, Staupbesen; dem dreimaligen Ehebruch Tod. Tod war auch über Abtreibung der Leibesfrucht und Kindesmord verhängt; als Kindesmord selbst die heimliche Niederkunft einer Unvermählten mit einem leblosen Kinde angesehen. Aber frei aus ging der reiche Wollüstling, welcher die Unschuld betrogen hatte; und wenn eine Schwangere von Gemeinde und Haus verstoßen ward, daß Mutter und Kind in Schmach und Elend unter freiem Himmel verdarben, schwiegen die Gesetze.

Von dieser Zeit an sind schier in keinem deutschen Lande mehr Menschen gehenkt, geköpft, gerädert und verbrannt worden, als in Baiern[39];

---

39) Nur im Rentamt Burghausen wurden vom Jahr 1748 bis 1776 durch Henkers Hand bei 1100 Menschen getödtet.

ohne daß die Zahl der Verbrechen vermindert wurde. Maximilian Joseph unterzeichnete mit schmerzlichen Gefühlen die Menge der Todesurtheile, und lebte jedesmal einen traurigen Tag nach Handhabung der schrecklichsten seiner Fürstenpflichten. Man sah ihn finster und schwermuthvoll, während das gemeine Volk, beim Läuten der Armensünder-Glocke zum Schauspiel der Hinrichtungen, wie zu Lustbarkeiten hinausrannte, um das rothe Tuch vom Rathhause wehen, nach verlesener Urgicht den Stab brechen, und die gräßlichen Geschäfte des Henkers zu sehen.

Das Vorurtheil von ungleicher Geburt und natürlicher Verschiedenheit der Stände, rohen Zeitaltern entstammt, galt, wie im gemeinen Leben, auch im Gesetz noch. Der Kurfürst, mit Bildung und Denkart des Bürgers und Landmanns wenig vertraut, folgte den Ansichten seiner Räthe, daß der gemeine Mann, ohne Ehrgefühl und Zartsinn, nur durch Schrecken in Zaum und Ordnung zu halten sei. Man schonte daher der vornehmen Sünder, oder züchtigte sie glimpflicher, als wäre die Schuld derer geringer, welche bessere Erziehung und Einsicht, aber nicht bessere Sitten, denn der Pöbel, hatten. Wurden aber Missethäter von hoher Abkunft des Todes würdig gefunden, entzog man wenigstens das Schauspiel der gesetzlichen Rache dem Anblick der Volksmenge. Noch

zeigt man heute die Stätte des Müllerthurms und Falkenthurms, in welchen hochadeliche Verbrecher, waren sie in die „Verfällung“ verurtheilt, zum Fallbrett geführt worden sein sollen, wo sie, hinabstürzend zum mörderischen Abgrund, in den Armen der „stillen Jungfrau“ von zusammenfahrenden Messern zerschnitten starben[40]).

Auch die peinliche Frage mit Daumstock, Aufziehen und Spitzruthen ward noch, als rechtliches Mittel, zu Erzwingung des Geständnisses, benutzt[41]). Bei hartnäckigem Läugnen verschärfte sich die Folterqual durch den Bock. Da saß der Verdächtige halbnackt auf kurzen, gespitzten Holznägeln eines Brettes; die Daumen auf dem Rücken mit Bindfaden scharf zusammengeschnürt, eben so die großen Zehen; und zwischen beiden bloßen Armen wurde ihm eine mit hölzernen Nä-

---

40) Ertl erzählt, daß noch zu seiner Zeit adeliche Personen in die „Verfällung“, wie diese Art der Todesstrafe hieß, verurtheilt worden seien. So wäre denn auch den Fürsten zu Baiern ein Mittel zur heimlichen Grausamkeit und Rache, oder zum Gerechtigkeitsmorde gegeben gewesen. Doch nie hat man vernommen, daß es von ihnen gebraucht worden sei.

41) Aber das unter den Martern gegebene Eingeständniß der Schuld galt nicht, wenn es nicht extra metum et locum torturae erfolgte.

geln gespickte Stange gezogen und gedreht, während der Leib unter Ruthenstreichen blutete. Oder, was schmerzlicher denn Alles war, man legte ihm achtundvierzig Stunden anhaltend einen Leibgürtel mit einwärts gekehrten Eisenstacheln um. Doch blieb den kurfürstlichen Beamten, ohne Erlaubniß der höhern Gerichtsstelle, die Anwendung der Folter untersagt; und immer bei Schwangern, oder schwächlichen oder blödsinnigen Leuten. Desgleichen ward die peinliche Frage adelichen und mit Würden bekleideten Personen nicht gegeben, obwohl dieselben vermöge ihrer Klugheit schwerer, als Unwissende und Einfältige aus niedern Ständen, zum Geständniß zu bewegen waren. Nahmlich ist, daß neben so vieler Grausamkeit doch verbesserte Einrichtung der Gefängnisse befohlen ward, weil durch Irrthum zuweilen die Kerker auch wohl Wohnungen der Unschuld werden konnten [42]).

Die maximilianischen Gesetzbücher wurden auch in die obere Pfalz eingeführt, welche bisher

---

42) „Weil die Gefängnuß nicht zur Pein, sondern zum Verwahr dient, soll dieselbe also beschaffen seyn, daß niemand an seiner Gesundheit dadurch Schaden leidet." Peinl. Gesetzbuch v 1751. Th. 2. Kap. 6 §. 9. Dennoch blieben die Kerker schauderhaft schlecht.

nach eigenen Uebungen gerichtet war[43]). Nur nahm man dabei schonende Rücksicht, wo des Landes und Volkes eigenthümliche Verhältnisse Ausnahmen erheischten.

Alle diese Veränderungen, welche vorzeiten nie ohne Rath und Genehmigung der versammelten Landschaft bewerkstelligt werden konnten, wurden, unbekümmert um sie, vollbracht. Man hatte sich schon gewöhnt, Befehle für Gesetze zu halten; darum achtete man Gesetze schweigend, als Befehle, die vom Fürsten kamen. Noch lagen in den Urkundenkammern die alten Freiheitsbriefe aus Tagen, da Pfaffen und Ritter, Städte und Märkte für ihr und des Landes Heil vor dem Stuhl des Herrn zu sprechen gehabt hatten. Aber den bestäubten Pergamenten fragte keiner nach. Der Geist ständischer Freiheit war durch den eigenen Buchstaben, der ihn schirmen sollte, gemordet worden. Man ließ nämlich einzelner Hofmarksherren, Klöster und Städte herkömmliche Rechtsame unangetastet; das Uebrige dem Landesfürsten, der keine Einmischungen in den Umfang seiner Befugniß duldete. Also wurden auch die Verordneten der Landschaft beim Entwurf

43) Verordnungen vom 2. Weinm. 1751, vom 14. Christm. 1753, und vom 2. Jänner 1756.

der Gesetzbücher zwar befragt [44]), doch nur wegen ihrer eigenthümlichen Rechtsame, und inwiefern dieselben in die neue Gestaltung der Gerichts- und Rechtsordnungen einzufügen waren.

Demnach wurde theilweise das Alte in das Neue übergetragen, oft zu beider Verderben. Diejenigen, welche bisher Halsgerichtsbarkeit üben konnten, behielten den Blutbann, und das gefährliche Vorrecht, zu jeder Zeit Verdächtige auf die Folterbank schleppen und gefürchtete Peiniger ihrer Angehörigen werden zu können. Nur selten hörte man in Baiern vom Mißbrauch dieser Gewalt. Um so williger schonte Maximilian Joseph die ererbten Vorrechte. Er bestätigte ohne Furcht peinliche Gerichtsbarkeiten, wo sie zweifelhaft, oder ertheilte andere, wo sie nie vorhanden gewesen [45]). Also that er aus freier Gnade, wem er wohlwollte; ungebunden durch das Ansehen der Stände. Die Verordneten derselben konnten sich höchstens an dem Hofe noch

---

44) Daß es der Form wegen in den Kundmachungen der Gesetzbücher heißen konnte: „Mit räthlichem Zuthun einer lieben und getreuen Landschaft."

45) Belege dazu gibt Lipowsky in seiner Gesch. des baier. Kriminalrechts, Beil. 26 und 27; ebenso in der Beil. 28 ein Aehnliches von Karl Theodor, Kurfürst in Baiern, im J. 1786.

durch Sträuben einige Wichtigkeit geben, wenn allenfalls von Schmälerung ihrer Einkünfte Rede ging [46]). Seit hundert Jahren und länger nicht mehr des baierischen Volkes Anwälde vor dem Thron, waren sie allein Schutzredner ihrer Vortheile geworden. Wer aber nur für sich und für nichts anders taugt, der taugt in Wahrheit zu nichts. So die gefreite Landschaft in Baiern zu dieser Zeit. Ihr Dasein pflanzte zwischen Bürgern desselben Landes und Unterthanen desselben Fürsten nur eine Ungleichheit fort, welche weder dem Schritt der Zeit und der Geistesbildung, noch dem Heil des Staates länger nothwendig war.

Wenn jedoch auch Verfassung und Gesetz Schoos- und Stiefkinder des Vaterlandes kannten: das Herz Maximilian Josephs kannte den Unterschied nicht. Der Geringste seines Volkes war ihm theuer; und der Vornehmste des Adels fand ihn niemals schwach. Ein Graf, der ihm viel galt, und deswegen schon etwas wagen zu dürfen glaubte, hatte einst im Zorn einem niedrigen Beamten zwölf Stockstreiche gegeben. „So

---

46) Wie z. B. im J. 1750, da man der Landschaft die ihnen seit Jahrhunderten eingeräumten Zölle zum Behuf des Schuldentilgungsgeschäftes abnehmen wollte. Widmanns Bericht vom 19. Heum. 1750. Aretins Beitr. Jahrgang 1806. S. 80.

zahle der Graf ihm Schmerzengeld, für jeden Streich tausend Gulden!" Der Graf gehorchte mit Schrecken.

4.

Beschaffenheit des Staatshaushaltes in dieser Zeit.

Die Thaten eines kriegerischen Fürsten, der Waffen wechselndes Glück, und das schauderhafte Gefolge der Siege oder Niederlagen entflammen und ergötzen die Einbildungskraft. Aber das stille Sinnen und Wirken des Hausvaters auf dem Throne ist für die nachkommende Welt lehrreicher, gleichwie der Zeitgenossenschaft segenbringender. Darum will ich die Sorgen Maximilian Josephs für sein Volk mit größerer Liebe, denn Krieges-werke seiner Vorfahren erzählen. Es ist Zeit, daß die Welt den Wahn verlasse, als sei auf dem Blutfelde das Hinschlachten der Völker ruhmreicher, denn ihr Beglücken.

Baiern trug nach dem Tode des letzten Fürsten eine Schuldenlast von ohngefähr vierzig Millionen Gulden. Der viel geschwächte Staat konnte sich nicht unter so schwerer Bürde aufrichten. Schon Kaiser Karl VII hatte sie zu erleichtern versucht und ein Schuldenabtragungswerk gestiftet[47]);

---

47) Bekanntmachung vom 20. Heum. 1727; Erläuterung hierzu unterm 14. August desselben Jahres.

das Unheil des Krieges aber Alles wieder zerstört. Von den Oesterreichern waren die dazu geweihten Einkünfte hinweggenommen, und vom Kaiser hinwieder in den Nothtagen die frühern Schulden mit neuen vermehrt worden.

Nun hörte Maximilian den Rath seiner Erfahrensten. Er trat mit den Verordneten der Landschaft zusammen, setzte aus Gliedern derselben und seinen eigenen Räthen einen Ausschuß nieder, das verwickelte Geschäft zu schlichten; die nothwendigen Einnahmen zur Entrichtung der Zinsen, oder zur Abtragung der Hauptsummen auszumitteln; deren Verwaltung zu veranstalten; die Zahlungsfristen festzustellen und die Lasten durch gütliche Abbruchshandlungen zu erleichtern. Das gesammte Schuldenwerk wurde in ein altes und neues getheilt; zu jenem Alles gerechnet, was Baiern, seit dem Jahre tausend fünfhundert dreiundvierzig bis zur Stiftung von Karls VII Schuldenabledigungswerk, an aufgenommenen Geldern zu zahlen verpflichtet war; zu diesem, was seitdem als neue Schuld verzinset werden mußte [48]). Jenes ward fortan von der Landschaft zu Baiern allein, dieses von kurfürstlichen und landschaftlichen Angeordneten gemeinschaftlich geführt [49]). Schulden

48) Kundmachung vom 23. Herbstm. 1749.

49) Laut Beschluß vom 18. April 1749. Regelmäßig betrugen die Ausgaben auf das gemeine Schulden-

aber, welche erst seit Beginn von Maximilian Josephs Staatsführung entstanden waren, fielen ausschließlich der Hofkammer zu. Von da an wurden den Gläubigern die Zinsen regelmäßig entrichtet, aber oft willkührlich erniedrigt und von fünf auf vier, sogar auf drittehalb vom Hundert der Hauptsumme herabgesetzt. Durch solche Gewaltthätigkeit verstieß man das öffentliche Zutrauen, um welches geworben ward. Kein Staat kann Eigenthümer betrügen, ohne sich selbst.

Es wurden die gewohnten Abgaben mit Strenge und Ordnung erhoben; von Zeit zu Zeit durch neue vermehrt, um zwischen den öffentlichen Einkünften und Ausgaben das verlorne Gleichgewicht herzustellen. Man nahm alljährlich drei- und vierfache Steuern, deren Ertrag in den verschiedenen Gegenden des Landes aber eben so ungleich, als der Maasstab war, nach welchem sie erhoben wurden [50]).

---

werk einige hundert tausend Gulden. Im J. 1777 betrugen sie 206,194 fl. Handschr.

50) Der Fuß einer einfachen Landsteuer betrug im Herzogthum Baiern fünf vom Hundert des vierten Theiles des Vermögens, mithin 1 fl. 15 kr. von 100 fl. des Vermögenswerthes nach der alten Schazzung vom J. 1594; in der obern Pfalz und Leuchtenberg 15 kr. von 100 fl. des Vermögenswerthes; in der Grafschaft Haag 3 fl. 20 kr.; in der Grafschaft Hohenschwangau hingegen 1 fl. vom Hundert

Aehnliches Mißverhältniß waltete in den Anlagen der Stände, aus alter Zeit beibehalten. Der Ritterstand zahlte nur ein Zehntheil des Ganzen, inzwischen der geistliche fünf, und Städte und Märkte vier Zehntheile entrichten mußten [51]). Auch die Besteuerung der Höfe, genannt Hofanlage, war in gegenwärtigen Zeiten schon eine bleibende Quelle öffentlicher Einkünfte. Vor hundert Jahren wurde sie nur in Tagen des Drangsals zu ausserordentlichen Hilfen gestattet [52]). Und wie sie damals im Sturm der Umstände geschaffen worden, verblieb sie in ursprünglicher Unvollkommenheit, ohne Rücksicht, ob ein Hof vierzig, oder mehr denn hundert Juchart Feldes umfange.

---

des Vermögenswerthes. Aehnliche Verschiedenheit des Steuerfußes auch anderer Orten.

51) Ursprünglich fielen von 100,000 fl. der Ständeanlage 50,000 auf den Prälaten-, 10,000 auf den Ritter- und 40,000 auf den Bürgerstand. Auf dem Landtage v. J. 1669 wurde die einfache Anlage zu 66,000 fl. herabgesetzt.

52) Während des dreißigjährigen Krieges sind im J. 1639 die Hofanlagen zum erstenmal von der Landschaft bewilligt; nachher auch, doch öfters nicht ohne Widerspruch, wieder zugestanden; endlich aber im J. 1716 von der kurfürstl. Kammer ausgeschrieben und eingezogen worden, ohne deswegen die Landschaft anzufragen.

Diese und andere ungleichmäßige Vertheilungen der öffentlichen Lasten mußten, nebst den wachsenden Bedürfnissen des Staates, eine Grundverbesserung der Steuereinrichtungen in's Gefühl rufen. Der Kurfürst anerkannte ihre Nothwendigkeit. Aber Niemand wagte sich in den großen Irrgarten wider den Minotaur des Herkommens. Schon der bloße Anblick von der Menge unausweichbarer Vorarbeiten, und des Aufwandes von Jahren, konnte den Muthigsten zurückschrecken; um so mehr, weil die vom Alterthum in die Verfassungen gepflanzte Rechtsungleichheit der Stände und Bürger zuletzt eine billigere Lastenvertheilung unmöglich oder durch Erschütterung von den Grundvesten des Staatsgebäues gefährlich machte. Im gerechten Ebenmaas aller Theile der Verwaltung beruht zwar fester Gang, Haltung und Schönheit des gemeinen Wesens. Aber Staaten sind wie Menschen; sie gestalten sich langsam aus.

Darum, weil leichter ist, gewohnte Mängel zu ertragen, als zu verbannen, ward die bisherige Unvollkommenheit der öffentlichen Haushaltung unverrückt beibehalten. Neben den ersten Auflagen, aus den ältesten Zeiten des Herzogthums Baiern, den Mai-, Herbst-, Vogtei- und andern Steuern[53]),

---

53) Diese warfen im Durchschnitt jährlich, nach Abzug der Unkosten, über 30,000 fl. ab.

dem Umgelde[54]), den Gerichts- und Strafgefällen[55]), Mauthen und Zöllen[56]), Braugefällen, Bierpfennigen[57]) und andern mehr, wurde eine lange Reihe später eingeführter Abgaben[58]), unter mancherlei Namen, gefordert. Dazu flossen alljährlich die Geldbewilligungen der Landschaft[59]).

---

54) Die Umgeldsgefälle betrugen in Baiern rein ohngefähr 15,000 fl., in der obern Pfalz über 56,000 fl., im Leuchtenbergischen bei 2000 fl.

55) Von den Gerichtsgefällen hatte der Staat keinen baaren Gewinn, sondern zur Bestreitung der gesammten Auslagen für diesen Verwaltungszweig bedeutenden Zuschuß zu machen.

56) Die reinen Einnahmen von Mauth- und Accisgefällen in Baiern stiegen auf 400,000 bis 500,000 fl., in der obern Pfalz auf 39,000 fl.

57) Im Herzogthum Baiern warfen die Braugefälle gewöhnlich gegen 200,000 fl. ab; dazu trug noch der vierte Bierpfennig über 12,000 fl ein. In der obern Pfalz beliefen sich die Einnahmen vom alten und neuen Bieraufschlag und von der Ausbeute der weißen Brauhäuser auf 40,000 fl.

58) Es waren in den Staatsrechnungen bei vierzig verschiedene Quellen der öffentlichen Einnahmen angegeben.

59) Die sogenannten landschaftlichen Postulata brachten jährlich bei 800,000 fl. ein. Im Jahr 1776 betrugen sie z. B. 801,187 fl. 19 kr. 3 pf.; im Jahr 1777 aber 786,200 fl. Das Ordentliche, worauf

Und waren alle aus diesen Quellen hervorgehende Geldsummen zur Bestreitung des öffentlichen Bedarfs ungenügend, erfand man ohne Mühe neue dazu. So die Anlagen auf Tanzbewilligungen[60]), Roß- und Schinderhaare[61]), Kalender-Stempel[62]), Mühlbeuteltuch[63]) und andere Dinge. Als einen Beitrag der Inländer zum Weggeld brachte man, unter dem Namen der Mähnatanlage, eine Abgabe von jedem Mähnstück oder Zugvieh auf[64]). Unter

---

das Postulat eingerichtet zu werden pflegte, betrug, ohne das Ausserordentliche, für den Kameralbeitrag 250,000 fl., für das Kriegswesen 285,394 fl., für das gemeinschaftliche Schuldenabledigungswerk 188,606 fl., für das landschaftliche Erforderniß 50,000 fl.

60) Die Tanzanlage betrug in Baiern bei 6000 fl., in der obern Pfalz über 1600 fl.

61) Seit dem J. 1748.

62) Ebenfalls seit 1748. Verordnung vom 17. Heum. Dann auch unterm 23. März 1765 der Kartenstempel.

63) Statt der Mühlbeuteltuch-Verpachtung wurde unterm 31. Weinm. 1752 die sogenannte Mühlanlage eingeführt, die in Baiern jährlich 10,000 bis 11,000 fl. reinen Ertrag gewährte.

64) Im J. 1766 wurde eine neue Mauth- und Zollordnung gegeben, und unterm 14. April 1766 nach Aufhebung der Mittelmauthen die Mähnstückanlage geschaffen. Anfangs wurden von jedem Stück Vieh

dem Vorwand, das kleine Kriegsheer in Friedenszeiten, statt durch gezwungene Aushebung der jungen Mannschaft, durch freiwillige Werbung ergänzen zu wollen, wurden Werbungsgelder, „Rekrutenanlage“ geheißen[65]), ausgeschrieben. Auch die Geistlichkeit mußte von den Gütern der Kirche Hilfe leisten[66]). Die Schatzung derselben wurde von Zeit zu Zeit vermittelst päpstlicher Bullen aufgestellt oder genehmigt.

Ausser allen diesen Besteuerungen nahm man, wie billig, die Ausbeute der Berge, Salzwerke und Forsten in Anspruch, und trachtete, den Ertrag derselben zum Vortheil der öffentlichen Ein-

---

16 kr., nachher 24 kr. bezahlt, und die Abgabe auf die Gemeinden, als eine sich gleich bleibende, gelegt, das Zugvieh mochte sich mehren oder mindern; sie betrug in Baiern bei 100,000, in der obern Pfalz bei 13,000, im Leuchtenbergischen kaum 700 fl.

65) Seit dem J. 1766. Man schritt nachher zwar wieder zur Aushebung der Mannschaft; aber die Auflage blieb, welche in Baiern immer gegen 300,000 fl. betrug (im J. 1775: 306,499 fl., im J. 1777: 290,332 fl.). In der obern Pfalz warf die Werbungsanlage ohngefähr 20,000 fl. ab, im Leuchtenbergischen bei 1000 fl.

66) Unter der Benennung Decimation seit dem J. 1759. Sie betrug z. B. im J. 1777: 171,843 fl. 29 kr. 3 pf.

künfte zu mehren. Die Eisensteingruben von Bergen, Gerichts Marquartstein, und zu Fischbachau im Gericht Aibling, das Bleibergwerk zu Rauschenberg bei Traunstein, und die Vitriolgruben von Bodenmais im Gericht Viechtach [67]) wurden, wie die Werke der obern Pfalz am Erzberg zu Amberg, zu Bodenwöhr und Gottesgab am Fichtelgebirg, mit neuer Kraft angebaut; andern verborgenen Schätzen der Erde ämsig nachgeschürft. Maximilian Joseph verlieh den Bergleuten Befreiung vom Kriegsdienst, eigenes Gericht, nebst weitern Vorzügen und Rechtsamen, und machte die oberste Bergwerksbehörde unmittelbar von sich allein abhängig. Um diesen Verwaltungszweig erwarb sich damals Graf Siegmund von Haimhausen viel Verdienst [68]).

---

67) Dies erste und einzige Vitriolwerk in Baiern, welches Herzog Albrecht V im J. 1551 an Karl Keck verschenkt hatte, war nachher wieder durch Kurfürsten Maximilian Emanuel von den Eigenthümern zurückgekauft worden. J. G. Lori Sammlung des baierischen Bergrechtes, §. 35. 48. 67. 75. Flurls Beschreibung der Gebirge von Baiern S. 253 ff.

68) Er war den 28. Christm. 1708 zu München geboren und starb hochbetagt am 16. Jänner 1793, einer von den um Baiern wohlverdientesten Männern.

Dieser sinnvolle, gernthätige Mann, welcher auf Reisen und aus Schriften und in seinen eigenen böhmischen Bergwerken nicht gemeine Kenntniß von innern Bau der Erde und der Gewinnungsart unterirdischen Reichthums gesammelt hatte, ward Schöpfer vieler nutzbringenden Einrichtungen. Die Steinkohlen von Tölz und Miesbach versuchte man zum Brennen der Ziegel. Eine bei Passau gefundene kieselthonartige Erde gab zu Nymfenburg, wo der Kurfürst den Bau der schönen Anlagen vollendete, neuen Werkstätten das Dasein [68]), deren Ruhm sich bald über Deutschland ausbreitete. Denn die aus jenem Thon verfertigten Porzellangeschirre standen an Güte, Lieblichkeit der Formen, und Pracht und Zartheit der Farben und Bilder, wenigen von den berühmtesten des Auslandes nach.

Die ewigen Salzquellen Reichenhalls beschäftigten immerdar bei dreitausend arbeitsame

---

Westenrieder (Beitr. 4, 429) hat zu seiner Lebensbeschreibung einige werthvolle Züge gesammelt. Noch mangelt's den Baiern an einem Plutarch; nicht an Helden und der Unsterblichkeit würdigen Männern. Die Bergwerkskasse, welche zuvor ohngefähr 7000 fl. Einnahme hatte, stand im J. 1776 mit 16,500 fl. Einnahmen da, im J. 1777 mit 10,579 fl. 31 kr.

69) Im J. 1758.

Menschen, und mehrten jährlich das Einkommen des Staats um einige Tonnen Goldes [70]). Nicht minder die Gefälle vom Halleiner Salz [71]), dessen alljährlich das salzburgische Erzstift, laut bestehenden Verträgen, eine große Menge an Baiern abzuliefern hatte [72]). Weit hinaus, bis in's rheinische Deutschland und in die Alpenthäler

---

70) In den Jahren 1763 bis 1772 betrugen die sogenannten reichen Salzgefälle ohngefähr 114,000 fl. jährlich; im J. 1776: 517,890 fl. 21 kr.; im J. 1777: 309,245 fl. 8 kr. 2 pf. nach Abzug von 747,970 fl. 19 kr. 1 pf. Unkosten.

71) Im Jahr 1776 wurden die halleinischen Salzgefälle zu 676,687 fl. 21 kr. 2 pf angeschlagen; im Jahr 1777 zu 94,703 fl. 54 kr. 3 pf. nach Abzug von 1,147,058 fl. 15 kr. 3 pf. Unkosten. Die Gesammteinnahme eben dieses Jahrs hatte aber auch 1,241,762 fl. 10 kr. 2 pf. betragen.

72) Wie ehemals währten deswegen auch jetzt noch zwischen Baiern und dem Erzbischof Sigmund, Graf von Schrattenbach, viele Irrungen und Streitigkeiten fort. Noch im J. 1766 ward am 19. Herbstmonds ein solcher Zwist durch Vergleich beigelegt, der schon langwierig vom J. 1759 bis 1761 vor dem Reichskammergericht geschwebt hatte, wegen Abfuhr des Salzes zu Wasser und zu Land, wegen Maß und Güte der Waare, wegen des Preises und seiner Erhöhung, wegen des Salzvertriebs zu Donauwörth und Ingolstadt u. s. w.

der Schweiz [73]) gingen die Erzeugnisse von Sudwerken Traunsteins und Reichenhalls. — Zur Unterhaltung so mannigfaltiger Gewerbe, wurde die sorglichere Pflege der Forsten nicht vergessen, und allgemeine Aufzeichnung der Waldungen des Landes und ihres Bestandes angeordnet [74]). Wie ausgedehnt aber auch die Wälder von Baiern waren, warfen sie doch nur geringen Nutzen in den Staatsschatz. Mehr als die volle Hälfte ihres Ertrages verschlang üble Verwaltung, oder Eigennutz untreuer Beamten [75]).

Maximilian Joseph, von Jahr zu Jahr neuen Entwürfen hingegeben, sein Vermögen und den Wohlstand des Volkes blühender zu machen, sah sich dennoch immer gleich fern vom Ziel aller Bestrebungen. Es schmolz die Schuldenmenge kaum bemerkbar ab. Die Vervielfältigung der Einkünfte frommte nichts. Gewöhnlich erblickte man sie am Schlusse des Jahres wieder von unberechne-

---

73) Zu Buchhorn am Bodensee wurde im J. 1755 eine Niederlage von dem in die Schweiz gehenden Salz angelegt. Der desfallsige Vertrag mit der Stadt in Mosers Staatsarchiv 1, 603 ff.

74) Verordnung vom 1. Christm. 1752.

75) Die Forstgefälle im J. 1777 betrugen z. B. 103,858 fl. 53 kr. 2 pf., die Ausgaben: 64,715 fl. 59 kr., blieb Gewinn nur 39,119 fl. 54 kr. 2 pf.

ten Ausgaben verschlungen [76]). Das entsprang aus der verworrenen Einrichtung des Haushaltes, den niemand mit Klarheit durchsah; aus dem Fehler vielfach getrennter Verwaltungen, und aus dem Uebermaß angestellter Beamter. Diese, um sich zu bereichern, drängten dazu noch oft dem Unterthan das Sechsfache mehr ab, als die Steuer betrug. Zudem war die Erhebungsart der Einkünfte nicht selten weit drückender, als die Abgabe selbst. So wurde das Volk auf mancherlei Weise gequält; ungleich gehalten; im Gewerbsfleiß gehemmt; theilweise durch unbillige Gunst bereichert; und bei dem Aufwand der Kraft dennoch der Staatsschatz nicht gefüllt.

Denn obwohl das durch alle jene Anstrengungen erschwungene Einnehmen des Staats von Auflagen und Steuern, besondern Einkünften und nutzbaren Rechten, oder aus dem Ertrag der liegenden Güter, gewöhnlich vier bis fünf Millionen

---

76) In den zehn Jahren von 1763 bis 1772 wurden 4,183,307 fl. 52 kr. mehr ausgegeben, als eingenommen. Im Jahr 1777 wies die Staatsrechnung zwar einen Gewinn von 344,469 fl. 22 kr. aus; aber zu den Einnahmen waren im gleichen Jahr unter andern auch 807,033 fl. aufgenommener Gelder gezählt.

Gulden betrug 77); ward es dennoch von den gewöhnlichen Ausgaben für Hofstaat, bürgerliche Verwaltung, Kriegswesen, so wie für Zinsen, und Fristenzahlung alter Schulden 78) fast alle Jahre weit überschritten 79). Daher mußte, zu-

---

77) Ich habe dazu mehrere handschriftliche „Generaltabellen vom Zustand der Finanzen“ unter Maximilian Joseph benutzt, eben so die lichtreiche Uebersicht, welche Fr. v. Krenner, unter der Aufschrift „baierischer Finanzzustand in den Jahren 1777, 1792, 1798, 1799 und 1800“ im Jahre 1803 drucken ließ, welche aber sogleich unterdrückt und verboten wurde, so, daß kein Abdruck davon ausgegeben worden ist. — Noch im letzten Jahr Maximilian Josephs, nämlich 1777, betrug das Gesammteinnehmen von Staatsauflagen und Steuern 3,212,511 fl. 39½ kr., von Einkünften aus nutzbaren Rechten 529,253 fl. 32¾ kr., von liegenden Staatsgütern 609,662 fl. 31¼ kr. Zusammen 4,351,427 fl. 43½ kr.

78) Die Staatsausgaben im Jahr 1777 betrugen insgesammt: 4,453,379 fl. 46 kr. Darunter war die Unterhaltung des Hofstaats allein mit 729,822 fl. 24¼ kr., das Kriegswesen mit 1,164,509 fl. 58¼ kr., das Kirchen- und Schulwesen mit 136,821 fl. 1¼ kr. angesetzt.

79) In dem oben angeführten Jahre um 71,952 fl. 2½ kr. Es waren aber, ausser den in voriger Anmerkung genannten gewöhnlichen Staatsaus-

mal wenn ausserordentliche Bedürfnisse eintraten, auch zu ausserordentlichen Mitteln, neuen Auflagen oder Geldanleihen und Güterverkäufen Zuflucht genommen werden. Das geschah nur allzuhäufig mit gewissenlosem Leichtsinn, zum Verderben des Landes und der guten Sitten. Freiherr von Berchem, welcher lange Zeit den Gang der Staatswirthschaft leitete, blieb dabei nicht ohne Vorwurf, mehr seinen, als des Volkes und des Fürsten Vortheil bedacht zu haben. Dieser Großbeamte von Baiern, eben so sehr knickerndem Geize, als verschwenderischer Völlerei und Wollust ergeben, würde sich schwerlich in der Gnade eines tugendhaften Gebieters behauptet haben, wären seine übrigen Eigenschaften nicht von vorzüglicher Art, oder wären Maximilians Zutrauen und Güte scharfblickender gewesen. Berchem, im Gewirr seiner Geschäfte allein daheim, gewandt jeden Knoten zu lösen, immer sinnreich, seinen Fürsten zu beruhigen, immer willfährig, dessen Bedürfnisse zu stillen, immer fertig, den Verlegenheiten des Hofes abzuhelfen, machte sich durch seine Kunst zum unentbehrlichen Mann. Welcher Mittel er sich auch

---

gaben noch ausserordentliche gekommen, welche 685,689 fl. 12¾ kr. betrugen. Diese und das obige Mindereinnehmen zu decken, wurden auch durch ausserordentliche Mittel noch 1,030,158 fl. 34¾ kr. herbeigeschafft.

bedienen mochte: er wußte das Schlechteste zu beschönigen. Wittwengehalte der Beamten zu sparen, gab er den Wittwen selbst, oder deren Töchtern die Aemter, oder doch Anwartschaften. Die Unfugen des Lottospieles wurden, zum Vortheil des Hofes, vermehrt. Man führte zu dem schon vorhandenen ein neues ein [80]). Unter wirklichem oder geheucheltem Vorwande, es sei zu Gunsten der Armen [81]), ward allen Amtleuten befohlen, die Geistlichen und übrigen Unterthanen zu reichen und freiwilligen Einlagen zu ermuntern. Nachdem endlich dieses Mittel seine Wirkung verloren hatte, mußte das Lotto von Genua empfohlen werden, weil es für die Spielenden das leichtfaßlichste von allen italienischen sei [82]). Anfangs war dasselbe einem Welschen verpachtet [83]), und jedem Baiern verboten, sein Geld in ausländischen

80) Kundmachung vom 22. Jänner 1749 Es war eigentlich eine größere Lotterie mit 1 fl. Einsatz und eine kleinere mit 15 kr. Einsatz.

8) Es sei, hieß es in der Bekanntmachung, „um Abstellung des ehevor so häufig ergangenen landschädlichen Bettels zu thun, der je länger, je mehr verspürt werde.“

82) Unterm 6. August 1760.

83) Joseph de Santo Vito empfing unterm 1. Wintermond 1760 die Pacht auf zwölf Jahre und hinterlegte 50,000 fl. Bürgschaft.

Glücksanstalten zu verlottern; nach zwölf Jahren übernahm es der Kurfürst auf eigene Rechnung 84). Schon war die Sucht nach leichtem Gewinn so gemein im Lande geworden, daß auch der Aermste sein Scherflein zum Glückshafen trug, oder auf Karte und Würfel wagte. Manche Haushaltung verdarb in der Spielwuth; mancher Geblendete ward zuletzt zum Verbrecher. Es war daher eben so thöricht, als fruchtlos, durch Verbote kleinerer Zufallsspiele im geselligen Leben, und durch Strafgesetze 85) die Ausschweifungen einer Leidenschaft zu tilgen, die man durch verwerfliche Reizmittel hervorgerufen hatte, und nährte, wo es Vortheil des Hofes sein konnte.

5.

Beförderung des Handels, Gewerbes und Landbaues. Armenpflege.

Wohl segensreicher wären die Mühen gewesen, wenn der Pflege des Handels, des Landbaues und

---

84) Den 12. März 1772. Der Kurfürst hinterlegte zur Sicherung der Anstalt 60,000 fl. In Streitfällen wegen Lottosachen entschied kein anderes Gericht, als der Hofrath. Seit dem 13. Winterm. 1769 hatte man sogar noch eine kurfürstliche „Renten-lotterie" in Gang zu bringen versucht.

85) Verbot der Zufallsspiele mit Karten und Würfel den 28. August 1747. Den 2. Herbstmond 1765. Den 7. Jänner 1772.

nützlicher Handthierungen geweiht wurden. Allein auch hier entsprach nicht jederzeit der Erfolg den wohlgemeinten Absichten. Oft vereitelten sich die löblichsten Unternehmungen schon durch den Widerspruch der Maßregeln, welche von verschiedenen Behörden, die kein gemeinsamer Geist verband, ergriffen wurden; oft durch die rauhe Gewalt der Mittel; oder durch ungeduldiges Verlangen nach Aernten einer kaum gestreuten Saat. Wenn zum Beispiel von der einen Seite die Landstraßen mit strenger Aufmerksamkeit unterhalten wurden [86]), um den Verkehr zu begünstigen, verminderten auf der andern Seite wechselnde Ausfuhr- und Einfuhrverbote das Leben auf denselben; oder es erschienen Verordnungen in Zoll- und Mauthsachen, welche den Waarenversendungen durch ewige Gebührenentrichtungen und kleinliche Plagereien und Vorschriften beschwerlich fielen.

Es war damals unter den deutschen Fürsten das Beginnen eines rühmlichen Wettstreits für den Anbau ihrer Staaten, für Vermehrung der Betriebsamkeit und des Kunstfleißes reger, denn je. König Friedrich II von Preussen, durch Liebe der Wissenschaften und im Umgang mit trefflichen Geistern über die Vorurtheile des Zeitalters gehoben, machte zu jener Zeit mit Entfal-

86) Befehl vom 14. Heum. 1751.

tung seiner großen Entwürfe den Anfang, durch welche er bald Gegenstand der Eifersucht oder bewundernder Nachahmung wurde. Aber noch waren die wenigsten Höfe mit den Grundsätzen richtiger Staatswirthschaft vertraut. Sie behandelten die Emporbringung ihrer Länder wie bloßes Kunstwerk; die Unterthanen wie Unmündige und Eigene, deren ganzer Werth gedanken- und willenloser Gehorsam sei. Vom Hofe aus, glaubten sie, müsse Begriff, Bewegung und Leitung gehen; die unterthänige Menge aber, als stummes Werkzeug, zur Vollbringung des Werkes wirken, wie auf dem Schlachtfeld die gegliederte Heerschaar zum Siege, im Sinne des Feldherrn. Das Beispiel Frankreichs, noch mehr Großbritanniens und der Niederlande und aller Reiche, die je durch Gewerbsamkeit blühend geworden, stand da; aber der geheime Quell ihres wachsenden Reichthums verkannt, nämlich Freilassung der Volkskraft in dem, worin sich das Volk am besten selber helfen kann.

In dieser Verblendung wandelten auch die Räthe Maximilian Josephs. Sie banden, regelten, spornten Alles kunstmäßig, und trieben den Menschen in scharfbegrenzten Bahnen zum Ziele. Es wurde ein Handelsrath [87]), es wurde ein Wechsel-

---

87) Oder vielmehr der schon ehemals bestandene erneut. Den 2. April 1748.

gericht mit Wechselordnungen aufgestellt [88]). Man rief vermögliche Bürger auf, Großgewerbe aller Gattung anzulegen [89]); unterstützte kräftig die schon bestehenden oder neu gestifteten Werkschaften, und begünstigte den Absatz inländischer Waaren gegen die Nebenbuhlerei der ausländischen [90]). Der Kurfürst ging selbst mit ermunterndem Beispiele voran. Er gab zur Anlage großer Lederbereitungen beträchtliche Vorschüsse [91]). Nöthige Wollenzeuge im Lande zu verfertigen, erschienen Befehle, Anweisungen für bessere Schafzucht [92]), und Ermahnungen zur Wollenspinnerei [93]). Den eiteln Ermahnungen folgten warnende Drohungen; endlich Gebote: Unbemittelte, Erwachsene wie

---

88) Im J. 1754.

89) Kundmachungen vom 24. Weinm. 1746, vom 2. und 23. März 1747 u. s. w.

90) Z. B. die Strumpfwebereien. Generale v. 1763. — Im J. 1746 war der Tabakshandel frei gegeben. Nachher ward die Einschwärzung ausländischen Tabaks hart verboten unterm 5. Aug. 1748, 1. Brachm. 1754, 17. Brachm. 1769.

91) Zutritt durch Antheile oder so geheißene „Actien" Verordnungen v. 15 Christm. 1762; v. 15. April 1763; vom 15. Jänner 1768.

92) Vom 15. April 1763.

93) Generale von 1763.

Kinder, mit Zwang zur Spinnerei anzuhalten [94]), und fahrlässige Ortsvorsteher, wie träge Haushaltungen, heimlich durch vertraute Leute belauschen und anzeigen zu lassen, um die Ungehorsamen zum Schrecken Anderer züchtigen zu lassen. Müßiggang ward in die Reihe bürgerlicher Verbrechen, und seine stufenweise Bestrafung gesetzlich aufgestellt [95]); auch die Menge der Feiertage beschränkt. Vorzeiten war der Mensch nur für sein Thun verantwortlich gewesen; aber jetzt auch für sein Nichtsthun. Das ganze Land sollte sich in eine große Zwangarbeitsanstalt verwandeln. Darin taugten am wenigsten fremde Bettler. Sie wurden mit unbarmherzigem Eifer verfolgt; abgedankte Soldaten, fahrende Schüler, Jäger, Pilger, Klausner, verstellte Pfaffen, Bärentreiber oder sogenannte asiatische Prinzen, und Landstreicher anderer Namen, in Zuchthäuser geschleppt, gebrandmarkt oder mit Peitschenhieben über die Grenzen gejagt [96]).

Weder diese Strenge, noch jene lockenden Aufmunterungen, oder aller Aufwand zur Schö-

---

94) Befehl vom 12. Jänner und 10. Herbstm. 1762.

95) Verordnung vom 14. Aug. 1765.

96) Unter andern die Verordnung vom 14. Aug. 1765. Handwerksbursche ließ man jedoch, gegen Vorzeigung ihres Wanderzettels, unangefochten gehen.

pfung eines mannigfaltigen Gewerbes und Verkehrs, riefen den Geist der Betriebsamkeit und des Handels herbei. Er flieht die Fessel; folgt ungezwungen nur dem Freien. Einzelnes grünte, gleich Treibhauspflanze, verheißungsvoll; und welkte nach kurzem, kränklichem Dasein wieder unter der Hand der Getäuschten hin. Es sind von damals verschwendeten Summen und Sorgen wenige Spuren zurückgeblieben [97]). Die Waaren der Fremde, welche man entbehrlich zu machen hoffte, blieben dennoch Bedürfniß, und des Geldes ungemessene Menge strömte dafür aus. Vergebens wähnte der Hof es durch eine Reihe Sparsamkeit gebietender Verordnungen zurückzubannen. Es wurden die alten Gesetze gegen den Prachtaufwand neu aufgefrischt; neue hinzugethan [98]); gemeinen Bürgern in Städten und Märkten untersagt, feine Wollenwaaren, Seidenzeuge und Spitzen,

---

97) Wie z. B. das vom Kurfürsten im J. 1746, unter Leitung von zween Münchner Kaufleuten angelegte Großgewerb in Baumwollentüchern.

98) Verordnung vom 4. März 1747; vom 7. Winterm. 1749; vom 1. April 1751, und Erläuterung dazu, es betrifft die Kleiderordnung für die Bauerschaft, unterm 21. April 1751. Anordnung wegen Tragens von Gold, Silber, Degen, ausländischem Zeuge, vom 21. Aug. 1752.

auch silberne und goldene Borten zu tragen; ihnen und den Landleuten einheimischer Stoff zur Bekleidung empfohlen; sogar den vielverzehrenden Bettelmönchen das Almosensammeln beschränkt [99]); und den Geniessern von Jahrgeldern und Gnadengehalten nicht gestattet, sie ausser Landes zu verbrauchen [100]). Gesammte Verfügungen hatten auf den Stand des baierischen Handelsverkehrs mit dem Auslande keinen, oder nur geringen Einfluß.

Nicht die Erzeugnisse eigenen Kunstfleißes, oder Entbehrung des fremden, sondern Getreid' und Salz, Holz, Eisen und Viehzucht, brachten nach wie vor dem Lande jährlich über eine Million Gulden Gewinn aus der Fremde, über alle Bedürfnisse hinaus, welche man von ihr bezog [101]).

---

99) In München allein betrug, was die Kapuziner an Lebensmitteln jährlich zusammenbettelten, über 5000 Gulden. Lipowsky Gesch. d. Kapuziner. S. 114.

100) Verordnung vom 24. Jänner 1761.

101) Das Verhältniß der Einfuhr zur Ausfuhr damaliger Zeit fand ich keine Gelegenheit genau auszumitteln. In den Jahren 1766 und 1767 soll jeneden Werth von 13,340,000 fl., diese 14,500,000 fl. betragen haben; laut Angabe aus Münchner Intelligenzblättern in Schlözers Briefwechsel-Heft 36, 366. Damit stimmen ähnliche andere Thatsachen ziemlich zusammen.

Der Kurfürst, durch ein gesundes Gefühl dessen geleitet, was sein sollte, verkannte diesen wahren und unzerstörbaren Reichthum seiner Staaten nicht. Während er die Gewerbigkeit der Städte und Märkte zu beleben versuchte, verlor er die Verbesserung des Feldbau's und der Heerden keineswegs aus dem Blick. Er übersah die weitläufigen Strecken Bodens nicht, welche seit Jahrhunderten kein Pflug und Grabscheit aufgebrochen hatte; nicht die endlosen, öden Moore, welche noch die Hand des Fleißes erwarteten, um, trocken gelegt, als Wiesen und Fruchtfelder zu prangen [102]. Noch war mitten in Baiern aus den Wildnissen ein Fürstenthum zu erobern; sogar der Ertrag des gebauten Landes um ein Drittel zu vergrößern [103]. Lebendiger, denn seine Diener, fühlt' er, daß die geistige Kraft des Volkes immer die bessere Hälfte des Reichthums im Staate sei, und daß man ihr freien Spielraum gewähren müsse, wo sie dem öffentlichen Wohl nicht schaden könne.

Die Vollstreckung seines Willens aber mußte

---

102) Westenrieder (Erdbeschr. S. 253) rechnete für die „Möser und Filze" in Baiern 16 und für ganz öde liegende Gründe wenigstens 20 Geviertmeilen.

103) Von 1,748,746 Juchart Ackerlandes waren nur zwei Drittel jährlich traghaft, weil ein Drittel brach lag.

die Aufgabe seiner Diener bleiben, weil ihm zur Erfindung, Auswahl und Prüfung der Mittel, entweder Mangel der Erfahrung, oder Mißtrauen in eigene Kraft, den Weg erschwerten. Von ihm ermuntert, schritten sie willig ans Werk; allein zuweilen eifriger, als umsichtig. Er selber brachte sie mehrmals wieder in das verlorne Geleis des Rechten zurück, welches sich seinem natürlichen Verstand und zarten Sinn für Volksglück nie verdunkelte. Als sie ihm eines Tages wegen Beschränkung des Weidgangs strenge Verordnungen zur Unterschrift vorlegten, sprach er unwillig: „Wer von euch möchte denn baierischer Bauer sein, ihr Herren? Gönnet doch jedem Hausvater freie Hand in seinem Hause, nur daß er der Gemeinde schone; und gönnet der Gemeinde freie Hände, ihre Sache zu haben, nur daß sie des Landes schone, gleichwie ich mein Recht habe in Baiern, wenn ich nur der Nachbarn und des Reiches schone!"

Solches Sinnes voll stiftete er auch verbesserte Einrichtung der Gemeindeverfassungen, um darin hundertjährige Mißbräuche zu vertilgen. Es hatten sich vieler Orten die Vorsteher lebenslänglich in ihren Stellen befestigt, ohne der Mitbürger Vertrauen. Da spielten sie die Rollen kleiner Gewaltsherren; schalteten zu eigenem Vortheil mit dem anvertrauten Gut, und gaben Keinem Rechenschaft,

als den Amtsgenossen, die häufig mit ihnen einerlei Schuld trugen.

Das Haus macht den Menschen zu dem, was er für die Gesellschaft, und die Gemeinde den Bürger zu dem, was er für den Staat wird. Und wie häusliches Glück oft anderwärtige Uebel des Lebens erträglicher macht, kann ein wohlgestelltes Gemeindewesen, worin der Bürger, unter treuer Obhut, frei athmen darf, mit den allgemeinen Mängeln des Staats, selbst mit einer Knechtschaft versöhnen, die Alle drückt. Maximilian Joseph befahl jährliches Erneuern und Wählen der Vorgesetzten, und der Verwalter des gemeinen Gutes; so wie bei Niederlegung eines Amtes Rechenschaft von dessen Führung. Der Wechsel der Ehrenstellen weckt den Ehrgeiz der einen, die Wachsamkeit der andern, und nährt unter allen Bürgern das erhabene Gefühl der Gleichheit, welches, weil es aus dem Innersten des menschlichen Wesens hervorgeht, das reizendste und stärkste ist. Zur Leitung des Haushalts und der Ordnung einer Gemeinde sind, neben Kenntnissen der Oertlichkeit und ihres Bedarfs, schlichter Mutterwitz und redliche Entschlossenheit genügend. Glänzende Geistesgaben und Einsichten in einem zu kleinen Spielraum werden oft nur gefährliche Güter. Der Stadt- oder Marktschreiber allein mußte in Rechten

ein wohlerfahrner, und vor höhern Behörden erprüfter Mann sein[104])

Auch die weitläufigen, öden Felder vieler Gegenden des Landes fruchtbar zu machen[105]), wurden mancherlei Versuche gethan. Der Kurfürst selbst bot Belohnungen. Druckschriften gemeinnütziger Männer vertheilten sich, welche den Gewinnst priesen, den ein lange verwahrloseter Grund seinem Anbauer bieten könne. Man lehrte Futterkräuter kennen, die sich zur ersten Entwilderung des Bodens am vortheilhaftesten eignen. Wessen Feld nach bestimmten Fristen unangeblümt gefunden werden würde, ward bedräut, es als herrenlose Sache an den Staat zu verlieren. Hinwieder auf angebauten Aeckern, kraft alter verderblicher Rechtsame, Heerden auf die Weide zu schicken, wurde mit Nachdruck untersagt[106]); dagegen den Landwirthen die noch wenig bekannte Stallfütterung geheißen[107]).

Wenn eine große Anzahl dieser Anordnungen und Mittel allerdings an sich selber Lob verdiente, und dennoch ohne Glück blieb, lag viele Schuld

---

104) Gebot vom Jänner 1748. Kreitmayrs Generaliensammlung S. 558 ff.

105) Verordnung vom 24. März 1762.

106) Befehl vom 12. Winterm. 1762.

107) Verordnung vom 3. Brachm. 1762.

auch an der Unempfänglichkeit des Volks. Der Geist des gemeinen Mannes war, wie sein Boden, kräftig; aber verwildert, rauh, in Vorurtheilen versauert. Vom bessern Unterricht entfernt, lebten Söhne und Töchter des Landmanns in gedankenlosen Gewohnheiten, und abergläubigen Sagen fort. Verachtet und mißhandelt von stolzen oder habgierigen Herren und Beamten, nur zu schweigender Dienstbarkeit und Arbeit hingewiesen: starb das Gefühl bessern Werthes und der Ehre. Wenige konnten lesen oder schreiben. In großen Amtsgerichten sah man zuweilen kaum eine einzige Schule, und den Lehrer derselben ärmlich besoldet, ohne Ansehen, aus den Hefen des Volks erkoren, unsittlicher, als die Jugend, welche er bilden sollte. Pfarrer und Mönche, oft selber besserer Begriffe ungewohnt, scheuten wohl gar des Volkes Aufklärung, und hinderten das Emporgehen richtigerer Kenntnisse. Sie gaben ihren Pfarrgenossen, zu einem werkseligen Glauben, eine knechtische, unmännliche Sittenlehre. Ein Drittheil des Jahres ward in Feiertagen und gottesdienstlichen Gebräuchen müßig verpraßt [108]). Der reichere Bauer kannte kaum andere Genüsse, als die er in grober Völ-

108) Dies Gemälde nach der Schilderung in den baier. Beiträgen zur schönen und nützlichen

lerei und geschmacklosem Prunken entdeckte. Die größere Zahl der Dorfbewohner aber rang unaufhörlich mit Armuth und Schulden. An feilen Grundstücken war Ueberfluß. Große Höfe standen oft leer. Dennoch sah man daneben tausend und tausend Menschen darben. War auch der Preis der liegenden Güter noch so mäßig: er ward durch Nebenumstände für viele Arbeits= und Gewinnlustige unerschwinglich. Da lauerten beim Verkauf Gerichtsfrohnen, Schreiber und Amtleute, und forderten ihre Gebühren, Sporteln und Löhnungen[109]). Dann fraß eine namenreiche Menge von Auflagen und Steuern, Zinsen und Frohnen den besten Theil des Ertrages hinweg. Dies schreckte den Unternehmungsgeist der Unbemittelten zurück, und mehrte die ungeheure

---

Literatur vom J. 1779, Jänner, = Hornung = und Märzheft.

109) Ein angehender Viertelhöfler hatte, ungerechnet die Laudemien, die gemeinlich 150 bis 300 fl. betrugen, oft bloß für Schreibgebühren über 100 fl. zu entrichten. Baier. Beiträge u. s. w. Juniheft S. 595 ff. Auch später besserte es nicht. Ein Bauer, der ein Gut von ohngefähr 1500 fl. Werth übernahm, hatte, ohne die „Inventur= und Kommissions=Kosten", 456 fl. 30 kr. an Sporteln zu bezahlen. Westenrieder Beschreibung des Starenberger Sees S. 152.

Zahl der Leerhäusler oder Taglöhner. Der Ausgang der letztern, wenn sie nicht hatten, ihren Hunger oder andere Gelüste zu stillen, war, daß sie Dieberei in Feldern, Gärten und Hütten trieben, und Gefängnisse und Galgen füllten [110]).

Die Zahl der ländlichen Haushaltungen bildet in jedem Volke dessen größern Theil, und ist Grund und Stütze des Ganzen. Wo aber diese Mehrheit in Schmach, Dürftigkeit und Druck wohnt, kann ein Volk nicht reich, nicht frei, nicht hochachtbar gelten, wie herrlich auch sein Thron, wie begütert sein Adel, wie erleuchtet sein Lehrstand sei. Maximilian Joseph selber kannte Leiden und Bedürfniß von der großen Mehrzahl seiner getreuen Baiern nicht. Er empfing davon nur aus den Berichten seiner Umgebungen ein mildes Bild. Die alten Kalifen des Morgenlandes pflegten von Zeit zu Zeit verkleidet in die Mitte ihrer niedrigsten Unterthanen zu treten, um das zu erblicken, was ihnen auf dem Throne der Glanz desselben verbarg. Solche Sitte ist den Fürsten des Abendlandes nie gemein gewesen;

110) „Diese haben ausser der Aernte wenig Verdienst, wollen sie also leben und ihre Abgaben entrichten, so müssen sie stehlen und betteln. Daher findet man unter zehn Verurtheilten immer neun Leerhäusler.“ Baier. Beitr. a. a. O.

und deshalb ihnen oft, unter allen Staatsgeheimnissen, ihr eigener Staat das größte geblieben.

Die Versunkenheit der Volksmenge in Knechtssinn, Armuth, Entsittlichung und Unwissenheit raubte den menschenfreundlichen Weisungen, wie den strengsten Befehlen des Kurfürsten, Kraft und Segen. In Städten und Märkten wurden die Gemeinwesen nicht besser; in Dörfern die Bewohner der Hütten nicht wohlhabender; Wüsteneien nicht blühender; Aecker nicht fruchtbarer. Umsonst ließ man sich zur schwachen Fassungskraft des gemeinen Mannes herab, und kam seiner Unkunde auf jede Weise zu Hilfe; schrieb gesetzlich auch das kleinste Einzelne vor; wie lange das Vieh auf der Weide, wie lange im Stall sein müsse[111]); von welcher Größe und Gestalt Ziegel, Steine und Holz zum Bauen sein sollen[112]); oder befahl, Bienenkörbe zu halten, Maulbeerbäume zu pflanzen; oder verbot die Trift der Gänse auf Viehweiden, weil ausfallende Federn dem Vieh schaden könnten[113]); oder bestimmte die Höhe des Lohns für Werkleute und Taglöh-

---

111) Gebot vom 12. Winterm. 1762.

112) Gebot vom J. 1769.

113) Verordnung vom 24. März 1762.

ner [114]). Im Schwarme der verschiedenartigen Gebote erstickten gegenseitig die meisten derselben durch eigenes Uebermaß. Die bessern gingen neben den schlechtern in Vergessenheit; und die zuviel wirken wollten, erreichten das Wenigste.

Ein einziger geistvoller Mann, den sein Vaterland verkannte, that zu derselben Zeit jenseits der Pyrenäen mit geringern Mitteln größere Wunder, als Maximilian Josephs Großstaatsbeamte insgesammt, mit der ganzen Fülle ihrer Macht, verrichten konnten. Das war der Baier Joseph Kaspar Thürriegel von Gossersdorf im Landgericht Mitterfels [115]). Er machte die unwirthbaren Thäler und Höhen der spanischen Sierra Morena, unter Leitung der Aranda's und Olavides, fruchtreich und bevölkert Er, eines Halbbauern Sohn, der in seiner Heimath

114) Wer mehr zahlte, ward an Geld, gestraft; wer mehr nahm, mit acht Tagen im Arbeitshause bei Wasser und Brod und täglich zwölf Peitschenhieben dazu. Diese Anordnung vom 4. März 1747 war eigentlich nur Wiederholung der vom 22. Christm. 1723, und ward 1762 abermals erneut.

115) Geboren den 31. Heum. 1733. Die bestimmtesten Nachrichten über diesen merkwürdigen Mann sammelte Mussinan a. a. O. S. 259 ff. aus Urkunden und Familiennachrichten.

Schreibersdienst gethan, dann sich durch Glück und Muth beim französischen Kriegsheer, nachher beim preussischen, zur Oberststatthalter-Stelle geschwungen hatte, war nach Spanien gegangen, und vollzog daselbst des Olavides großen Entwurf, die andalusische Wüste zu beleben [116]). Ueber die Pyrenäen zum Rhein eilend, rief er den deutschen Landmann aus Armuth, Verachtung und Knechtschaft zu freierm Dasein und Eigenthum in die spanische Einöde, die nur deutscher Fleiß entwildern könne. Und Tausende und abermals Tausende folgten seiner Stimme, zumal aus Baiern. Hier ward vergeblich mit Galgenstrafen und ausgebotenen Preisen gegen Leuteverführer geeifert, weil man im ersten Schrecken gänzliche Entvölkerung des Landes fürchtete [117]). Thürriegel, wohlvertraut mit Druck, Ver-

---

116) Am 24. Heum. 1769 war sein mit dem Madrider Hofe geschlossener Vertrag ganz vollstreckt, kraft dessen er siebentausend dreihundert sechsundzwanzig deusche Haushaltungen nach Spanien geführt hatte.

117) „Da nun dieses keke Unternehmen auf eine ganze Depopulation und Ausödigung Unserer Lande abzielet“, hieß es in der Verordnung vom 28. Horn. 1764, und vom 3. Jänner 1766, gegen die Anwerber zum Auswandern. Ueberführte Anwerber sollten binnen vierundzwanzig Stunden gehenkt, ihre Entdeckung mit 50 fl. für jeden belohnt werden.

achtung und Noth des großen Haufens im Vaterlande, lösete seine Aufgabe glücklich [118]). Mitten im spanischen Gebirg leben noch heut, auf Lakarolina's Höhen, Nachkömmlinge der Baiern unter einträglichen Pflanzungen [119]).

Dies Ereigniß belehrte keineswegs die Führer des Staates von dem, was eigentlich noth sei. Sie sannen nur auf neue Gesetze. Gesetze aber verbreiten nur Wohlthat, wenn sie weniger dem Eigensinn des Machthabers, als der Befriedigung öffentlichen Bedürfnisses dienen. Ihre Vervielfältigung tödtet eben die Freiheit, welche zu schirmen ihr Zweck ist. Alle Auswanderungsverbote machen das Land unerträglicher, dem sie die Ge-

118) Erst in einer abermaligen Verordnung vom 4. Heumond 1768, worin aller Briefwechsel mit Thürriegel untersagt wird, ward seiner namentlich gedacht. Man scheint kaum gewußt zu haben, daß er ein Baier sei; es hieß von ihm: „wasgestalten ein gewisser ausländischer Officier, Namens Thierriegl" u. s. w.

119) Thürriegel schickte sein und seiner Gemahlin Bild nach Gossersdorf. Sowohl dieser Gemeinde, zu welcher er auch im Glück nie die vaterländische Anhänglichkeit verlor, als seinen Verwandten, von denen er gern einige in Spanien bei sich gehabt hätte, vermachte er ein Geschenk von 5000 Gulden. Mussinan.

stalt des Kerkers geben. Wem seiner Heimath Boden und Himmel ein leichtes Dasein schenken, fodert es nicht von den Fernen.

Weil also den Räthen des Fürsten Muth oder Geschicklichkeit mangelte, die Axt an des Uebels Wurzel zu legen, konnten weder Maximilian Josephs Liebe zu seinem Volk, noch dreißig Jahre seiner friedlichen Staatsverwaltung, das Land schuldenfrei und blühend machen. Es war unter solchen Umständen als Glück zu schätzen, daß jene großen Naturplagen äusserst selten erschienen, über deren häufige Wiederkehr das Alterthum geklagt hatte. Die großen Heuschreckenschwärme, welche im Jahr 1749 mit ihrem Fluge, wie ziehende Wetterwolken, die Sonne verfinsterten, stifteten nur geringes Unheil, wiewohl sie, wo sie sich in Baiern setzten, hoch und dick über die Wiesen lagerten [120]). Die furchtbaren Erschütterungen der Erde, welche in den letzten Monden des Jahres 1755 vierzig Tage lang von Nordafrika über die südlichen Reiche Europens, Lissabon zerstörend, bis Schwedens Küsten ergingen, wurden in Baiern nur schwach empfunden [121]); desto schwerer Mißwachs und Theurung im An-

---

120) Maus. Emmer. 1, 616.

121) Doch wurden am 9. Christmonds, Nachmittags 3 Uhr, zu Donauwörth starke Erdstöße verspürt.

fang des siebenten Jahrzehends vom achtzehnten Jahrhundert.

Der kalte, regenvolle Sommer des siebenzehnhundert siebenzigsten Jahres hatte den Ertrag der Felder geschwächt, oder ganz vernichtet. Die dürftigen Vorräthe von Lebensmitteln vor Ausgang des Winters schon verzehrt, sah sich das Volk im Frühling einer Hungersnoth preis gegeben Weltliche und geistliche Kornwucherer, mit golddürstiger Härte, und die Fürsten Deutschlands, auch in Tagen der Noth ohne Einverständniß, mit verkehrten Maasregeln, vergrößerten das Uebel. Länder und Ländchen verhingen nämlich gegen einander Sperrung aller Nahrungsmittel; selbst Staaten, welche sich einander in ihren Erzeugnissen unentbehrlich waren, wie Baiern und Salzburg [122]). Noth zerriß endlich den Zaum der Gesetze. Raub und Diebstahl wurden gemein; die Häuser manches Wucherers gestürmt; aus den Gärten die Gemüse gerissen, ehe

---

122) Im Salzburgischen kostete im J. 1771 daher der Scheffel Weizen, zu 8 Metzen, 50 bis 55 fl., Korn 40 bis 45 fl., Gerste, der Scheffel zu 16 Metzen, 55 bis 60 fl., Hafer 22 bis 24 fl. (Zeitschr. f. Baiern 1816, 1. Heft S. 61); während in Baiern selbst der Scheffel Weizen bis 40 fl., Korn 30 fl., Gersten 20 fl., Hafer 20 fl. und darüber galt. Hdschr.

sie reif waren; verscharrtes Aas aus den Gräbern hervorgewühlt, und Gras und Wurzeln von den Feldern gesucht.

Maximilian Joseph ahnete kaum den Jammer seines Volkes, denn man verbarg ihm des Elendes Größe. Fuhr er durch die Straßen von München und gewahrte das Drängen der Leute vor den Läden der Bäcker, beschwichtigte man seine Verwunderung mit Berichten von unnöthiger Angst und ungestümer Gier des Pöbels. Als er eines Tages aber aus der Messe vom Herzogsspital heimfuhr, umringte ein Haufe bleicher, hungernder Menschen seinen Wagen und schrie weinend mit emporgefaltenen Händen: „Hilfe, gnädigster Herr, Hilfe! Denn wir sind ohne Brod und sterben Hungers." Er erschrack und befragte das Volk, und vernahm mit Entsetzen den Zustand der Leute. Die mit ihm waren, läugneten nicht länger. Da brach ihm das Herz. Er gab all sein Geld den Armen, und rief mit Thränen: „Kinder, o meine Kinder, wie jammert ihr mich! Aber ihr sollet Brod haben und nicht Hungers sterben!" Nun forschte er, und vernahm von seinen Räthen, wie weit die Noth gediehen, wie die Menge seiner Kornspeicher leer, sein Staatsschatz erschöpft sei. Er ließ über die Alpen, von Verona her, aus Italien Getreide kommen, in kurzer Zei fünfzehntausend

Scheffel, und verwendete beinahre zwei Millionen Gulden, die Hungernden im Lande zu sättigen. Trauriger noch, als im Herzogthum Baiern, war das Leiden der obern Pfalz. Denn sie, obwohl minder getreidereich und stärker bevölkert, mußte noch vieles aus ihren Kornkammern an Baiern liefern, und hatte keinen Theil an der italienischen Frucht. Von Städten und Dörfern wanderten viele Leute aus[123]).

Diese Tage haben kräftiger, denn alle Vorschriften und Befehle, zur Mehrung und Besserung des Feldbaues gewirkt. Gärten und Aecker wurden fortan mit erhöhter Sorgfalt gepflegt; die Brachen vermindert; vormals wenig geachtete Küchengewächse in Menge eingeführt[124]); selbst die Haufen der Armen verringert, welche sich ver=

123) Es erfolgte dagegen strenges Verbot unterm 2. Mai 1771, durch welches man Leuten wehrte, ihr Brod anderer Orten zu suchen, das man ihnen nicht geben konnte.

124) Zeitgemäße Verordnungen halfen nach, z. B. zur Aufhebung der Brache und Einführung des kleinen Fruchtbaues, 9. Christm. 1770; landesobrigkeitliche Anweisung zum Anbau des Früh=Schnittkohls vom 11. Jänner 1771. Errichtung von Stutereien vom 19. Winterm. 1770 und 4. Christm. 1776. Dann und wann ging man aber auch wohl wieder ins Kleinliche dabei über, z. B. da man unterm 7.

doppeln zu müssen gedroht hatten. Denn wer Kraft zur Arbeit besaß, warb um ein Stücklein Bodens. Der Kranken und verwaiseten Kindlein erbarmte sich das Mitleid des Volks.

Schon seit langen Zeiten waren alle Gemeinden verpflichtet, für diejenigen ihrer Angehörigen zu sorgen, welchen durch Alter oder Ungesundheit das Vermögen zur Selbsthilfe entging. Mildthätig unterstützten viele Klöster. Die meisten Städte und Marktflecken besaßen eigene, wenn gleich nicht immer weise geordnete, oder wohlverwaltete Armen- und Krankenhäuser. München vor allen war daran reich. Hier bestand noch die uralte Stiftung des Heiligen-Geist-Spitals vom erlauchten Herzog Otto; das St. Josephs-Spital, unter des ersten Maximilians Herrschaft durch Barmherzigkeit frommer Bürger entsprungen[125]), und manche andere wohlthuende Anstalt. Neben denselben hatte sich, bald nach dem österreichischen Erbfolgekrieg, eine neue erhoben, die eben so preiswürdig durch ihre Bestimmung, als durch die edle Art ihrer Gründung war.

Winterm. 1774 die Vertilgung der Sperlinge, als Korndiebe, befahl.

125) Im J. 1614. Kurfürst Maximilian I hatte dazu eine Ausstattung von 200,000 fl. gethan, hundert arme Kranke zu pflegen.

Es lebte nämlich zu München ein Mann voll Vertrauens auf Gott und muthigen Erbarmens. Seinen Namen, Johannes Michael Poppel, verdient die Nachwelt zu hören. Er sah mit Schmerz die Verlassenheit armer Waisen, deren Väter im Krieg erschlagen waren. Keiner trug Sorge für dieselben; darum nahm er sie an sein Herz. Obwohl er selber dürftig, nur eines Faßbinders Sohn, ohne reiche oder mächtige Gönner war, und sich kümmerlich, vom Unterricht in den Häusern, nährte, faßte er doch ohne Furcht den frommen Entschluß, Vater der vergessenen Kleinen zu werden. Er bettelte von Haus zu Haus Almosen für sie. In eigener Begeisterung wußte er mit Wohlredenheit gute Herzen zu erwecken. Dann ging er hinaus und sammelte an einem Tage [126]) bei dreißig Knäblein und Mägdlein, die, ohne Vater und Mutter, ohne Obdach, halbnackt und hungrig umherirrten. Diese führte er erst mit Gebet in den Tempel Maria's-zur-Hilf. Dann, nach solcher Weihung, in seine Kämmerlein. Hier, wenn auch selber darbend, kleidete, nährte und lehrte er sie sieben Jahre lang, mit harter Mühe. Und als nach diesem endlich aus der Hand reicher Männer ihm größere Beisteuer floß, kaufte er davon zu München in der Au,

126) Es war der dreißigste Tag des Winterm. 1747.

ohnfern der Kirche Mariahilf, ein Haus für seine Waisen, und bauete es aus. Oft fand er sich bei dem großen Unternehmen von allen Menschen verlassen, nie aber von der Zuversicht auf den Himmel. Darum gelang es. Wenn ihn auch die Hartherzigkeit von den Thüren der Großen forttrieb, kam er doch immer freundlich flehend für seine Kleinen wieder. Wenn man ihn verleumdete, ihn des veruntreuenden Eigennutzes beschuldigte, schalt er mit keinem Worte wieder. Bald redete mit lauter Stimme das schöne Waisenhaus zu St. Andreä für seine Redlichkeit. Es stieg, eine Zierde der Vaterstadt, aus deren Almosen geräumig empor; und es zeuget von ihm bis auf den heutigen Tag [127]). So that Michael Poppel, der arme Mann, der mit fürstlich-hohem Gemüth ein fürstlich-hohes Werk vollführte [128]).

Als nachmals den barmherzigen Brüdern von der Regel des heil. Johannes de Deo in Baiern Ansiedlung gestattet wurde, haben sie eine nicht minder gute That verrichtet. Bestimmt, Helfer

127) Vom Jahr 1742 bis 1791 hatte diese menschenfreundliche Anstalt, zu deren Vollendung nachher auch Maximilian Joseph half, 2518 Kinder aufgenommen. Westenrieder (Beitr. 6, 359).

128) Er ist im J. 1763 gestorben.

hilfloser Kranken zu sein, brachten sie mit der Erlaubniß, dreimal im Jahre Almosen zu sammeln, genug ein, um Anfangs in zwei schlechten Häusern ihrer Pflicht Genüge zu leisten. Bald aber konnten sie aus reichlichen Gaben zu München ein Kloster bauen[129]) und Kirche[130]). Dazu steuerten freudig Arm und Reich[131]). Es war ein segenvolles Thun. Nur zürnten die Väter Kapuziner und Franziskaner demselben, weil es ihnen von den Spenden nahm, deren sie sich sonst gefreut hatten[132]). Nach der barmherzigen Brüder Beispiel thaten auch die barmherzigen Schwestern. Sie, von der Kaiserin Wittwe, Maria Amalia, gen München berufen[133]), empfingen in der Nähe

---

129) Im J. 1754.

130) Erst im J. 1772. Maximilian Emanuel Graf von Perusa gab dazu große Summen.

131) Ein einziger Pfarrer, Namens Streicher, zu Kehlheim, gab 14,000 fl. zur Errichtung von dreizehn Krankenbetten.

132) Bei nachmaliger Aufhebung der Klöster ward der barmherzigen Brüder nach lange geschont. Seit ihrer Stiftung bis zum J. 1802 hatten sie bei 20,000 Kranke angenommen, und davon weitaus den größern Theil gesund wieder entlassen. Christ. Müllers München 2, 471.

133) Im J. 1756. Die Kaiserin gab ihnen ein Geschenk von 40,000 fl.

von jenen Kloster, Kirche und Säle, Pflegerinnen der Kranken weiblichen Geschlechts zu werden.

6.

Gewinn Baierns durch Zuwachs an Herrschaften. Verträge mit dem Auslande. Theilnahme am siebenjährigen Kriege.

Im J. 1750 — 1770.

Maximilian Joseph, als Mensch einer der mildthätigsten, war als Fürst zu arm, dem Zuge seines Gemüthes zu folgen, und aller Noth im Lande zu wehren. Auch büßt' er in dieser Zeit Großes von seinem Hausschatz ein, als Feuersbrunst des Schauspielhauses sich über den anstoßenden Flügel seines Palastes verbreitete[134]. Da gingen viele fürstliche Zimmer, Wohnungen und Kostbarkeiten unter, Karl Albrechts prachtreicher Georgensaal und das Ritterzimmer, aus dessen Fenstern der Blick längs der Isar weit bis in die Fernen von Freising schweifte.

Bei den bestehenden Mängeln der öffentlichen Einrichtungen mußte die Armuth der niedrigen Stände schon dadurch fortschreitend werden, daß

---

134) Im J. 1750. Es hat J. F. Lipowsky im 9. Heft S. 416 seiner Urgeschichten von München umständlich, was eingeäschert ward, aufgezählt.

Söhne und Töchter dürftiger Haushaltungen leichtes Sinnes Ehen unter einander schlossen, unbekümmert, wie sie sich selbst oder ihre Kinder ernähren würden. Die Räthe des Kurfürsten, ungeneigt oder unfähig, den Quellen des Verderbens in der Tiefe nachzugehen, und sie durch Verbesserung der Staatswirthschaft und des Jugendunterrichts in ländlichen Schulen zu vernichten, hofften das Uebel stark genug zu hindern, wenn sie die Vermählungen zwischen armen Personen erschwerten. Man erlaubte demnach, gegen Entrichtung von Gebühren[135]), nur denen die Heirath, welche sich über die Mittel ihrer Ernährung ausweisen konnten. Vermittelst dieser Erfindung schmeichelten sich die Gesetzgeber, das wachsende Vermehren der Dürftigen und Bettler zu mäßigen, und den öffentlichen Schatz daneben durch neue Abgabe zu bereichern.

Ist einmal eine Staatsführung aus den Geleisen der ewigen Natur und des Rechts gewichen,

---

135) Diese wurden anfangs (Verordn. vom 27. Christm. 1775) nebst den Abgaben von Spielkarten, Musik u. s. w. zur Stiftung eines allgemeinen Armen-Vermögens bestimmt. Die Einnahmen von den sogenannten Heiraths-Lizenzen wurden aber ziemlich einträglich. So beliefen sie sich z. B. im Jahr 1788 auf 18,339 fl. reine Einnahme; im Durchschnitt jedoch immer auf ohngefähr 12,000 fl.

wird jeder folgerechte Schritt nur die große Verirrung, und jedes nachbessernde Gesetz das Uebel erweitern, welches aus den Grundgebrechen der allgemeinen Einrichtung quillt. Man wollte den reichern Anbau des Landes. Dazu gehörte stärkere Bevölkerung. Man wollte die Bevölkerung; aber schwächte sie mit aller Ausdehnung des Mönchthums, des Lehenwesens, des Zunftzwangs und der Besteurungskünste. Durch diese Mittel wurde also unausgesetzt die Menge der Armen vergrößert, während man sie zu vermindern begierig war. Es schien aber den Staatsführern leichter, die Gewalt des Naturtriebes, als die Fehler des öffentlichen Haushalts zu unterdrücken. Man verbot die Ehen; aussereheliche Vermischungen konnte man nicht verhüten. Man nährte mit Gesetzen die Entsittlichung des Volkes; und strafte sie wieder durch Kerker, Schwerd, Rad und Galgen. So stieß man den Strom mit falschen Wuhren im Zickzack von einem Ufer verwüstend zum andern, weil man ihm nicht geradesten Lauf geben wollte. Eine lange Reihe abwehrender und nachhelfender Verordnungen blieb ohne Gewinn. Vervielfältigung der Gesetze des Staates ist das zuverlässigste Zeugniß seiner Kränklichkeit, welche der Arzneien bedarf.

Für den Mangel innern, mächtigern Aufblühens entschädigte der Zuwachs äusserer Besitzungen nur wenig, welche dem Hause Baiern in dieser Zeit

zu Theil ward. Durch Kauf von den Erben der Grafen Fürstenberg ward auch das letzte Drittheil der Herrschaft Wiesensteig im schwäbischen Kreise erworben, davon Baiern schon seit mehr denn einem Jahrhundert [136]) zwei Drittheile besaß. Gleichermaßen wurde vom Grafen von Vehlin die schwäbische Reichsherrschaft Illerdiessen an Wittelsbach gebracht [137]). Die Herrschaften Wertting und Hohenreichingen fielen, nach dem Tode des Fürsten Wilhelm von Grünberg, als baierische Mannsritterlehen, dem Kurhause wieder zurück [138]). Der langwierige Streit mit den Erbtochtern des letzten Grafen von Wolfstein um dessen in achtundsiebenzig Eigenthumsstücken bestehende Aloden ward gütlich beendet; das Gut gewonnen [139]). Früher schon hatte der Kurfürst auch die Reichspflege von Donauwörth kaufweise an sich genommen, welche der Stadtrath daselbst, sowohl in Uebung einiger Rechtsame inner den Mauern der Stadt, als ausser denselben, über

---

136) Nämlich seit 1627. Der Kauf um das letzte Drittheil geschah im J. 1753.

137) Im J. 1757.

138) Im J. 1759.

139) Im J. 1768, vermittelst einer Summe Geldes, womit die Erbtöchter abgefunden wurden.

einen kleinen Bezirk, genossen hatte [140]). Hinwieder wurde die Anwartschaft auf die welschen Fürstenthümer Mirandola und Concordia verloren gegeben, die Baiern seit dem dreißigjährigen Kriege durch Kaiser Ferdinand empfangen hatte [141]). Dies geschah zu Gunsten des Herzogs von Modena durch Oesterreichs Vermittelung, als Baiern zu Hannover mit den Seemächten Verträge einging, ihnen um Hilfsgelder Kriegsvolk zu geben.

So schmachvoll es auch sein mochte, mit Blut und Leben treuer Unterthanen Handel zu treiben, war doch am Münchner Hofe die Geldnoth drückend; allen Fürsten jener Zeit der Grundsatz gemein, daß ihnen zustehe, unbeschränkt über Unterthanen, als wahre Eigene, zu schalten, sie zu vermiethen und zu verkaufen. Frühere Beispiele schienen in Baiern das Nachfolgen zu rechtfertigen. Großbritannien und die Niederlande, obgleich seit dem Aachner Friedensschlusse [142]) nicht mehr in Waffen gegen Frankreich, hatten dennoch gegen diese Krone die

140) Der Rath hatte die Reichspflege seit dem Jahre 1723 besessen, da er sie von den Fuggern gekauft.

141) Nämlich seit dem Jahre 1638, da Kaiser Ferdinand dem Kurfürsten Maximilian, statt Goldes, die Anwartschaft auf diese Reichslehen gegeben, wie in diesen Geschichten B. 5. Abschn. 2, 12 erzählt ist.

142) Vom 30. April 1748.

eifersüchtige Spannung behalten. Darum standen sie jederzeit zu neuem Kampf fertig, und warben Beistand für den Fall der Noth auch in Baiern. Der Graf von Baschi, Frankreichs Gesandter zu München, bot alle Künste auf, die Entwürfe der Seemächte zu vereiteln; trug auf ein Freundschaftsbündniß mit Baiern an, und verhieß reiche Hilfsgelder. Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz sprach dafür; nicht minder Maria Anna, Herzogs Klemens Gemahlin, welche, wie der Feldmarschall von Törring, nicht aufgehört hatte, alle Bewegungen des Wiener Hofes mißtrauisches Blickes zu beobachten. Aber England, wie die vereinigten Staaten, boten größere Summen. Oesterreichs Gesandter in München, Freiherr von Widmann, bildete eine mächtige Partei, zu welcher von den vornehmsten Staatsdienern Baierns gehörten. So unterschrieb der Graf von Haslang, Maximilian Josephs Gesandter, zu Hannover, den Vertrag [143]), kraft dessen Baiern im Kriegsfall den Seemächten sechs-

143) Die Umtriebe deswegen am Münchner Hofe erkennt man aus Widmanns Gesandtschaftsberichten. Aretins Beitr. 1806 Heft 1. Der Vertrag ward am 22. August 1750 zwischen Großbritannien nebst den vereinigten Staaten einerseits, und Baiern anderseits, zu Hannover abgeschlossen. — An demselben Tage wurde dann auch

tausend Mann Hilfsvolk bereit zu halten gelobte, wogegen diese an Baiern jährlich vierzigtausend Pfund Sterling zu entrichten schuldig würden. Es galt der Vertrag auf sechs Jahre. Er ward nach ihrem Verfluß nicht wieder erneut.

Der Kurfürst hatte ihn ungern bestätigt[144], aus gerechten Besorgnissen, in feindselige Verhältnisse verwickelt zu werden. Er wollte, so lange er herrschte, Frieden. Darum glich er auch, ringsum, alle Zwistigkeiten mit den Nachbarn aus, wie mit Salzburg, so mit dem Bisthum Eichstädt.

Wir wissen, wie in alten Zeiten, nach Absterben der Grafen von Hirschberg, deren hinter-

---

zu Hannover zwischen beiden Seemächten nebst dem Wiener Hofe die Uebereinkunft mit Baiern, in einem besondern Vertrage, gestiftet, daß dieses auf die Anwartschaft von Mirandola und Concordia verzichte, wogegen die Königin von Ungarn und Böheim von den 40,000 Pfund Sterling Hilfsgeldern jährlich den vierten Theil an Baiern zu entrichten verbindlich gemacht wurde. *F. A. G. Wenkii* codex juris gentium 2. 457. 461.

144) Wie man aus Widmanns Gesandschaftsbericht ersieht. Graf Haslang sollte seine empfangenen Weisungen überschritten haben. Doch auch der Jesuit Stadler stimmte den Kurfürsten zur Annahme.

lassene Land' und Leute an Eichstädt, die Grafenrechte aber und das Landgericht an die Herzoge von Baiern gekommen sind [145]). Es hatten, von jener Zeit an, eichstädtische Unterthanen in peinlichen und bürgerlichen Händeln vor Baiern Recht zu nehmen, und die neuerwählten Bischöfe persönlich, vor der Landgerichtsschranne, die Bekräftigung dieser Freiheiten und Rechte zu suchen [146]). Nach den Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges aber waren die Bischöfe nicht mehr in eigener Person zur Schranne gekommen; allmälig auch die Unterthanen ausgeblieben; Beschwerden darüber von Baiern vor des Reichs Kammergericht erhoben, und diese in nachfolgenden Kriegen und Unruhen unentschieden geblieben. Maximilian Joseph, die Rechtsame seines Hauses zu ehren, hatte neuerdings die Landschranne für Eichstädt ausschreiben lassen [147]). Dies veranlaßte neue Untersuchungen, welche ein gütlicher Vergleich endete, in dessen Folge sich

---

145) Laut schiedsrichterlichem Spruch vom Jahr 1305, wie in diesen Geschichten Buch 3, Abschn. 2, 4 erzählt worden.

146) Bischof Marquard war der Letzte, welcher auf der Schranne zu Beilengrieß im J. 1640 erschien.

147) Zu Buchsheim im Eichstädtischen 1449, und zu Beilengrieß im J. 1750.

Baiern der Gerichtsbarkeit über eichstädtische Angehörige, gegen anderweitige Vortheile, begab[148]).

Auch mit dem stammverwandten Hause zu Pfalz am Rheine vereinigte sich Maximilian Joseph in immer engerer Freundschaft. Dazu wirkte mächtig die geistvolle Herzogin von Baiern, Maria Anna. Ihr Gemahl, Herzog Klemens, Maximilian Josephs nächster Vetter, welcher des Kurfürsten Erbe gewesen sein würde, war noch nicht gestorben[149]). Sie kannte und fürchtete Oesterreichs Vergrößerungssucht. Es lebten sowohl Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, als auch Maximilian Joseph, noch in kinderloser Ehe[150]). Sie befürchtete nun, im Fall der Letzte ohne Sohn stürbe, mögliche Ansprüche des Wiener Hofes auf Baiern; um so mehr, seit Maria Theresiens Sohn, der neuerwählte Kaiser Joseph II, Gemahl von Maximilian Josephs Schwester geworden war[151]). Wie leicht ist es

148) Im J. 1767.

149) Er starb aber am 6. August 1770.

150) Karl Theodor, der pfälzische Kurfürst, hatte von seiner Gemahlin Maria Elisabeth Auguste zwar einen Sohn gehabt, der aber in früher Kindheit gestorben war.

151) Sie hieß Maria Josephe und war mit Joseph II den 28. Jänner 1765 vermählt. Den 28. Mai 1767 starb sie.

Uebermächtigen, ihre Begierden in Rechtstitel zu verwandeln! — Also wurde zwischen den Häusern Baiern und Pfalz ein Vertrag ihrer wechselseitigen Erbfolge in angestammten Landen und Reichslehen [152]) auf die alten pavischen Satzungen gegründet [153]). Nach dem Recht der Erstgeburt sollte die Erbfolge, mit Ausschluß der weiblichen Nachkommen, geschehen, so lange männliche Sprossen vorhanden wären; und Aloden-Anspruch sich nur auf bewegliches Vermögen erstrecken. Fünf Jahre darauf, nach des Herzogs Klemens Tod, bestätigten beide Kurfürsten den Erbfolgeverein noch einmal feierlich, mit Ausdehnung desselben auf alle bis in die neuesten Zeiten erworbenen Lehen und Lande [154]). Auch fügten sie bei: München, als der Söhne von Wittelsbach gemeinsamer ältester Stammort, müsse des einstigen Landesnachfolgers gewöhnlicher Wohnsitz sein, und in der Pfalzgrafschaft bei Rhein immerdar die Zahl der obersten Räthe und

---

152) Wie sie, bis 1578 für Baiern und 1568 für Pfalz, ererbt oder erworben waren.

153) Dieser Hausvertrag ist von beiden Kurfürsten unterzeichnet Nymfenburg den 5. Herbstm. und Schwetzingen den 22. Herbstm. 1766. Hdschr.

154) Wie sie noch im Hausvertrag von 1673, 1728 und 1754 bestimmt waren.

Amtleute aus Männern des alten Kirchenglaubens gewählt werden [155].

Also sorgete Maximilian Joseph, daß nach seinem Hinscheiden jede Zertrümmerung Baierns verhütet werde; gleichwie er, so lang' er athmete, nur sann, jedes Unglück vom Haupte seines Volkes abzuwenden. Immer vermocht' er dies nicht. Die Nachwehen des unglückseligen Friedensschlusses von Fuessen wirkten verderblich fort, indem sie das Schicksal Baierns an die Schicksale Oesterreichs geschlossen hatten.

Noch betrauerte die Kaiserin Königin in der Burg zu Wien den Verlust der schlesischen Fürstenthümer. Den heimlichen Wunsch, König Friedrich von Preussen, ihren Ueberwinder, gedemüthigt zu sehn, bewahrte sie bis ins Alter. Mit Elisabeth, der Kaiserin Rußlands, welche diesen Fürsten persönlich haßte, desgleichen mit Sachsen, dessen ersten Großstaatsbeamten, Brühl, der Alles vermochte, sie bestach, nicht minder mit Frankreich, wo sie die königliche Beischläferin, Pompadour, durch schmeichelnden Briefwechsel fesselte,

---

155) Die übrigen Gegenstände betrafen die Abfindung der Alodial-Erben; das Verzichtleisten der Fürstinnen zu Gunsten des Mannsstammes u. s. w. Der Vertrag, von beiden Kurfürsten unterzeichnet, ist gegeben München den 26. Hornung 1771.

schloß sie zum Untergang Preussens heimliche Verbindung. Friedrich II aber, von den Entwürfen seiner Feinde belehrt, trat plötzlich mit streitgeübten Schaaren in das Innere Sachsens und Böheims, ehe Rußland, ehe Sachsen und Oesterreich noch die weitläufigen Rüstungen vollendet hatten. Er schlug siegreich die Schlacht bei Prag, und ließ, um den Reichstag zu Regensburg auseinander zu sprengen, von seinen Völkern die obere Pfalz durchschwärmen [156]). Sie brandschatzten Mosbach, den Markt. Die Bürger von Nabburg wehrten sich männlich gegen die Plünderer [157]). Von größern Haufen ward Hirschau bedroht. Als aber dem Obersten der Preussen bedeutet ward, Baiern steh' in keinem Kriege mit Friedrich dem Könige, zogen die feindseligen Haufen in Ordnung und Mannszucht zurück. Maximilian Joseph sandte den Oberstwachtmeister, Janus Freiherrn von Montgelas,

---

156) 13. Mai 1756.

157) Sie machten mehrere Gefangene, darunter einen Hauptmann, den sie nach Amberg schickten. Die Preussen kamen verstärkt zurück, und entführten, bis nach Freistellung des Hauptmanns, den Bürgermeister Büttner, nebst einem Rathsherrn, als Geisel. Feßmaiers Geschichte der obern Pfalz 2, 188.

zum König nach Böheim, daß er der Lande Baiern schone.

Dies war aber bald vergeblich. Denn, das Reichsheer aufgeboten, mußte auch Baiern Zuzug senden[158]; und noch sechstausend Mann zu den Fahnen Oesterreichs. In den Blutfeldern bei Schweidnitz, Breslau, Lissa, bei Troppau, Olmütz und andern Orten fochten die Baiern nicht selten ruhmhaft, nicht immer glücklich[159]. Dagegen ward die obere Pfalz der Tummelplatz bald freundlicher, bald feindlicher Streitrotten. Der Kurfürst stellte ihnen sehr fruchtlos die Erklärung von seiner Unparteisamkeit in diesem Kriege entgegen[160]; mit besserm Nachdruck sein bei Am-

---

158) Im August 1757, fünf Schaaren.

159) Aus einer Handschrift führt Eisenmann (Kriegsgesch. der Baiern 2, 170) an, daß im Anfang des Kriegs „die baierischen Hauptleute vorzüglich als Ingenieurs benutzt worden seien." Dazu mochte jene Unterrichtsanstalt für junge Krieger nicht wenig mitgewirkt haben, die der Kurfürst schon im Jahr 1747 unter dem Namen eines „Kadettenkorps" errichtet hatte.

160) Die, wie man aus einer Antwort des preussischen Oberst Pölting vom 4. Brachmonat 1758 ersieht, nicht anerkannt wurde an einem Fürsten, der den Feinden 6000 Mann Hilfe gegeben.

berg gesammeltes Beobachtungsheer [161]). Das Schwerd will vom Schwerd gebändigt werden. Ward nun zwar das Fürstenthum jenseits der Donau vom Feinde verschont, litt es dennoch nicht minder unter den Lagern und Zügen der befreundeten Heere, bis der Friede zu Hubertsburg Deutschlands Ruhe nach sieben schreckenreichen Jahren zurückführte [162]).

7.

Die Fortschritte der Geistesbildung. Stiftung des kurfürstlichen Gelehrten-Vereins.

Friedrich, Preussens König, war aus jenem Riesenkampf zur Rettung seiner Kronen siegreich hervorgegangen. Die Welt staunte das Wunder seiner Waffen gegen die Hälfte Europens an; mehr noch das größere, wie er sein Reich, an Fruchtbarkeit und Umfang mäßig, vom Kriege zerrüttet und erschöpft, in kurzer Zeit reichblühender machte, als es vorher gewesen. Die Zeitgenossen nannten ihn den Großen. Er war es, weil er es noch der Nachwelt ist. Denn kühn und stark, wie auf dem Schlachtfeld, stand er im Reich

---

161) Der Kurfürst hatte im Jahr 1762 ein kleines Herr von 6192 Mann Fußvolks und 515 Pferden. Es kostete jährlich 1,050,235 fl. Hdschr.

162) Den 15. Horn. 1763.

der Geister; brachte dem Vorurtheile Krieg, der Wahrheit Muth und dem Gedanken Freiheit. Da hob von ihm in aller Wissenschaft ein neues Leben an. Die Euler und Bernoulli, Baumgarten, Mosheim, Lessing, Engel und viele andere Forscher standen auf, und trugen gegen die Finsterniß das Licht. Es sangen Gellert, Kleist, Haller, Gleim und Klopstock ihre ewigen Gesänge. Die Kraft und Tiefe deutschen Sinnes offenbarte sich, wie ein entfesselter Strom, im Wohllaut und Reichthum der lange verhöhnten Muttersprache wunderbar. Der Briten, Welschen und Franzosen Schüler, standen die Deutschen den Meistern bald im Meisterthume gleich. Und aus dem Norden, wo Friedrich glänzte, verbreiteten sich edlerer Geschmack und Lust der Forschung zum Süden.

Baiern hatte nie Mangel an hellsinnigen Männern gehabt. Sie schwiegen bisher aber unter dem Zepter priesterlicher Botmäßigkeit; oder widmeten nur, wie der verdienstvolle Urkunden-Kämmerer Joseph Anton Aettenkhover, ihren Fleiß unverfänglichen Forschungen heimathlicher Geschichten[163]). Das geistliche Wesen des Staats

162) Die kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Baiern, im J. 1767 erschienen, bleibt, wegen ihrer wichtigen

war zu tief in das bürgerliche Wesen verwachsen. Darum galt gleich gefährlich, auf Verderben oder Mißbrauch des einen, wie des andern, hinzudeuten. Besseres hieß Neuerung, Neuerung Frevel. Das Maas des Wissens war von der Kirche gegeben. Der Meister überreichte es dem Jünger, wie er's selber empfangen hatte. Den Jugendunterricht führten Mönchsorden und Gesellschaften, wie erbliches Eigenthum und Recht. Diese gaben unfruchtbares Gedächtnißwerk für Gelahrtheit, Buchstaben statt Geistes. Schon unter Kurfürst Maximilian Emanuel hatten sich zwar neunzehn Klöster der Benediktiner zur Erhaltung der Wissenschaften verbunden [164]; sie wiesen unter sich die Lehrplätze für Gottesgelahrtheit, Kirchenrecht und Weltweisheit an. Für das erste Bedürfniß im Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang hatte jedes Kloster Baierns seine Schule; nicht so für höhere Kenntnisse. Freising, Weyern, Benediktbeurn, die Adelsschule zu Ettal und Polling machten sich durch wissenschaftliche Bestrebungen achtbar. Doch auch hier führte, was gegeben wurde, das Gepräge des

---

Urkunden, eines der bessern Denkmale aus jenen Tagen.

164) Im Jahr 1684. Noch mehr bezweckte aber dieser Verein Trennung von der bischöfl. Gerichtsbarkeit.

befangeren Klostergeistes. Man las die Schriften Griechenlands und Roms, vom hohen Sinn derselben ungerührt, nur Redensarten todter Sprachen zu sammeln. Weltweisheit war leeres Formenwerk, ohne Inhalt. Natur- und Länderkunde sah man verachtet, kaum gekannt. Nirgends ward der Verstand erweckt, überall der blinde Glaube, sogar in der Geschichte. Schulgerechte lateinische Verse zu bauen, ohne Geschmack und Witz, galt als edelste Blüthe öffentlichen Unterrichts. Die Muttersprache wußte man weder zierlich zu gebrauchen, noch recht zu schreiben. Die hohe Schule zu Ingolstadt, in alter Zeit wohl berühmt, nun jesuitischer Schulfüchsereien Tummelplatz, stand durch die rohen Sitten ihrer Jünglinge übel berüchtigt; vom Ausland verachtet; selbst von Einheimischen wenig besucht. Maximilian Joseph gab ihr zwar neue Lehrer, bessere Einrichtungen, und der Jugend seiner Staaten den Befehl, sie zu besuchen [165]). Er drohete, Keinem Aemter zu verleihen, der seine Wissenschaft nicht dort erworben habe. Nichts desto weniger siechte das Leben der Hochschule fort, weil er ihr das versagte, was ihr gebührte, Denkfreiheit.

Baierns wissenschaftliche Bildung fehlte, und

---

165) Verordnung vom 19. Weinmonds 1747; 21 Mai 1749; 28. August 1752.

mit ihr die Entwickelung der reichen Kraft des Volks. Nur Kunst und Kenntniß, welche nicht leicht in die Gefahr lockten, den Kreis kirchlich gestatteten Glaubens und Wissens zu überschreiten, sondern die willig und harmlos den Lebensgenuß mehrten und der Prachtliebe fröhnten, wurden geehrt und vielseitig angebaut. Dafür erstanden treffliche Meister. Noch werden die Werke des Bildhauers Roman Boos, noch die Bilder eines Wink und anderer Künstler jener Tage gepriesen. Der Kurfürst selbst vermehrte im Saal der Alterthümer die Zahl der Kostbarkeiten, und den Reichthum der großen Gemäldesammlungen zu Schleisheim und München.

Dies genügte Männern von höherm Sinne nicht. Sie blickten lange mit Betrübniß auf die Versunkenheit des Vaterlandes und auf die Gewaltherrschaft des Mönchthums. Ihrer Viele trösteten sich in Einsamkeiten beim Genuß der Geisteswerke von Weisen und Dichtern deutscher Art und Kunst. Andere wechselten im geselligen Umgang vertraulich die hellern Begriffe, die Wünsche des Bessern aus. Andere fanden in den geheimnißvollen Bauhütten der Freimaurer für sich Tempel des Reinmenschlichen, dem sie, in Verachtung der schnöden Wirklichkeit, nachrangen. Aber voll lauersamen Argwohns hinderten die Wächter der Kirche die Verbreitung fremder

Schriften in Baiern, um das süße Gift des Vernunftstolzes und ketzerischer Irrthümer von den Bekennern eines alleinseligmachenden Glaubens abzuwehren. Und die maurerischen Verbindungen wurden, sobald sich Spuren von ihrem Dasein äusserten, mit ängstlicher Strenge im ganzen Umfange des Landes verboten [166]).

Die Freimaurerei, kaum seit zwei Jahrzehnten aus dem Eilande der Briten und Schotten nach Deutschland verpflanzt [167]), hatte sich in viele Städte desselben mit unglaublichem Glück eingeschmeichelt. Fürsten und Diener, Gelehrte und Bürger, Geistliche und Krieger traten zu ihr. Denn sie reizte die Einbildungskraft durch den Zauber alterthümlicher Feierlichkeiten und vieldeutiger Sinnbilder voller Ahnungen; nicht min-

---

166) Befehl vom 15. Brachm. 1751. „Wegen der sogenannten Freimaurer verschiedene umständt, die gegen dieselben billich ein sehr großes nachdenken erweckhen" wird verboten, die Freimaurer zu dulden, und, wenn auch einzelne Glieder derselben entdeckt werden, soll man sie höchsten Ortes anzeigen.

167) Die älteste Bauhütte derselben war im J. 1733 von englischen Abgeordneten in Hamburg gestiftet. Zu Leipzig und Altenburg in Sachsen entstand solche im J. 1741; ein Jahr vorher schon eine zu Berlin.

der das wohlwollende Gemüth durch die Menschenfreundlichkeit ihrer Verpflichtungen und den Anblick eines Vereins, dessen Genossen, nicht mehr durch Stand, Geburt, Vaterland und Kirche getrennt, in der ganzen Menschheit nur ein göttliches Geschlecht, im Weltall die ewige Heimath der Geister, und im großen Baumeister desselben den Vater aller Wesen erblicken. Niemand kennt den wahren Ursprung der maurerischen Gesellschaften. Es ist aber viel darüber gemuthmaßet worden. Einige leiten ihn aus den priesterlichen Geheimnissen der Aegypter und Griechen ältester Zeiten ab; andere, mit größerer Wahrscheinlichkeit, aus den verborgenen Lehren und sinnreichen Innungsgebräuchen der Maurer und Baukünstler im finstern Mittelalter christlicher Jahrhunderte. Die Einrichtung der Gesellschaften gleicht noch heutiges Tages denen der Handwerker. Sie haben, gleich diesen, Lehrlinge, Gesellen und Meister, Gruß und Erkennungszeichen. Aber in ihren Zusammenkünften, zu denen kein Ungeweihter eingeht, stellen sie ein Urbild vom menschlichen Geschlecht in seiner höchsten Vollendung dar: alle Völker, losgerissen von Erfindungen, Meinungen und Vorurtheilen der Jahrhunderte, sich gleich an Pflichten, Rechten und Hoffnungen, in Liebe zu einander und zum höchsten Wesen aufgelöset. Es ist in allen Jahrtausenden Sache der Guten

und Weisen gewesen, den heiligsten und größten Gedanken, dessen Sterbliche fähig sein mögen, unter den Irrthümern der Gaukeleien des Irdischen rein zu bewahren und lebendig fortzuvererben. Die solches thaten, verdienten einen Kranz um die Menschheit. Die verschiedenen maurerischen Bauhütten wichen von einander weniger in ihrem Zweck, als in den Vermuthungen über ihr Herkommen und in eingeführten Ordnungen ab. Einige näherten sich der Einfalt des Alterthums, andere hatten aus Bedürfniß der Eitelkeit mancherlei Prüfungen, Stufen, Zierrathen, Titel und Uebungen erfunden. Unter der Herrschaft Maximilian Josephs haben sich in Baiern die maurerischen Gesellschaften nicht ferner kund gethan, nachdem das Verbot wider sie ergangen war.

Darum aber ruheten Andere nicht, denen des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre ein hochheiliges Gut blieb. Zween dieser Männer in München, vertraute Freunde, durch Kenntniß und Tugenden einander werth, zeichneten sich vor den übrigen unternehmend aus. Der eine, Dominik von Linbrunn, Münz- und Bergrath, eines Landgerichtsschreibers Sohn [168]), der in der Gebirgs- und Steinkunde, wie in der Wissenschaft von den

---

168) Geboren den 10. Jänner 1714 zu Viechtach; gestorben den 14. Brachm. 1787.

Kräften der Natur große Einsichten besaß, verband mit kaltem Scharfsinn des Urtheils ein festes, bescheidenes Gemüth. Der andere, Georg von Lori, Hof- und Bergrath, ein Zögling Ikstatts, war auf vielen Reisen gebildet, vorurtheillos, von feuriger Seele, unverdrossen in Arbeit, grundwacker in Wort und That [169]). Hätte er nichts Größeres für Baiern gethan, er würde schon als Schriftsteller, um die ältern Geschichten, wie um die Bergwerksrechte des Vaterlandes, ehrenwerthen Namen behalten haben.

Beide, von gleicher Liebe der Wissenschaft und des Vaterlandes entbrannt, unternahmen, gegen Unwissenheit und Afterglauben die hellern Geister der Heimath, wie der Fremde, in einem Gelehrten-Vereine zu verbrüdern. Was je von vortrefflichen Denkern Nützliches erfunden und gedacht worden, ins Leben einzuführen; schlummernde Kräfte zu wecken, schüchterne zu ermuntern, verkannte ans Licht zu rufen; vergessene Denkmale vaterländischen Alterthums dem Moder zu entreissen; Schätze und Gaben, welche die Natur dem Lande Baiern verliehen, aufzudecken; und in jeder Brust die Flamme des Gemeinsinns zu entzünden, ohne welche ein

169) Er war 1722 am Gründel, einem Dörflein der Abtein Steingaden, geboren, und starb zu Neuburg an der Donau den 27. März 1786.

Volk, wie der Leichnam ohne Leben, erstarrt und zerfällt: das war ihr Zweck. Für ihn gewannen sie andere tugendliche Männer.

Und in der Abendstunde des zwölften Weinmondtages vom siebenzehnhundert achtundfünfzigsten Jahre versammelten sich die vaterländischen Weisen in Linbrunns Wohnung zum erstenmale. Lori's Wort erhob Aller Herz. Dieser Abend ist für das Schicksal des baierischen Volk entscheidender und gewinnreicher geworden, denn je der Abend des größten Schlacht- und Siegestags. Von ihm an begann Kampf und Sieg wider tausendjährige Herrschaft der Barbarei.

Sigmund von Haimhausen, der zu allem Guten und Großen freudige Graf, ward in den schönen Bund für Wissenschaft gezogen; durch ihn des Kurfürsten geheimer Rath, Emanuel von Törring, der geheime Kanzler Aloys Freiherr von Kreitmayr und mancher andere ruhmwürdige Mann des Staats. In alten Zeiten ist die Entwilderung der abendländischen Menschheit das Werk frommer Abteien gewesen. Aus der Zerstörung der griechischen und römischen Welt retteten und bewahrten sie die Trümmer der bessern Erkenntniß. Als ihr Glaube aber in Verehrung des Gebeins der Todten, und ihre Weisheit in Beschauen des Buchstabens verloren gegangen war, übernahmen Hochschulen und

Gelehrten-Vereine den heiligen Beruf für die Menschheit, welchen die Klöster verkannten.

Die Männer, welche bisher zu München ausschließlich den Namen der Lehrer und Gelehrten geführt hatten, sahen verwundert auf das neue Werden, und spotteten desselben mit stolzem Verdruß. Sie bedünkte, eine Verbindung für Wissenschaft, ohne ihr alles weihendes Ansehen geschlossen, sei gegen ihr eigenes Ansehen Empörung. Die Väter der Gesellschaft Jesu und andere Geistliche, an ihrer Spitze der Beichtiger des Kurfürsten, Daniel Stadler, widersetzten sich daher, wie sie konnten, dem Beginnen, und verdächtigten es dem Herrn des Landes. Als aber die Abgeordneten des gelehrten Vereins den Entwurf der Stiftungsurkunde ihrer Gesellschaft, die sie „Akademie der Wissenschaften“ hießen, vor Maximilian Joseph brachten, und ihn baten, sie seines landesfürstlichen Schutzes zu würdigen, ward er von Verwunderung und Freude beim Anblick so vieler Namen seiner Verdienstvollsten gerührt, die den Entwurf als Theilnehmer unterzeichnet hatten. Er ergriff die Feder, seine Bestätigung zu geben. Doch eine Bedenklichkeit hielt ihm plötzlich die Hand zurück. „Wäre nicht gut,“ fragte er, „daß die Schriften dieser Gesellschaft, jederzeit vor dem Druck, den verständigen Vätern der Hochschule Ingolstadts zur Prüfung vorgelegt

würden?“ Die Abgeordneten antworteten: ein Gelehrten-Verein unter der väterlichen Vormundschaft der Jesuiten wahrlich wäre nicht der Wissenschaft, sondern des Ordens Diener, weder des Inlandes, noch des Auslandes Achtung fähig, und besser, kein Dasein zu empfangen. Schicklicher könnten Männer aus der Mitte des Vereins selbst gewählt werden, dessen Schriften vor Einschleichung glaubenswidriger Lehrsätze zu bewahren. Der gute Fürst billigte diesen Gedanken, und unterschrieb [170]). Er gab einen würdigen Versammlungsort; freien Gebrauch der kurfürstlichen Büchersammlungen und Naturseltenheiten; Sternwarte; scheidekünstlerische Werkstätte und andere Vortheile; auch Einkünfte und andere Mittel, den Zweck der Stiftung zu erfüllen.

Alsbald begann die Thätigkeit des Gelehrten-Vereins zur Mehrung der Wahrheit und Einsicht. Es wurden geistreiche Mitarbeiter im Vaterlande, berühmte Namen der Fremde an die Gesellschaft geknüpft; Münzen, Inschriften und andere Denkmale der Vorwelt aufgesammelt; gemeinnützige oder wissenschaftliche Preisfragen aufgestellt; die Werke der besten Redner und Dichter Deutschlands

---

170) Den 28. März 1759. Westenrieders Gesch. der baier. Akademie der Wissenschaften 1, 18 ff. 191 ff.

durch Baiern verbreitet; Vorlesungen zur Veredlung und Reinigung der Muttersprache, oder zur Pflege der Naturkunde veranstaltet; Zeitschriften zur Verbesserung des Geschmacks oder zur Mittheilung gesunder Begriffe und wichtiger Kenntnisse herausgegeben; die ältesten Urkunden Baierns aus klösterlichen Sammlungen durch den Druck bekannt gemacht [171]); und viele andere Preises werthe Dinge geleistet.

8.

Beginnender Kampf für und wider Aufklärung und Mönchthum.

Eine Erscheinung wie diese, in der Mitte eines Staates plötzlich hervorgehend, wo die Priesterschaft seit Jahrhunderten unbeschränkt die Vorstellungsart des Volks beherrscht hatte, brachte nicht gemeines Aufsehen und Gähren. Viele, welche das Wesen der neuen Stiftung kaum begriffen, betrachteten dasselbe als ein Prunken ge-

---

171) Die Mon. boica begannen im Jahr 1763; wenn auch anfangs nicht immer mit strenger Ausscheidung des Entbehrlichen oder Unächten, bleiben sie doch ein werthreiches Werk für die Geschichte Deutschlands. Lang: „die Mon. boica 1 — 16r Band, vor dem Richterstuhl der Kritik“ und Günthners Gegenschriften.

lehrter Eitelkeit von vergänglicher Dauer. Andere lächelten mitleidsvoll vornehm, wie zu einer Thorheit, daß man unter großem Geräusch Kenntniß der Sprache, die man rede, und der Natur, die man sehe, und anderer Dinge, wovon die Schulen der Klöster nie geredet, mit wichtig thuendem Ernst behandle. Andere, weil sie sich ausgeschlossen sahen, während achtbare Männer des Staates an der Anstalt Theil nahmen, zürnten im Mißmuth verwundeter Eigenliebe.

Am meisten befremdete Alles die frommen Jünger Loyola's. Sie, im Besitz der Lehrämter öffentlicher Schulen, hatten bei Hohen und Niedern bisher wegen ihrer Einsichten große Ehrfurcht genossen. Als Bildner von Männern in den erhabensten Stellen, als Erzieher der Fürsten selbst, waren sie allgemeinen Vertrauens und kindlicher Anhänglichkeit jedes Standes gewohnt. Mit stolzer Zufriedenheit, wie am Ziel des Wissenswürdigen stehend, hatten sie die Fortschritte des Jahrhunderts verachtet. Was sie nicht kannten, dünkte sie des Gekanntseins unwerth. Wenn sich in deutscher Zunge mächtige Stimmen erhoben, würdig, neben den Gepriesensten der Vorwelt gehört zu sein, nannten sie es verächtliche Schöngeisterei, dem Ernste wahrer Gelahrheit ungeziemend. Doch diese Stimmen nun in Baiern, das ihnen gehörte, vernehmen zu müssen; zu sehen, wie dieselben vom

Volk verstanden und gern gehört wurden; wie Begriffe, Gedanken und Erkenntnisse gemein wurden, die vorher fremd oder verborgenes Geheimniß der Schule gewesen waren: das empörte sie. Darum, nachdem ihnen mißlungen war, den kurfürstlichen Verein ihrer Leitung zu unterwerfen, stellten sie die Verbindungen desselben mit fremden Gelehrten aus Luthers und Zwingli's Kirchen als einschleichende Ketzerei oder Gleichgültigkeit in Glaubenssachen dar; die Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse als Emporbringung schädlicher Halbwisserei; die Erweckungen oder Früchte des Selbstdenkens als Neuerungssucht und Freidenkerei. Mit ihnen machten Alle, welche aus Selbstgenügsamkeit oder überstrenger Frömmigkeit Scheu empfanden vor dem, was nicht Herkommens war, gemeine Sache. Man bearbeitete den Pöbel wider großthuerische Halbgelehrte, heimliche Lutheraner, Feinde des christlichen Glaubens. Man ließ am Hofe ängstliche Seitenblicke auf die Weltverbesserer und Aufklärer fallen. Ein Franziskanermönch, Leo Strobl, ermahnte voll wilden Eifers zu München sogar von der Kanzel, die neuen Weltweisen mit dem Schwer auszurotten [172]). Einer der ge-

---

172) Einige falschgedruckte Zahlen in dem von dem kurfürstl. Gelehrtenverein herausgegebenen Kalender gaben ihm Stoff zum Angriff. „Schweigen will

schäftigsten Widersacher der neuen Anstalt legte dem Kurfürsten zuletzt ein langes Verzeichniß der in Baiern lebenden Freigeister vor, die, als die furchtbarsten Feinde des Staates, zeitig zu beseitigen seien. Maximilian Joseph, wie er das Verzeichniß gelesen, rief er: „Wie? ist das nicht die Namensreihe meiner treuesten und einsichtsvollsten Leute? Wen hat das Land, wenn die fehlen?“ Und er wandte dem beschämten Lästerer den Rücken, und warf das Blatt ins Feuer.

So schüchtern auch der Kurfürst in dem war, was er unternommen, bestätigte ihn doch eben der rohe Ungestüm, mit welchem Jesuiten und ihre Freunde dem Emporkommen besserer Erkenntniß entgegenstrebten, in der Ueberzeugung vom Nutzen der Aufklärung für sein Volk. Loyola's Jünger wurden nur um so erbitterter. Es galt ihre angefochtene Hoheit, und, diese zu vertheidigen, jedes Mittel ihnen billig. Selbst des Landesfürsten schonten sie weiter nicht. In einem Schauspiel,

---

ich nicht,“ rief er, „wenn auch der Scharfrichter hinter mir stände, sondern brüllen, wie ein Leu, und die großen Hansen und Perükenstöcke tapfer zerzausen!“ — Der Mann aber ward höhern Orts zum Schweigen gebracht. Westenrieders Gesch. der Akad. 1, 225 ff.

von ihren Schülern aufgeführt zu Landshut, stellten sie dem Volke die Verfügungen Maximilian Josephs als glaubensverderberische Werke, als Pfeile der Hölle dar, wider das Seelenheil frommer Baiern geschleudert [173]).

Die Männer aber, welche für Wissenschaft und ihres Volkes geistige Erhebung im Kreise des kurfürstlichen Gelehrtenvereins zusammengetreten waren, liessen sich durch keine wider sie erhobene Anfechtung irren. Vom Blödsinn vieler Zeitgenossen gelästert, fühlten sie den Gott in ihrer Brust, der in allen Zeiten die Zeugen und Kämpfer der Wahrheit geweckt und ausgerüstet hat mit heiligem Muth. Sie, insgesammt in öffentlichen Aemtern dienend, konnten ihrem großen Werke nur diejenigen Mußestunden weihen, welche andere ihres Gleichen ergötzlichen Zerstreuungen widmeten; der Staat ertheilte für die Mühen und Verrichtungen des Gelehrtenvereins den Mitgliedern nicht Gehalt noch Lohn: dennoch arbeiteten sie wetteifernd in

---

173) Der Verfasser des Schauspiels, P. Seidel (Das Drama musicum hieß Bavaria vetus et novum, aufgeführt 1755, und 1799 gedruckt) ward aber sogleich landesverwiesen. Schreiben der kurfürstl. Regierung an den P. Provincialis Soc. Jesu in Landshut. Hdschr. in Wilhelm Mss. T. 13, S. 81 ff.

schöner Begeisterung für das erwählte Ziel, als wäre es die einzige oder ihnen gewinnbringendste Aufgabe des Lebens. Sie riefen die Großthaten vaterländischer Vergangenheit in die Erinnerung der Lebenden zurück, damit Baiern den Stolz edeln Bewußtseins festhalte. Sie weckten das in Mönchsschulen entschlafene Gefühl für deutscher Zunge Anmuth und Würde, und lehrten, daß in des Wortes Kraft allein sich die Herrlichkeit der Geister offenbare. Darum hat ein Volk, welches die Muttersprache versäumt, sich seiner höchsten Macht und Ehre vor den übrigen Völkern entschlagen. Sie bekämpften, indem sie Begriffe läuterten, oder Urkunden des Alterthums entstäubten, die Anmaßungen des Priesterthums über Fürst und Volk, und verscheuchten die gespenstischen Schaaren der Vorurtheile durch Verbreitung lichterer Ansichten der Natur [174]).

---

174) Die umständliche Geschichte der alten Akademie der Wissenschaften von Westenrieder gibt eine lange Reihe urkundlicher Belege zu dem allen, wohinzu auch die seit dem J. 1763 unterbrochen erschienenen Abhandlungen der kurfürstl. baier. Ak. der Wissenschaften gehören. Diese gelehrte Gesellschaft, welche zur Erleichterung ihrer Wirksamkeit eigene Buchdruckerei und Buchhandlung anlegte, hatte weniger

Denn was Aberglaubens aus Tagen altbaierischer Heidenzeit von einer Geschlechtsfolge zur andern herabgekommen war, galt noch häufig in allen Ständen, wie Weisheit. Die Schlauheit klösterlichen Eigennutzes hatte immerdar gern den Wahn einer bildungslosen Menge genährt; und selbst die unwissende Frömmigkeit der Gesetzgeber hatte dazu geholfen [175]), indem sie Irrthümer bestätigte, dieweil sie, voll christlichen Eifers, deren Wirkungen bestritt. So wurde, laut Landgeboten, wer den Teufel anbetete, lebendig verbrannt; wer ihn beschwor, oder böse Geister im Dienst hatte, enthauptet, dann zu Asche verwandelt. Wahrsager und Schwarzkünstler, oder Leute, welche Liebestränke gaben, Gatten durch Zaubermittel entzweiten, Weiber unfruchtbar machten, erlitten die Strafe des Schwerdes. Wer zu denselben um Rath und Hilfe ging, ward landes-

---

den Zweck, das Gebiet der Wissenschaften selbst zu erweitern, als dem Vaterlande erst die edelsten Früchte aus demselben mitzutheilen.

175) Noch unterm 13. April 1746 war ein ausführliches Landgebot wider Aberglaube, Zauberei und Teufelskunst vom 12. Februar 1611 erneuert. Aus diesem sind großentheils nachfolgende Züge zur Bezeichnung der mannigfaltigen Gestalten des Aberglaubens damaliger Zeit erhoben.

verwiesen; und wer solches auch nur aus Scherz und Vorwitz gewagt, mit Kerker bestraft.

Also drückte das Gesetz selbst dem Irrthum des Pöbels ein Siegel der Glaubwürdigkeit auf. Darum wucherten die alten, wilden Einbildungen ungehemmt fort. Man weissagte künftige Dinge aus Sternen, Sieben, Kristallen und Ringen; trachtete in Christ-, Andreas- und Thomasnächten unter schaurigen Vorkehrungen nach den Geheimnissen der kommenden Tage; rief auf Kreuzwegen nächtlicher Weile die Geister der Finsterniß; suchte zu Wundermitteln die Alraunwurzeln und Farrensamen; oder brannte Zauberpulver aus Todtengebeinen; man beschwor verborgene Schätze, man bannte Hochgewitter, Ratzen und Mäuse. Sich schuß- und stichfest zu machen, wurden Wundsegen geliebt; besonders Häute getragen, in denen Kinder zur Welt gekommen. Thüren, Truhen und Bettstellen trugen Zaubersprüche und Segen wider die Macht des Bösen. Aeltern verschmähten ärztliche Hilfe am Sterbebette ihrer Kinder, wenn das Segnen der priesterlichen Hand nicht half; und Landleute liessen das Vieh ohne Hilfe, wenn es behext hieß. Waffen, aus Ketten am Hochgericht aufgehangener Verbrecher geschmiedet, führten besondere Kraft; nicht minder Nadeln von Sargkleidern der Todten, und Waffensalben, von welchen auch die in größter Entfernung ge-

schlagenen Wunden heileten. Viele Klöster hatten Reichthum und Ruhm erlangt durch die Wundermacht ihrer geweihten Kräuter, Lukaszettel und Bruchsäcklein [176]), welche sie den Gläubigen gegen des Teufels und der Hexen Werk feil boten. Rauten und vielblättriger Klee wurden, als Glück bringend, gesucht; im Kalender die bösen und guten Tage beachtet. Wenn, nach alter Sitte, hin und wieder am Auffahrtstage in ländlichen Kirchen, vom Gewölbe derselben herab, eine brennende, scheußliche Lumpengestalt gestürzt ward, raufte und balgte sich alles Volk um die Fetzen. Denn diese, in den Feldern aufgesteckt, konnten von denselben, so ward geglaubt, Zerstörung der Hagelschauer abwenden. An andern Orten trugen Handwerker, bei Trommel- und Pfeifenschall, Bilder ihrer Heiligen über die Gassen [177]), fruchtbares Wetter zu schaffen. Lächelte die Sonne aber nicht bald durch die Wolken, schleuderten sie den Heiligen ohne Erbarmen ins Wasser, wenn sich nicht Bürgen für ihn fanden, daß er die Witterung bessern werde.

---

176) Das Kloster Scheyrn allein verkaufte der „Scheyrerkreuzchen" in einem Jahre bei vierzigtausend an den Pöbel in Zwilch und Seiden.

177) Wie die Schmiede den St. Loy, die Schäffler den St. Urban u. s. w.

Darum hieß es kein geringes Wagestück, als einer von den Genossen des kurfürstlichen Gelehrtenvereins, am Namenstage Maximilian Josephs, zum erstenmale die Thorheit des herrschenden Hexenglaubens angriff. Dies war der helldenkende Ferdinand Sterzinger [178]), welcher durch Forschungen in der Natur, wie in den Geschichten baierischen Alterthums, ehrwürdigen Andenkens geblieben ist. In Hütten und Palästen erhob sich gegen den gelehrten Theatiner lautes Geschrei. Mit allem Aufwand des Mönchswitzes wurde in vielverbreiteten Schriften die Sache des Hexenthums aus Bibel und Kirchenvätern wider den frevelnden Freigeist verfochten.

Aber im mehrjährigen Streit und öffentlichen Austausch der Gründe und Gegengründe machten sich unvermerkt, wie immer, die Rechte der Vernunft geltend. Noch einmal und mit nicht geringerm Erfolg erneute Sterzinger später diesen Kampf, da ein Pfarrer des Bisthums Chur in Hohenrhätien, Joseph Gaßner genannt, zu Ellwangen, im Namen Jesu Krankheiten erregen

---

178) In seiner Rede „von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei,“ gehalten am 13. Weinm. 1766. Er war im tirolischen Schloß Liechtenwörth den 24. Mai 1721 geboren, und starb zu München den 18. März 1786.

und heilen zu können wähnte [179]). Von nahen und fernen Landen strömten Tausende dahin, an Krücken, in Kutschen, des Wunderthäters Segen zu empfahen, oder nur seinen Schatten zu berühren. Sterzinger ging, voll Zweifels an übernatürliche Kräfte auf Erden, gen Ellwangen, und zerriß mit starker Hand das Gewebe frommer Vorurtheile und Täuschungen [180]), also, daß selbst den Niedrigsten im Volke gegen das Treiben der Zauberer und Gespenster Verdacht erwuchs.

Der Muth einzelner Denker begeisterte andere. Das Lesen lehrreicher Werke, der Streit selbst

---

179) Die Art, wie Sterzinger Gaßners Täuschungen enthüllte, bewog den Kurfürsten von Baiern, dem Gaßner sowohl den Eintritt in seine Staaten, als dem Volk das Wallfahrten zu ihm, zu verbieten. Besonders thätig, den Kurfürsten zum Glauben an Gaßners Wunderkraft zu bewegen, hatte sich, doch sehr vergebens, der Fürst Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg (Schreiben desselben: Schillingsfürst 5. Jan. 1776, Handschr.) bewiesen. Gaßner, Gegenstand des öffentlichen Spottes geworden, starb als Pfarrer zu Pondorf im Bisthum Regensburg den 4. April 1779.

180) Ein Verzeichniß seiner dahin bezüglichen, wie auch andern Schriften, sammelte, nebst Zügen aus seinem Leben, Westenrieder in den Beiträgen 1, 344 ff.

zwischen Wahrheit und Irrthum, rief die Selbstthätigkeit aller Geister zum Urtheil. Wie in der Hauptstadt, vereinten sich in den kleinern Städten Freunde des Lichts. Es bildete sich eine Gesellschaft für schöne Wissenschaften zu Altenötting am Inn, die nachmals als landwirthschaftliche Gesellschaft zu Burghausen mit nützlicher Thätigkeit fortlebte [181]). Umsonst eiferten auf Kanzeln, in Beichtstühlen und Flugschriften Priester und Mönche für den verjährten Irrthum. Sie sahen sich überstimmt, oft verlacht. Sie schwiegen endlich, zufrieden, wenn mit der verschwundenen Ehrfurcht für ihre Weisheit nicht die Ehrfurcht für ihr altes Recht und Gut litt.

Die Wirkungen des öffentlichen und verborgenen Meinungsstreites traten bald an den Tag. Man streifte, am Hofe zuerst, die lästigen Vorurtheile, oder den Zwang der ihnen geheuchelten Achtung, ab. Es verbreiteten sich in dem geselligen Kreise der höhern Stände Ansichten der Dinge, wie man sie zuvor nicht auszusprechen gewagt hatte. Besonders ward bei der Armuth des Landes und der Erschöpfung des Staatsschatzes das Umsichgreifen des geistlichen Arms nach irdischen Gütern

---

181) Ihr Stiftungsjahr zu Oetting war 1766; sie dauerte mit abnehmender Kraft in Burghausen bis zum J. 1801.

am unerträglichsten. Zwar schon vor beinahe hundert Jahren war Klöstern und geistlichen Körperschaften die Vermehrung der unbeweglichen Güter beschränkt worden [182]). Desto reichlichere Schenkungen hatten dieselben aber von frommen Gebern an Geld genommen [183]). Nun wurde ihnen auch diese Art, das Vermögen des Landes zu verschlingen, gesetzlich begrenzt [184]); dem Heer der Bettelmönche untersagt, sich über die stiftungsmäßige Anzahl in Klöstern zu vermehren; die frühere Minderung ihres schamlosen Almosensuchens mit Schärfe erneuert [185]) und ihren heimlichen Schwelgereien und Ueppigkeiten ernster gewehrt.

---

182) Im J. 1672.

183) Die Einnahme der Geistlichkeit an ihnen ertheilten Vermächtnissen und Geschenken war bedeutend. Binnen 60 Jahren, nämlich von 1688 bis 1748, betrugen dieselben nur von Seiten der Bürgerschaft Münchens 1,740,243 fl. Wilhelms Rel. Mss. T. 14. Hdschr. — Im Jahr 1770 hatte Baiern aber in seinen vier Rentämtern München, Burghausen, Landshut und Straubing 120 Klöster, 1027 Pfarreien, 2064 Filiale.

184) Erweiterung des „Amortisationsgesetzes" vom 13. Weinm. 1764, und die unterm 10. Mai 1765 nachgefolgte Erläuterung.

185) Schon im J. 1749 war ihnen der Ertrag der Almosen herabgesetzt, z. B. den Kapuzinern in

Es begab sich zu derselben Zeit, daß Peter von Osterwald [186]), Mitglied des kurfürstlichen Gelehrtenvereins, verborgen unter dem Namen Veremunds von Lochstein, in öffentlicher Schrift, mit eben so vieler Kunde der Geschichte als des Rechts, die Gefreitheit der Geistlichen in zeitlichen Dingen angriff [187]). Er lehrte, auch Priester und Mönche wären von ihren Reichthümern dem Staate, dessen Schutz sie genössen, Abgaben schuldig. Die Geistlichkeit erschrack. Vielleicht würde sie dem Manne mit christlicher Sanftmuth eine Verirrung im Glauben, eine Todsünde vergeben haben; allein Grundsätze gegen die Unantastbarkeit ihrer Vorrechte, und des Vermögens gottgeweihter Stiftungen, forderten zum unversöhnlichen Zorn. Klemens Wenzeslaus, der Bischof von Freising,

---

München der Geldwerth der Gaben an Nahrung und Trank von 5000 fl. auf 3000 fl. Lipowsky Gesch. der Kap. 114. Dennoch betrug die Einnahme nur der Franziskaner in ihren dreißig verschiedenen Niederlassungen im Jahr 1769 baar: 129,299 fl. 58 kr., und der Geldeswerth von erbettelten Lebensmitteln wenigstens eben so viel. Westenrieders Jahrbücher 2, 44.

186) Geboren 1718 zu Weilburg im Nassauischen. Er starb am 19. Jänner 1778 zu München.

187) „Gründe sowohl für, als wider die geistl. Immunität in zeitlichen Dingen. Straßburg 1766.“

ließ das Verdammungsurtheil des seelenverderblichen Buchs an alle Kirchenthüren seines Sprengels schlagen [188]), und verbot den Gläubigen das Lesen eines Werks, welches den wahren Lehren der alleinseligmachenden Kirche widerspräche. Maximilian Joseph hingegen nahm die Schrift in seinen Schutz [189]), weil sie nicht Glaubensangelegenheiten, sondern landesherrliche Rechte behandle, und ließ schon, als Eingriff in diese, das freisingische Verbot abreissen [190]). Nun Geschrei, nun Wehklagen und Lärmen der Mönchsschaft, als sei der Sturz der Altäre und des Christenthums vor der Thür [191]). Der gute Fürst der Baiern wehrte keineswegs, daß eine ganze Fluth von Schriften gegen Osterwalds Wort hervorbrach; doch noch weniger gebot er denen zu schweigen, welche antworteten. Nur Anstand und Mäßigung empfahl er Allen. Die Wahrheit, das

---

188) Gegeben unterm 13. August 1766.

189) Als von Osterwalds Werk eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde, übernahm Maximilian Joseph selber die Durchsicht, und milderte hin und wieder eigenhändig allzuharte oder gewagte Ausdrücke. Westenrieder Gesch. d. Ak. 1, 240.

190) Kundmachung vom 29. Aug. 1766.

191) Die Menge der gegen Veremund von Lochstein erschienenen Streitschriften lehrt es zur Genüge.

wußte er, bedarf der Schutz- oder Trutzwaffen der Leidenschaft nicht. Sie ist unverwundbar; darum ihr bloßes Eintreten in die Welt Sieg.

Die Stimme aller Einsichtvollen des Vaterlandes erhob sich für das Recht ihres Landesherrn gegen die Behauptung der Kirchenfürsten laut. Dies Recht zu bewachen und zu handhaben, gab Maximilian Joseph dem geistlichen Rath neue Befugniß und Kraft [192]). Alle öffentlichen Verfügungen der Erzbischöfe und Bischöfe hatten fortan in Baiern nur Gültigkeit, wenn sie zuvor geprüft und landesherrlich genehmigt worden waren. Und gleichwie schon Kurfürst Maximilian I den Grundsatz aufgestellt hatte, daß in weltlichen Dingen der Fürst des Landes da, wo nicht heitere Verträge und Rechte Anderes bestimmten, über Kirchen, als deren natürlicher Vogt, zu sprechen habe: so geschah auch jetzt. Zu allen Wahlen der Prälaten wurde laut alter Uebung und frühem Recht ein kurfürstlicher Abgeordneter gesandt; die Kirchenhaushaltung in Klöstern und Gemeinden fleißiger untersucht [193]); den Mönchsorden untersagt, ohne Vorwissen des geistlichen Rathes, Neulinge aufzunehmen, und nie einen, der nicht das

---

192) In denselben setzte er auch weltliche Mitglieder, unter diese den aufgeklärten Osterwald.

193) Verordnung vom 17. Jänner 1769.

fünfundzwanzigste Jahr des Alters zurückgelegt habe [194]).

Eine noch wichtigere That, die priesterliche Eigenmächtigkeit zu brechen, und alle Geistlichen fester an ihr Vaterland zu binden, war die Auflösung des Verbandes geistlicher Orden mit dem Auslande [195]). Dieser Befehl Maximilian Josephs untergrub die Grundvesten der mönchischen Verfassungen und Herrschaften. Alle erhoben Wehklagen. Am meisten die Jesuiten.

Sie sprachen: „Wird der Verband mit den Unsern in den andern Staaten zerrissen, bringt solches nicht nur unserer Gesellschaft, sondern auch dem ganzen Baiern Gefahr. Denn wie wir bisher aus der Menge von Ordensgliedern des In- und Auslandes immer nur die Würdigsten zur Verwaltung mannigfaltiger und wichtiger Lehr- und Kirchenämter berufen konnten, wird nun, sind wir auf die in Baiern lebende Anzahl beschränkt, jede Auswahl schwieriger, der Mangel folgenreich sein. Aber auch werden wir gelähmt, die Ehre Baierns ferner, durch Anstellung ausgezeichneter Landeskinder in fremden Reichen, zu befördern. Zudem machen Natur und Ordnung

194) Verordnung v. 20. Winterm. 1769.

195) Der kurfürstliche Befehl erschien unterm 30. Christmonds 1769.

unserer Gesellschaft die engste Verbindung aller Theile mit dem zerstreuten Ganzen nothwendig. Soll uns verboten bleiben, von unserm Oberhaupt in Rom Verpflichtungen anzunehmen, so hören die Jesuiten auf, Jesuiten zu sein. Denn gemäß ihrem Eide hängen alle Genossen des Ordens von dessen Haupt ab. Nicht die Baiern aber allein, auch Ausländer haben zu hiesigen Jesuitenhäusern beigetragen. Mit welchem Recht darf man sie des Genusses verlustig erklären? Der ganze süddeutsche Jesuitenbezirk hat nur ein einziges Probehaus. Der alte Verband gebrochen, gehen zweiundzwanzig auswärtige Ordenshäuser, aus Mangel an Mitteln, ihrem Untergang zu. Wer kann solches mit Gerechtigkeit wollen? Wer kann vergessen, daß es nur ausländischen Jesuiten zu danken ist, wenn die alleinseligmachende Kirche in Baiern erhalten wurde?“ 196)

Ihnen antwortete der geistliche Rath: „Es besteht das Hauptwerk eures Ordens bei uns in Versehung der untern Schulen. Aber wir erblikken dieselben verwahrloset; nicht mit erfahrnen

---

196) Schreiben des P. Provinzial vom 30. Christmond 1769 und vom 7. Jänner 1770. Beide, so wie die Erwiederungen darauf in Wilhelms Reliquiis Mss. T. 20. Hdschr. im königl. Büchersaal in München.

Meistern, sondern mit unbärtigen Jünglingen besetzt. Die Zahl der Lehrer könnte füglich verringert, dann die Auswahl derselben ohne Mühe besser werden, zumal wenn man zweckmäßigere Unterrichtsweise lieben, und nicht jeden Knaben in die Schulen aufnehmen würde, welcher sich zum geistlichen Stande meldet. Das Land bedarf nicht gelehrter Priester allein, sondern auch tüchtiger Landwirthe, geschickter Handwerker und gewerbiger Leute, von denen es schon so sehr entblößt ist. — Der fremden Jesuiten kann Baiern gern entbehren. Wir selbst haben Söhne von glücklichen Anlagen. Die Uebermenge der Ausländer tödtet den eigenthümlichen Geist des Vaterlandes. Unser Staat will Bürger. Die gebet ihr uns durch Fremdlinge nicht, zumal in Schulen und Klöstern, wo sich die Geistlichkeit zum Staat im Staat erhebt. Wenn die Jesuiten anderer Länder durch Aufhebung des Verbandes Abbruch leiden, bleibt es ihre, nicht des Kurfürsten Sache, in jenen Staaten für sich zu sorgen. Baiern ist nicht vorhanden, um mit Opfern auswärtige Häuser der Gesellschaft Jesu zu erhalten. Was Ausländer je zur Gründung hiesiger Häuser gaben, ist im Verhältniß zum Ganzen kaum nennenswerth. Wollen sich Fremde bei euch in Baiern den Wissenschaften weihen: es ist ihnen frei gelassen. Aber das ewige Abändern und Wandeln der Lehrer bei

uns verursacht, daß unsere Schulen schlechter sind, als die in den Ländern evangelischen Glaubens.

„Daß ihr einzig nur vom Haupt eures Ordens, von keinem sonst, abhanget, ist ein gefährliches Verhältniß für alle weltliche Fürsten. So würde Vater Ricci in Rom, der Jesuiten heutiger Oberster, Recht gehabt haben, da er einem römischen Fürsten sagte: Sehen Sie, von diesem engen Gemach aus beherrsch' ich die weite Welt! — Eben dies aber macht die Aufhebung eures Verbandes mit dem Auslande nothwendig. — Ihr behauptet nicht ohne Ruhmredigkeit ferner, daß die römisch-katholische Kirche in Baiern durch die Glieder eures Ordens erhalten worden sei? Nein, sie ward erhalten durch den Eifer unserer alten Fürsten. Was die Jesuiten dazu geleistet, dessen sind sie seit Jahrhunderten überreich belohnt. Selbst die uralte Gesellschaft der Väter Benediktiner, denen die Kirche, wie der Staat, mehr zu danken haben, als den Jesuiten, kann sich keiner so überschwenglichen Gutthaten rühmen, wie ihr!“

So sprach der geistliche Rath Maximilian Josephs. In derselben Zeit ward nicht geringerer Jammer auch von andern Kirchenfürsten in Baiern erhoben. Denn Maximilian Joseph vernichtete unerwartet die Gültigkeit der heimlichen Heirathsversprechen, und zog die Beurtheilung alles dessen, was eine Ehe vor ihrer priesterlichen Einsegnung

anging, vom geistlichen an den weltlichen Richterstuhl [197]). Dieser neue Abbruch ihrer Rechtsame kränkte die Kirchenhäupter [198]). Sie hatten dieselben lange geübt, und damit großen Einfluß auf Land und Volk besessen, seitdem sie in den Verwirrungen des Mittelalters aus der Unterthänigkeit gegen die Landesfürsten zu einer Art Mitherrschaft emporgestiegen waren. Manches Jahr stritten sie noch [199]), wenn schon mit sinkender Kraft und Hoffnung.

Gleich wichtig für das Land, wie für die Menschheit, ward in dieser Zeit die Vernichtung der peinlichen Gerichtsbarkeit im Innern der Klosterzwinger. Dazu gab ein schauerliches Ereigniß Anlaß. Die Franziskaner zu München, als Beichtväter der Nonnen im Anger, hatten über das Kloster derselben den Blutbann. Eines Tages vernahm der Kaminfeger dort klägliches Gewinsel einer weiblichen Stimme aus unterirdischen Tiefen. Von seinen Anzeigen hörte der Kurfürst. Dieser sandte Vollmächtige. Die er-

---

197) Verordnung v. 24. Heum. 1769.

198) Sie verloren dadurch eine jährliche Einnahme von ohngefähr 150,000 fl. Wilhelms Reliqq. Mss. T. 22. Hdschr.

199) Noch im J. 1772 überreichten sie eine lange Reihe Beschwerden dagegen.

schrockenen Nonnen läugneten vergebens. Das Kloster ward durchsucht. Dumpfes Wimmern, wie aus Grüften, leitete abwärts zu einem verrammelten Kerker. Man sprengte die Pforte desselben. Es erschien ein ekelhaftes Gespenst in Menschengestalt, gekrümmt und seufzend unter der Bürde schwerer Ketten, vom Unflath verzehrt, am Fleische entsetzlich modernd. Es war eine junge Nonne. Sie hatte schon seit sechs Jahren im feuchten, lichtlosen Behältniß geschmachtet. Ihr Verbrechen war allzugroße Freigebigkeit gegen die Armen zum Nachtheil des Klosters gewesen [200]. Die Geschichte dieser Grausamkeit ward mit Abscheu vernommen. Maximilian Joseph gebot straks die Zerstörung aller klösterlichen Gefängnisse [201]), und den Mönchen, sich des peinlichen Richteramtes über ihre Mitglieder zu enthalten, bei Strafe

---

200) Sie ward zwar im Herzogsspital wieder geheilt, blieb aber, auch nach hergestellter Gesundheit, zeitlebens gekrümmt.

201) Wie schlecht die Mönche den Fürsten gehorchten, bewies, daß nachmals bei Aufhebung der Klöster in Baiern mehrere Kerker in denselben noch unzerstört gefunden wurden. Sogar in München selbst sah man solcher beim Abbrechen des Kapuzinerklosters. Lipowsky Gesch. d. Kapuziner. 117.

gänzlicher Aufhebung aller Klöster des fehlbaren Ordens [202]). Das Land aber pries den Ernst und die Menschenliebe seines Herrn.

Viele andere Unfugen noch vertilgte der Kurfürst, die unter dem vielbedeckten Mantel der Heiligkeit statt gefunden hatten. Auch die Mißbräuche stellte er ab, mit welchen sich sogeheißene geistliche Bruderschaften befleckten. Vor Zeiten waren solche fromme Verbrüderungen rechte Hilfsgesellschaften für Verlassene und Unterdrückte, für Wittwen, Waisen und Kranke gewesen. Damals hatten sich noch aus Andacht oder Barmherzigkeit selbst hohe Personen gern zu ihnen gesellt, weil sie in Bruderschafts-Kitteln, das Antlitz unter Kappen verborgen, Gefängnisse und Krankenhäuser unerkannt besuchen, und Leidenden unmittelbaren Trost reichen konnten. Aber angehäufter Reichthum hatte zuletzt auch diese Gesellschaften ihrer ursprünglichen Bestimmung abtrünnig gemacht.

Alle Anordnungen des Kurfürsten athmeten reine Liebe zur Gerechtigkeit und Eifer für das Glück des Volks. Fremde Grundsätze leiteten ihn weiter zu dem, was sein sollte, als eigenthümliche Güte und Natürlichkeit. Er wollte das Bessere, und vollbracht' es, sobald er es erkannte. Das wußte jeder seiner Unterthanen. Darum hingen

---

202) Verordnungen v. 2. Winterm. 1769.

sie ihm voll kindlicher Herzlichkeit an. Nur den lauen Geist mancher seiner Großbeamten fürchteten sie alle. Ein Landmann, dessen Bittschrift er einst ungelesen zu sich steckte, seufzte deshalb betrübt: „So ist denn meine gute Sache verloren!" Der Kurfürst fragte lächelnd: „Wie so?" Jener antwortete: „Was unser gnädigster Fürst nicht lieset, sondern Andern gibt, wir wissen's wohl, ist der Ewigkeit gegeben."

Den Großbeamten und Räthen des Kürfürsten fehlte es nicht immer an Einsicht und Liebe des öffentlichen Wohls; noch weniger an Klugheit oder Eifer in den Geschäften: desto öfter an Einheit in Ansichten, Entwürfen und Vollstreckungen. Diese Einheit dem Ganzen der Staatsführung zu geben, stand allein dem Fürsten zu, als Haupt Aller. Maximilian Joseph aber, ungeneigt oder unfähig, mit festem Blick den Lauf der mannigfaltigen Arbeiten zu beobachten; sie zu entstricken, wo sie sich verwirrten; sie zu spornen, wo sie zu träg, sie zu mäßigen, wo sie zu schnell gingen: ließ es am unentbehrlichen Mittelpunkt der Gesammtheit mangeln. Daher entsprang, in Führung und Verwaltung des Staates, Widerspruch und Haltungslosigkeit. Die Männer am Ruder, durch Grundsätze oder durch höfische Eifersucht unter einander getrennt, strebten mit mannigfaltigen Richtungen aus einander. In Vielem

ward zu wenig, in Vielem zu viel gethan. Der Geist wechselsweise erscheinender Verfügungen bekriegte und lähmte sich selbst. So geschah, daß das Gute selten alles Gute, das bezielt war, das Schlechte selten alles Schlechte bewirkte, und daß demnach mehr zufällig, als absichtlich, ein wohlthätiges Gleichgewicht zwischen Schlimmerm und Besserm erhalten ward. In demselben Jahre, in denselben Monaten, da für Vernunft und Recht die wichtigsten Schritte geschahen; da die alte, finstere Macht des Priesterthums engere Schranken empfing: ward ein neues Büchergericht angeordnet [203]), dessen Beisitzer, nach Willkühr oder Maß eigenen Wissens, den Stab über fremde Geisteswerke zu brechen befugt waren. Ein langes Verzeichniß verbotener Schriften verkündete darauf den Gegensieg der Finsterlinge.

9.

Aufhebung der Jesuiten. Fortgang der öffentlichen Bildung.

Im J. 1770—1777.

Auf St. Peters Stuhl zu Rom saß der gelehrte Ganganelli, Klemens XIV, ein Papst von unbescholtenen Sitten und hellem Geist, des Jahrhunderts würdig, dem er angehörte. Die

---

203) Unterm 20. Winterm. 1769.

Zeiten des Mittelalters, in welchem Kaiser und Könige vor dem Zorn eines Statthalters Jesu auf Erden zitterten, hatten längst ihr Ende gefunden. Dies erkannte der Papst. Er wußte, daß der verschwundene Zauber seiner dreifachen Krone weder durch Trotz, noch durch fromme Blendnerei zurückzurufen sei. Also trachtete er, mehr durch persönliche Tugend und freundschaftliches Verständniß mit den Beherrschern des Welttheils, denn durch vermorschte Waffen ehemaliger Großherrlichkeit, die Würde eines Oberhauptes der allgemeinen Kirche zu retten. Den Wünschen des baierischen Hofes gefällig, verminderte er die unmäßige Zahl der Feiertage [204]); und nach wiederholtem Andringen vieler Fürsten Europa's gab er Befehl zur allgemeinen Aufhebung des Jesuitenordens [205]). Schon früher waren Loyola's Jünger, des Königsmordes verdächtig, aus Portugal [206]), wegen ungeheurer Handelsunternehmungen aus Frankreich [207]), selbst aus Spanien [208]), Neapel und andern Ländern vertrieben.

---

204) Unterm 16. Mai 1772 geschah die Verkündigung des päpstlichen Breve.

205) Am 21. Heum. 1773.

206) Im J. 1759.

207) Im J. 1761.

208) Im J. 1767.

Die Gesellschaft Jesu hatte, während zweihundert- und dreiunddreißigjährigen Daseins, eine Höhe der Macht und des Reichthums erschwungen, wie keine andere vor ihr. Weder der Kirche ganz, noch der Welt ganz angehörig, aber in beiden gleich gewaltig, bildete sie, in sich selber abgeschlossen, ein eignes Reich mitten unter den Reichen der Fürsten. Die Bürger dieses wunderbaren Staates, bei zweiundzwanzigtausend[209]), aber zur Hälfte Priester, wohnten in allen Theilen des Erdbodens zerstreut. Kaiserthümer und Königreiche erschienen blos wie Bezirke ihrer weitläufigen Herrschaft. Das Netz ihrer Verbindungen war von Portugal bis Litthauen, von Flandern bis Neapel ausgespannt. Sie besaßen in Amerika, Asien und Griechenland Pflanzstädte und Sendungen; eigene Banken zu Venedig, Rom, Lissabon und in andern Handelsstädten. An den Ufern des Paraguay und Uraguay hatten sie ein amerikanisches Königreich gegründet, lange den Europäern unbekannt. Dort waren von ihnen große Einsamkeiten mit dreimalhunderttausend Haushaltungen der Eingebornen bevölkert worden, welche in Dörfern und schönen Flecken Viehzucht, Ackerbau und

---

209) Die Gesellschaft zählte bei ihrer Aufhebung 22,588 Mitglieder, von welchen 10,799 die Priesterweihe hatten.

Gewerbe trieben. Sie hatten daselbst Bergwerke, Handel und Kriegsmacht eingerichtet, und bei ihren Unterthanen das Urbild einer Leib- und Geisteigenschaft verwirklicht, dergleichen keine grenzenlosere je gesehen worden war. Gleichwie jeder Jünger Loyola's mit unbedingtem Gehorsam an seinen eigenen Obern hing, so sah das Volk am Paraguay mit stummer Ehrfurcht und blinder Folgsamkeit auf den Geringsten der Jesuiten. Es war von zarter Kindheit an gewohnt, in den frommen Vätern Wesen höherer Art zu erblicken. Es küßte die Hand, unter deren Streichen es blutete. Es war kein Volk, sondern eine Heerde menschlich gestalteter Thiere mit verstümmelter Vernunft, die, ohne Eigenthum, ohne Sorge der Nahrung, wie anderes Hausvieh, zur Arbeit gemästet wurde.

Diese Stellung der Jesuiten und die Größe ihrer Reichthümer, die Schlüpfrigkeit ihrer sittlichen Grundsätze, erregten in Europa wider sie den allgemeinen Aufruhr des Neides, wie der Furcht. Ihren Sturz beschleunigte der Fürsten und Völker Wachsthum in vorurtheilloser Erkenntniß, das Zurückbleiben der Ordensgenossen in freier wissenschaftlicher Bildung, und der dem Jahrhundert widerstrebende Geist ihrer Stiftung.

Die päpstliche Bulle: „Unser Herr und Erlöser Jesus Christus," das Vernichtungsgesetz der Ge-

sellschaft Jesu, wurde wenige Monden nach der Erscheinung auch in Baiern verkündet; der Orden aufgelöset[210]; sein Gut eingezogen[211]. Er verschwand aus der gesellschaftlichen Verknüpfung der Dinge mit geringerm Geräusch, als man vom Sturz einer so alten, mächtigen und angesehenen Verbindung erwartet hätte. Sein Untergang ward öffentlich kalt beklagt, im Stillen mit Gleichgültigkeit oder Vergnügen gesehen, wie der Tod eines selbstsüchtigen Reichen, welcher, Niemandem verwandt, keinen Schmerz, keine Lücke seines Daseins, sondern lachende Erben zurückläßt. Der Staat bemächtigte sich der Ordensgüter. Man rieth dem Kurfürsten, sie insgesammt zum Vortheil der Hofkammer zu verpachten. Er aber weihete sie, ihrer ersten, edlern Bestimmung und seinem volkstreuen Herzen entsprechend, ausschließ-

210) Die ganze deutsche Assistenz der Jesuiten in ihren zehn Provinzen zählte 6713 Glieder, und darunter 2780 Priester. K. H. v. Lang Gesch. der Jesuiten S. 205.

211) v. Lang a. a. O. gibt ein allgemeines Verzeichniß vom großen Besitzthum des Ordens in Baiern. „Im Ingolstädter Kollegium allein fand man beim Inventiren einen Aktiv-Vermögensstand von mehr als drei Millionen. Solch ein wunderbares Spiel konnte ein Bettelorden mit dem Worte Armuth treiben.“

lich zur Ausstattung der Wissenschaften und Lehranstalten.

Diese waren der großen Gabe bedürftig; die Schulen, selbst die höhern, verwahrloseter, als sie gewesen, ehe sie an die Jünger Loyola's übergegangen waren. Dazu hatte die innere Einrichtung des Ordens mitgewirkt. Denn wie anlagenreich auch der Geist eines Jünglings sein mochte, welcher in die Gesellschaft Jesu trat, er ward nur dem Zweck seines Ordens, nicht der bürgerlichen Welt erzogen. Zwei Jahre lang mußt' er, um die Weihe zu empfahn, unter andächtigen Betrachtungen, mit Verläugnung seiner ganzen Selbstheit, bei unbedingter Hingebung in den Willen seiner Obern, und in unendlicher Zerknirschung des Herzens vollbringen. Hatte sich diese Stimmung einmal seines Gemüthes bemeistert, blieb ihm, bei aller Liebe der Gelehrsamkeit, selten lebendiger Sinn zur freien Forschung. All sein Wissen, alle seine Klugheit gehörten dem Heil des Ordens. Genaue und glückliche Vollziehung der von den Obern empfangenen Befehle hieß sein höchstes Verdienst. Kam im Jahre die Prüfung des Gehorsams an ihn, mußt' er ohne Murren Wohnort, Amt, Freunde, Beschäftigungen verlassen, selbst Lieblingswissenschaften aufgeben, und bald den Lehrstuhl der Glaubensdinge mit dem der Meßkunst, bald diesen mit dem der Geschichte

vertauschen. So, und nach mangelhaften Mustern, welche der Orden unübertrefflich hieß, gebildet, gelangt' er selten zur Reife einer gründlichen Kenntniß, oder eines edlern Geschmacks. Daher der Verfall der Lehranstalten unter den Jesuiten in Baiern.

Die niedern Schulen des Volks lagen, wie von jeher, in noch tieferer Versunkenheit, als die höhern[212]. Doch hatte der Volksfreund Maximilian Joseph schon zu ihrer Verbesserung die ersten Schritte gethan. Sein Befehl zur Herstellung deutscher Schulen war gegeben[213]. Großen Werth ums Vaterland erwarb sich dabei Heinrich Braun von Troßburg[214], ein lebhafter, thätiger, verständiger Mann, welcher nur in besserer Volksbildung die Grundlage der bessern Zukunft Baierns erkannte. Schon zuvor hatt' er, als Lehrer deutscher Sprach- und Redekunst in München, dann durch leicht und faßlich geschrie-

---

212) Als Beweis mag der vom Jesuit Vetter in deutsche Reime gebrachte Katechismus Petri Canisii, im Jahr 1753 gedruckt, dienen, davon ein Auszug in A. v. Buchers sämmtlichen Werken. 1, 42.

213) Kurfürstl. Befehl und Vorschrift zur Herstellung deutscher Schulen v. 3. Herbstm 1770.

214) Er war im Markt Troßburg im Jahr 1732 geboren, und starb am 8 Winterm. 1792.

bene Werke und Zeitschriften, nicht wenig beigetragen, edlere Ansichten unter seinen Landsleuten auszubreiten. Er hatte für Stadt- und Landschulen neue Ordnungen und Lehrbücher entworfen. Zur Bildung der Schulmeister selbst war in der Hauptstadt eine Anstalt auf öffentliche Kosten errichtet worden[215]). In allem fühlte sich Braun kräftig vom Hofe unterstützt. Dazu half vor Allen der edle Graf Karl Sebastian von Baumgarten, einer von des Kurfürsten vornehmsten und einsichtigsten Räthen. Wie aber der Tod diesen treuen Helfer nahm[216]), wie darauf die reiche Erbschaft vom Jesuitenorden dem Schulwesen zufiel, und eine große Zahl von den Vätern der aufgelöseten Gesellschaft anderer Versorgung bedürftig ward, entspann sich mancherlei Verwirrung. Nun kämpften Verbesserungsentwürfe in Menge unter einander um den Vorzug. Gewohnheit des Herkommens und Haß der Neuerung sträubten sich spröder wider das Unbekannte. Im Gehader zahlloser Stimmen über Erziehung und Unterricht wurden kostbare Jahre verloren. Durch Verschiedenheit der Grund-

215) Im J. 1771. Dazu kamen aus den Kirchengeldern jährlich 1000 fl., eben so viel von der Landschaft; der Kurfürst zahlte 600 fl. für arme Schulkinder, aus seinem Hausgelde.

216) Im J. 1772.

sätze oder Gemüthsarten entstanden Mißverständnisse unter denen, welchen die Leitung des Ganzen übergeben war; und der Hof ermüdete in der endlosen Reihe der Schulstreitigkeiten, über die er entscheiden mußte[217].

Doch diese Gährung, wenn sie gleich den Gang der Unternehmungen erschwerte, war durch Reizung geistiger Selbstthätigkeit noch heilsam. Es traten großgedachte Entwürfe, neue Urbilder des Bessern ans Licht hervor. Freilich fehlte es zugleich nicht an ausschweifenden Träumen und Verirrungen derer, welche unbegnügt mit dem Nützlichen das Vollkommenste wollten, und, weil sie jenes verwarfen, dieses nie erreichten. Einige glaubten sogar, mit Hilfe der Schulen, wie durch einen Zauberschlag das verarmende Baiern jählings in ein blühendes Gewerbsland umwandeln zu können. Sie warben zu Ankauf der Hofmark Hepperg bei Ingolstadt reiche Theilnehmer; sammelten dann daselbst mehrere hundert verlassene oder verwaisete Kinder beiderlei Geschlechts, und

217) Viel Licht gewähren über alle jene Verhältnisse die, vermuthlich von dem geistreichen Anton Bucher geschriebenen, „Beiträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern,“ und die pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern, aus ächten Quellen.“

richteten sie im Spinnen, Zwirnen, Nähen, Strikken, Band- und Flor- und Tuchweben, Spitzenklöppeln, Garten-, Küchen- und Hausarbeiten ab. Aber diese nahm bald, durch üble Berechnung, traurigen Ausgang, zum Schaden der Theilnehmer, und zum Verderben der meisten Kinder.

Weiser bedacht war der Gedanke des greisen Ickstatt, den öffentlichen Unterricht genau den Bedürfnissen der verschiedenen Stände des Volks anzuschmiegen. Allein auch er fand sich bald von vielgestaltigen Hindernissen umgarnt. Selbst an der Ingolstädter Hochschule, welche seiner Aufsicht anvertraut war, konnt er die Fülle seiner Wünsche nur mangelhaft zur Wirklichkeit einführen.

Wenn aber schon nicht Alles ward, was werden konnte oder sollte, war doch schon Großes geleistet, indem die Bahn gebrochen, das Nachdenken wach gerufen, das Ziel erkannt war. Schadenfroh lächelten die Freunde alter Schlechtigkeit zu der Verwirrung und Zwietracht der Meinungen, und priesen das Gewesene. Ihrem blöden Sinn entging, daß alle Gährung Vorspiel und Entbindung neuen Lebens sei. Heinrich Braun, der feuervolle Mann, gab, wenn auch die ersten, glänzenden Erwartungen, doch nie den Muth auf. Er änderte nicht sein Ziel, nur die Pfade zu demselben. Geraume Zeit waren ihm, in Leitung des öffentlichen Schulwesens, zween würdige

Männer des geistlichen Rathes beigeordnet worden: der verständige Kolmann[218]), der ängstlich-pünktliche Steeb. Aber durch Verschiedenheit ihrer Denkarten mehr in seinen Zwecken gehemmt als befördert, zog er sich zurück, bis nach dem Tode Ikstatts er noch einmal die Oberaufsicht des Unterrichts allein übernahm.

Der kurfürstliche Gelehrtenverein, ohne Theilnahme an den Streiten und vielfachen Umschaffungen des Schulwesens, setzte inzwischen ruhig das großbegonnene Werk für Wissenschaft und Aufklärung des Vaterlandes fort. Er sah in seinem Kreise die ehrwürdigsten und verdienstvollsten Männer der Zeit vom gesammten Baiern vereint; neben vielen, die Dir schon genannt sind, den edeln Freiherrn Johann Eucharius von Obermayr, als Geschäftsmann und Schriftsteller nur für das Vaterland athmend, der durch seine Nachrichten von baierischen Münzen sich langes Andenken gestiftet[219]); den biedern Anton Johann Lipowsky, der Vielen viel, sich selber nichts war, und der heimathlichen Alterthümer unermü-

218) Jakob Anton Kolmann, eines Jägers Sohn von Friedberg, geb. den 21. Heum. 1728, gest. den 5. Weinm. 1787 zu Affing im Pfleggericht Aicha.

219) Geb. d. 26. April 1724 zu Wending, starb d. 5. Heum. 1789.

deter Forscher hieß[220]); den gemeinnützigen Oberrichter der Stadt München, Michael Adam von Bergmann, welcher die ältesten Schicksale seiner Vaterstadt ins Licht trug[221]); den Vorsteher des kurfürstlichen Bücherschatzes, Andreas Felix von Oefele, welchem Baiern und ganz Deutschland die Rettung so vieler köstlichen Denkmale der Vorzeiten aus der Vergessenheit dankt[222]); den fleißigen Benediktiner Hermann Scholliner[223]), der, wie Peter Paul Finauer[224]), Nepomuk Mederer[225]), oder wie der gelehrte

---

220) Geb. zu St. Martin in Baiern den 28. Weinm. 1723, Geheimschreiber des geistlichen Rathes, starb den 19. Weinm. 1780 zu München. Sein Geschlecht stammt aus Lipowiz, unweit Prag in Böheim. Procop Lipowsky war von da dem Pfalzgrafen Friedrich im Jahr 1619 ins Elend gefolgt.

221) Geb. den 15. August 1733 zu München, wo er auch den 20. Mai 1783 starb.

222) Geb. zu München den 17. Mai 1706, starb er am 24. Horn. 1780. Seine Scriptores rer. boic. bleiben ihm selber unvergängliches Denkmal.

223) Geb. zu Freising den 15. Jänner 1722, gest. den 16. Heum. 1795.

224) Geb. zu München den 29. Brachmonat 1733, gest. den 22. Winterm 1788.

225) Eines Bauern Sohn von Stöckelberg in der Oberpfalz, geb. den 2. Brachm. 1734, Lehrer der va-

Abt und fromme Priester Gottes Frobenius zu St. Heimeran[226]), wie Zirngiebl der Unermüdliche[227]) und Andere, ihres Lebens edelste Stunden den Geschichten baierischer Vorwelt geweiht haben; den weisen Benediktiner, Ildefons Kennedy, durch welchen die höhere Kunde von den Kräften der Natur Liebe in Baiern gewann[228]), die Pfeffel, du Buat, Vacchiery, Beda, Appel und Andere mehr.

Für Wissenschaft und Vaterland erhoben sich immerdar in großer Mannigfaltigkeit vormals kaum gekannte Stiftungen: Beobachtungsstätten zur Kunde der Witterung und des ewigen Wan-

---

terländischen Geschichte zu Ingolstadt, wo er am 13. Mai 1808 hochbetagt starb.

226) Geb. 1709 den 30. August zu Königsfeld in Oberbaiern, gest. den 11. Weinm. 1791. Er ists auch, der im Jahr 1777 die vollständigste von allen Ausgaben der Werke des Flaccus Alcuinus auf eigene Kosten veranstaltet hat.

227) Roman Zirngiebl, hochverdient durch seine zahllosen Forschungen und Sammlungen, geb. zu Teisbach den 25. März 1740, starb zu Regensburg am 29. August 1815.

228) Er wurde den 20. Heum. 1722 in der schottischen Landschaft Perth geboren, und starb zu München den 9. April 1804.

dels der Erscheinungen im Luftmeer 229); auf dem Gasteigberg die Sternwarte 230); für angehende Künstler die Zeichnungsschule 231); die Bildungsanstalt für Prediger in geistlicher Beredsamkeit 232); bleibender aber und glänzender, denn alle, die Bühne deutschen Schauspiels.

Bisher waren an den meisten Höfen lange nur französische oder italienische Sänger, Tänzer und Spieler gekannt, welche, durch Darstellung von Meisterwerken ausländischer Dichter und Tonsetzer, dem Geschmack und Sinn der Vornehmen ein fremdartiges Wesen gaben, oder bloß ihren üppigen Gelüsten fröhnten. Den großen Haufen des Volks ergötzten wandernde Possenreisser mit Spielen aus dem Stegreif, voll rohen Schwanks und zotigen Witzes. Allein mit dem Erwachen deutscher Selbstheit in Wissenschaft und Kunst hatte auch die Bühne höhern Ernst und Adel angenommen. Lessing, Gotter, Brandes, Weisse und Andere, dichteten für sie; und in den Schö-

229) Der Anfang dazu ward schon im Jahr 1761 zu München gemacht.

230) Im J. 1774; vorher auf dem Rokerl, einem Gebäude ausser dem Schloßgarten.

231) Im J. 1770; durch einige der ersten Künstler; Christian Wink, Roman Boos, Xaver Feuchtmayr.

232) Auch diese brachte Heinrich Braun 1777 in Thätigkeit.

pfungen derselben offenbarten schon ein Brokmann, eine Sacco die ganze Wunderfülle darstellender Kunst. Baiern aber kannte, was im übrigen deutschen Lande geschehen war, nur noch aus Schriften oder Sagen der Reisenden.

Da begab sich, daß in München einst zur Faschingszeit Jünglinge die Aufführung eines bessern Schauspiels versuchten. Johann Baptista Nießer, der Rechtsgelahrtheit beflissen, entzückte dabei mit Natur und Wahrheit seines Spiels die Menge der Anwesenden 233). Drei der ehrwürdigsten Mitglieder des kurfürstlichen Gelehrtenvereins, Lori, Osterwald und Obermayr, befanden sich unter den Letztern. Diese ermunterten den Jüngling, seinen Reichthum künstlerischer Anlagen auf Deutschlands besten Bühnen zu vollenden. Er ging, dem innern Beruf und der Mahnung dieser Weisen folgend. Nachdem er Bildung und Kenntniß erworben, kehrt' er heim und sammelte eine ausgewählte Gesellschaft deutscher Künstler. Am zehnten Wintermonds des Jahrs 1771 führte er zu München das erste ordentliche Schauspiel auf 234). So schuf er der Hauptstadt eine deutsche Bühne, welche bald durch ihre Vortreff-

233) Er war von Augsburg gebürtig, und ist im Jahr 1811 zu München gestorben.

234) Die Wirthschafterin, von Stephani dem Aeltern, im Faberbrauhaus. Das erste deutsche Singspiel,

lichkeit den Sinn der Gebildetern von den rohen Späßen der Weberspiele, wie vom Gefallen an Ausländerei ablockte [235]). Was in altvergangenen Tagen Gründung einer Abtei in der Einöde zur Vermenschlichung der Wilden gewesen, das wirkt' in diesen Zeiten zur Milderung der artlosen Sitten die auf der Bühne verbundene Zaubermacht aller edeln Künste. Ein Volk, das zarter fühlen, edler sinnen lernt, ist schon in Wort und Werk dem Menschlichschönen näher. Und Sitten bleiben das schützende Gewand der Sittlichkeit. Von diesem Standpunkt betrachtete der kurfürstliche Gelehrtenverein die Aufnahme deutscher Schauspielkunst zu München. Mit jener Liebe, die ihm Alles zum heiligen Kleinod machte, was Segen oder Zierde des Vaterlandes war, feierte er den Sieg des bessern Geschmacks und Nießers Verdienst [236]). Selbst der Hof blieb gegen den Werth und Vorzug deutscher Kunst bald nicht mehr gleichgültig. Zuerst

---

welches bei vollem Hause zwanzigmal gegeben wurde, war das Fischermädchen. Lipowsky Nat.-Garde-Jahrb. von 1814. S. 41.

235) Binnen vier Jahren, von 1772 — 1776, wurden, von baierischen Dichtern und Schriftstellern selbst, einundvierzig Schauspiele, theils eigener Erfindung, theils in Uebersetzung, geliefert. Westenrieder Gesch. d. Akad. 1, 414.

236) Mit einem Belobungsschreiben vom 3. Aug. 1774 empfing Nießer die goldene Denkmünze.

ward die Gemahlin Maximilian Josephs ihre Beschirmerin [237]), und der Gesellschaft das ältere Schauspielhaus eingeräumt [238]).

So stieg in München, und von der Hauptstadt durch ganz Baiern, ein neuer Geist auf. Es regte sich ein frisches Leben voll Ahnungen des Herrlichern, wie beim Entdecken neuer Welten. Der finstere Klostersinn stritt gegen die großen Verwandlungen nur ohnmächtig an, die sich von selbst vollbrachten. Zu siegen hofft' er kaum mehr. Er tröstete sich von Zeit zu Zeit in seinen Zellen noch an Opfern unedler Rache, die er erreichen konnte. Zwei derselben verdienen genannt zu sein, das eine des Mannes wegen, dem der Mönchszorn dräute; das andere der That wegen, die dieser verübte.

Es lebte damals zu München, als öffentlicher

---

237) Sie selber gab ein von ihr aus dem Französischen übersetztes Stück, „die Nothleidenden", zur Aufführung. Lipowsky Nat.-Garde-Jahrb. 1814. S. 42.

238) Maximilian Joseph hatte (in den Jahren 1752—1765) für die großen italienischen Singspiele ein neues Schauspielhaus erbaut. Das alte nahm nachher der Kämmerer Joseph Graf von Seeau für das deutsche Schauspiel in Pacht, im J. 1776. Folge davon war die Verabschiedung der französischen Schauspieler.

Lehrer, Lorenz Westenrieder [239]), ein tugendhafter Jüngling in aufblühender Kraft, an seltenen Gaben des Geistes und Gemüthes reich. Es ist derselbe, welcher nachmals durch den Ruhm seiner Schriften die Zierde des Vaterlandes geworden ist. Denn kaum von Einem seines Volkes vor ihm ist er an gründlicher Kunde der Geschichte, verbunden mit Tiefblick in des Menschen Herz, und im Adel der Gedanken übertroffen worden. Als Jüngling stand er muthig in den Reihen der Edeln, welche die Herrschaft der Barbarei bekämpften, wie er als Mann und Greis der Cato Baierns, ein Priester strenger Zucht und Sitte, mitten im Strom einbrechenden Verderbens und üppiger Weichlichkeit, geworden ist [240]). Um der Jugend die Grundwahrheiten des Christenthums in lauterer Wahrheit darzustellen, hatt' er ein Lehrbuch des Glaubens verfaßt [241]), rein vom Unwesen gottesgelehrter Spitzfindigkeiten. Das ward ihm zum Verbrechen gezählt; er zur Verantwortung nach Freising gefordert, und schon, als Herold der Ketzerei, verdammt, eh' er gehört war.

---

239) Geb. zu München den 1. Aug. 1748.

240) Ein einziges Wort (Jahrbücher der Menschheit 2, 306), das er sprach, bezeichnet ihn ganz: „Es ist besser, daß unsre Häuser abgebrannt werden, denn daß unsre Sitten zu Grunde gehn!"

241) Unter dem Titel: Inbegriff der Religion 1775.

Er ging. Die Blinden richteten den Sehenden, und blieben unbewegt durch seine Vertheidigung [242]). Zu München vernahm man aber die geschehene Verhaftung. Kolmann, der geistliche Rath, drang zum Kurfürsten, flehte für Westenrieder, und Maximilian Joseph bewirkte durch schleunige und ernste Mahnung an das Hochstift ungesäumte Loslassung des Mannes, den er hochachtete.

Trauriger war das Loos des Nonnos Gschall, eines helldenkenden Mönches der Abtei von Oberaltaich [243]). Reizbares Gemüthes, Feind der Heuchelei, aber fromm und liebenswürdig im Wandel, schalt er nicht selten mit unvorsichtiger Heftigkeit die zügellosen Sitten seiner Mitbrüder; oder geisselte er mit Spott den Stolz ihrer Unwissenheit. Darum ward er von ihnen gehaßt. Sie lauerten auf einen Vorwand ihrer Rache, und fanden denselben in seinen freien Aeusserungen über Kirchenlehren. Als Glaubensverderber nun verurtheilt und verhaftet, sah er sich ihrer Wuth zur Beute gegeben. Sie durchwühlten seine Schriften, und

---

242) Als er in derselben unter andern auch den Gottesgelahrten Jerusalem anführte, mußte er seinen Richtern erst erklären, daß er nicht die Stadt dieses Namens, sondern den braunschweigischen Abt von Riddagshausen meine.

243) Er war den 20. März 1735 zu Freising geboren, und starb am 4. Christm. 1775.

suchten vergebens nach einem Grund zur härtesten Strenge. Dennoch verdammten sie ihn zum scheußlichsten ihrer Kerker. Als er sich in denselben zu gehen weigerte, hetzten die frommen Väter, seine Leibesstärke fürchtend, ihren großen Kettenhund. Dann, da er blutend zu Boden gerissen lag, banden sie ihn, und schleppten ihn bei den Füßen über die Treppen hinunter ins tiefe Verließ. Von dieser Grausamkeit überwältigt, wurde Nonnos, nachdem er die Freiheit wieder empfangen, zwar behutsamer, aber seinen gefühllosen Klostergenossen nicht befreundeter. Er lebte in sich gekehrt, düster, unter den Mönchstücken ein freudenarmes Leben. Nur zuweilen klagt' er in Briefen entfernten Freunden die Härte seines Schicksals und das ruchlose Wesen vom Innern der Abtei. Ihm zum Unglück ward durch die lauersamen Mönche einer der Briefe aufgefangen; dann neuer Verhaft gegen ihn verhängt und mit Unmenschlichkeit vollzogen. In schweren Verhören geängstigt, mit allen Schrecknissen des Glaubensgerichts bedrängt, ohne Aussicht seiner Rettung, ward sein Herz der Verzweiflung zum Raube. Er entleibte sich selbst in großer Angst, um der Qual langsamen Kerkertodes zu entrinnen [244]). Die Mönche fanden ihn,

244) Er durchschnitt sich die Kehle; überlebte die That aber noch zwanzig Stunden. In seiner Verhaf-

im Blute schwimmend, noch lebendig. Nun erschrack der Abt des Klosters, Joseph Maria, denn das Geschehene war nicht zu verheimlichen. Er ließ, um von dem Gotteshause bösen Verdacht abzuwälzen, im nahegelegenen Straubing ärztliche Hilfe rufen. Sie kam zu spät. Der Sterbende hatte kaum noch Kraft, den zugleich erschienenen Abgeordneten der Obrigkeit von Straubing die Ursache seines freiwilligen Ganges aus dem Leben zu entdecken[245]).

Die Sage vom schrecklichen Ausgang des Nonnos erregte großes Entsetzen in Baiern. Der Kurfürst verhing sogleich Untersuchungen über die Gesetzbrüchigkeit der Abtei[246]), welche, seinen Be-

---

tung hatte er kurz vor Ausführung des Entschlusses auf eine steinerne Tafel die Worte geschrieben: Veni, Domine Jesu, Amen.

245) Nonnos genoß, wegen seiner Gelehrsamkeit und Herzensgüte, große Achtung. In Straubing hatte ein angesehener Mann ihn aufgefordert, wenn er noch einmal eingekerkert werden sollte, es eiligst zu melden. Beim Verhör in den letzten Lebensstunden schrieb er, da er nicht mehr sprechen konnte, seine Antworten.

246) Der bald nach diesem erfolgte Tod des Kurfürsten, darauf die österreichische Besetzung Niederbaierns, brachten Alles in Vergessenheit. Andreas Zaupser hatte zu einer Lebensbeschreibung des P. Nonnos die Stoffe gesammelt. Aus Zaupsers Handschriften sind obige Nachrichten geschöpft.

fehlen zum Trotz, Kerker und Pflege peinlichen Rechts zu behalten gewagt hatte.

10.
Maximilian Josephs Sorge um Baierns Zukunft. Sein Tod.

Im J. 1777.

In ehemaligen Zeiten hatten weit mehr Grausamkeit und Unrecht geringern Unwillen erweckt. Das Geräusch, welches dem Tode des Nonnos folgte, war schon Stimme einer andern und höhern Gesittung. Das Volk von Baiern hatte binnen einem Jahrzehend zu seiner Mündigkeit Schritte gethan, wie vormals in keinem Jahrhundert. Am Thron des Landesfürsten standen Vernunft und Menschlichkeit muthig dem alten Gewaltthum der Priesterschaft entgegen. Sie stürzten Gesetze, die von dieser noch vor kaum zwanzig Jahren aufgestellt waren, in Vergessenheit, und milderten den Blutdurst der andern. Wenn schon noch die schrecklichen Landgebote wider Zauberei und Teufelskunst bestanden, sah man sie doch ihres Ansehens gänzlich beraubt. Wollten Besessene zum Entsetzen des Pöbels Rollen spielen und Geistliche dabei glänzen, wurden jene unter Aufsicht und ärztliche Behandlung gestellt, diese zurückgewiesen 247). Ma-

247) Ein Hofrathsbefehl vom 10. April 1776.

ximilian Joseph war durch die Stimme der Zeit geweckt, und er erweckte sein Volk.

Seine Herrschaft wäre die preiswürdigste gewesen, hätte der tugendliche Geist, welcher ihn zur Liebe der Baiern machte, in allen seinen Räthen und Beamten gewaltet. Manche von diesen aber schalteten in stolzer Leichtmüthigkeit, und zertraten des Edeln viel, von Edeln ausgesäet. Sicher durch des Gebieters gutmüthiges Vertrauen, folgten sie frech den Eingebungen selbstsüchtiger oder herrscherischer Launen. Wo der Fürst von Unterthanen nur Gehorsam und Liebe begehrte, verlangte der Hochmuth unwerther Diener knechtische Untergebung und Abhängigkeit. Man erblickte die Stellen des Landes durch sie ohne Noth vervielfacht, um viele Anhänger zu verpflichten; und häufig übel besetzt, weil durch Gönnerschaft mehr, als durch Verdienst erreichbar war. Der Hof, im Ueberfluß schwimmend, ließ den arbeitenden Stand von Abgaben erdrückt.

Dies sah das Volk sehr wohl. Der Haß desselben gegen einzelne Staatsdiener war so groß, als groß seine Liebe zu dem verrathenen Fürsten. Am lautesten murrte der öffentliche Unwille wider den Reichsgrafen von Berchem, dem die Verwaltung der Staatswirthschaft zustand. Diese lag in der That zerrütteter, als sie je gewesen; die öffentliche Schuld, statt abgethan, vermehrt, und

viel Gut des Landes verpfändet. Auch Maximilian Joseph, zwar im langgewohnten Umgang dem Manne zugethan, welchen Geschäftskenntniß und Thätigkeit empfahlen, verabscheute jederzeit dessen erfinderische Gewissenlosigkeit, die in Geldbedürfnissen des Hofes nie um Mittel verlegen ward. Vielmals verhütete der Fürst ihre Wirksamkeit. Einst, da man beträchtlicher Summen vonnöthen war, schlug Berchem vor, Käufer wie Verkäufer des Getreides von jedem Scheffel auf dem Markt zwölf Kreuzer zahlen zu lassen. Der Kurfürst wandte sich jedoch mit Verdruß von ihm ab, und sprach: „Soll ich unter meinem Volke Räuberei treiben?“ Und der Graf von Seinsheim, welcher anwesend war, spottete dazu: „Besser, man geböte dem Bauer, das Korn, statt auf dem Markt, ohne Bezahlung im Schloß abzuladen; das brächte weit mehr ein.“ Aber Demüthigungen, wie diese, jagten dem geübten Höfling keine Röthe ab. Im Lande ging die Sage, daß Berchem auf ungerechte Weise großen Reichthum gesammelt habe. Die Ausschweifungen seines Geizes waren, wie die seiner Wollust, bekannt. Ohne Bestechung seiner Hausdiener gelangte man nicht leicht zu ihm. Daher, als er gestorben war [248]) und sein Leichnam zur Schau stand,

---

24·) Den 18. Christm. 1777.

las man in Anschlagszetteln: „Heut läßt sich der Graf von Berchem zum erstenmal unentgeldlich sehn" [249]).

Was Leides üble Beamte dem Volke zufügten, versüßte wieder Maximilians väterliche Huld und ein dreißigjähriger Genuß des Friedens. Darin genas das Land, wenn auch langsam, von alten Wunden. Es erkannte und pries sein Glück. Der Kurfürst, wohin er kam, begegnete nur segnenden Augen. Wenn eines Volkes herzliche Freude und fast abgöttische Liebe den Herrscher beglücken können, hätte Maximilian Joseph der Glücklichste von den Fürsten Europa's sein müssen.

Er war es nicht. Kinderlos geblieben in unfruchtbarer Ehe, brach ihm der Gedanke oft zu Allem Muth und Lust, daß sein schönes Baiern in die Hand eines Nachfolgers fallen könne, der es nicht wie seine Heimath liebe; oder daß ein Erbfolgekrieg über seinem Grabe einst alle seine Staaten zerstören möchte. Denn er kannte das Ländergeizen der Fürsten, die feile Gefälligkeit ihrer Diener, die Verhöhnung des Völkerrechts, die Meineide der Höfe.

Jene mit dem Hause Pfalz, schon nach dem

249) Die Erinnerungen daran, zum Theil auch in den „Briefen eines Reisenden, während seines Aufenthalts in München, 1778" berührt, leben jetzt noch in Baiern.

Tode des Herzogs Klemens, enger geknüpften Verträge 250) gewährten ihm keine Zuversicht, daß nach dem Schlusse seiner Tage das selbstständige Leben des baierischen Volkes unbedrängt bleibe. Was hatte einst der letzte Wille König Karls von Spanien, was Kaiser Karls VI Erbfolgegesetz, was die Gewährleistung vom halben Welttheil gefrommt?

Gedrängt von solchen düstern Ahnungen hatte sich Maximilian Joseph viel und oft mit dem greisen Ickstatt, seinem Lehrer, dem in Rechtsverhältnissen tief erfahrnen Manne, berathen. Es war darauf, nach dessen Rath, um jeder Möglichkeit eines Zwistes über das Erbe von Baiern vorzubeugen, zwischen beiden Kurfürsten zu Baiern und zu Pfalz am Rhein ein wirklicher gegenseitiger Schenkungsvertrag ihrer Länder geschlossen und besiegelt worden 251). Darin lautete es ausdrücklich: Einer räume dem andern schon gegenwärtigen Miethbesitz gesammter, beiderseitiger Lande ein, doch also, daß derselbe zwar gegen jede Anmaßung des Besitzthums von einem Dritten

---

250) Vom J. 1771.

251) Von beiden Kurfürsten unterzeichnet, München den 19. Brachm. 1774. Die Beitrittsurkunde Herzogs Karl von Zweibrücken erfolgte erst, von ihm unterschrieben, unterm 8. März 1778.

volle Wirkung haben, aber so lange der beiderseitige Mannsstamm dauere, zu keinem Gebrauch gegen einander dienen könne.

Ferner: Es sollten alle Ausfertigungen, welche dermaleinst zur Besitzergreifung vom Lande des einen oder des andern nöthig sein dürften, vorausgethan, unterschrieben, und, nur Zahl von Tag und Jahr leer gelassen, zu München aufbewahrt werden.

Diese Uebereinkunft war im engsten Geheimniß bewerkstelligt worden, nur mit Beizug eines vertrauten Rathes von jedem der Fürsten, und der Herzogin Maria Anna, Herzog Klemens Wittwe, beider Vertraute. Diese geistvolle Frau, voll vaterländischen Argwohns alle Bewegungen Oesterreichs belauschend, hatte nicht wenig zu beider Fürsten Einverständniß beigetragen.

Es begab sich aber nach wenigen Jahren, daß der Großstaatsbeamte Karl Theodors, des Kurfürsten von der Pfalz, Anton Heinrich v. Becker, Freiherr zu Westerstetten, Todes verblich [252]. Unter seinen Papieren wurd' auch ein Briefwechsel mit dem Erzhause zu Wien, und darin Rede von uralten Ansprüchen desselben auf das Erbe des Herzogs Johann gefunden, des Letztern von Baiern-Straubing. Diese Entdeckung hinterbrachte man

---

252) Im August 1777.

eilfertig dem Herzog Karl von Zweibrücken, welcher, als nächster Verwandter der Kurfürsten von Rheinpfalz und Baiern, im Fall ihres kinderlosen Absterbens, beider Erbe sein mußte. Derselbe hatte immer treue Leute am pfälzischen Hofe. Ohne Verzug begab er sich nach München und offenbarte dem erschrockenen Maximilian Joseph, was er vernommen. Nun vertraute keiner dem Kurfürsten von der Pfalz mehr. Man ward einig, für den abgeschlossenen Hausvertrag mächtige Gewährleistung bei Frankreich und Preussen, den natürlichen Gegnern Oesterreichs, zu suchen. Maria Anna, Freundin des großen Friedrich, von ihm gekannt und geehrt [253]), wollte sich selber nach Berlin begeben, um sein Wort auszuwirken. Freiherr Maximilian von Leyden, baierischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, ein geprüfter Geschäftsmann, voll treuer Anhänglichkeit, sollte an den Hof von Versailles reisen. Herzog Karl von Zweibrücken selbst beschloß, dahin vorauszueilen, dem Geschäft Nachdruck und schnellen Gang zu geben.

---

253) «Dans quelque éloignement que je me trouve de Votre Altesse, j'ai été constamment un de ses admirateurs; je lui ai applaudi de loin, comme les chrétiens fêtent les anges, dont ils publient les merveilles, mais qu'ils ne voient jamais.» Aus dem Briefe des Königs vom 13. Horn. 1778 an die Herzogin.

Noch waren die Veranstaltungen nicht beendet, als Kurfürst Maximilian Joseph eines Abends, von den Feierlichkeiten des Festes der Georgenritter in sein Schlafgemach tretend, Uebelbefinden verspürte [254]. Er versuchte zwar des andern Morgens, einer großen Hirschjagd beizuwohnen, die er angeordnet hatte; aber Zittern befiel ihn, das ihn zur Rückkehr zwang und auf das Siechenbett warf. Er verrichtete unausgesetzt die Geschäfte seines Berufs. Nur der Mensch war krank, der Fürst gesund. Es verbreitete sich Ausschlag über seinen ganzen Körper. Der betagte Leibarzt, Sänftl, unwissend und prahlhaft, nannte die Erscheinung Rötheln. Es waren die Kinderpocken. Da fühlte der Kurfürst bald die Nähe seines Todes und bereitete sich zu demselben.

Im Schlosse, durch die Hauptstadt, über ganz Baiern brachte solche Botschaft unbeschreibliche Bestürzung und Trauer. Da ward gesehen, wie ein Volk seinen Fürsten liebt. In Palästen und Hütten hörte man Stimmen des Wehklagens, ängstlichen Hoffens und rührender Gebete zum Himmel. Eine Ortschaft sandte der andern unaufgefordert Boten mit Berichten und Sagen, wie sie wechselten, ihren Schmerz und Trost mitzutheilen. Die häuslichen Freudentage wurden

---

254) Am 8. Christm. 1777.

abgestellt, wie wenn jedem Hause ein Vater darnieder liege. Wohin man sich wandte, wurden Augen voller Thränen gesehen, Tempel voller Betenden, Straßen voller Umgänge. Selbst Juden liefen in der Verwirrung des Schmerzes zu christlichen Priestern, und brachten Geld, für das Leben des Vaters von Baiern zu beten. Es war nicht, als wenn eines einzelnen Mannes, sondern eines ganzen Volkes Ende bevorstehe.

Als die Pocken endlich abschwanden, und Hoffnungen zur Rettung des theuern Lebens wurden, ging die Klage des Landes in ungestümen Jubel über. München schlug Denkmünzen. Straubing und andere Städte feierten öffentliche Dank- und Freudenfeste vor Gottes Altären. Doch zu früh. Es kam zu den Wunden des Kranken Entzündung, die, bei der Sorglosigkeit des auf sein Wissen allzusichern Arztes, den Tagen des guten Fürsten schnellen Schluß brachte. Er empfand es. Er nahm Abschied von seiner Gemahlin und seufzte noch mit sterbender Lippe: „Leb wohl, ewig wohl, Liebe! — — Du mein schönes Land, meine lieben Unterthanen, ihr lieget mir am Herzen! — Betet für mich; auch ich will euch Segen bei Gott erflehn!“ 255)

---

255) Tagebuch von der letzten Krankheit Maximilians III u. s. w. vom Arzt Baader geschrieben.

Dies kund geworden, und da man bei wachsender Gefahr die Thore schloß, gerieth das Volk zu München in neues Verzagen. Man strömte mit ringenden Händen zu den Kirchen. Man erneute die öffentlichen Bittgänge, und trug unter priesterlichem Gepränge das Bild des Landesheiligen voran. Dem folgte betend, heulend die Menge der Menschen. Allenthalben bleiche, entstellte Gesichter; starre Blicke; und in Häusern und auf Straßen Kniende. Der gefühllose Pöbel zitterte vor Furcht der kommenden Dinge. Der Fremdling, vom allgemeinen Jammer bewegt, weinte um den Fürsten, welchen Reiche, wie Arme, ihren einzigen Freund hießen [256]). Plötzlich dröhnte vom Thurm der dumpfe Ton der Sterbeglocke. Jeder, erstarrend, verstand ihn.

Maximilian Joseph war sanft verschieden, am dreißigsten Tag des Christmonds im siebenzehnhundert siebenundsiebenzigsten Jahr. Die Kurfürstin sank ohnmächtig mit den Worten zusammen: „Mir ist nicht zu rathen und zu helfen [257])!" So war nie ein Fürst in Baiern geliebt worden, wie dieser, der Letzte der Ludewingen. Es hatten

---

256) Die Hausarmen bezogen jährlich aus seinem eigenen täglichen Geld über 40,000 fl.; Gnaden- und Jahrgelder zahlte er über 200,000 fl.

257) „Mir auch nicht!" murmelte der Leibarzt Sänftl betäubt, und floh vom Hofe. Baaders Tagebuch.

die Nachkommen Ludwigs des Baiern seit dem pavischen Vertrag vierhundert achtundvierzig Jahre Baierland, und hundert neunundvierzig lang die obere Pfalz beherrscht. Und in der ganzen Reihe dieser Erlauchten, über zwanzig an der Zahl, von verschiedenen Gemüthern und Schicksalen, war kein Einziger gewesen, von dem man gesprochen: Er war böse. Am theuersten aber war Allen der Letzte der Geliebten.

Als sein Odem gewichen, öffnete der Kanzler des geheimen Rathes, Freiherr von Kreitmayr, ein Kästlein, in Gegenwart der Großstaatsbeamten, wie es ihn der Verstorbene geheißen hatte. Darin fanden sie seinen letzten Willen [258]), desgleichen

258) Von ihm schon den 4. Weinmonds 1769 ausgefertigt; mitunterzeichnet vom Obersthofmeister Jos. Franz Grafen von Seinsheim; dem Vorsteher der Hofkammer Emanuel Grafen von Törring; dem Oberstkämmerer, Grafen Joseph von Baumgarten; dem Oberststallmeister, Karl Grafen von Daun; dem geheimen Kanzler, Aloys Freiherrn von Kreitmayr; dem Freiherrn Jos. Albrecht von Zech, geheimen Rath; und dem Freiherrn Jos. von Erdt, geheimen Rath, allen als Zeugen. Ursprünglich war darin Herzog Klemens als Landeserbe eingesetzt; nach dessen ohne männliche Leibeserben erfolgenden Abgang aber der dann vorhandene, älteste und nächste Verwandte von den Pfalzgrafen bei Rhein; doch unter Bedingung, daß er katholisches Glaubens sein müsse. Er vermachte seiner Gemahlin, der Kurfürstin, 227,260 fl. auf die Herrschaft Illereichen. (Statt dessen aber nachher unterm 28. März 1773: 253,000 fl., theils in der Wiener

wie er es mit seinem Begräbniß gehalten wissen wollte [259]) und eine schon ausgefertigte Verkündung vom Antritt der Herrschaft des Kurfürsten Karl Theodor über Baiern.

Noch selbiges Tages vor Sonnenuntergang wurden die Thore der Stadt München wieder eröffnet, und die Worte jener Verkündung von einem Herold feierlich in den Straßen verlesen. Eilboten flogen nach allen Richtungen, den auswärtigen Höfen das Ereigniß zu melden.

Bank, theils auf herzoglichen Herrschaften in Böheim stehend.) Seinen Schwestern, der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, Maria Antonia, und der Markgräfin von Baden-Baden, Maria Josepha, vergabte er den großen Rubinenschmuck (274,806 fl. werth, von Max. Emanuel noch in Brüssel angekauft). Anderer Verfügungen hier nicht zu gedenken. Notarial. Abschrift des letzten Willens. Hdschr.

Das gesammte Habe der kurfürstlichen Verlassenschaft in beweglichem und beweglichem Gut betrug 2,407,979 fl.; die Schuld 15,888,603 fl. Hdschr.

259) Das Herz sollte an den Gnadenort der wunderthätigen Mutter Gottes nach Altenötting gethan, schleunigst allen Ordensobern und Klöstern die Nachricht vom Tode gebracht werden, um Meßopfer und Gebet ohne Verzug „für Unser Seelenheil" zu verrichten. Den Armen in München und Altenötting waren Almosen zu vertheilen (es wurden an 7674 Personen in München, jeder 12 kr., gegeben), und 5000 fl. eilfertigst an die vier Rentämter und in die Oberpfalz zu versenden; die wurden, mit Ermahnung zum Gebet für die abgeschiedene Seele, an Hausarme gespendet.